# Zur Kritik

der

# Politiſchen Oekonomie

von

Karl Marx.

Erſtes Heft.

---

Berlin.
Verlag von Franz Duncker.
(W. Beſſer's Verlagsbuchhandlung.)

1859.

# Erſtes Buch.

## Vom Kapital.

# Vorwort.

Ich betrachte das System der bürgerlichen Oekonomie in dieser Reihenfolge: Kapital, Grundeigenthum, Lohnarbeit; Staat, auswärtiger Handel, Weltmarkt. Unter den drei ersten Rubriken untersuche ich die ökonomischen Lebensbedingungen der drei großen Klassen, worin die moderne bürgerliche Gesellschaft zerfällt; der Zusammenhang der drei andern Rubriken springt in die Augen. Die erste Abtheilung des ersten Buchs, das vom Kapital handelt, besteht aus folgenden Kapiteln: 1) die Waare; 2) das Geld oder die einfache Cirkulation; 3) das Kapital im Allgemeinen. Die zwei ersten Kapitel bilden den Inhalt des vorliegenden Heftes. Das Gesammtmaterial liegt vor mir in Form von Monographien, die in weit aus einander liegenden Perioden zu eigner Selbstverständigung, nicht für den Druck niedergeschrieben wurden, und deren zusammenhängende Verarbeitung nach dem angegebenen Plan von äußern Umständen abhängen wird.

Eine allgemeine Einleitung, die ich hingeworfen hatte, unterdrücke ich, weil mir bei näherem Nachdenken jede Vorwegnahme erst zu beweisender Resultate störend scheint, und der Leser, der mir überhaupt folgen will, sich entschließen muß, von dem Einzelnen zum Allgemeinen aufzusteigen. Einige Andeutungen über den Gang meiner eignen politisch-ökonomischen Studien mögen dagegen hier am Platz scheinen.

Mein Fachstudium war das der Jurisprudenz, die ich jedoch nur als untergeordnete Disciplin neben Philosophie und Geschichte

betrieb. Im Jahr 1842—43, als Redakteur der „Rheinischen Zeitung", kam ich zuerst in die Verlegenheit über sogenannte materielle Interessen mitsprechen zu müssen. Die Verhandlungen des Rheinischen Landtags über Holzdiebstahl und Parzellirung des Grundeigenthums, die amtliche Polemik, die Herr von Schaper, damals Oberpräsident der Rheinprovinz, mit der Rheinischen Zeitung über die Zustände der Moselbauern eröffnete, Debatten endlich über Freihandel und Schutzzoll, gaben die ersten Anlässe zu meiner Beschäftigung mit ökonomischen Fragen. Andererseits hatte zu jener Zeit, wo der gute Wille „weiter zu gehen" Sachkenntniß vielfach aufwog, ein schwach philosophisch gefärbtes Echo des französischen Socialismus und Kommunismus sich in der Rheinischen Zeitung hörbar gemacht. Ich erklärte mich gegen diese Stümperei, gestand aber zugleich in einer Kontroverse mit der Allgemeinen Augsburger Zeitung rund heraus, daß meine bisherigen Studien mir nicht erlaubten, irgend ein Urtheil über den Inhalt der französischen Richtungen selbst zu wagen. Ich ergriff vielmehr begierig die Illusion der Geranten der Rheinischen Zeitung, die durch schwächere Haltung des Blattes das über es gefällte Todesurtheil rückgängig machen zu können glaubten, um mich von der öffentlichen Bühne in die Studierstube zurückzuziehn.

Die erste Arbeit, unternommen zur Lösung der Zweifel, die mich bestürmten, war eine kritische Revision der Hegel'schen Rechtsphilosophie, eine Arbeit, wovon die Einleitung in den 1844 in Paris herausgegebenen Deutsch-Französischen Jahrbüchern erschien. Meine Untersuchung mündete in dem Ergebniß, daß Rechtsverhältnisse wie Staatsformen weder aus sich selbst zu begreifen sind, noch aus der sogenannten allgemeinen Entwicklung des menschlichen Geistes, sondern vielmehr in den materiellen Lebensverhältnissen wurzeln, deren Gesammtheit Hegel, nach dem Vorgang der Engländer und Franzosen des 18. Jahrhunderts, unter dem Namen „bürgerliche Gesellschaft" zusammenfaßt, daß aber die Anatomie der bürgerlichen Gesellschaft in der politischen Oekonomie zu suchen sei. Die Erforschung der letztern, die ich in Paris begann, setzte ich fort zu Brüssel, wohin

ich in Folge eines Ausweisungsbefehls des Herrn Guizot übergewandert war. Das allgemeine Resultat, das sich mir ergab, und einmal gewonnen, meinen Studien zum Leitfaden diente, kann kurz so formulirt werden: In der gesellschaftlichen Produktion ihres Lebens gehen die Menschen bestimmte, nothwendige, von ihrem Willen unabhängige Verhältnisse ein, Produktionsverhältnisse, die einer bestimmten Entwicklungsstufe ihrer materiellen Produktivkräfte entsprechen. Die Gesammtheit dieser Produktionsverhältnisse bildet die ökonomische Struktur der Gesellschaft, die reale Basis, worauf sich ein juristischer und politischer Ueberbau erhebt, und welcher bestimmte gesellschaftliche Bewußtseinsformen entsprechen. Die Produktionsweise des materiellen Lebens bedingt den socialen, politischen und geistigen Lebensproceß überhaupt. Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt. Auf einer gewissen Stufe ihrer Entwicklung gerathen die materiellen Produktivkräfte der Gesellschaft in Widerspruch mit den vorhandenen Produktionsverhältnissen, oder was nur ein juristischer Ausdruck dafür ist, mit den Eigenthumsverhältnissen, innerhalb deren sie sich bisher bewegt hatten. Aus Entwicklungsformen der Produktivkräfte schlagen diese Verhältnisse in Fesseln derselben um. Es tritt dann eine Epoche socialer Revolution ein. Mit der Veränderung der ökonomischen Grundlage wälzt sich der ganze ungeheure Ueberbau langsamer oder rascher um. In der Betrachtung solcher Umwälzungen muß man stets unterscheiden zwischen der materiellen naturwissenschaftlich treu zu konstatirenden Umwälzung in den ökonomischen Produktionsbedingungen und den juristischen, politischen, religiösen, künstlerischen oder philosophischen, kurz ideologischen Formen, worin sich die Menschen dieses Konflikts bewußt werden und ihn ausfechten. So wenig man das, was ein Individuum ist, nach dem beurtheilt, was es sich selbst dünkt, eben so wenig kann man eine solche Umwälzungsepoche aus ihrem Bewußtsein beurtheilen, sondern muß vielmehr dies Bewußtsein aus den Widersprüchen des materiellen Lebens, aus dem vorhandenen Konflikt zwischen gesellschaftlichen Produktivkräften und Produktionsver-

hältnissen erklären. Eine Gesellschaftsformation geht nie unter, bevor alle Produktivkräfte entwickelt sind, für die sie weit genug ist und neue höhere Produktionsverhältnisse treten nie an die Stelle, bevor die materiellen Existenzbedingungen derselben im Schooß der alten Gesellschaft selbst ausgebrütet worden sind. Daher stellt sich die Menschheit immer nur Aufgaben, die sie lösen kann, denn genauer betrachtet wird sich stets finden, daß die Aufgabe selbst nur entspringt, wo die materiellen Bedingungen ihrer Lösung schon vorhanden oder wenigstens im Proceß ihres Werdens begriffen sind. In großen Umrissen können asiatische, antike, feudale und modern bürgerliche Produktionsweisen als progressive Epochen der ökonomischen Gesellschaftsformation bezeichnet werden. Die bürgerlichen Produktionsverhältnisse sind die letzte antagonistische Form des gesellschaftlichen Produktionsprocesses, antagonistisch nicht im Sinn von individuellem Antagonismus, sondern eines aus den gesellschaftlichen Lebensbedingungen der Individuen hervorwachsenden Antagonismus, aber die im Schooß der bürgerlichen Gesellschaft sich entwickelnden Produktivkräfte schaffen zugleich die materiellen Bedingungen zur Lösung dieses Antagonismus. Mit dieser Gesellschaftsformation schließt daher die Vorgeschichte der menschlichen Gesellschaft ab.

Friedrich Engels, mit dem ich seit dem Erscheinen seiner genialen Skizze zur Kritik der ökonomischen Kategorien (in den Deutsch-Französischen Jahrbüchern) einen steten schriftlichen Ideenaustausch unterhielt, war auf anderm Wege (vergleiche seine Lage der arbeitenden Klassen in England) mit mir zu demselben Resultat gelangt und als er sich im Frühling 1845 ebenfalls in Brüssel niederließ, beschlossen wir den Gegensatz unsrer Ansicht gegen die ideologische der deutschen Philosophie gemeinschaftlich auszuarbeiten, in der That mit unserm ehemaligen philosophischen Gewissen abzurechnen. Der Vorsatz ward ausgeführt in der Form einer Kritik der nachhegelschen Philosophie. Das Manuskript, zwei starke Oktavbände, war längst an seinem Verlagsort in Westphalen angelangt, als wir die Nachricht erhielten, daß veränderte Umstände den Druck nicht erlaubten. Wir überließen das Manuskript der nagenden Kritik der Mäuse um so wil-

liger, als wir unsern Hauptzweck erreicht hatten — Selbstverständigung. Von den zerstreuten Arbeiten, worin wir damals nach der einen oder der andern Seite hin, unsre Ansichten dem Publikum vorlegten, erwähne ich nur das von Engels und mir gemeinschaftlich verfaßte „Manifest der kommunistischen Partei" und einen von mir veröffentlichten „Discours sur le libre échange." Die entscheidenden Punkte unsrer Ansicht wurden zuerst wissenschaftlich, wenn auch nur polemisch, angedeutet in meiner 1847 herausgegebenen und gegen Proudhon gerichteten Schrift: „Misère de la Philosophie etc." Eine deutsch geschriebene Abhandlung über die „Lohnarbeit", worin ich meine über diesen Gegenstand im Brüsseler Deutschen Arbeiterverein gehaltenen Vorträge zusammenflocht, wurde im Druck unterbrochen durch die Februar-Revolution und meine in Folge derselben stattfindende gewaltsame Entfernung aus Belgien.

Die Herausgabe der „Neuen Rheinischen Zeitung" 1848 und 1849 und die später erfolgten Ereignisse unterbrachen meine ökonomischen Studien, die erst im Jahr 1850 in London wieder aufgenommen werden konnten. Das ungeheure Material für Geschichte der politischen Oekonomie, das im British Museum aufgehäuft ist, der günstige Standpunkt, den London für die Beobachtung der bürgerlichen Gesellschaft gewährt, endlich das neue Entwicklungsstadium, worin letztere mit der Entdeckung des kalifornischen und australischen Goldes einzutreten schien, bestimmten mich, ganz von vorn wieder anzufangen und mich durch das neue Material kritisch durchzuarbeiten. Diese Studien führten theils von selbst in scheinbar ganz abliegende Disciplinen, in denen ich kürzer oder länger verweilen mußte. Namentlich aber wurde die mir zu Gebot stehende Zeit geschmälert durch die gebieterische Nothwendigkeit einer Erwerbsthätigkeit. Meine nun achtjährige Mitarbeit an der ersten Englisch-Amerikanischen Zeitung, der „New-York Tribune", machte, da ich mit eigentlicher Zeitungskorrespondenz mich nur ausnahmsweise befasse, eine außerordentliche Zersplitterung der Studien nöthig. Indeß bildeten Artikel über auffallende ökonomische Ereignisse in England und auf dem Kontinent einen so bedeutenden Theil meiner Beiträge, daß ich

genöthigt ward, mich mit praktiſchen Details vertraut zu machen, die außerhalb des Bereichs der eigentlichen Wiſſenſchaft der politiſchen Oekonomie liegen.

Dieſe Skizze über den Gang meiner Studien im Gebiet der politiſchen Oekonomie ſoll nur beweiſen, daß meine Anſichten, wie man ſie immer beurtheilen mag, und wie wenig ſie mit den intereſſirten Vorurtheilen der herrſchenden Klaſſen übereinſtimmen, das Ergebniß gewiſſenhafter und langjähriger Forſchung ſind. Bei dem Eingang in die Wiſſenſchaft aber, wie beim Eingang in die Hölle, muß die Forderung geſtellt werden:

Qui si convien lasciare ogni sospetto
Ogni viltà convien che qui sia morta.

London, im Januar 1859.

Karl Marx.

# Inhalt des ersten Hefts.

## Erstes Buch. Vom Kapital.


Seite

Abschnitt I. Das Kapital im Allgemeinen.

Erstes Kapitel. Die Waare . . . . . 3

A. Historisches zur Analyse der Waare . . . . . 29

Zweites Kapitel. Das Geld oder die einfache Cirkulation . . . . . 41

1) Maaß der Werthe . . . . . 42

B. Theorieen von der Maaßeinheit des Geldes . . . . . 53

2) Cirkulationsmittel . . . . . 64

a. Die Metamorphose der Waaren . . . . . 65

b. Der Umlauf des Geldes . . . . . 76

c. Die Münze. Das Werthzeichen . . . . . 86

3) Geld . . . . . 101

a. Schatzbildung . . . . . 104

b. Zahlungsmittel . . . . . 117

c. Weltgeld . . . . . 129

4) Die edeln Metalle . . . . . 133

C. Theorieen über Cirkulationsmittel und Geld . . . . . 138

## Druckfehler-Verzeichniß.

| | | | |
|---|---|---|---|
| Seite | 22 | Zeile | 5 von unten lies: „zu" statt „in." |
| „ | 32 | „ | 15 von unten lies: „sieht" statt „sucht." |
| „ | 41 | „ | 3 von unten lies: „handelt" statt „bandet." |
| „ | 47 | „ | 1 von oben lies: „Arbeit" statt „Doppelarbeit." |
| „ | 48 | „ | 14 von oben lies: „andern Quantis Gold" statt „andern Quantis." |
| „ | 50 | „ | 7 von unten lies: „1734" statt „1714." |
| „ | 57 | „ | 11 von unten lies: „Gelt" statt „Gold." |
| „ | 86 | „ | 18 von oben lies: „in dem letzten Falle" statt „in dem ersten Falle." |
| „ | 93 | „ | 5 von oben lies: „Geld" statt „Gold." |
| „ | 105 | „ | 2 von oben lies: „Verkauf nicht in Kauf" statt „Kauf nicht in Verkauf." |
| „ | 111 | „ | 21 von oben lies: „die eine Seite" statt „das eine Glied." |
| „ | „ | „ | 22 von oben lies: „die andre Seite" statt „das andere Glied." |
| „ | 115 | „ | 13 von unten lies: „existirte" statt „existire." |
| „ | 121 | „ | 7 u. 8 von oben lies: „Kaufmittel und Zahlungsmittel" statt „Kaufmitteln und Zahlungsmitteln." |

# Abſchnitt I.

## Das Kapital im Allgemeinen.

### Erſtes Kapitel.

### Die Waare.

Auf den erſten Blick erſcheint der bürgerliche Reichthum als eine ungeheure Waarenſammlung, die einzelne Waare als ſein elementariſches Daſein. Jede Waare aber ſtellt ſich dar unter dem doppelten Geſichtspunkt von Gebrauchswerth und Tauſchwerth [1]).

Die Waare iſt zunächſt, in der Sprachweiſe der engliſchen Oekonomen, „irgend ein Ding nothwendig, nützlich, oder angenehm für das Leben", Gegenſtand menſchlicher Bedürfniſſe, Lebensmittel im weiteſten Sinne des Wortes. Dieſes Daſein der Waare als Gebrauchswerth und ihre natürliche handgreifliche Exiſtenz fallen zuſammen. Weizen z. B. iſt ein beſonderer Gebrauchswerth im Unterſchied von den Gebrauchswerthen Baumwolle, Glas, Papier u. ſ. w. Der Gebrauchswerth hat nur Werth für den Gebrauch und verwirklicht ſich nur im Proceß der Konſumtion. Derſelbe

[1]) Aristot. d. Rep. L. 1, C. 9. (edit. I. Bekkeri Oxonii 1837). „ἐχέτω γὰρ κτήματος δεττὴ ἡ χρῆσις ἐστιν . . . . ἡ μὲν οἰκεία ἡ δ' οὐκ οἰκεία τῷ πράγματος, οἷον ὑποδήματος ἥ τε ὑπόδεσις καὶ ἡ μεταβλητική. Ἀμφότεραι γὰρ ὑποδήματος χρήσεις. καὶ γὰρ ὁ ἀλλαττόμενος τῷ δεομένῳ ὑποδήματος ἀντὶ νομίσματος ἢ τροφῆς χρῆται τῷ ὑποδήματι ᾗ ὑπόδημα, ἀλλ' οὐ τὴν οἰκείαν χρῆσιν· οὐ γὰρ ἀλλαγῆς ἕνεκεν γέγονεν. Τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον ἔχει καὶ περὶ τῶν ἄλλων κτημάτων."

Gebrauchswerth kann verschieden vernutzt werden. Die Summe seiner möglichen Nutzanwendungen jedoch ist zusammengefaßt in seinem Dasein als Ding mit bestimmten Eigenschaften. Er ist ferner nicht nur qualitativ, sondern auch quantitativ bestimmt. Ihrer natürlichen Eigenthümlichkeit gemäß besitzen verschiedene Gebrauchswerthe verschiedene Maße, z. B. Scheffel Weizen, Buch Papier, Elle Leinwand u. s. w.

Welches immer die gesellschaftliche Form des Reichthums sei, Gebrauchswerthe bilden stets seinen gegen diese Form zunächst gleichgültigen Inhalt. Man schmeckt dem Weizen nicht an, wer ihn gebaut hat, russischer Leibeigner, französischer Parzellenbauer, oder englischer Kapitalist. Obgleich Gegenstand gesellschaftlicher Bedürfnisse, und daher in gesellschaftlichem Zusammenhang, drückt der Gebrauchswerth jedoch kein gesellschaftliches Produktionsverhältniß aus. Diese Waare als Gebrauchswerth ist z. B. ein Diamant. Am Diamant ist nicht wahrzunehmen, daß er Waare ist. Wo er als Gebrauchswerth dient, ästhetisch oder mechanisch, am Busen der Lorette oder in der Hand des Glasschleifers, ist er Diamant und nicht Waare. Gebrauchswerth zu sein scheint nothwendige Voraussetzung für die Waare, aber Waare zu sein gleichgültige Bestimmung für den Gebrauchswerth. Der Gebrauchswerth in dieser Gleichgültigkeit gegen die ökonomische Formbestimmung, d. h. der Gebrauchswerth als Gebrauchswerth, liegt jenseits des Betrachtungskreises der politischen Oekonomie [1]). In ihren Kreis fällt er nur, wo er selbst Formbestimmung. Unmittelbar ist er die stoffliche Basis, woran sich ein bestimmtes ökonomisches Verhältniß darstellt, der Tauschwerth.

Tauschwerth erscheint zunächst als quantitatives Verhältniß, worin Gebrauchswerthe gegen einander austauschbar. In solchem Verhältniß bilden sie dieselbe Tauschgröße. So mögen 1 Band Properz und 8 Unzen Schnupftaback derselbe Tauschwerth sein, trotz der disparaten Gebrauchswerthe von Taback und Elegie. Als Tauschwerth ist ein Gebrauchswerth grade so viel werth wie der andere, wenn nur in richtiger Portion vorhanden. Der Tauschwerth eines

[1]) Dies ist der Grund, warum deutsche Kompilatoren den unter dem Namen „Gut" fixirten Gebrauchswerth con amore abhandeln. Sieh z. B. L. Stein, „System der Staatswissenschaften", Bd. I. den Abschnitt von den „Gütern." Verständiges über „Güter" muß man suchen in „Anweisungen zur Waarenkunde."

Palastes kann in bestimmter Anzahl von Stiefelwichsbüchsen ausgedrückt werden. Londoner Stiefelwichsfabrikanten haben umgekehrt den Tauschwerth ihrer multiplicirten Büchse in Palästen ausgedrückt. Ganz gleichgültig also gegen ihre natürliche Existenzweise, und ohne Rücksicht auf die specifische Natur des Bedürfnisses, wofür sie Gebrauchswerthe, decken sich Waaren in bestimmten Quantitäten, ersetzen einander im Austausch, gelten als Aequivalente, und stellen so trotz ihres buntscheckigen Scheins dieselbe Einheit dar.

Die Gebrauchswerthe sind unmittelbar Lebensmittel. Umgekehrt aber sind diese Lebensmittel selbst Produkte des gesellschaftlichen Lebens, Resultat verausgabter menschlicher Lebenskraft, vergegenständlichte Arbeit. Als Materiatur der gesellschaftlichen Arbeit sind alle Waaren Krystallisationen derselben Einheit. Der bestimmte Charakter dieser Einheit, d. h. der Arbeit, die sich im Tauschwerth darstellt, ist nun zu betrachten.

Eine Unze Gold, 1 Tonne Eisen, 1 Quarter Weizen und 20 Ellen Seide seien gleichgroße Tauschwerthe. Als solche Aequivalente, worin der qualitative Unterschied ihrer Gebrauchswerthe ausgelöscht ist, stellen sie gleiches Volumen derselben Arbeit dar. Die Arbeit, die sich gleichmäßig in ihnen vergegenständlicht, muß selbst gleichförmige, unterschiedslose, einfache Arbeit sein, der es ebenso gleichgültig, ob sie in Gold, Eisen, Weizen, Seide erscheint, wie es dem Sauerstoff ist, ob er vorkommt im Rost des Eisens, der Atmosphäre, dem Saft der Traube oder dem Blut des Menschen. Aber Gold graben, Eisen aus dem Bergwerk fördern, Weizen bauen und Seide weben sind qualitativ von einander verschiedene Arbeitsarten. In der That, was sachlich als Verschiedenheit der Gebrauchswerthe, erscheint processirend als Verschiedenheit der die Gebrauchswerthe hervorbringenden Thätigkeit. Als gleichgültig gegen den besondern Stoff der Gebrauchswerthe ist die tauschwerthsetzende Arbeit daher gleichgültig gegen die besondere Form der Arbeit selbst. Die verschiedenen Gebrauchswerthe sind ferner Produkte der Thätigkeit verschiedener Individuen, also Resultat individuell verschiedener Arbeiten. Als Tauschwerthe stellen sie aber gleiche, unterschiedslose Arbeit dar, d. h. Arbeit worin die Individualität der Arbeitenden ausgelöscht ist. Tauschwerthsetzende Arbeit ist daher abstrakt allgemeine Arbeit.

Wenn 1 Unze Gold, 1 Tonne Eisen, 1 Quarter Weizen und 20 Ellen Seide gleichgroße Tauschwerthe oder Aequivalente sind, sind 1 Unze Gold, ½ Tonne Eisen, 3 Bushel Weizen und 5 Ellen Seide Tauschwerthe von durchaus verschiedener Größe und dieser quantitative Unterschied ist der einzige Unterschied, dessen sie als Tauschwerthe überhaupt fähig sind. Als Tauschwerthe von verschiedener Größe stellen sie ein Mehr oder Minder, größere oder kleinere Quanta jener einfachen, gleichförmigen, abstrakt allgemeinen Arbeit dar, die die Substanz des Tauschwerths bildet. Es fragt sich, wie diese Quanta messen? Oder es fragt sich vielmehr, welches das quantitative Dasein jener Arbeit selbst ist, da die Größenunterschiede der Waaren als Tauschwerthe nur Größenunterschiede der in ihnen vergegenständlichten Arbeit sind. Wie das quantitative Dasein der Bewegung die Zeit ist, so ist das quantitative Dasein der Arbeit die Arbeitszeit. Die Verschiedenheit ihrer eignen Dauer ist der einzige Unterschied, dessen sie fähig ist, ihre Qualität als gegeben vorausgesetzt. Als Arbeitszeit erhält sie ihren Maßstab an den natürlichen Zeitmaßen, Stunde, Tag, Woche u. s. w. Arbeitszeit ist das lebendige Dasein der Arbeit, gleichgültig gegen ihre Form, ihren Inhalt, ihre Individualität; es ist ihr lebendiges Dasein als quantitatives, zugleich mit seinem immanenten Maße. Die in den Gebrauchswerthen der Waaren vergegenständlichte Arbeitszeit ist ebensowohl die Substanz, die sie zu Tauschwerthen macht und daher zu Waaren, wie sie ihre bestimmte Werthgröße mißt. Die korrelativen Quantitäten verschiedener Gebrauchswerthe, in welchen dieselbe Arbeitszeit sich vergegenständlicht, sind Aequivalente, oder alle Gebrauchswerthe sind Aequivalente in den Proportionen, worin sie dieselbe Arbeitszeit aufgearbeitet, vergegenständlicht enthalten. Als Tauschwerth sind alle Waaren nur bestimmte Maße festgeronnener Arbeitszeit.

Zum Verständniß der Bestimmung des Tauschwerths durch Arbeitszeit sind folgende Hauptgesichtspunkte festzuhalten: Die Reduktion der Arbeit auf einfache, so zu sagen qualitätslose Arbeit; die specifische Art und Weise, worin die Tauschwerth setzende, also Waaren producirende Arbeit, gesellschaftliche Arbeit ist; endlich der Unterschied zwischen der Arbeit, sofern sie in Gebrauchswerthen, und der Arbeit, sofern sie in Tauschwerthen resultirt.

Um die Tauschwerthe der Waaren an der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit zu messen, müssen die verschiedenen Arbeiten selbst reducirt sein auf unterschiedslose, gleichförmige, einfache Arbeit, kurz auf Arbeit, die qualitativ dieselbe ist und sich daher nur quantitativ unterscheidet.

Diese Reduktion erscheint als eine Abstraktion, aber es ist eine Abstraktion, die in dem gesellschaftlichen Produktionsproceß täglich vollzogen wird. Die Auflösung aller Waaren in Arbeitszeit ist keine größere Abstraktion, aber zugleich keine minder reelle, als die aller organischen Körper in Luft. Die Arbeit, die so gemessen ist durch die Zeit, erscheint in der That nicht als Arbeit verschiedener Subjekte, sondern die verschiedenen arbeitenden Individuen erscheinen vielmehr als bloße Organe der Arbeit. Oder die Arbeit, wie sie sich in Tauschwerthen darstellt, könnte ausgedrückt werden als allgemein menschliche Arbeit. Diese Abstraktion der allgemein menschlichen Arbeit existirt in der Durchschnittsarbeit, die jedes Durchschnitts-Individuum einer gegebenen Gesellschaft verrichten kann, eine bestimmte produktive Verausgabung von menschlichem Muskel, Nerv, Gehirn u. s. w. Es ist einfache Arbeit[1]), wozu jedes Durchschnitts-Individuum abgerichtet werden kann und die es in der einen oder andern Form verrichten muß. Der Charakter dieser Durchschnittsarbeit ist selbst verschieden in verschiedenen Ländern und verschiedenen Kulturepochen, erscheint aber als gegeben in einer vorhandenen Gesellschaft. Die einfache Arbeit bildet die bei weitem größte Masse aller Arbeit der bürgerlichen Gesellschaft, wie man sich aus jeder Statistik überzeugen kann. Ob A während 6 Stunden Eisen und während 6 Stunden Leinwand producirt und B ebenfalls während 6 Stunden Eisen und während 6 Stunden Leinwand producirt, oder ob A während 12 Stunden Eisen und B während 12 Stunden Leinwand producirt, erscheint augenfällig als blos verschiedene Anwendung derselben Arbeitszeit. Aber wie mit der komplicirten Arbeit, die sich über das Durchschnitts-Niveau erhebt als Arbeit von höherer Lebendigkeit, größerem specifischen Gewicht? Diese Art Arbeit löst sich auf in zusammengesetzte einfache Arbeit, einfache Arbeit auf höherer Potenz, so daß z. B. ein komplicirter Arbeitstag

[1]) „Unskilled labour" nennen es die englischen Oekonomen.

gleich drei einfachen Arbeitstagen. Die Gesetze, die diese Reduktion regeln, gehören noch nicht hierher. Daß die Reduktion aber stattfindet, ist klar: denn als Tauschwerth ist das Produkt der komplicirtesten Arbeit in bestimmter Proportion Aequivalent für das Produkt der einfachen Durchschnittsarbeit, also gleichgesetzt einem bestimmten Quantum dieser einfachen Arbeit.

Die Bestimmung des Tauschwerths durch die Arbeitszeit unterstellt ferner, daß in einer bestimmten Waare, einer Tonne Eisen z. B., gleichviel Arbeit vergegenständlicht ist, gleichgültig ob sie Arbeit von A oder B, oder daß verschiedene Individuen gleichgroße Arbeitszeit zur Produktion desselben, qualitativ und quantitativ bestimmten Gebrauchswerths verwenden. In andern Worten, es ist unterstellt, daß die in einer Waare enthaltene Arbeitszeit die zu ihrer Produktion nothwendige Arbeitszeit ist, d. h. die Arbeitszeit erheischt, um unter gegebenen allgemeinen Produktionsbedingungen ein neues Exemplar derselben Waare zu produciren.

Die Bedingungen der Tauschwerth setzenden Arbeit, wie sie sich aus der Analyse des Tauschwerths ergeben, sind gesellschaftliche Bestimmungen der Arbeit oder Bestimmungen gesellschaftlicher Arbeit, aber gesellschaftlich nicht schlechthin, sondern in besonderer Weise. Es ist eine specifische Art der Gesellschaftlichkeit. Zunächst ist die unterschiedslose Einfachheit der Arbeit Gleichheit der Arbeiten verschiedener Individuen, wechselseitiges Beziehen ihrer Arbeiten aufeinander als gleicher und zwar durch thatsächliche Reduktion aller Arbeiten auf gleichartige Arbeit. Die Arbeit jedes Individuums, soweit sie sich in Tauschwerthen darstellt, besitzt diesen gesellschaftlichen Charakter der Gleichheit, und sie stellt sich nur im Tauschwerth dar, soweit sie auf die Arbeit aller andern Individuen als gleiche bezogen ist.

Ferner erscheint im Tauschwerth die Arbeitszeit des einzelnen Individuums unmittelbar als allgemeine Arbeitszeit und dieser allgemeine Charakter der vereinzelten Arbeit als gesellschaftlicher Charakter derselben. Die im Tauschwerth dargestellte Arbeitszeit ist Arbeitszeit des Einzelnen, aber des Einzelnen ohne Unterschied vom andern Einzelnen, aller Einzelnen, sofern sie gleiche Arbeit vollbringen, daher die von dem Einen zur Produktion einer bestimmten Waare erheischte Arbeitszeit die nothwendige Arbeits-

zeit ist, die jeder Andre zur Produktion derselben Waare verwenden würde. Sie ist die Arbeitszeit des Einzelnen, *seine* Arbeitszeit, aber nur als allen gemeine Arbeitszeit, für die es daher gleichgültig, die Arbeitszeit *wessen* Einzelnen sie ist. Als allgemeine Arbeitszeit stellt sie sich dar in einem allgemeinen Produkt, einem *allgemeinen Aequivalent*, einem bestimmten Quantum vergegenständlichter Arbeitszeit, das gleichgültig gegen die bestimmte Form des Gebrauchswerths, worin es unmittelbar als Produkt des Einen erscheint, beliebig übersetzbar ist in jede andere Form von Gebrauchswerth, worin es sich als Produkt jedes Andern darstellt. *Gesellschaftliche* Größe ist es nur als solche *allgemeine* Größe. Die Arbeit des Einzelnen, um in Tauschwerth zu resultiren, muß resultiren in ein *allgemeines Aequivalent*, d. h. in Darstellung der Arbeitszeit des Einzelnen als allgemeiner Arbeitszeit oder Darstellung der allgemeinen Arbeitszeit als der des Einzelnen. Es ist, als ob die verschiedenen Individuen ihre Arbeitszeit zusammengeworfen und verschiedene Quanta der ihnen gemeinschaftlich zu Gebote stehenden Arbeitszeit in verschiedenen Gebrauchswerthen dargestellt hätten. Die Arbeitszeit des Einzelnen ist so in der That die Arbeitszeit, deren die Gesellschaft zur Darstellung eines bestimmten Gebrauchswerthes, d. h. zur Befriedigung eines bestimmten Bedürfnisses bedarf. Aber es handelt sich hier nur um die specifische Form, worin die Arbeit gesellschaftlichen Charakter erhält. Eine bestimmte Arbeitszeit des Spinners vergegenständlicht sich z. B. in 100 Pfund Leinen-Garn. 100 Ellen Leinwand, das Produkt des Webers, sollen gleiches Quantum Arbeitszeit darstellen. Sofern diese beiden Produkte gleich großes Quantum allgemeiner Arbeitszeit darstellen und daher Aequivalente für *jeden* Gebrauchswerth, der gleichviel Arbeitszeit enthält, sind sie Aequivalente für einander. Nur dadurch, daß die Arbeitszeit des Spinners und die Arbeitszeit des Webers als allgemeine Arbeitszeit, ihre Produkte daher als allgemeine Aequivalente sich darstellen, wird hier die Arbeit des Webers für den Spinner und die des Spinners für den Weber, die Arbeit des Einen für die Arbeit des Andern, d. h. das gesellschaftliche Dasein ihrer Arbeiten für Beide. In der ländlich-patriarchalischen Industrie dagegen, wo Spinner und Weber unter demselben Dach hausten, der weibliche Theil der Familie spann, der männliche webte, sage

zum Selbstbedarf der Familie, waren Garn und Leinwand gesellschaftliche Produkte, Spinnen und Weben gesellschaftliche Arbeiten innerhalb der Grenzen der Familie. Ihr gesellschaftlicher Charakter bestand aber nicht darin, daß Garn als allgemeines Aequivalent gegen Leinwand als allgemeines Aequivalent oder beide sich gegen einander austauschten als gleichgültige und gleichgeltende Ausdrücke derselben allgemeinen Arbeitszeit. Der Familienzusammenhang vielmehr mit seiner naturwüchsigen Theilung der Arbeit drückte dem Produkt der Arbeit seinen eigenthümlichen gesellschaftlichen Stempel auf. Oder nehmen wir die Naturaldienste und Naturallieferungen des Mittelalters. Die bestimmten Arbeiten der Einzelnen in ihrer Naturalform, die Besonderheit, nicht die Allgemeinheit der Arbeit bildet hier das gesellschaftliche Band. Oder nehmen wir endlich die gemeinschaftliche Arbeit in ihrer naturwüchsigen Form, wie wir sie an der Schwelle der Geschichte aller Kulturvölker finden[1]). Hier ist der gesellschaftliche Charakter der Arbeit offenbar nicht dadurch vermittelt, daß die Arbeit des Einzelnen die abstrakte Form der Allgemeinheit, oder sein Produkt die Form eines allgemeinen Aequivalents annimmt. Es ist das der Produktion vorausgesetzte Gemeinwesen, das die Arbeit des Einzelnen verhindert Privatarbeit und sein Produkt Privatprodukt zu sein, die einzelne Arbeit vielmehr unmittelbar als Funktion eines Gliedes des Gesellschafts-Organismus erscheinen läßt. Die Arbeit, die sich im Tauschwerth darstellt, ist vorausgesetzt als Arbeit des vereinzelten Einzelnen. Gesellschaftlich wird sie dadurch, daß sie die Form ihres unmittelbaren Gegentheils, die Form der abstrakten Allgemeinheit annimmt.

Es charakterisirt endlich die Tauschwerth setzende Arbeit, daß

[1]) Es ist ein lächerliches Vorurtheil, in neuester Zeit verbreitet, daß die Form des naturwüchsigen Gemeineigenthums specifisch slavisch oder gar ausschließlich russische Form sei. Sie ist die Urform, die wir bei Römern, Germanen, Celten nachweisen können, von der aber eine ganze Musterkarte mit mannichfaltigen Proben sich noch immer, wenn auch zum Theil ruinenweise, bei den Indiern vorfindet. Ein genaueres Studium der asiatischen, speciell der indischen Gemeineigenthumsformen, würde nachweisen, wie aus den verschiedenen Formen des naturwüchsigen Gemeineigenthums sich verschiedene Formen seiner Auflösung ergeben. So lassen sich z. B. die verschiedenen Originaltypen von römischem und germanischem Privateigenthum aus verschiedenen Formen von indischem Gemeineigenthum ableiten.

die gesellschaftliche Beziehung der Personen sich gleichsam verkehrt darstellt, nämlich als gesellschaftliches Verhältniß der Sachen. Nur insofern der eine Gebrauchswerth sich auf den andern als Tauschwerth bezieht, ist die Arbeit der verschiedenen Personen aufeinander als gleiche und allgemeine bezogen. Wenn es daher richtig ist zu sagen, daß der Tauschwerth ein Verhältniß zwischen Personen[1]) ist, so muß aber hinzugesetzt werden: unter dinglicher Hülle verstecktes Verhältniß. Wie ein Pfund Eisen und ein Pfund Gold trotz ihrer verschiedenen physischen und chemischen Eigenschaften dasselbe Quantum Schwere darstellen, so zwei Gebrauchswerthe von Waaren, worin dieselbe Arbeitszeit enthalten ist, denselben Tauschwerth. Der Tauschwerth erscheint so als gesellschaftliche Naturbestimmtheit der Gebrauchswerthe, als eine Bestimmtheit, die ihnen als Dingen zukommt, und in Folge deren sie sich im Austauschproceß ebenso in bestimmten quantitativen Verhältnissen ersetzen, Aequivalente bilden, wie einfache chemische Stoffe in bestimmten quantitativen Verhältnissen sich verbinden, chemische Aequivalente bilden. Es ist nur die Gewohnheit des täglichen Lebens, die es als trivial, als selbstverständlich erscheinen läßt, daß ein gesellschaftliches Produktionsverhältniß die Form eines Gegenstandes annimmt, so daß das Verhältniß der Personen in ihrer Arbeit sich vielmehr als ein Verhältniß darstellt, worin Dinge sich zu einander und zu den Personen verhalten. In der Waare ist diese Mystifikation noch sehr einfach. Es schwebt allen mehr oder minder vor, daß das Verhältniß der Waaren als Tauschwerthe vielmehr Verhältniß der Personen zu ihrer wechselseitigen produktiven Thätigkeit ist. In höheren Produktionsverhältnissen verschwindet dieser Schein der Einfachheit. Alle Illusionen des Monetarsystems stammen daher, daß dem Gold nicht angesehen wird, daß es ein gesellschaftliches Produktionsverhältniß darstellt, aber in der Form eines Naturdings von bestimmten Eigenschaften. Bei den modernen Oekonomen, die auf die Illusionen des Monetarsystems herabgrinsen, verräth sich dieselbe Illusion, sobald sie höhere ökonomische Kategorien handhaben, z. B. das Kapital. Sie

[1]) „La Richezza è una ragione tra due persone." (Galiani della Moneta p. 220 in vol. III. v. Custodis Sammlung der „Scrittori classici Italiani di Economia Politica. Parte Moderna. Milano 1803."

bricht hervor in dem Geständniß naiver Verwunderung, wenn bald als gesellschaftliches Verhältniß erscheint, was sie eben plump als Ding festzuhalten meinten, und dann wieder als Ding sie neckt, was sie kaum als gesellschaftliches Verhältniß fixirt hatten.

Indem der Tauschwerth der Waaren in der That nichts ist als Beziehung der Arbeiten der Einzelnen aufeinander als gleiche und allgemeine, nichts als gegenständlicher Ausdruck einer specifisch gesellschaftlichen Form der Arbeit, ist es Tautologie zu sagen, daß die Arbeit einzige Quelle des Tauschwerths sei und daher des Reichthums, soweit er aus Tauschwerthen besteht. Es ist dieselbe Tautologie, daß der Naturstoff als solcher keinen Tauschwerth[1]), weil keine Arbeit und der Tauschwerth als solcher keinen Naturstoff enthält. Wenn aber William Petty „die Arbeit den Vater und die Erde die Mutter des Reichthums" nennt, oder Bischof Berkeley fragt, „ob die vier Elemente und des Menschen Arbeit darin nicht die wahre Quelle des Reichthums seien"[2]), oder wenn der Amerikaner Th. Cooper populär klar macht: „Nimm von einem Laib Brod die darauf verwandte Arbeit weg, die Arbeit von Bäcker, Müller, Pächter u. s. w. und was bleibt übrig? Ein paar Graskörner, wildwachsend und unnütz für jeden menschlichen Gebrauch"[3]), so handelt es sich in allen diesen Anschauungen nicht von der abstrakten Arbeit, wie sie Quelle des Tauschwerths ist, sondern von der konkreten Arbeit als einer Quelle stofflichen Reichthums, kurz von der Arbeit sofern sie Gebrauchswerthe hervorbringt. Indem der Gebrauchswerth der Waare vorausgesetzt ist, ist die besondere Nützlichkeit, die bestimmte Zweckmäßigkeit der in ihr aufgezehrten Arbeit vorausgesetzt, damit aber vom Standpunkt der Waare aus zugleich

---

[1]) „Dans son état naturel la matière est toujours destituée de valeur." Mac Culloch: Discours sur l'origine de l'économie politique etc. traduit par Prévost. Genève 1825 p. 57. Man sieht, wie hoch selbst ein Mac Culloch über dem Fetischismus deutscher „Denker" steht, die „den Stoff" und noch ein halbes Dutzend anderer Alotria für Elemente des Werths erklären. Vergl. z. B. L. Stein l. c. Band I, p. 110.

[2]) Berkeley. The Querist. London 1750. „Whether the four elements, and man's labour therein, be not the true source of wealth?"

[3]) Th. Cooper: „Lectures on the elements of Political Economy. London 1831 (Columbia 1830) p. 99.

alle Rückſicht auf die Arbeit als nützliche Arbeit erſchöpft. Am Brod als Gebrauchswerth intereſſiren uns ſeine Eigenſchaften als Nahrungsmittel, keineswegs die Arbeiten von Pächter, Müller, Bäcker u. ſ. w. Wenn durch irgend eine Erfindung 1/100 dieſer Arbeiten wegfielen, würde das Laib denſelben Dienſt leiſten wie zuvor. Wenn es fertig vom Himmel fiele, würde es kein Atom ſeines Gebrauchswerths verlieren. Während ſich die Tauſchwerth ſetzende Arbeit in der Gleichheit der Waaren als allgemeiner Aequivalente verwirklicht, verwirklicht ſich die Arbeit als zweckmäßige produktive Thätigkeit in der unendlichen Mannichfaltigkeit ihrer Gebrauchswerthe. Während die Tauſchwerth ſetzende Arbeit abſtrakt allgemeine und gleiche Arbeit, iſt die Gebrauchswerth ſetzende Arbeit konkrete und beſondere Arbeit, die ſich der Form und dem Stoff nach in unendlich verſchiedene Arbeitsweiſen zerſpaltet.

Von der Arbeit, ſoweit ſie Gebrauchswerthe hervorbringt, iſt es falſch zu ſagen, daß ſie einzige Quelle des von ihr hervorgebrachten, nämlich des ſtofflichen Reichthums ſei. Da ſie die Thätigkeit iſt, das Stoffliche für dieſen oder jenen Zweck anzueignen, bedarf ſie des Stoffes als Vorausſetzung. In verſchiedenen Gebrauchswerthen iſt die Proportion zwiſchen Arbeit und Naturſtoff ſehr verſchieden, aber ſtets enthält der Gebrauchswerth ein natürliches Subſtrat. Als zweckmäßige Thätigkeit zur Aneignung des Natürlichen in einer oder der anderen Form iſt die Arbeit Naturbedingung der menſchlichen Exiſtenz, eine von allen ſocialen Formen unabhängige Bedingung des Stoffwechſels zwiſchen Menſch und Natur. Tauſchwerth ſetzende Arbeit iſt dagegen eine ſpecifiſch geſellſchaftliche Form der Arbeit. Schneiderarbeit z. B. in ihrer ſtofflichen Beſtimmtheit als beſondere produktive Thätigkeit, producirt den Rock, aber nicht den Tauſchwerth des Rocks. Letztern producirt ſie nicht als Schneiderarbeit, ſondern als abſtrakt allgemeine Arbeit und dieſe gehört einem Geſellſchaftszuſammenhang, den der Schneider nicht eingefädelt hat. So producirten in der antiken häuslichen Induſtrie Weiber den Rock, ohne den Tauſchwerth des Rockes zu produciren. Arbeit als eine Quelle von ſtofflichem Reichthum war dem Geſetzgeber Moſes ſowohl bekannt, wie dem Zollbeamten Adam Smith [1]).

[1]) F. Liſt, der den Unterſchied zwiſchen der Arbeit, ſofern ſie Nützliches, einen

Betrachten wir nun einige nähere Bestimmungen, die sich aus der Zurückführung des Tauschwerths auf Arbeitszeit ergeben.

Als Gebrauchswerth wirkt die Waare ursachlich. Weizen z. B. wirkt als Nahrungsmittel. Eine Maschine ersetzt Arbeit in bestimmten Verhältnissen. Diese Wirkung der Waare, wodurch sie allein Gebrauchswerth, Gegenstand der Konsumtion ist, kann ihr Dienst genannt werden, der Dienst, den sie als Gebrauchswerth leistet. Als Tauschwerth aber wird die Waare immer nur unter dem Gesichtspunkt des Resultats betrachtet. Es handelt sich nicht um den Dienst den sie leistet, sondern um den Dienst[1]), der ihr selbst geleistet worden ist in ihrer Produktion. So ist also der Tauschwerth einer Maschine z. B. bestimmt nicht durch das Quantum Arbeitszeit, das von ihr ersetzt wird, sondern das Quantum Arbeitszeit, das in ihr selbst aufgearbeitet und daher erheischt ist, eine neue Maschine derselben Art zu produciren.

Bliebe daher das zur Produktion von Waaren erheischte Arbeitsquantum konstant, so wäre ihr Tauschwerth unveränderlich. Aber die Leichtigkeit und Schwierigkeit der Produktion wechseln beständig. Wächst die Produktivkraft der Arbeit, so producirt sie denselben Gebrauchswerth in kürzerer Zeit. Fällt die Produktivkraft der Arbeit, so wird mehr Zeit erheischt zur Produktion desselben Gebrauchswerths. Die Größe der in einer Waare enthaltenen Arbeitszeit, also ihr Tauschwerth, ist daher ein wechselnder, steigt oder fällt in umgekehrtem Verhältniß zum Steigen oder Fallen der Produktivkraft der Arbeit. Die Produktivkraft der Arbeit, die in der Manufakturindustrie in vorausbestimmtem Grade angewandt wird, ist in der Agrikultur und der extraktiven Industrie zugleich bedingt durch unkontrolirbare Naturverhältnisse. Dieselbe Arbeit wird eine größere oder mindere Ausbeute verschiedener Metalle ergeben, je

Gebrauchswerth schaffen hilft und der Arbeit, sofern sie eine bestimmte gesellschaftliche Form des Reichthums, den Tauschwerth schafft, nie begreifen konnte, wie Begreifen überhaupt seinem interessirt praktischen Verstand fern lag, erblickte daher in den englischen modernen Oekonomen bloße Plagiarien des Moses von Egypten.

[1]) Man begreift welchen „Dienst" die Kategorie „Dienst" (service) einer Sorte Oekonomen wie J. B. Say und F. Bastiat leisten muß, deren raisonnirende Klugheit, wie schon Malthus richtig bemerkte, überall von der specifischen Formbestimmtheit der ökonomischen Verhältnisse abstrahirt.

nach dem relativ seltenern und häufigeren Vorkommen dieser Metalle in der Erdrinde. Dieselbe Arbeit mag sich mit Gunst der Jahreszeit in 2 Bushel Weizen, mit Ungunst derselben vielleicht nur in 1 Bushel Weizen vergegenständlichen. Seltenheit oder Ueberfluß als Naturverhältnisse scheinen hier den Tauschwerth der Waaren zu bestimmen, weil sie die an Naturverhältnisse gebundene Produktivkraft besonderer realen Arbeit bestimmen.

Verschiedene Gebrauchswerthe enthalten in ungleichen Volumen dieselbe Arbeitszeit, oder denselben Tauschwerth. In je kleinerem Volumen ihres Gebrauchswerths, verglichen mit den andern Gebrauchswerthen, eine Waare ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit enthält, um so größer ist ihr specifischer Tauschwerth. Finden wir, daß in verschiedenen, weit auseinander liegenden Kulturepochen gewisse Gebrauchswerthe unter sich eine Reihe von specifischen Tauschwerthen bilden, die wenn nicht exakt dasselbe Zahlenverhältniß, doch das allgemeine Verhältniß der Ueber- und Unterordnung gegen einander bewahren, wie z. B. Gold, Silber, Kupfer, Eisen, oder Weizen, Roggen, Gerste, Hafer, so folgt daraus nur, daß die fortschreitende Entwickelung der gesellschaftlichen Produktivkräfte gleichmäßig oder annähernd gleichmäßig auf die Arbeitszeit einwirkt, die zur Produktion jener verschiedenen Waaren erfordert ist.

Der Tauschwerth einer Waare kommt nicht in ihrem eignen Gebrauchswerth zur Erscheinung. Als Vergegenständlichung der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitszeit jedoch ist der Gebrauchswerth einer Waare in Verhältnisse gesetzt zu den Gebrauchswerthen anderer Waaren. Der Tauschwerth der einen Waare manifestirt sich so in den Gebrauchswerthen der anderen Waaren. Aequivalent ist in der That der Tauschwerth einer Waare ausgedrückt im Gebrauchswerth einer andern Waare. Sage ich z. B. eine Elle Leinwand ist werth 2 Pfund Kaffee, so ist der Tauschwerth der Leinwand in dem Gebrauchswerth Kaffee und zwar in einem bestimmten Quantum dieses Gebrauchswerths ausgedrückt. Diese Proportion gegeben, kann ich den Werth jedes Quantums Leinwand in Kaffee ausdrücken. Es ist klar, daß der Tauschwerth einer Waare, z. B. der Leinwand, nicht erschöpft ist in der Proportion, worin eine andere besondre Waare, z. B. Kaffee, ihr Aequivalent bildet. Das Quantum allgemeiner Arbeitszeit, dessen Darstellung die Elle Leinwand ist, ist gleichzeitig

in unendlich verschiedenen Volumen von Gebrauchswerthen aller andern Waaren realisirt. In der Proportion, worin der Gebrauchswerth jeder andern Waare gleichgroße Arbeitszeit darstellt, bildet er ein Aequivalent für die Elle Leinwand. Der Tauschwerth dieser einzelnen Waare drückt sich daher nur erschöpfend aus in den unendlich vielen Gleichungen, worin die Gebrauchswerthe aller andern Waaren ihr Aequivalent bilden. Nur in der Summe dieser Gleichungen oder in der Gesammtheit der verschiedenen Proportionen worin eine Waare mit jeder andern Waare austauschbar ist, ist sie erschöpfend ausgedrückt als allgemeines Aequivalent. Z. B. die Reihe der Gleichungen

1 Elle Leinwand = ½ Pfund Thee,
1 Elle Leinwand = 2 „ Kaffee,
1 Elle Leinwand = 8 „ Brod,
1 Elle Leinwand = 6 Ellen Kattun,

kann dargestellt werden als

1 Elle Leinwand = ⅛ Pf. Thee + ½ Pf. Kaffee + 2 Pf. Brod + 1½ Ellen Kattun.

Wenn wir daher die ganze Summe von Gleichungen vor uns hätten, worin sich der Werth einer Elle Leinwand erschöpfend ausdrückt, könnten wir ihren Tauschwerth darstellen in der Form einer Reihe. In der That ist diese Reihe unendlich, da der Umkreis der Waaren nie definitiv abgeschlossen ist, sondern sich stets ausdehnt. Indem aber so die eine Waare ihren Tauschwerth mißt in den Gebrauchswerthen aller andern Waaren, messen sich umgekehrt die Tauschwerthe aller andern Waaren in dem Gebrauchswerth dieser einen sich in ihnen messenden Waare[1]). Wenn der Tauschwerth 1 Elle Leinwand sich ausdrückt in ½ Pfd. Thee oder 2 Pfd. Kaffee oder 6 Ellen Kattun oder 8 Pfd. Brod u. s. w., so folgt, daß Kaffee, Thee, Kattun, Brod u. s. w. in dem Verhältniß, worin sie einem dritten, der Leinwand, gleich sind, unter einander gleich sind, also Leinwand als gemeinschaftliches Maaß ihrer Tauschwerthe dient.

[1]) „Egli è proprio ancora delle misure d'aver si fatta relazione colle cose misurate, che in certo modo la misurata divien misura della misurante." Montanari: Della Moneta p. 48 in Custodi's Sammlung vol. III. Parte Antica.

Jede Waare als vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit, d. h. bestimmtes Quantum allgemeiner Arbeitszeit, drückt ihren Tauschwerth der Reihe nach aus in bestimmten Quantitäten der Gebrauchswerthe aller andern Waaren, und die Tauschwerthe aller andern Waaren messen sich umgekehrt in dem Gebrauchswerth dieser einen ausschließlichen Waare. Als Tauschwerth aber ist jede Waare sowohl die eine ausschließliche Waare, die als gemeinsames Maaß der Tauschwerthe aller andern Waaren dient, wie sie andrerseits nur eine der vielen Waaren ist, in deren Gesammtumkreis jede andre Waare ihren Tauschwerth unmittelbar darstellt.

Die Werthgröße einer Waare wird nicht davon berührt ob wenig oder viel Waaren anderer Art außer ihr existiren. Ob aber die Reihe der Gleichungen worin ihr Tauschwerth sich realisirt, größer oder kleiner ist, hängt ab von der größern oder kleinern Mannichfaltigkeit von andern Waaren. Die Reihe von Gleichungen, worin sich z. B. der Werth des Kaffees darstellt, drückt die Sphäre seiner Austauschbarkeit aus, die Grenzen worin er als Tauschwerth funktionirt. Dem Tauschwerth einer Waare als Vergegenständlichung der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeitszeit entspricht der Ausdruck ihrer Aequivalenz in unendlich verschiedenen Gebrauchswerthen.

Wir haben gesehen, daß der Tauschwerth einer Waare wechselt mit der Quantität der unmittelbar in ihr selbst enthaltenen Arbeitszeit. Ihr realisirter, d. h. in den Gebrauchswerthen anderer Waaren ausgedrückter Tauschwerth muß ebenso abhängen von dem Verhältniß, worin die auf die Produktion aller andern Waaren verwandte Arbeitszeit wechselt. Bliebe z. B. die zur Produktion eines Scheffels Weizen erforderliche Arbeitszeit dieselbe, während die zur Produktion aller andern Waaren erheischte Arbeitszeit sich verdoppelte, so wäre der Tauschwerth des Scheffels Weizen, ausgedrückt in seinen Aequivalenten, um die Hälfte gesunken. Das Resultat wäre praktisch dasselbe, als ob die zur Herstellung des Scheffels Weizen erforderliche Arbeitszeit um die Hälfte gefallen, und die zur Herstellung aller andern Waaren erforderliche Arbeitszeit unverändert geblieben wäre. Der Werth der Waaren ist bestimmt durch die Proportion, worin sie in derselben Arbeitszeit producirt werden können. Um zu sehen, welchen möglichen Wechseln diese Proportion ausgesetzt ist, unterstellen wir zwei Waaren A und B. Erstens:

die zur Produktion von B erforderte Arbeitszeit bleibe unverändert. In dieſem Falle fällt oder ſteigt der Tauſchwerth von A, in B ausgedrückt, direkt wie die zur Produktion von A erheiſchte Arbeitszeit fällt oder ſteigt. Zweitens: Die zur Produktion von A erforderliche Arbeitszeit bleibe unverändert. Der Tauſchwerth von A in B ausgedrückt, fällt oder ſteigt in umgekehrtem Verhältniſſe, wie die zur Produktion von B erheiſchte Arbeitszeit fällt oder ſteigt. Drittens: Die zur Produktion von A und B erheiſchte Arbeitszeit falle oder ſteige in gleicher Proportion. Der Ausdruck der Aequivalenz von A in B bleibt dann unverändert. Nähme durch irgend einen Umſtand die Produktivkraft aller Arbeiten in demſelben Maaße ab, ſo daß alle Waaren in gleicher Proportion mehr Arbeitszeit zu ihrer Produktion erheiſchten, ſo wäre der Werth aller Waaren geſtiegen, der reale Ausdruck ihres Tauſchwerths wäre unverändert geblieben und der wirkliche Reichthum der Geſellſchaft hätte abgenommen, da ſie mehr Arbeitszeit brauchte, um dieſelbe Maſſe von Gebrauchswerthen zu ſchaffen. Viertens: Die zur Produktion von A und B erforderte Arbeitszeit mag für beide ſteigen oder fallen, aber in ungleichem Grade, oder die für A erforderte Arbeitszeit mag ſteigen während die für B fällt, oder umgekehrt. Alle dieſe Fälle können einfach darauf reducirt werden, daß die zur Produktion einer Waare erheiſchte Arbeitszeit unverändert bleibt, während die der andern ſteigt oder fällt.

Der Tauſchwerth jeder Waare drückt ſich in dem Gebrauchswerth jeder andern Waare aus, ſei es in ganzen Größen oder in Brüchen dieſes Gebrauchswerths. Als Tauſchwerth iſt jede Waare ebenſo theilbar wie die Arbeitszeit ſelbſt, die in ihr vergegenſtändlicht iſt. Die Aequivalenz der Waaren iſt ebenſo unabhängig von ihrer phyſiſchen Theilbarkeit als Gebrauchswerthe, wie die Addition der Tauſchwerthe von Waaren gleichgültig dagegen iſt, welchen realen Formwechſel die Gebrauchswerthe dieſer Waaren in ihrer Umſchmelzung zu einer neuen Waare durchlaufen.

Bisher wurde die Waare unter doppeltem Geſichtspunkt betrachtet, als Gebrauchswerth und als Tauſchwerth, jedesmal einſeitig. Als Waare jedoch iſt ſie unmittelbar Einheit von Gebrauchswerth und Tauſchwerth; zugleich iſt ſie Waare nur in Beziehung auf die anderen Waaren. Die wirkliche Beziehung der Waaren

aufeinander ist ihr Austauschproceß. Es ist dies gesellschaftlicher Proceß, den die von einander unabhängigen Individuen eingehen, aber sie gehen ihn nur ein als Waarenbesitzer; ihr wechselseitiges Dasein für einander ist das Dasein ihrer Waaren, und so erscheinen sie in der That nur als bewußte Träger des Austauschprocesses.

Die Waare ist Gebrauchswerth, Weizen, Leinwand, Diamant, Maschine ꝛc., aber als Waare ist sie zugleich nicht Gebrauchswerth. Wäre sie Gebrauchswerth für ihren Besitzer, d. h. unmittelbar Mittel zur Befriedigung seiner eignen Bedürfnisse, so wäre sie nicht Waare. Für ihn ist sie vielmehr Nicht-Gebrauchswerth, nämlich blos stofflicher Träger des Tauschwerths, oder bloßes Tauschmittel; als aktiver Träger des Tauschwerths wird der Gebrauchswerth Tauschmittel. Für ihn ist sie Gebrauchswerth nur noch als Tauschwerth[1]). Als Gebrauchswerth muß sie daher erst werden, zunächst für andere. Da sie nicht Gebrauchswerth für ihren eigenen Besitzer, ist sie Gebrauchswerth für Besitzer anderer Waare. Wenn nicht, war seine Arbeit nutzlose Arbeit, ihr Resultat also nicht Waare. Andererseits muß sie Gebrauchswerth für ihn selbst werden, denn außer ihr, in den Gebrauchswerthen fremder Waaren, existiren seine Lebensmittel. Um als Gebrauchswerth zu werden, muß die Waare dem besonderen Bedürfniß gegenüber treten, wofür sie Gegenstand der Befriedigung ist. Die Gebrauchswerthe der Waaren werden also als Gebrauchswerthe, indem sie allseitig die Stellen wechseln, aus der Hand, worin sie Tauschmittel, übergehen in die Hand, worin sie Gebrauchsgegenstände. Nur durch diese allseitige Entäußerung der Waaren wird die in ihnen enthaltene Arbeit nützliche Arbeit. In dieser processirenden Beziehung der Waaren auf einander als Gebrauchswerthe erhalten sie keine neue ökonomische Formbestimmtheit. Vielmehr verschwindet die Formbestimmtheit, die sie als Waare charakterisirte. Brod z. B. in dem Uebergang aus der Hand des Bäckers in die Hand des Konsumenten ändert nicht sein Dasein als Brod. Umgekehrt, erst der Konsument bezieht sich auf es als Gebrauchswerth, als dies bestimmte Nahrungsmittel, während es in der Hand des Bäckers Träger eines ökonomischen Verhältnisses, ein sinnlich übersinnliches Ding war. Der einzige

[1]) Es ist in dieser Bestimmtheit, daß Aristoteles (siehe die im Eingang des Kapitels citirte Stelle) den Tauschwerth auffaßt.

Formwechsel, den die Waaren in ihrem Werden als Gebrauchswerthe eingehen, ist also die Aufhebung ihres formellen Daseins, worin sie Nicht-Gebrauchswerth für ihren Besitzer, Gebrauchswerth für ihren Nichtbesitzer waren. Das Werden der Waaren als Gebrauchswerthe unterstellt ihre allseitige Entäußerung, ihr Eingehen in den Austauschproceß, aber ihr Dasein für den Austausch ist ihr Dasein als Tauschwerthe. Um sich daher als Gebrauchswerthe zu verwirklichen, müssen sie sich als Tauschwerthe verwirklichen.

Erschien die einzelne Waare unter dem Gesichtspunkt des Gebrauchswerthes ursprünglich als selbstständiges Ding, so war sie dagegen als Tauschwerth von vorn herein in Beziehung auf alle andern Waaren betrachtet. Diese Beziehung jedoch war nur eine theoretische, gedachte. Bethätigt wird sie nur im Austauschproceß. Andrerseits ist die Waare zwar Tauschwerth, sofern ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit in ihr aufgearbeitet und sie daher vergegenständlichte Arbeitszeit ist. Aber, wie sie unmittelbar ist, ist sie nur vergegenständlichte individuelle Arbeitszeit von besonderem Inhalt, nicht allgemeine Arbeitszeit. Sie ist daher nicht unmittelbar Tauschwerth, sondern muß erst solcher werden. Zunächst kann sie nur Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit sein, so weit sie Arbeitszeit in bestimmter nützlicher Anwendung, also in einem Gebrauchswerth darstellt. Dies war die stoffliche Bedingung, unter der allein die in den Waaren enthaltene Arbeitszeit als allgemeine, gesellschaftliche vorausgesetzt war. Wenn die Waare daher nur als Gebrauchswerth werden kann, indem sie sich als Tauschwerth verwirklicht, kann sie sich andrerseits nur als Tauschwerth verwirklichen, indem sie sich in ihrer Entäußerung als Gebrauchswerth bewährt. Eine Waare kann als Gebrauchswerth nur an den veräußert werden, für den sie Gebrauchswerth ist, d. h. Gegenstand besondern Bedürfnisses. Andrerseits wird sie nur veräußert gegen eine andre Waare, oder, wenn wir uns auf die Seite des Besitzers der andern Waare stellen, kann er seine Waare ebenfalls nur veräußern, d. h. verwirklichen, indem er sie in Kontakt mit dem besondern Bedürfniß bringt, dessen Gegenstand sie ist. In der allseitigen Entäußerung der Waaren als Gebrauchswerthe, werden sie daher aufeinander bezogen nach ihrer stofflichen Verschiedenheit als besondre Dinge, die durch ihre

specifischen Eigenschaften besondre Bedürfnisse befriedigen. Aber als solche bloße Gebrauchswerthe sind sie gleichgültige Existenzen für einander und vielmehr beziehungslos. Als Gebrauchswerthe können sie nur ausgetauscht werden in Beziehung auf besondre Bedürfnisse. Austauschbare aber sind sie nur als Aequivalente, und Aequivalente sind sie nur als gleiche Quanta vergegenständlichter Arbeitszeit, so daß alle Rücksicht auf ihre natürlichen Eigenschaften als Gebrauchswerthe und daher auf das Verhältniß der Waaren zu besondern Bedürfnissen ausgelöscht ist. Als Tauschwerth bethätigt sich eine Waare vielmehr, indem sie als Aequivalent beliebig bestimmtes Quantum jeder andern Waare ersetzt, gleichgültig ob sie für den Besitzer der andern Waare Gebrauchswerth ist oder nicht ist. Aber für den Besitzer der andern Waare wird sie nur Waare, sofern sie Gebrauchswerth für ihn ist, und für ihren eignen Besitzer wird sie nur Tauschwerth, soweit sie Waare für den andern ist. Dieselbe Beziehung also soll Beziehung der Waaren als wesentlich gleicher, nur quantitativ verschiedener Größen, soll ihre Gleichsetzung als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit und soll gleichzeitig ihre Beziehung als qualitativ verschiedene Dinge, als besondre Gebrauchswerthe für besondre Bedürfnisse, kurz sie als wirkliche Gebrauchswerthe unterscheidende Beziehung sein. Aber diese Gleichsetzung und Ungleichsetzung schließen sich wechselseitig aus. So stellt sich nicht nur ein fehlerhafter Zirkel von Problemen dar, indem die Lösung des Einen die Lösung des Andern voraussetzt, sondern ein Ganzes widersprechender Forderungen, indem die Erfüllung einer Bedingung unmittelbar gebunden ist an die Erfüllung ihres Gegentheils.

Der Austauschproceß der Waaren muß sowohl die Entfaltung wie die Lösung dieser Widersprüche sein, die sich in ihm jedoch nicht in dieser einfachen Weise darstellen können. Wir haben nur zugesehen, wie die Waaren selbst wechselseitig auf einander als Gebrauchswerthe bezogen werden, d. h. wie die Waaren als Gebrauchswerthe innerhalb des Austauschprocesses auftreten. Der Tauschwerth dagegen, wie wir ihn bisher betrachtet, war blos da in unsrer Abstraktion, oder, wenn man will, in der Abstraktion des einzelnen Waarenbesitzers, dem die Waare als Gebrauchswerth auf dem Speicher und als Tauschwerth auf dem Gewissen liegt. Die Waaren selbst müssen aber innerhalb des Austauschprocesses nicht nur als Gebrauchs-

werthe, sondern als Tauschwerthe für einander da sein, und dies ihr Dasein als ihre eigene Beziehung aufeinander erscheinen. Die Schwierigkeit, an der wir zunächst stockten, war, daß um sich als Tauschwerth, als vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit darzustellen, die Waare zuvor als Gebrauchswerth entäußert, an den Mann gebracht sein muß, während ihre Entäußerung als Gebrauchswerth umgekehrt ihr Dasein als Tauschwerth voraussetzt. Aber gesetzt, diese Schwierigkeit sei gelöst. Die Waare habe ihren besondern Gebrauchswerth abgestreift und durch dessen Entäußerung die stoffliche Bedingung erfüllt, gesellschaftlich nützliche Arbeit zu sein, statt besondre Arbeit des Einzelnen für sich selbst. So muß sie dann im Austauschproceß als Tauschwerth, allgemeines Aequivalent, vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit für die andern Waaren werden und so nicht mehr die beschränkte Wirkung eines besonderen Gebrauchswerths, sondern die unmittelbare Darstellungsfähigkeit in allen Gebrauchswerthen als ihren Aequivalenten erhalten. Jede Waare aber ist die Waare, die so durch Entäußerung ihres besondern Gebrauchswerths als direkte Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit erscheinen muß. Andrerseits aber stehen sich im Austauschproceß nur besondere Waaren gegenüber, in besonderen Gebrauchswerthen verkörperte Arbeiten von Privatindividuen. Die allgemeine Arbeitszeit selbst ist eine Abstraktion, die als solche für die Waaren nicht existirt.

Betrachten wir die Summe von Gleichungen, worin der Tauschwerth einer Waare seinen realen Ausdruck findet, z. B.:

1 Elle Leinwand = 2 Pfd. Kaffee,
1 Elle Leinwand = ½ " Thee,
1 Elle Leinwand = 8 " Brod u. s. w.,

so besagen diese Gleichungen zwar nur, daß allgemeine, gesellschaftliche Arbeitszeit von gleicher Größe sich in 1 Elle Leinwand, 2 Pfd. Kaffee, ½ Pfd. Thee u. s. w. vergegenständlicht. Aber in der That werden die individuellen Arbeiten, die sich in diesen besondern Gebrauchswerthen darstellen, nur zu allgemeiner und in dieser Form ~~in~~ gesellschaftlicher Arbeit, indem sie sich wirklich gegen einander austauschen im Verhältniß ihrer Zeitdauer. Die gesellschaftliche Arbeitszeit existirt so zu sagen nur latent in diesen Waaren und offenbart sich erst in ihrem Austauschproceß. Es wird nicht ausgegangen von der Arbeit der Individuen als gemeinschaftlicher, sondern um-

gekehrt von besondern Arbeiten von Privatindividuen, Arbeiten, die sich erst im Austauschproceß durch Aufhebung ihres ursprünglichen Charakters, als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beweisen. Die allgemein gesellschaftliche Arbeit ist daher nicht fertige Voraussetzung, sondern werdendes Resultat. Und so ergiebt sich die neue Schwierigkeit, daß die Waaren einerseits als vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit in den Austauschproceß eingehen müssen, andrerseits die Vergegenständlichung der Arbeitszeit der Individuen als allgemeiner selbst nur Produkt des Austauschprocesses ist.

Jede Waare soll durch Entäußerung ihres Gebrauchswerths, also ihrer ursprünglichen Existenz, ihre entsprechende Existenz als Tauschwerth erhalten. Die Waare muß daher im Austauschproceß ihre Existenz verdoppeln. Andrerseits kann ihre zweite Existenz als Tauschwerth selbst nur eine andre Waare sein, denn im Austauschproceß stehen sich nur Waaren gegenüber. Wie eine besondere Waare unmittelbar darstellen als vergegenständlichte allgemeine Arbeitszeit, oder, was dasselbe ist, wie der individuellen Arbeitszeit, die in einer besonderen Waare vergegenständlicht ist, unmittelbar den Charakter der Allgemeinheit geben? Der reale Ausdruck des Tauschwerths einer Waare, d. h. jeder Waare als allgemeinen Aequivalents, stellt sich dar in einer unendlichen Summe von Gleichungen wie:

1 Elle Leinwand = 2 Pfd. Kaffee,
1 Elle Leinwand = ½ „ Thee,
1 Elle Leinwand = 8 „ Brod,
1 Elle Leinwand = 6 Ellen Kattun,
1 Elle Leinwand = u. s. w.

Diese Darstellung war theoretisch, soweit die Waare als bestimmtes Quantum vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit nur gedacht war. Das Dasein einer besonderen Waare als allgemeines Aequivalent wird aus bloßer Abstraktion gesellschaftliches Resultat des Austauschprocesses selbst durch einfache Umkehrung der obigen Reihe von Gleichungen. Also z. B.:

2 Pfd. Kaffee = 1 Elle Leinwand,
½ „ Thee = 1 Elle Leinwand,
8 Pfd. Brod = 1 Elle Leinwand,
6 Ellen Kattun = 1 Elle Leinwand.

Indem Kaffee, Thee, Brod, Kattun, kurz alle Waaren, die in ihnen selbst enthaltene Arbeitszeit in Leinwand ausdrücken, entfaltet sich der Tauschwerth der Leinwand umgekehrt in allen andern Waaren als ihren Aequivalenten und wird die in ihr selbst vergegenständlichte Arbeitszeit unmittelbar die allgemeine Arbeitszeit, die sich gleichmäßig in verschiedenen Volumen aller andern Waaren darstellt. Die Leinwand wird hier allgemeines Aequivalent durch die allseitige Aktion aller andern Waaren auf sie. Als Tauschwerth wurde jede Waare zum Maaß der Werthe aller andern Waaren. Hier umgekehrt, indem alle Waaren ihren Tauschwerth in einer besondern Waare messen, wird die ausgeschlossene Waare adäquates Dasein des Tauschwerths, sein Dasein als allgemeines Aequivalent. Dagegen schrumpfen die eine unendliche Reihe oder die unendlich vielen Gleichungen, worin der Tauschwerth jeder Waare sich darstellte, in eine einzige Gleichung von nur 2 Gliedern zusammen. 2 Pfund Kaffee = 1 Elle Leinwand ist jetzt der erschöpfende Ausdruck des Tauschwerths von Kaffee, da er in diesem Ausdruck unmittelbar als Aequivalent für bestimmtes Quantum jeder andern Waare erscheint. Innerhalb des Austauschprocesses sind also jetzt die Waaren für einander da oder erscheinen einander als Tauschwerthe in der Form Leinwand. Daß alle Waaren als Tauschwerthe aufeinander bezogen sind, als nur verschiedene Quanta vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit, erscheint jetzt so, daß sie als Tauschwerthe nur verschiedene Quanta desselben Gegenstandes, der Leinwand, darstellen. Die allgemeine Arbeitszeit stellt sich daher ihrerseits dar als ein besonderes Ding, eine Waare neben und außer allen andern Waaren. Zugleich aber ist die Gleichung, worin sich Waare für Waare als Tauschwerth darstellt, z. B. 2 Pfund Kaffee = 1 Elle Leinwand, noch zu verwirklichende Gleichsetzung. Nur durch ihre Veräußerung als Gebrauchswerth, die davon abhängt, ob sie sich als Gegenstand eines Bedürfnisses im Austauschproceß bewährt, verwandelt sie sich wirklich aus ihrem Dasein Kaffee in ihr Dasein Leinwand, nimmt so die Form des allgemeinen Aequivalents an und wird wirklich Tauschwerth für alle andern Waaren. Umgekehrt dadurch, daß alle Waaren durch ihre Entäußerung als Gebrauchswerthe sich in Leinwand verwandeln, wird die Leinwand das verwandelte Dasein aller andern

Waaren und nur als Resultat dieser Verwandlung aller andern Waaren in sie unmittelbar Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit, d. h. Produkt der allseitigen Entäußerung, Aufhebung der individuellen Arbeiten. Verdoppeln die Waaren so, um als Tauschwerthe für einander zu erscheinen, ihre Existenz, so verdoppelt die als allgemeines Aequivalent ausgeschlossene Waare ihren Gebrauchswerth. Außer ihrem besondern Gebrauchswerth als besondere Waare, erhält sie einen allgemeinen Gebrauchswerth. Dieser ihr Gebrauchswerth ist selbst Formbestimmtheit, d. h. geht aus der specifischen Rolle hervor, die sie durch die allseitige Aktion der andern Waaren auf sie im Austauschproceß spielt. Der Gebrauchswerth jeder Waare als Gegenstand eines besondern Bedürfnisses hat verschiedenen Werth in verschiedener Hand, z. B. andern Werth in der Hand dessen, der sie veräußert, als in der Hand dessen, der sie aneignet. Die als allgemeines Aequivalent ausgeschlossene Waare ist jetzt Gegenstand eines aus dem Austauschproceß selbst hervorwachsenden allgemeinen Bedürfnisses und hat für jeden denselben Gebrauchswerth, Träger des Tauschwerths zu sein, allgemeines Tauschmittel. So ist in der einen Waare der Widerspruch gelöst, den die Waare als solche einschließt, als besonderer Gebrauchswerth zugleich allgemeines Aequivalent und daher Gebrauchswerth für jeden, allgemeiner Gebrauchswerth zu sein. Während also alle andern Waaren jetzt zunächst ihren Tauschwerth als ideelle erst zu realisirende Gleichung mit der ausschließlichen Waare darstellen, erscheint bei dieser ausschließlichen Waare ihr Gebrauchswerth, obgleich reell, in dem Proceß selbst als bloßes Formdasein, das erst durch Verwandlung in wirkliche Gebrauchswerthe zu realisiren ist. Ursprünglich stellte sich die Waare dar als Waare überhaupt, allgemeine Arbeitszeit vergegenständlicht in einem besondern Gebrauchswerth. Im Austauschproceß beziehen sich alle Waaren auf die ausschließliche Waare als Waare überhaupt, die Waare, Dasein der allgemeinen Arbeitszeit in einem besondern Gebrauchswerth. Als besondere Waaren verhalten sie sich daher gegensätzlich zu einer besondern Waare als der allgemeinen Waare. Daß also die Waarenbesitzer wechselseitig sich auf ihre Arbeiten als allgemeine gesellschaftliche Arbeit beziehen, stellt sich so dar, daß sie sich auf ihre Waaren als Tauschwerthe beziehen, die wechselseitige Beziehung der Waaren aufeinander

als Tauschwerthe im Austauschproceß als ihre allseitige Beziehung auf eine besondere Waare als adäquaten Ausdruck ihres Tauschwerths, was umgekehrt wieder erscheint als specifische Beziehung dieser besondern Waare zu allen andern Waaren und darum als bestimmter gleichsam naturwüchsig gesellschaftlicher Charakter eines Dings. Die besondere Waare, die so das adäquate Dasein des Tauschwerths aller Waaren darstellt, oder der Tauschwerth der Waaren als eine besondere, ausschließliche Waare, ist — Geld. Es ist eine Krystallisation des Tauschwerths der Waaren, die sie im Austauschproceß selbst bilden. Während daher die Waaren innerhalb des Austauschprocesses als Gebrauchswerthe für einander werden, indem sie alle Formbestimmtheit abstreifen und sich aufeinander in ihrer unmittelbaren stofflichen Gestalt beziehen, müssen sie, um einander als Tauschwerthe zu erscheinen, neue Formbestimmtheit annehmen, zur Geldbildung fortgehen. Das Geld ist nicht Symbol, so wenig wie das Dasein eines Gebrauchswerths als Waare Symbol ist. Daß ein gesellschaftliches Produktionsverhältniß sich als ein außer den Individuen vorhandener Gegenstand und die bestimmten Beziehungen, die sie im Produktionsproceß ihres gesellschaftlichen Lebens eingehen, sich als specifische Eigenschaften eines Dings darstellen, diese Verkehrung und nicht eingebildete, sondern prosaisch reelle Mystifikation charakterisirt alle gesellschaftlichen Formen der Tauschwerth setzenden Arbeit. Im Geld erscheint sie nur frappanter als in der Waare.

Die nothwendigen physischen Eigenschaften der besondern Waare, worin sich das Geldsein aller Waaren krystallisiren soll, soweit sie aus der Natur des Tauschwerths unmittelbar hervorgehen, sind beliebige Theilbarkeit, Gleichförmigkeit der Theile, und Unterschiedslosigkeit aller Exemplare dieser Waare. Als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit muß sie gleichartige Materiatur sein und fähig blos quantitative Unterschiede darzustellen. Die andre nothwendige Eigenschaft ist Dauerbarkeit ihres Gebrauchswerths, da sie innerhalb des Austauschprocesses ausdauern muß. Die edeln Metalle besitzen diese Eigenschaften in vorzüglichem Grade. Da das Geld nicht Produkt der Reflexion oder der Verabredung ist, sondern instinktartig im Austauschproceß gebildet wird, haben sehr verschiedene, mehr oder minder unpassende Waaren abwechselnd die Funktion des

Geldes verrichtet. Die Nothwendigkeit, auf einer gewissen Stufe der Entwicklung des Austauschprocesses, die Bestimmungen von Tauschwerth und Gebrauchswerth polarisch an die Waaren zu vertheilen, so daß eine Waare z. B. als Tauschmittel figurirt, während die andere als Gebrauchswerth veräußert wird, bringt es mit sich, daß überall die Waare oder auch mehrere Waaren vom allgemeinsten Gebrauchswerth zunächst zufällig die Rolle des Geldes spielen. Wenn nicht Gegenstand eines unmittelbar vorhandenen Bedürfnisses, sichert ihr Dasein als stofflich bedeutendster Bestandtheil des Reichthums ihnen einen allgemeinern Charakter, als den übrigen Gebrauchswerthen.

Der unmittelbare Tauschhandel, die naturwüchsige Form des Austauschprocesses, stellt vielmehr die beginnende Umwandlung der Gebrauchswerthe in Waaren als die der Waaren in Geld dar. Der Tauschwerth erhält keine freie Gestalt, sondern ist noch unmittelbar an den Gebrauchswerth gebunden. Es zeigt sich dies doppelt. Die Produktion selbst in ihrer ganzen Konstruktion ist gerichtet auf Gebrauchswerth, nicht auf Tauschwerth, und es ist daher nur durch ihren Ueberschuß über das Maaß, worin sie für die Konsumtion erheischt sind, daß die Gebrauchswerthe hier aufhören Gebrauchswerthe zu sein und Mittel des Austausches werden, Waare. Andrerseits werden sie Waaren selbst nur innerhalb der Grenzen des unmittelbaren Gebrauchswerths, wenn auch polarisch vertheilt, so daß die von den Waarenbesitzern auszutauschenden Waaren für beide Gebrauchswerthe sein müssen, aber jede Gebrauchswerth für ihren Nichtbesitzer. In der That erscheint der Austauschproceß von Waaren ursprünglich nicht im Schooß der naturwüchsigen Gemeinwesen[1]), sondern da wo sie aufhören, an ihren Grenzen, den wenigen Punkten, wo sie in Kontakt mit andern Gemeinwesen treten. Hier beginnt der Tauschhandel, und schlägt von da ins Innere des Gemeinwesens zurück, auf das er zersetzend wirkt. Die besondern Gebrauchswerthe, die im Tauschhandel zwischen verschiedenen Gemeinwesen Waaren werden, wie Sklave, Vieh, Me-

[1]) Aristoteles bemerkt dasselbe von der Privatfamilie als dem ursprünglichen Gemeinwesen. Aber die ursprüngliche Form der Familie ist selbst Stammfamilie, aus deren historischer Analyse sich erst die Privatfamilie entwickelt. „ἐν μὲν οὖν τῇ πρώτῃ κοινωνίᾳ (τοῦτο δ'ἐστὶν οἰκία) φανερὸν ὅτι οὐδὲν ἐστιν ἔργον αὐτῆς (nämlich τῆς ἀλλαγῆς). (l. c.)

talle, bilden daher meist das erste Geld innerhalb der Gemeinwesen selbst. Wir haben gesehen, wie sich der Tauschwerth einer Waare in um so höherm Grade als Tauschwerth darstellt, je länger die Reihe seiner Aequivalente oder je größer die Sphäre des Austausches für die Waare ist. Die allmähliche Erweiterung des Tauschhandels, Vermehrung der Austausche und Vervielfältigung der in den Tauschhandel kommenden Waaren, entwickelt daher die Waare als Tauschwerth, drängt zur Geldbildung und wirkt damit auflösend auf den unmittelbaren Tauschhandel. Die Oekonomen pflegen das Geld aus den äußern Schwierigkeiten abzuleiten, worauf der erweiterte Tauschhandel stößt, vergessen aber dabei, daß diese Schwierigkeiten aus der Entwickelung des Tauschwerths und daher der gesellschaftlichen Arbeit als allgemeiner Arbeit entspringen. Z. B.: Die Waaren sind als Gebrauchswerthe nicht beliebig theilbar, was sie als Tauschwerthe sein sollen. Oder die Waare von A mag Gebrauchswerth für B sein, während die Waare von B nicht Gebrauchswerth für A ist. Oder die Waarenbesitzer mögen ihre wechselseitig auszutauschenden untheilbaren Waaren in ungleichen Werthproportionen bedürfen. In andern Worten, unter dem Vorwand den einfachen Tauschhandel zu betrachten, veranschaulichen sich die Oekonomen gewisse Seiten des Widerspruchs, den das Dasein der Waare als unmittelbare Einheit von Gebrauchswerth und Tauschwerth einhüllt. Andrerseits halten sie dann konsequent am Tauschhandel als adäquater Form des Austauschprocesses der Waaren fest, der nur mit gewissen technischen Unbequemlichkeiten verknüpft sei, wofür Geld ein pfiffig ausgedachtes Auskunftsmittel. Von diesem ganz flachen Standpunkt aus hat ein geistreicher englischer Oekonom daher richtig behauptet, Geld sei ein blos materielles Instrument, wie ein Schiff oder eine Dampfmaschine, aber nicht die Darstellung eines gesellschaftlichen Produktionsverhältnisses und folglich keine ökonomische Kategorie. Es werde daher nur mißbräuchlich in der politischen Oekonomie, die in der That nichts mit der Technologie gemein hat, abgehandelt. [1])

[1]) Money is, in fact, only the instrument for carrying on buying and selling (but, if you please, what do you understand by buying and selling?) and the consideration of it no more forms a part of the science of political economy, than the consideration of ships, or steam engines,

In der Waarenwelt ist eine entwickelte Theilung der Arbeit vorausgesetzt, oder stellt sich vielmehr unmittelbar in der Mannichfaltigkeit der Gebrauchswerthe dar, die sich als besondere Waaren gegenüber treten und in denen eben so mannichfaltige Arbeitweisen stecken. Die Theilung der Arbeit, als Totalität aller besondern produktiven Beschäftigungsweisen, ist die Gesammtgestalt der gesellschaftlichen Arbeit nach ihrer stofflichen Seite, als Gebrauchswerthe producirende Arbeit betrachtet. Als solche aber existirt sie, vom Standpunkt der Waaren aus und innerhalb des Austauschprocesses nur in ihrem Resultat, in der Besonderung der Waaren selbst.

Der Austausch der Waaren ist der Proceß, worin der gesellschaftliche Stoffwechsel, d. h. der Austausch der besonderen Produkte der Privatindividuen, zugleich Erzeugung bestimmter gesellschaftlicher Produktionsverhältnisse ist, welche die Individuen in diesem Stoffwechsel eingehen. Die processirenden Beziehungen der Waaren aufeinander krystallisiren sich als unterschiedene Bestimmungen des allgemeinen Aequivalents und so ist der Austauschproceß zugleich Bildungsproceß des Geldes. Das Ganze dieses Processes, der sich als ein Verlauf verschiedener Processe darstellt, ist die Cirkulation.

---

## A. Historisches zur Analyse der Waare.

Die Analyse der Waare auf Arbeit in Doppelform, des Gebrauchswerths auf reale Arbeit oder zweckmäßig produktive Thätigkeit, des Tauschwerths auf Arbeitszeit oder gleiche gesellschaftliche Arbeit, ist das kritische Endergebniß der mehr als 1½ hundertjährigen Forschungen der klassischen politischen Oekonomie, die in England mit William Petty, in Frankreich mit Boisguillebert[1]) beginnt, in England mit Ricardo, in Frankreich mit Sismondi abschließt.

---

or of any other instrument employed to facilitate the production and distribution of wealth." (Th. Hodgskin. Popular Political Economy etc. London. 1827. pag. 178, 179.)

1) Eine vergleichende Arbeit über die Schriften und Charaktere Petty's und

Petty löſt den Gebrauchswerth in Arbeit auf, ohne ſich über die Naturbedingtheit ihrer ſchöpferiſchen Kraft zu täuſchen. Die wirkliche Arbeit faßt er ſofort in ihrer geſellſchaftlichen Geſammtgeſtalt, als Theilung der Arbeit[1]). Dieſe Anſchauung von der Quelle des ſtofflichen Reichthums bleibt nicht, wie etwa bei ſeinem Zeitgenoſſen Hobbes, mehr oder minder unfruchtbar, ſondern leitet ihn zur politiſchen Arithmetik, der erſten Form, worin

Boisguillebert's, abgeſehen von dem Schlaglicht, das ſie auf den ſocialen Gegenſatz Englands und Frankreichs am Ende des 17ten und Anfang des 18ten Jahrhunderts werfen würde, wäre die genetiſche Darſtellung des nationalen Kontraſtes zwiſchen engliſcher und franzöſiſcher politiſcher Oekonomie. Derſelbe Kontraſt wiederholt ſich abſchließend in Ricardo und Sismondi.

[1]) Petty hat die Theilung der Arbeit auch als Produktivkraft entwickelt und zwar in großartigerer Anlage als Adam Smith. Sieh: An essay concerning the multiplication of mankind etc. 3 Edition 1686. p. 35—36. Er zeigt hier die Vortheile der Arbeit für die Produktion nicht nur an der Fabrikation einer Taſchenuhr, wie Adam Smith ſpäter an der Fabrikation einer Nadel that, ſondern zugleich durch Betrachtung einer Stadt und eines ganzen Landes unter dem Geſichtspunkt großer Fabrikanſtalten. Der Spektator vom 26. November 1711 bezieht ſich auf dieſe „illustration of the admirable Sir William Petty." Mac Culloch vermuthet alſo fälſchlich, daß der Spektator Petty mit einem 40 Jahre jüngern Schriftſteller verwechſelt. (Sieh: Mac Culloch; The Litterature of Political Economy, a classified catalogue. London 1845 p. 105.) Petty fühlt ſich als Gründer einer neuen Wiſſenſchaft. Seine Methode ſagt er, ſei „nicht die herkömmliche." Statt einer Reihe komparativer und ſuperlativer Worte und ſpekulativer Argumente zuſammen zu flechten, habe er es unternommen in terms of number, weight or measure zu ſprechen, ſich einzig aus ſinnlicher Erfahrung abgeleiteter Argumente zu bedienen, und nur ſolche Urſachen zu betrachten, as have visible foundations in nature. Der Betrachtung Anderer überlaſſe er die Urſachen, die abhängen von den mutable minds, opinions, appetites and passions of particular men. (Political Arithmetic etc. London 1699. Preface.) Seine geniale Kühnheit zeigt ſich z. B. in dem Vorſchlag alle Einwohner und Mobilien Irlands und Hochſchottlands nach dem Reſt von Großbritannien zu transportiren. Damit würde Arbeitszeit geſpart, die Produktivkraft der Arbeit vermehrt, und „der König und ſeine Unterthanen reicher und ſtärker werden." (Pol. Arith. Ch. 4.) Oder in dem Kapitel ſeiner politiſchen Arithmetik, worin er zu einer Zeit, wo Holland eine ſtets noch vorwiegende Rolle als Handelsnation ſpielte und Frankreich herrſchende Handelsmacht zu werden ſchien, Englands Beruf zur Eroberung des Weltmarkts beweiſt: „That the king of England's subjects have stock competent and convenient to drive the trade of the whole commercial world." (l. c. Ch. 10.) „That the impediments of Englands great-

die politische Oekonomie sich als selbstständige Wissenschaft abscheidet. Den Tauschwerth jedoch nimmt er wie er im Austauschproceß der Waaren erscheint, als Geld, und das Geld selbst als existirende Waare, als Gold und Silber. In den Vorstellungen des Monetarsystems befangen erklärt er die besondere Art realer Arbeit, wodurch Gold und Silber erworben wird, für Tauschwerth setzende Arbeit. Er meint in der That, daß die bürgerliche Arbeit nicht unmittelbaren Gebrauchswerth produciren muß, sondern Waare, einen Gebrauchswerth, der fähig ist durch seine Entäußerung im Austauschproceß sich als Gold und Silber darzustellen, d. h. als Geld, d. h.

---

ness are but contingent and removeable." p. 247 seq. Ein origineller Humor durchströmt alle seine Schriften. So zeigt er z. B. nach, daß es mit natürlichen Dingen zugegangen sei, als Holland, damals ganz so das Musterland für englische Oekonomen, wie England es jetzt für kontinentale Oekonomen ist, den Weltmarkt eroberte „without such angelical wits and judgments, as some attribute to the Hollanders. (l. c. p. 175, 176.) Er vertheidigt die Gewissensfreiheit als Bedingung des Handels, „weil die Armen fleißig seien und Arbeit und Industrie als Pflicht gegen Gott betrachteten, so lange man ihnen nur erlaube zu denken, daß sie, die weniger Reichthum haben, mehr Witz und Verstand in göttlichen Dingen hätten, welches sie als specielles Eigenthum der Armen betrachten." Der Handel sei daher „nicht fixirt an irgend eine Art Religion, aber eher stets an den heterodoxen Theil des Ganzen." (l. c. p. 183—186.) Er bevorwortet eigne öffentliche Abgaben für Spitzbuben, weil es besser für das Publikum sei, sich selbst für die Spitzbuben zu besteuern, als sich von ihnen besteuern zu lassen. (l. c. p. 199). Dagegen verwirft er die Steuern die Reichthum von industrieller Hand übertragen auf solche, die „nichts thun als essen, trinken, singen, spielen, tanzen und Metaphysik betreiben." Petty's Schriften sind beinahe buchhändlerische Raritäten und nur in alten schlechten Ausgaben zerstreut verbanden, was um so wunderlicher, als William Petty nicht nur der Vater der Englischen Nationalökonomie, sondern zugleich der Vorfahre von Henry Petty alias Marquis of Lansdowne, dem Nestor der englischen Whigs. Die Familie Lansdowne könnte indeß kaum eine Gesammtausgabe von Petty's Werken veranstalten, ohne sie mit seiner Lebensgeschichte einzuleiten und hier gilt, was von den meisten origines der großen Whigfamilien, the less said of them the better. Der Denkkühne, aber grundfrivole Armeechirurgus, der eben so geneigt war unter Cromwell's Aegide in Irland zu plündern, als von Karl II. den nöthigen Baronettitel für den Plunder zu erkriechen, ist ein Ahnenbild kaum passend zu öffentlicher Schaustellung. Ueberdem sucht Petty in den meisten Schriften, die er bei Lebzeiten herausgab, zu beweisen, daß Englands Blüthezeit unter Karl II. fällt, eine heterodoxe Ansicht dies für erbliche Exploiteurs der „glorious revolution."

als Tauschwerth, d. h. als vergegenständlichte allgemeine Arbeit. Sein Beispiel zeigt indeß schlagend, daß die Erkenntniß der Arbeit als Quelle des stofflichen Reichthums keineswegs die Verkennung der bestimmten gesellschaftlichen Form ausschließt, worin die Arbeit Quelle des Tauschwerths ist.

Boisguillebert seinerseits läßt, wenn nicht bewußt, so thatsächlich den Tauschwerth der Waare in Arbeitszeit auf, indem er den „wahren Werth" (la juste valeur) durch die richtige Proportion bestimmt, worin die Arbeitszeit der Individuen auf die besondern Industriezweige vertheilt wird, und die freie Konkurrenz als den gesellschaftlichen Proceß darstellt, der diese richtige Proportion schaffe. Gleichzeitig aber und im Kontrast zu Petty, kämpft er fanatisch an gegen das Geld, das durch seine Dazwischenkunft das natürliche Gleichgewicht oder die Harmonie des Waarenaustausches störe und, ein phantastischer Moloch, allen natürlichen Reichthum zum Opfer verlange. Wenn nun einerseits diese Polemik gegen das Geld mit bestimmten historischen Umständen zusammenhängt, indem Boisguillebert die blinderstörende Goldgier des Hofes eines Ludwig XIV., seiner Finanzpächter und seines Adels befehdet[1]), während Petty in der Goldgier den thatkräftigen Trieb feiert, der ein Volk zur industriellen Entwicklung und zur Eroberung des Weltmarkts stachelt, springt hier jedoch zugleich der tiefere principielle Gegensatz hervor, der sich als beständiger Kontrast zwischen ächt englischer und ächt französischer[2]) Oekonomie wiederholt. Boisguillebert sucht in der That nur auf den stofflichen Inhalt des Reichthums, den Gebrauchswerth, den Genuß[3]), und betrachtet die bürgerliche Form der Ar-

[1]) Im Gegensatz zur „schwarzen Finanzkunst" der damaligen Zeit sagt Boisguillebert: „La science financière n'est que la connaissance approfondie des intérêts de l'agriculture et du commerce." Les détails de la France 1697. Ausgabe von Eugène Daire, der Economistes financiers du XVIII. siècle. Paris 1843 vol. I, p. 241.

[2]) Nicht romanischer Oekonomie, denn die Italiener in den beiden Schulen, der Neapolitanischen und der Mailändischen, wiederholen den Gegensatz von englischer und französischer Oekonomie, während die Spanier der früheren Epoche entweder blos Merkantilisten sind, und modificirte Merkantilisten wie Ustariz, oder wie Jovellanos (Sieh. seine Obras. Barcelona 1839—40) mit Adam Smith die „richtige Mitte" halten.

[3]) „La veritable richesse . . . jouissance entière, non seulement des

heit, die Produktion der Gebrauchswerthe als Waaren und den Austauschproceß der Waaren als die naturgemäße gesellschaftliche Form, worin die individuelle Arbeit jenen Zweck erreiche. Wo ihm daher der specifische Charakter des bürgerlichen Reichthums gegenübertritt, wie im Geld, glaubt er an Zwischendrängen usurpirender fremder Elemente und ereifert sich gegen die bürgerliche Arbeit in der einen Form, während er sie zugleich in der andern Form utopistisch verklärt[1]). Boisguillebert liefert uns den Beweis, daß die Arbeitszeit als Maaß der Werthgröße der Waaren behandelt werden kann, obgleich die im Tauschwerth der Waaren vergegenständlichte und durch die Zeit gemessene Arbeit mit der unmittelbaren natürlichen Thätigkeit der Individuen verwechselt wird.

Die erste bewußte, beinahe trivial klare Analyse des Tauschwerths auf Arbeitszeit findet sich bei einem Manne der neuen Welt, wo die bürgerlichen Produktionsverhältnisse, gleichzeitig mit ihren Trägern importirt, rasch aufschossen in einem Boden, der seinen Mangel an historischer Tradition durch einen Ueberfluß von Humus aufwog. Der Mann ist Benjamin Franklin, der in seiner ersten Jugendarbeit, geschrieben 1719, zum Druck befördert 1721, das Grundgesetz der modernen politischen Oekonomie formulirte[2]). Er erklärt es für nöthig ein andres Maaß der Werthe als die edeln Metalle zu suchen. Dies sei die Arbeit. „Durch Arbeit kann der Werth von Silber ebenso gut gemessen werden wie der aller andern Dinge. Unterstelle z. B. ein Mann sei beschäftigt Korn zu produciren, während ein andrer Silber gräbt und raffinirt. Am Ende des Jahres oder nach irgend einer andern bestimmten Zeitperiode, sind das volle Produkt von Korn und das von Silber natürliche

besoins de la vie, mais même de tous les superflus et de tout, ce qui peut faire plaisir à la sensualité.“ Boisguillebert: Dissertation sur la nature de la richesse, etc. l. c. p. 409. Während aber Petty ein frivoler, plünderungslustiger und charakterloser Abenteurer war, trat Boisguillebert, obgleich einer der Intendanten Ludwig XIV., mit ebenso viel Geist als Kühnheit für die unterdrückten Klassen auf.

[1]) Der französische Socialismus in der Form Proudhon leidet an demselben nationalen Erbübel.

[2]) Franklin B. The works of etc. ed. by I. Sparks vol. II. Boston 1836: „A modest inquiry into the nature and necessity of a paper currency.“

Preise von einander, und wenn das eine 20 Bushel, das andere 20 Unzen ist, dann ist eine Unze Silber werth die zur Produktion eines Bushels Korn verwandte Arbeit. Wenn aber durch die Entdeckung von näheren, leichter zugänglichen und ergiebigern Minen, ein Mann nun 40 Unzen Silber produciren kann, so leicht wie früher 20, und dieselbe Arbeit wie früher erforderlich bleibt zur Produktion von 20 Bushel Korn, dann werden 2 Unzen Silber nicht mehr werth sein als dieselbe Arbeit verwandt zur Produktion von einem Bushel Korn, und der Bushel, welcher früher 1 Unze galt, wird nun 2 gelten, caeteris paribus. So ist der Reichthum eines Landes zu schätzen durch die Arbeitsquantität, die seine Einwohner fähig sind zu kaufen“ [1]). Die Arbeitszeit stellt sich sofort bei Franklin ökonomistisch einseitig als Maaß der Werthe dar. Die Verwandlung der wirklichen Produkte in Tauschwerthe versteht sich von selbst und es handelt sich daher nur um Auffindung eines Maaßes für ihre Werthgröße. „Da, sagt er, der Handel überhaupt nichts ist als ein Austausch von Arbeit gegen Arbeit, wird der Werth aller Dinge am richtigsten geschätzt durch Arbeit“ [2]). Setzt man hier wirkliche Arbeit an die Stelle des Worts Arbeit, so entdeckt man sofort die Vermischung von Arbeit in der einen Form, mit Arbeit in der andern Form. Da Handel z. B. im Austausch von Schusterarbeit, Minenarbeit, Spinnarbeit, Malerarbeit u. s. w. besteht, wird der Werth von Stiefeln am richtigsten geschätzt in Malerarbeit? Franklin meint umgekehrt, daß der Werth von Stiefeln, Minenprodukten, Gespinnst, Gemälden u. s. w. bestimmt wird durch abstrakte Arbeit, die keine besondere Qualität besitzt und daher durch bloße Quantität meßbar ist [3]). Da er aber die im Tauschwerth enthaltene Arbeit nicht als die abstrakt allgemeine, aus der allseitigen Entäußerung der individuellen Arbeiten entspringende gesellschaftliche Arbeit entwickelt, verkennt er nothwendig Geld als die unmittelbare

[1]) l. c. p. 265. „Thus the riches of a country are to be valued by the quantity of labour its inhabitants are able to purchase.“ l. c.

[2]) Trade in general being nothing else but the exchange of labour for labour, the value of all things is, as I have said before, most justly measured by labour. p. 267.

[3]) l. c.: „Remarks and facts relative to the American paper money.“ 1764.

Existenzform dieser entäußerten Arbeit. Geld und Tauschwerth setzende Arbeit stehen ihm daher in keinem innern Zusammenhange, sondern Geld ist vielmehr zur technischen Bequemlichkeit in den Austausch äußerlich hereingebrachtes Instrument[1]). Franklin's Analyse des Tauschwerths blieb ohne unmittelbaren Einfluß auf den allgemeinen Gang der Wissenschaft, weil er nur vereinzelte Fragen der politischen Oekonomie bei bestimmten praktischen Anlässen behandelte.

Der Gegensatz zwischen wirklicher nützlicher Arbeit und Tauschwerth setzender Arbeit bewegte Europa während des 18ten Jahrhunderts in der Form des Problems: welche besondere Art wirklicher Arbeit die Quelle des bürgerlichen Reichthums sei? So war vorausgesetzt, daß nicht jede Arbeit, die sich in Gebrauchswerthen verwirklicht oder Produkte liefert, deshalb schon unmittelbar Reichthum schafft. Den Physiokraten jedoch, wie ihren Gegnern, ist die brennende Streitfrage nicht sowohl, welche Arbeit den Werth, sondern welche den Mehrwerth schaffe. Sie behandeln also das Problem in komplicirter Form, bevor sie es in seiner elementarischen Form gelöst hatten, wie der geschichtliche Gang aller Wissenschaften durch eine Masse Kreuz- und Querzüge erst zu ihren wirklichen Ausgangspunkten führt. Im Unterschied von andern Baumeistern, zeichnet die Wissenschaft nicht nur Luftschlösser, sondern führt einzelne wohnliche Stockwerke des Gebäudes auf, bevor sie seinen Grundstein legt. Indem wir hier nicht länger bei den Physiokraten verweilen und über eine ganze Reihe italienischer Oekonomen hinweggehen, die in mehr oder minder treffenden Einfällen an die richtige Analyse der Waare anstreifen[2]), wenden wir uns sofort zu dem ersten Britten, der das Gesammtsystem der bürgerlichen Oekonomie bearbeitet hat, zu Sir James Steuart[3]). Wie bei ihm die abstrakten Kategorien der politischen

[1]) Sieh „Papers on American Politics"; „Remarks and facts relative to the American Paper Money. 1764." (l. c.)

[2]) Sieh z. B. Galiani della Moneta vol. 3. in den Scrittori Classici italiani di Economia politica. (Herausgegeben von Custodi.) Parte moderna Milano 1803. „La fatica, sagt er, è l'unica che dà valore alla cosa." p. 75. Die Bezeichnung der Arbeit als fatica ist charakteristisch für den Südländer.

[3]) Steuart's Werk: „An Inquiry into the principles of political economy, being an essay on the science of domestic policy in free na-

Oekonomie noch im Proceß der Scheidung von ihrem stofflichen Inhalt und daher verfließend und schwankend erscheinen, so die des Tauschwerths. An einer Stelle bestimmt er den realen Werth durch die Arbeitszeit (what a workman can perform in a day), woneben aber konfuser Weise Salair und Rohmaterial figuriren[1]). An einer andern Stelle tritt das Ringen mit dem stofflichen Inhalt noch schlagender hervor. Er nennt das in einer Waare enthaltene natürliche Material, z. B. Silber in einem silbernen Flechtwerk, ihren innern Werth (intrinsic worth), während er die in ihr enthaltene Arbeitszeit ihren Gebrauchswerth (useful value) nennt. „Der erste," sagt er, „ist etwas an sich selbst reales . . . der Gebrauchswerth dagegen muß geschätzt werden nach der Arbeit, die es gekostet hat ihn zu produciren. Die Arbeit verwandt in der Modifikation des Stoffes repräsentirt eine Portion von der Zeit eines Mannes ꝛc."[2]) Was Steuart vor seinen Vorgängern und Nachfolgern auszeichnet, ist die scharfe Unterscheidung zwischen der specifisch gesellschaftlichen Arbeit, die sich im Tauschwerth darstellt und der realen Arbeit, die Gebrauchswerthe erzielt. Die Arbeit, sagt er, die durch ihre Entäußerung (alienation) ein allgemeines Aequivalent schafft (universal equivalent), nenne ich Industrie. Die Arbeit als Industrie unterscheidet er nicht nur von der realen Arbeit, sondern von andern gesellschaftlichen Formen der Arbeit. Sie ist ihm die bürgerliche Form der Arbeit im Gegensatz zu ihren antiken und mittelalterlichen Formen. Namentlich interessirt ihn der Gegensatz von bürgerlicher und feudaler Arbeit, welche letztere er in der Phase ihres Unterganges sowohl in Schottland selbst, als auch auf seinen ausgebreiteten Reisen auf dem Kontinent beobachtet hatte. Steuart wußte natürlich sehr wohl, daß das Produkt auch in vorbürgerlichen Epochen die Form der Waare und die Waare die Form des Geldes erhält, aber er weist ausführlich nach, daß die Waare als elementarische Grundform des Reichthums und die Entäußerung als die herrschende Form

tions." erschien zuerst 1767 in zwei Quartbänden zu London, zehn Jahre vor Adam Smith's wealth of nations. Ich citire nach der Dubliner Ausgabe von 1770.

[1]) Steuart l. c. t. I. p. 181—83.

[2]) Steuart l. c. t. I. p. 361—62. „represents a portion of a man's time."

der Aneignung nur der bürgerlichen Produktionsperiode angehören, also der Charakter der Tauschwerth setzenden Arbeit specifisch bürgerlich ist.[1])

Nachdem die besondern Formen der realen Arbeit wie Agrikultur, Manufaktur, Schifffahrt, Handel u. s. w. der Reihe nach als wahre Quellen des Reichthums behauptet worden waren, proklamirte Adam Smith die Arbeit überhaupt, und zwar in ihrer gesellschaftlichen Gesammtgestalt, als Theilung der Arbeit, als die einzige Quelle des stofflichen Reichthums oder der Gebrauchswerthe. Während er hier das Naturelement gänzlich übersieht, verfolgt es ihn in die Sphäre des nur gesellschaftlichen Reichthums, des Tauschwerths. Adam bestimmt allerdings den Werth der Waare durch die in ihr enthaltene Arbeitszeit, verlegt dann aber wieder die Wirklichkeit dieser Werthbestimmung in die präadamitischen Zeiten. In andern Worten, was ihm wahr erscheint auf dem Standpunkt der einfachen Waare, wird ihm unklar, sobald an ihre Stelle die höhern und komplicirtern Formen von Kapital, Lohnarbeit, Grundrente u. s. w. treten. Dies drückt er so aus, daß der Werth der Waaren durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit gemessen wurde in dem paradise lost des Bürgerthums, wo die Menschen sich noch nicht als Kapitalisten, Lohnarbeiter, Grundeigenthümer, Pächter, Wucherer u. s. w., sondern nur als einfache Waarenproducenten und Waarenaustauscher gegenübertraten. Er verwechselt beständig die Bestimmung des Werths der Waaren durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit mit der Bestimmung ihrer Werthe durch den Werth der Arbeit, schwankt überall in der Detaildurchführung und versieht die objektive Gleichung, die der Gesellschaftsproceß gewaltsam zwischen den ungleichen Arbeiten vollzieht, mit der subjektiven Gleichberechtigung der individuellen Arbeiten[2]). Den Uebergang aus der wirklichen Arbeit in

---

[1]) Die patriarchalische unmittelbar auf Schöpfung von Gebrauchswerthen für den Besitzer des Landes gerichtete Agrikultur erklärt er daher für einen „Mißbrauch", zwar nicht in Sparta oder Rom oder selbst in Athen, wohl aber in den industriellen Ländern des 18. Jahrhunderts. Diese „abusive agriculture" sei kein „trade", sondern „bloßes Subsistenzmittel." Wie die bürgerliche Agrikultur das Land von überflüssigen Maulern, säubere die bürgerliche Manufaktur die Fabrik von überflüssigen Händen.

[2]) So z. B. sagt Adam Smith: „Gleiche Quantitäten der Arbeit müssen zu

die Tauschwerth setzende Arbeit, d. h. die bürgerliche Arbeit in ihrer Grundform, sucht er durch die Theilung der Arbeit zu bewerkstelligen. So richtig es nun ist, daß Privataustausch Theilung der Arbeit, so falsch ist es, daß Theilung der Arbeit den Privataustausch voraussetzt. Unter den Peruanern z. B. war die Arbeit außerordentlich getheilt, obgleich kein Privataustausch, kein Austausch der Produkte als Waaren stattfand.

Im Gegensatz zu Adam Smith arbeitete David Ricardo die Bestimmung des Werths der Waare durch die Arbeitszeit rein heraus und zeigt, daß dies Gesetz auch die ihm scheinbar widersprechendsten bürgerlichen Produktionsverhältnisse beherrscht. Ricardo's Untersuchungen beschränken sich ausschließlich auf die Werthgröße und mit Bezug auf diese ahnt er wenigstens, daß die Verwirklichung des Gesetzes von bestimmten historischen Voraussetzungen abhängt. Er sagt nämlich, daß die Bestimmung der Werthgröße durch die Arbeitszeit nur für die Waaren gelte, „die durch die Industrie beliebig vermehrt werden können und deren Produktion durch uneingeschränkte Konkurrenz beherrscht wird“[1]). Es heißt dies in der That nur, daß das Gesetz des Werthes zu seiner völligen Entwicklung die Gesellschaft der großen industriellen Produktion und der freien Konkurrenz, d. h. die moderne bürgerliche Gesellschaft voraussetze. Im Uebrigen betrachtet Ricardo die bürgerliche Form der Arbeit als die ewige Naturform der gesellschaftlichen Arbeit. Den Urfischer und den Urjäger läßt er sofort als Waarenbesitzer Fisch und Wild austauschen, im Verhältniß der in diesen Tauschwerthen vergegenständlichten Arbeitszeit. Bei dieser Gelegenheit fällt er in

---

allen Zeiten und an allen Orten für den, welcher arbeitet, einen gleichen Werth haben. In seinem normalen Zustand von Gesundheit, Kraft und Thätigkeit, und mit dem Durchschnittsgrad von Geschicklichkeit, die er besitzen mag, muß er immer die nämliche Portion seiner Ruhe, Freiheit und seines Glücks geben. Welches also immer die Quantität von Waaren sei, die er als Belohnung seiner Arbeit erhält, der Preis, den er zahlt, ist immer derselbe. Dieser Preis kann zwar bald eine kleinere, bald eine größere Quantität dieser Waaren kaufen, aber blos, weil ihr Werth wechselt, nicht der Werth der Arbeit, der sie kauft. Die Arbeit allein wechselt also nie ihren eigenen Werth. Sie ist also der Realpreis der Waaren ꝛc.“

[1]) Ricardo David: On the principles of political economy and taxation. 3. edition. London 1821. p. 3.

den Anachronismus, daß Urfischer und Urjäger zur Berechnung ihrer Arbeitsinstrumente die 1817 auf der Londoner Börse gangbaren Annuitätentabellen zu Rathe ziehen. Die „Parallelogramme der Herrn Owen“ scheinen die einzige Gesellschaftsform, die er außer der bürgerlichen kannte. Obgleich umfangen von diesem bürgerlichen Horizont, zerlegt Ricardo die bürgerliche Oekonomie, die in der Tiefe ganz anders aussieht, als sie auf der Oberfläche scheint, mit solch theoretischer Schärfe, daß Lord Brougham von ihm sagen konnte: „Mr. Ricardo seemed as if he had dropped from an other planet.“ In direkter Polemik mit Ricardo betonte Sismondi sowohl den specifisch gesellschaftlichen Charakter der Tauschwerth setzenden Arbeit[1]), wie er es als „Charakter unseres ökonomischen Fortschritts“ bezeichnet, die Werthgröße auf nothwendige Arbeitszeit zu reduciren, auf „das Verhältniß zwischen dem Bedürfniß der ganzen Gesellschaft und der Quantität Arbeit, die hinreicht, dies Bedürfniß zu befriedigen“[2]). Sismondi ist nicht mehr befangen in Boisguillebert's Vorstellung, daß die Tauschwerth setzende Arbeit durch das Geld verfälscht werde, aber wie Boisguillebert das Geld, denuncirt er das große industrielle Kapital. Wenn in Ricardo die politische Oekonomie rücksichtslos ihre letzte Konsequenz zieht, und damit abschließt, ergänzt Sismondi diesen Abschluß, indem er ihren Zweifel an sich selbst darstellt.

Da Ricardo als Vollender der klassischen politischen Oekonomie die Bestimmung des Tauschwerths durch die Arbeitszeit am reinsten formulirt und entwickelt hat, concentrirt sich auf ihn natürlich die von ökonomischer Seite erhobene Polemik. Wird dieser Polemik die großentheils läppische[3]) Form abgestreift, so faßt sie sich zusammen in folgenden Punkten:

---

[1]) Sismondi: Etudes sur l'Economie politique tom 2. Bruxelles 1837. C'est l'opposition entre la valeur usuelle et la valeur échangeable à laquelle le commerce a reduit toute chose. p. 161.

[2]) Sismondi l. c. p. 163—166 seq.

[3]) Am läppischsten wohl in den Annotationen von J. B. Say zur französischen Uebersetzung Ricardo's von Constancio und am pedantisch anmaßlichsten in der neulich erschienenen „Theory of Exchange“ London 1858 des Herrn Mac Leod.

Erſtens: Die Arbeit ſelbſt hat Tauſchwerth und verſchiedene Arbeiten haben verſchiedenen Tauſchwerth. Es iſt ein fehlerhafter Cirkel, Tauſchwerth zum Maaß von Tauſchwerth zu machen, da der meſſende Tauſchwerth ſelbſt wieder des Maaßes bedarf. Dieſer Einwand löſt ſich auf in das Problem: Die Arbeitszeit als immanentes Maaß des Tauſchwerths gegeben, auf dieſer Grundlage den Arbeitslohn zu entwickeln. Die Lehre von der Lohnarbeit giebt die Antwort.

Zweitens: Wenn der Tauſchwerth eines Produkts gleich iſt der in ihm enthaltenen Arbeitszeit, iſt der Tauſchwerth eines Arbeitstages gleich ſeinem Produkt. Oder der Arbeitslohn muß dem Produkt der Arbeit gleich ſein[1]). Nun iſt das Gegentheil der Fall. Ergo. Dieſer Einwand löſt ſich auf in das Problem: Wie führt Produktion auf Baſis des durch bloße Arbeitszeit beſtimmten Tauſchwerths zum Reſultat, daß der Tauſchwerth der Arbeit kleiner iſt, als der Tauſchwerth ihres Produkts? Dies Problem löſen wir in der Betrachtung des Kapitals.

Drittens: Der Marktpreis der Waaren fällt unter oder ſteigt über ihren Tauſchwerth mit dem wechſelnden Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr. Der Tauſchwerth der Waaren iſt daher durch das Verhältniß von Nachfrage und Zufuhr beſtimmt und nicht durch die in ihnen enthaltene Arbeitszeit. In der That wird in dieſem ſonderbaren Schluſſe nur die Frage aufgeworfen, wie ſich auf Grundlage des Tauſchwerths ein von ihm verſchiedener Marktpreis entwickelt oder

---

[1]) Dieſer von bürgerlich ökonomiſcher Seite gegen Ricardo beigebrachte Einwand ward ſpäter von ſocialiſtiſcher Seite aufgegriffen. Die theoretiſche Richtigkeit der Formel vorausgeſetzt, wurde die Praxis des Widerſpruchs gegen die Theorie bezüchtigt und die bürgerliche Geſellſchaft angegangen praktiſch die vermeinte Konſequenz ihres theoretiſchen Princips zu ziehen. In dieſer Weiſe wenigſtens kehrten engliſche Socialiſten die Ricardo'ſche Formel des Tauſchwerths gegen die politiſche Oekonomie. Herrn Proudhon blieb es vorbehalten nicht nur das Grundprincip der alten als Princip einer neuen Geſellſchaft, ſondern zugleich ſich als den Erfinder der Formel zu verkünden, worin Ricardo das Geſammtergebniß der klaſſiſchen engliſchen Oekonomie zuſammengefaßt hat. Es iſt bewieſen worden, daß ſelbſt die utopiſtiſche Auslegung der Ricardo'ſchen Formel in England bereits verſchollen war, als Herr Proudhon ſie jenſeits des Kanals „entdeckte." (Vergl. meine Schrift: Misere de la Philosophie etc. Paris 1847, den Paragraph über la valeur constituée.

richtiger, wie das Geſetz des Tauſchwerths nur in ſeinem eignen Gegentheil ſich verwirklicht. Dies Problem wird gelöſt in der Lehre von der Konkurrenz.

Viertens: Der letzte Widerſpruch und der ſcheinbar ſchlagendſte, wenn er nicht wie gewöhnlich in der Form wunderlicher Exempel vorgebracht wird: Wenn der Tauſchwerth nichts iſt als die in einer Waare enthaltene Arbeitszeit, wie können Waaren, die keine Arbeit enthalten, Tauſchwerth beſitzen, oder in andern Worten, woher der Tauſchwerth bloßer Naturkräfte? Dies Problem wird gelöſt in der Lehre von der Grundrente.

---

## Zweites Kapitel.

### Das Geld oder die einfache Cirkulation.

In einer Parlaments-Debatte über Sir Robert Peel's Bankakte von 1844 und 45 bemerkte Gladſtone, die Liebe ſelbſt habe nicht mehr Menſchen zu Narren gemacht, als das Grübeln über das Weſen des Geldes. Er ſprach von Britten zu Britten. Holländer dagegen, Leute, die Petty's Zweifel zum Trotz von jeher einen „himmliſchen Witz" beſaßen für die Geldſpekulation, haben nie ihren Witz verloren in Spekulation über das Geld.

Die Hauptſchwierigkeit in der Analyſe des Geldes iſt überwunden, ſobald ſein Urſprung aus der Waare ſelbſt begriffen iſt. Unter dieſer Vorausſetzung handelt es ſich nur noch darum, ſeine eigenthümlichen Formbeſtimmtheiten rein aufzufaſſen, was einigermaßen erſchwert wird, weil alle bürgerlichen Verhältniſſe vergoldet oder verſilbert, als Geldverhältniſſe erſcheinen und die Geldform daher einen unendlich mannichfaltigen Inhalt zu beſitzen ſcheint, der ihr ſelbſt fremd iſt.

In der folgenden Unterſuchung iſt feſtzuhalten, daß es ſich nur um die Formen des Geldes handelt, die unmittelbar aus dem Austauſch der Waaren herauswachſen, nicht aber um ſeine, einer höhern Stufe des Produktionsproceſſes angehörige Formen, wie z. B. Kredit-

geld. Der Vereinfachung wegen ist Gold überall als die Geldwaare unterstellt.

### 1) Maaß der Werthe.

Der erste Proceß der Cirkulation ist so zu sagen theoretischer vorbereitender Proceß für die wirkliche Cirkulation. Die Waaren, die als Gebrauchswerth existiren, schaffen sich zunächst die Form, worin sie einander ideell als Tauschwerthe erscheinen, als bestimmte Quanta vergegenständlichter allgemeiner Arbeitszeit. Der erste nothwendige Akt dieses Processes ist, wie wir sahen, daß die Waaren eine specifische Waare, sage Gold, als unmittelbare Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit oder allgemeines Aequivalent ausschließen. Kehren wir einen Augenblick zurück zur Form, in welcher die Waaren Gold in Geld verwandeln.

1 Tonne Eisen = 2 Unzen Gold,
1 Quarter Weizen = 1 Unze Gold,
1 Centner Moccakaffee = ¼ Unze Gold,
1 Centner Pottasche = ½ Unze Gold,
1 Tonne Brasilisches Holz = 1½ Unzen Gold,
y Waare = x Unze Gold.

In dieser Reihe von Gleichungen erscheinen Eisen, Weizen, Kaffee, Pottasche u. s. w. einander als Materiatur gleichförmiger Arbeit, nämlich in Gold materialisirter Arbeit, worin alle Besonderheit der in ihren verschiedenen Gebrauchswerthen dargestellten wirklichen Arbeiten völlig ausgelöscht ist. Als Werth sind sie identisch, Materiatur derselben Arbeit oder dieselbe Materiatur der Arbeit, Gold. Als gleichförmige Materiatur derselben Arbeit zeigen sie nur einen Unterschied, quantitativen, oder erscheinen als verschiedene Werthgrößen, weil in ihren Gebrauchswerthen ungleiche Arbeitszeit enthalten ist. Als diese einzelnen Waaren verhalten sie sich zugleich als Vergegenständlichung der allgemeinen Arbeitszeit zu einander, indem sie sich zu der allgemeinen Arbeitszeit selbst als einer ausgeschlossenen Waare, Gold, verhalten. Dieselbe processirende Beziehung, wodurch sie sich für einander als Tauschwerthe darstellen, stellt die im Gold enthaltene Arbeitszeit als die allgemeine Arbeitszeit dar, worein ein gegebenes Quantum sich in verschiedenen Quantis

Eisen, Weizen, Kaffee ꝛc., kurz in den Gebrauchswerthen aller Waaren ausdrückt oder sich unmittelbar in der unendlichen Reihe der Waarenäquivalente entfaltet. Indem die Waaren allseitig ihre Tauschwerthe in Gold ausdrücken, drückt Gold unmittelbar seinen Tauschwerth in allen Waaren aus. Indem die Waaren sich selbst für einander die Form des Tauschwerths geben, geben sie dem Gold die Form des allgemeinen Aequivalents oder Geldes.

Weil alle Waaren ihre Tauschwerthe in Gold messen, in dem Verhältniß, worin bestimmte Quantität Gold und bestimmte Quantität Waare gleichviel Arbeitszeit enthalten, wird das Gold zum Maaß der Werthe, und zunächst ist es nur durch diese Bestimmung als Maaß der Werthe, als welches sein eigener Werth sich unmittelbar in dem Gesammtumkreis der Waarenäquivalente mißt, daß es allgemeines Aequivalent oder Geld wird. Andrerseits drückt sich nun der Tauschwerth aller Waaren in Gold aus. Ein qualitatives und ein quantitatives Moment sind in diesem Ausdruck zu unterscheiden. Der Tauschwerth der Waare ist vorhanden als Materiatur derselben gleichförmigen Arbeitszeit; die Werthgröße der Waare ist erschöpfend dargestellt, denn in dem Verhältniß, worin die Waaren dem Gold gleichgesetzt sind, sind sie einander gleichgesetzt. Einerseits erscheint der allgemeine Charakter der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit, andererseits die Quantität derselben in ihrem goldenen Aequivalent. Der Tauschwerth der Waaren, so als allgemeine Aequivalenz und zugleich als Grad dieser Aequivalenz in einer specifischen Waare, oder in einer einzigen Gleichung der Waaren mit einer specifischen Waare ausgedrückt, ist Preis. Der Preis ist die verwandelte Form, worin der Tauschwerth der Waaren innerhalb des Cirkulationsprocesses erscheint.

Durch denselben Proceß also, wodurch die Waaren ihre Werthe als Goldpreise darstellen, stellen sie das Gold als Maaß der Werthe und daher als Geld dar. Wenn sie allseitig ihre Werthe in Silber oder Weizen oder Kupfer mäßen und daher als Silber-, Weizen- oder Kupferpreise darstellten, würden Silber, Weizen, Kupfer Maaß der Werthe und damit allgemeines Aequivalent. Um in der Cirkulation als Preise zu erscheinen, sind die Waaren der Cirkulation als Tauschwerthe vorausgesetzt. Maaß der Werthe wird das Gold nur, weil alle Waaren ihren Tauschwerth in ihm schätzen. Die

Allseitigkeit dieser processirenden Beziehung, woraus allein sein Charakter als Maaß entspringt, setzt aber voraus, daß jede einzelne Waare sich in Gold mißt im Verhältniß der in beiden enthaltenen Arbeitszeit, daß also das wirkliche Maaß zwischen Waare und Gold die Arbeit selbst ist, oder Waare und Gold durch den unmittelbaren Tauschhandel einander als Tauschwerthe gleichgesetzt werden. Wie diese Gleichsetzung praktisch vor sich geht, kann nicht in der Sphäre der einfachen Cirkulation erörtert werden. So viel leuchtet indeß ein, daß in Gold und Silber producirenden Ländern bestimmte Arbeitszeit sich unmittelbar einem bestimmten Quantum Gold und Silber einverleibt, während in Ländern, die kein Gold und Silber produciren, dasselbe Resultat auf einem Umweg erreicht wird, durch direkten oder indirekten Austausch der Landeswaaren, d. h. einer bestimmten Portion der nationalen Durchschnittsarbeit, gegen bestimmtes Quantum der in Gold und Silber materialisirten Arbeitszeit der Minen besitzenden Länder. Um als Maaß der Werthe dienen zu können, muß Gold der Möglichkeit nach ein veränderlicher Werth sein, weil es nur als Materiatur der Arbeitszeit zum Aequivalent anderer Waaren werden kann, dieselbe Arbeitszeit aber mit dem Wechsel der Produktivkräfte der realen Arbeit in ungleichen Volumen derselben Gebrauchswerthe sich verwirklicht. Wie bei der Darstellung des Tauschwerths jeder Waare im Gebrauchswerth einer andern Waare ist bei der Schätzung aller Waaren in Gold nur vorausgesetzt, daß das Gold in einem gegebenen Moment ein gegebenes Quantum Arbeitszeit darstellt. In Bezug auf seinen Werthwechsel gilt das früher entwickelte Gesetz der Tauschwerthe. Bleibt der Tauschwerth der Waaren unverändert, so ist ein allgemeines Steigen ihrer Goldpreise nur möglich, wenn der Tauschwerth des Goldes fällt. Bleibt der Tauschwerth des Goldes unverändert, so ist ein allgemeines Steigen der Goldpreise nur möglich, wenn die Tauschwerthe aller Waaren steigen. Umgekehrt im Fall eines allgemeinen Sinkens der Waarenpreise. Fällt oder steigt der Werth einer Unze Gold in Folge eines Wechsels der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit, so fällt oder steigt er gleichmäßig für alle andern Waaren, stellt also nach wie vor allen gegenüber Arbeitszeit von gegebener Größe dar. Dieselben Tauschwerthe schätzen sich nun in größern oder kleinern Goldquantis als zuvor, aber sie schätzen sich

im Verhältniß zu ihren Werthgrößen, bewahren alſo daſſelbe Werthverhältniß zu einander. Das Verhältniß von 2 : 4 : 8 bleibt daſſelbe als 1 : 2 : 4 oder 4 : 8 : 16. Die veränderte Goldquantität, worin ſich die Tauſchwerthe ſchätzen mit wechſelndem Goldwerth, verhindert ebenſo wenig die Funktion des Goldes als Maaß der Werthe, wie der 10mal kleinere Werth des Silbers gegen Gold es verhindert, das letztere aus dieſer Funktion zu verdrängen. Weil die Arbeitszeit das Maaß zwiſchen Gold und Waare iſt und das Gold nur Maaß der Werthe wird, ſofern alle Waaren ſich in ihm meſſen, iſt es bloßer Schein des Cirkulationsproceſſes, als ob das Geld die Waaren kommenſurabel mache[1]). Es iſt vielmehr nur die Kommenſurabilität der Waaren als vergegenſtändlichte Arbeitszeit, die das Gold zu Geld macht.

Die reale Geſtalt, worin die Waaren in den Austauſchproceß eintreten, iſt die ihrer Gebrauchswerthe. Wirkliches allgemeines Aequivalent ſollen ſie erſt werden durch ihre Entäußerung. Ihre Preisbeſtimmung iſt ihre nur ideelle Verwandlung in das allgemeine Aequivalent, eine Gleichung mit dem Gold, die noch zu realiſiren bleibt. Weil aber die Waaren in ihren Preiſen nur ideell in Gold oder in nur vorgeſtelltes Gold verwandelt ſind, ihr Geldſein von ihrem reellen Sein noch nicht wirklich getrennt iſt, iſt das Gold nur noch in ideelles Geld verwandelt, nur noch Maaß der

---

[1]) Ariſtoteles ſieht zwar ein, daß der Tauſchwerth der Waaren den Waarenpreiſen vorausgeſetzt iſt: „ὅτι....ἡ ἀλλαγὴ ἦν πρὶν τὸ νόμισμα εἶναι, δῆλον· διαφέρει γὰρ οὐδὲν ἢ πλέναι πέντε ἀντὶ οἰκίας, ἢ ὅσα αἱ πέντε πλέναι.“ Andrerſeits da die Waaren erſt im Preis die Form des Tauſchwerths für einander beſitzen, läßt er ſie kommenſurabel werden durch das Geld. „Διὸ δεῖ πάντα τετιμῆσθαι· οὕτω γὰρ ἀεὶ ἔσται ἀλλαγή, εἰ δὲ ταῦτο, κοινωνία. Τὸ δὴ νόμισμα ὥσπερ μέτρον σύμμετρα ποιῆσαν ἰσάζει, οὔτε γὰρ ἂν μὴ οὔσης ἀλλαγῆς κοινωνία ἦν, οὐδ' ἀλλαγὴ ἰσότητος μὴ οὔσης, οὔτ' ἰσότης, μὴ οὔσης συμμετρίας.“ Er verhehlt ſich nicht, daß dieſe verſchiedenen vom Geld gemeſſenen Dinge durchaus inkommenſurable Größen ſind. Was er ſucht, iſt die Einheit der Waaren als Tauſchwerthe, die er als antiker Grieche nicht finden konnte. Er hilft ſich aus der Verlegenheit, indem er das an und für ſich Inkommenſurable durch das Geld kommenſurabel werden läßt, ſo weit es für das praktiſche Bedürfniß nöthig iſt. „Τῇ μὲν οὖν ἀληθείᾳ ἀδύνατον τὰ τοιοῦτον διαφέροντα σύμμετρα γένεσθαι, πρὸς δὲ τὴν χρείαν ἐνδέχεται ἱκανῶς.“ (Arist. Ethic. Nicom. l. 5 c. 8. edit. Bekkeri. Oxonii 1837.)

Werthe, und bestimmte Goldquanta funktioniren in der That nur noch als Namen für bestimmte Quanta Arbeitszeit. Von der bestimmten Weise, worin die Waaren für einander ihren eignen Tauschwerth darstellen, hängt jedesmal die Formbestimmtheit ab, worin das Gold sich als Geld krystallisirt.

Die Waaren treten sich jetzt als Doppelexisterzen gegenüber, wirklich als Gebrauchswerthe, ideell als Tauschwerthe. Die Doppelform der Arbeit, die in ihnen enthalten ist, stellen sie jetzt für einander dar, indem die besondere reale Arbeit als ihr Gebrauchswerth wirklich da ist, während die allgemeine abstrakte Arbeitszeit in ihrem Preis ein vorgestelltes Dasein erhält, worin sie gleichmäßige und nur quantitativ verschiedene Materiatur derselben Werthsubstanz sind.

Der Unterschied von Tauschwerth und Preis erscheint einerseits als ein nur nomineller, wie Adam Smith sagt, daß die Arbeit der Realpreis, das Geld der Nominalpreis der Waaren ist. Statt 1 Quarter Weizen in 30 Arbeitstagen zu schätzen, wird es jetzt geschätzt in 1 Unze Gold, wenn eine Unze Gold das Produkt von 30 Arbeitstagen ist. Andrerseits ist der Unterschied so wenig bloßer Namensunterschied, daß in ihm vielmehr alle Ungewitter, die der Waare im wirklichen Cirkulationsproceß drohen, koncentrirt sind. 30 Arbeitstage sind im Quarter Weizen enthalten und er ist daher nicht erst in Arbeitszeit darzustellen. Aber Gold ist vom Weizen verschiedene Waare, und nur in der Cirkulation kann sich bewähren, ob der Quarter Weizen wirklich zur Unze Gold wird, wie in seinem Preis anticipirt ist. Es hängt dies davon ab, ob oder ob nicht er sich als Gebrauchswerth, ob oder ob nicht das in ihm enthaltene Quantum Arbeitszeit sich als das von der Gesellschaft zur Produktion eines Quarters Weizen nothwendig erheischte Quantum Arbeitszeit bewährt. Die Waare als solche ist Tauschwerth, sie hat einen Preis. In diesem Unterschied von Tauschwerth und Preis erscheint es, daß die in der Waare enthaltene besondere individuelle Arbeit erst durch den Proceß der Entäußerung als ihr Gegentheil, individualitätslose, abstrakt allgemeine und nur in dieser Form gesellschaftliche Arbeit d. h. Geld dargestellt werden muß. Es erscheint zufällig, ob sie dieser Darstellung fähig ist, oder nicht. Obgleich daher im Preise der Tauschwerth der Waare nur ideell von ihr unterschiedene Existenz erhält und das Doppeldasein der in ihr enthaltenen

Doppelarbeit nur noch als verschiedene Ausdrucksweise existirt, andrerseits daher die Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit, das Gold, nur noch als vorgestelltes Werthmaaß der wirklichen Waare gegenüber tritt, ist im Dasein des Tauschwerths als Preis oder des Goldes als Werthmaaß die Nothwendigkeit der Entäußerung der Waare gegen klingendes Gold, die Möglichkeit ihrer Nichtveräußerung, kurz der ganze Widerspruch latent enthalten, der daraus hervorgeht, daß das Produkt Waare ist, oder daß die besondere Arbeit des Privatindividuums, um gesellschaftliche Wirkung zu haben, sich als ihr unmittelbares Gegentheil, als abstrakt allgemeine Arbeit darstellen muß. Die Utopisten, die die Waare wollen aber nicht das Geld, auf Privataustausch beruhende Produktion ohne die nothwendigen Bedingungen dieser Produktion, sind daher konsequent, wenn sie das Gold nicht erst in seiner greifbaren Form, sondern schon in der gasartigen und hirngewebten Form als Maaß der Werthe „vernichten." Im unsichtbaren Maaß der Werthe lauert das harte Geld.

Den Proceß vorausgesetzt, wodurch das Gold zum Maaß der Werthe und der Tauschwerth zum Preis geworden ist, sind alle Waaren in ihren Preisen nur noch vorgestellte Goldquanta von verschiedener Größe. Als solche verschiedene Quanta desselben Dings, des Goldes, gleichen, vergleichen und messen sie sich untereinander und so entwickelt sich technisch die Nothwendigkeit sie auf ein bestimmtes Quantum Gold als Maaßeinheit zu beziehen, eine Maaßeinheit, die dadurch zum Maaßstab fortentwickelt wird, daß sie sich in aliquote Theile und diese sich ihrerseits wieder in aliquote Theile abtheilen [1]). Goldquanta als solche aber messen sich durch Gewicht. Der Maaßstab findet sich also schon fertig vor in den allgemeinen Gewichtmaaßen der Metalle, die bei aller metallischen Cirkulation daher auch ursprünglich als Maaßstab der Preise dienen. Indem die Waaren sich nicht mehr als durch die Arbeitszeit zu messende

[1]) Die Sonderbarkeit, daß die Unze Gold in England als Maaßeinheit des Geldes in nicht aliquote Theile abgetheilt ist, erklärt sich wie folgt: our coinage was originally adapted to the employment of silver only — hence an ounce of silver can always be divided into a certain adequate number of pieces of coin; but, as gold was introduced at a later period into a coinage adapted only to silver, an ounce of gold cannot be coined into an adequate number of pieces. Maclaren, History of the currency. p. 16. London 1858.

Tauschwerthe, sondern als in Gold gemessene gleichnamige Größen auf einander beziehen, verwandelt sich das Gold aus dem Maaß der Werthe in den Maaßstab der Preise. Die Vergleichung der Waarenpreise unter sich als verschiedene Goldquanta kryſtallisirt sich so in den Figurationen, die in ein gedachtes Goldquantum eingeschrieben werden und es als Maaßstab von aliquoten Theilen darstellen. Das Gold als Maaß der Werthe und als Maaßstab der Preise besitzt ganz verschiedene Formbestimmtheit und die Verwechslung der einen mit der andern hat die tollsten Theorieen hervorgerufen. Maaß der Werthe ist das Gold als vergegenständlichte Arbeitszeit, Maaßstab der Preise ist es als ein bestimmtes Metallgewicht. Maaß der Werthe wird das Gold, indem es als Tauschwerth auf die Waaren als Tauschwerth bezogen ist, im Maaßstab der Preise dient ein bestimmtes Quantum Gold andern Quantis als Einheit. Werthmaaß ist das Gold, weil sein Werth veränderlich ist, Maaßstab der Preise, weil es als unveränderliche Gewichteinheit fixirt wird. Hier, wie in allen Maaßbestimmungen gleichnamiger Größen wird Festigkeit und Bestimmtheit der Maaßverhältnisse entscheidend. Die Nothwendigkeit, ein Quantum Gold als Maaßeinheit und aliquote Theile als Unterabtheilungen dieser Einheit festzusetzen, hat die Vorstellung erzeugt, als ob ein bestimmtes Goldquantum, das natürlich veränderlichen Werth hat, in ein fixes Werthverhältniß zu den Tauschwerthen der Waaren gesetzt würde, wobei nur übersehen ward, daß die Tauschwerthe der Waaren in Preise, in Goldquanta verwandelt sind, bevor sich das Gold als Maaßstab der Preise entwickelt. Wie auch der Goldwerth wechsle, verschiedene Goldquanta stellen gegeneinander stets dasselbe Werthverhältniß dar. Fiele der Goldwerth um 1000 pCt., so würden nach wie vor 12 Unzen Gold einen 12mal größern Werth besitzen, als eine Unze Gold und in den Preisen handelt es sich nur um das Verhältniß verschiedener Goldquanta zu einander. Da andrerseits eine Unze Gold mit dem Fallen oder Steigen ihres Werths keineswegs ihr Gewicht verändert, verändert sich ebenso wenig das ihrer aliquoten Theile, und so thut das Gold als fixer Maaßstab der Preise stets denselben Dienst, wie immer sein Werth wechsle.[1])

[1]) „Money may continually vary in value, and yet be as good a

Ein historischer Proceß, den wir später aus der Natur der metallischen Cirkulation erklären werden, brachte es mit sich, daß derselbe Gewichtsname für ein stets wechselndes und abnehmendes Gewicht edler Metalle in ihrer Funktion als Maaßstab der Preise beibehalten wurde. So bezeichnet das englische Pfund weniger als ein Drittel seines ursprünglichen Gewichts, das schottische Pfund vor der Union nur noch $^1/_{36}$, der französische Livre $^1/_{74}$, der spanische Maravedi weniger als $^1/_{1000}$, der portugiesische Re eine noch viel kleinere Proportion. So schieden sich historisch die Geldnamen der Metallgewichte von ihren allgemeinen Gewichtsnamen [1]). Da die Bestimmung der Maaßeinheit, ihrer aliquoten Theile und deren Namen einerseits rein konventionell ist, andererseits innerhalb der Cirkulation den Charakter der Allgemeinheit und Nothwendigkeit besitzen soll, mußte sie gesetzliche Bestimmung werden. Die rein formelle Operation fiel also den Regierungen anheim [2]). Das bestimmte Me-

measure of value as if it remained perfectly stationary. Suppose, for instance, it is reduced in value . . . Before the reduction, a guinea would purchase three bushels of wheat or 6 day's labour; subsequently it would purchase only 2 bushels of wheat, or 4 day's labour. In both cases, the relations of wheat and labour to money being given, their mutual relations can be inferred; in other words, we can ascertain that a bushel of wheat is worth 2 day's labour. This, which is all that measuring value implies, is as readily done after the reduction as before. The excellence of a thing as a measure of value is altogether independent of its own variableness in value." (p. 11. Bailay: Money and its vicissitudes. London 1837.)

[1]) „Le monete lequali oggi sono ideali sono le piu antiche d'ogni nazione, e tutte furono un tempo reali, (letzteres in dieser Ausdehnung unrichtig) e perchè erano reali con esse si contava." Galiani: Della Moneta l. c. p. 153.

[2]) Der romantische A. Müller sagt: „Nach unserer Vorstellung hat jeder unabhängige Souverain das Recht, das Metallgeld zu ernennen, ihm einen gesellschaftlichen Nominalwerth, Rang, Stand und Titel beizulegen." (p. 276 Band II. A. H. Müller, Die Elemente der Staatskunst. Berlin 1809.) Was den Titel angeht, hat der Herr Hofrath recht; er vergißt nur den Gehalt. Wie konfus seine „Vorstellungen" waren, zeigt sich z. B. in folgender Stelle: „Jeder Mann sieht ein, wieviel auf die wahre Bestimmung des Münzpreises ankommt, vorzüglich in einem Lande wie England, wo die Regierung mit großartiger Liberalität unentgeldlich münzt (Herr Müller scheint zu glauben, daß das englische Regierungspersonal die Münzkosten aus eigener Privattasche bestreitet)

tall, das als Material des Geldes diente, war gesellschaftlich gegeben. In verschiedenen Ländern ist der gesetzliche Maaßstab der Preise natürlich verschieden. In England z. B. wird die Unze als Metallgewicht eingetheilt in Pennyweights, Grains und Carats Troy, aber die Unze Gold als Maaßeinheit des Geldes in 3⅞ Sovereigns, der Sovereign in 20 Shillinge, der Shilling in 12 Pence, so daß 100 Pfund 22karätiges Gold (1200 Unzen) = 4672 Sovereigns und 10 Shilling. In dem Weltmarkt jedoch, worin die Landesgrenzen verschwinden, verschwinden diese nationalen Charaktere der Geldmaaße wieder und weichen den allgemeinen Gewichtsmaaßen der Metalle.

Der Preis einer Waare oder das Goldquantum worin sie ideell verwandelt ist, drückt sich jetzt also aus in den Geldnamen des Goldmaaßstabs. Statt also zu sagen der Quarter Weizen ist gleich einer Unze Gold, würde man in England sagen, er ist gleich 3 £ 17 s. 10½ d. Alle Preise drücken sich so gleichnamig aus. Die eigenthümliche Form, die die Waaren ihrem Tauschwerth geben, ist verwandelt in Geldnamen, worin sie einander sagen, was sie werth sind. Das Gold seinerseits wird zum Rechengeld.[1])

---

wo sie keinen Schlagschatz nimmt u. s. w. und also, wenn diese den Münzpreis des Goldes beträchtlich höher ansetzte als den Marktpreis, wenn sie anstatt 1 Unze Goldes jetzt mit 3 £ 17 Sh. 10½ d. zu zahlen, 3 £ 19 Sh. als den Münzpreis einer Unze Goldes ansetzte, alles Geld nach der Münze strömen, das dort erhaltene Silber auf dem Markte gegen das hier wohfeilere Gold umgesetzt, und so aufs Neue der Münze zugebracht und das Münzwesen in Unordnung gerathen würde." (p. 280, 281 l. c.) Um die Ordnung auf der englischen Münze zu erhalten, versetzt Müller sich in „Unordnung." Während Shilling und Pence blos Namen, durch Silber- und Kupfermarken repräsentirte Namen bestimmter Theile einer Unze Gold sind, bildet er sich ein, die Unze Gold sei geschätzt in Gold, Silber und Kupfer und beglückt so die Engländer mit einem dreifachen standard of value. Silber als Geldmaaß neben dem Gold wurde zwar erst formell abgeschafft im Jahre 1816 durch 56 George III. c. 68. Gesetzlich war es der Sache nach schon abgeschafft 1714 durch 14 George II. c. 42, und noch viel früher durch die Praxis. Es waren zwei Umstände, die A. Müller speciell zu einer sogenannten höhern Auffassung der politischen Oekonomie befähigten. Einerseits seine ausgebreitete Unbekanntschaft mit ökonomischen Thatsachen, andrerseits sein blos dilettantisches Schwärmereiverhältniß zur Philosophie.

[1]) „Ἀναχαρσις, πυνθανομένου τινὸς, πρὸς τί οἱ Ἕλληνες χρῶνται τῷ

Die Verwandlung der Waare in Rechengeld im Kopfe, auf dem Papier, in der Sprache, geht jedesmal vor ſich, ſobald irgend eine Art des Reichthums unter dem Geſichtspunkt des Tauſchwerths fixirt wird [1]). Zu dieſer Verwandlung iſt das Material des Goldes nöthig, aber nur als vorgeſtelltes. Um den Werth von 1000 Ballen Baumwolle in einer beſtimmten Anzahl von Unzen Gold zu ſchätzen und dieſe Anzahl Unzen ſelbſt wieder in den Rechennamen der Unze, in £, s., d. auszudrücken, wird kein Atom wirklichen Goldes gebraucht. So cirkulirte in Schottland vor dem Bankakt Sir Robert Peel's von 1845 keine Unze Gold, obgleich die Unze Gold und zwar ausgedrückt als engliſcher Rechenmaaßſtab in 3 £ 17 s. 10½ d. zum geſetzlichen Maaß der Preiſe diente. So dient Silber als Maaß der Preiſe in dem Waarenaustauſch zwiſchen Sibirien und China, obgleich der Handel in der That bloßer Tauſchhandel iſt. Für das Gold als Rechengeld iſt es daher auch gleichgültig, ob oder ob nicht, ſei es ſeine Maaßeinheit ſelbſt, ſeien es ihre Abſchnitte, wirklich gemünzt ſind. In England, zur Zeit Wilhelm des Eroberers, exiſtirten 1 £ Sterling, damals 1 Pfund reines Silber, und der Shilling, 1/20 eines Pfundes, nur als Rechengeld, während der Penny, 1/240 Pfund Silber, die größte exiſtirende Silbermünze war. Umgekehrt exiſtiren im heutigen England keine Shillinge und Pence, obgleich ſie geſetzliche Rechennamen für beſtimmte Theile einer Unze Goldes ſind. Das Geld als Rechengeld mag überhaupt nur ideal exiſtiren, während das wirklich exiſtirende Geld nach ganz anderem Maaßſtab gemünzt iſt. So beſtand in vielen engliſchen Kolonieen in Nord-Amerika das cirkulirende Geld bis tief ins 18te Jahrhundert aus ſpaniſchen und portugieſiſchen Münzen, während das Rechengeld überall daſſelbe war wie in England [2]).

---

ἀργυρίῳ, εἴτε πρὸς τὸ ἀριθμεῖν." (Athen. Deipn. l. IV, 49, v. 2 ed. Schweighäuser 1802.)

[1]) G. Garnier, einer der ältern franzöſiſchen Ueberſetzer Adam Smith's hatte den ſonderbaren Einfall, eine Proportion feſtzuſetzen zwiſchen dem Gebrauch von Rechengeld und dem Gebrauch von wirklichem Geld. Die Proportion iſt 10 zu 1. (Garnier G., Histoire de la Monnaie depuis les temps de la plus haute antiquité etc. t. I. p. 78.)

[2]) Der Akt von Maryland von 1723, wodurch Tabak zur legalen Münze gemacht, ſein Werth aber auf engliſches Goldgeld reducirt wurde, nämlich ein Penny per Pfund Tabak, erinnert an die leges barbarorum, worin umgekehrt

Weil das Gold als Maaßstab der Preise in denselben Rechennamen erscheint, wie die Waarenpreise, also z. B. eine Unze Gold ebensowohl wie eine Tonne Eisen in 3 £ 17 s. 10½ d. ausgedrückt wird, hat man diese seine Rechennamen seinen *Münzpreis* genannt. Die wunderliche Vorstellung entstand daher, als ob das Gold in seinem eigenen Material geschätzt werde, und im Unterschied von allen andern Waaren von Staatswegen einen *fixen* Preis erhalte. Man versah die Fixirung von Rechennamen für bestimmte Goldgewichte für Fixirung des Werths dieser Gewichte[1]). Das Gold, wo es als Element der Preisbestimmung und daher als Rechengeld dient, hat nicht nur keinen *fixen*, sondern überhaupt *keinen* Preis. Um einen Preis zu haben, d. h. in einer *specifischen* Waare sich als *allgemeines* Aequivalent auszudrücken, müßte diese andere Waare dieselbe ausschließliche Rolle im Cirkulationsproceß spielen, wie das Gold. Zwei alle andern Waaren ausschließende Waaren schließen sich aber wechselseitig aus. Wo daher Silber und Gold gesetzlich als Geld, d. h. als Werthmaaß neben einander bestehen, ist stets der vergebliche Versuch gemacht worden, sie als *eine und dieselbe Materie* zu behandeln. Unterstellt man, daß dieselbe Arbeitszeit sich unveränderlich in derselben Proportion von Silber und Gold vergegenständlicht, so unterstellt man in der That, daß Silber und Gold dieselbe Materie und Silber, das minder werthvolle Metall, ein unveränderlicher Bruchtheil Gold ist. Von der Regierung Edward's III. bis zur Zeit von Georg II. verläuft sich die Geschichte des englischen Geldwesens in eine fortlaufende Reihe von Störungen, hervorgehend aus der Kollision zwischen der gesetzlichen Festsetzung des Werthverhältnisses von Gold und Silber mit ihren wirklichen Werthschwankungen. Bald war Gold zu hoch ge-

bestimmte Geldsummen wieder Ochsen, Kühen u. s. w. gleichgesetzt werden. In diesem Fall waren weder Geld noch Silber, sondern der Ochs und die Kuh das wirkliche Material des Rechengeldes.

[1]) So lesen wir z. B. in den *Familiar words* des Herrn David Urquhart: „the value of gold is to be measured by itself; how can any substance be the measure of its own worth in other things? The worth of gold is to be established by its own weight, under a false denomination of that weight — and an ounce is to be worth so many pounds and fractions of pounds. This is falsifying a measure, not establishing a standard."

ſchätzt, bald Silber. Das zu niedrig geſchätzte Metall wurde der Cirkulation entzogen, umgeſchmolzen und exportirt. Das Werthverhältniß beider Metalle wurde dann wieder geſetzlich verändert, aber der neue Nominalwerth trat bald mit dem wirklichen Werthverhältniß in denſelben Konflikt, wie der alte. In unſerer eigenen Zeit hat der ſehr ſchwache und vorübergehende Fall im Werthe des Gol des gegen Silber, in Folge der indiſch-chineſiſchen Silbernachfrage, daſſelbe Phänomen auf der größten Stufenleiter in Frankreich erzeugt, Ausfuhr des Silbers und ſeine Vertreibung aus der Cirkulation durch Gold. Während der Jahre 1855, 1856, 1857 betrug der Ueberſchuß der Goldeinfuhr in Frankreich über die Goldausfuhr aus Frankreich 41,580,000 £, während der Ueberſchuß der Silberausfuhr über die Silbereinfuhr 14,704,000 £ betrug. In der That in Ländern wie in Frankreich, wo beide Metalle geſetzlich Werthmaaße ſind, und beide in Zahlung angenommen werden müſſen, jeder aber beliebig in dem einen oder andern zahlen kann, trägt das im Werth ſteigende Metall ein Agio und mißt wie jede andere Waare ſeinen Preis in dem überſchätzten Metall, während letzteres allein als Werthmaaß dient. Alle geſchichtliche Erfahrung in dieſem Gebiet reducirt ſich einfach darauf, daß, wo geſetzlich zwei Waaren die Funktion des Werthmaaßes verſehen, faktiſch immer nur eine als ſolches den Platz behauptet. [1])

## B. Theoricen von der Maaßeinheit des Geldes.

Der Umſtand, daß die Waaren als Preiſe nur ideell in Gold, das Gold daher nur ideell in Geld verwandelt iſt, veranlaßte die Lehre von der idealen Maaßeinheit des Geldes. Weil bei der Preisbeſtimmung nur vorgeſtelltes Gold oder Silber, Gold und Silber nur als Rechengeld funktioniren, wurde behauptet, die Namen

[1]) „Geld als Maaß des Handels ſollte wie jedes andere Maaß ſo ſtändig als möglich gehalten werden. Dies iſt unmöglich, wenn euer Geld aus zwei Metallen beſteht, deren Werthverhältniß beſtändig wechſelt." (John Locke. Some Considerations on the Lowering of Interest etc. 1691) p. 65 in ſeinen Works. 7. ed. London 1768 vol. III.

Pfund, Shilling, Pence, Thaler, Frank u. ſ. w. ſtatt Gewichttheile von Gold oder Silber oder irgendwie vergegenſtändlichte Arbeit zu bezeichnen, bezeichneten vielmehr ideale Werthatome. Stiege alſo z. B. der Werth einer Unze Silber, ſo enthielte ſie mehr ſolcher Atome und müßte daher in mehr Shillingen berechnet und gemünzt werden. Dieſe Doktrin, wieder geltend gemacht während der letzten Handelskriſe in England und ſogar parlamentariſch vertreten in zwei Sonderberichten, die dem Bericht des 1858 ſitzenden Bankkomité's angehängt ſind, datirt vom Ende des 17ten Jahrhunderts. Zur Zeit von Wilhelms III. Regierungsantritt betrug der engliſche Münzpreis einer Unze Silber 5 s. 2 d. oder $^1/_{62}$ Unze Silber wurde Penny, 12 dieſer Pence wurden Shilling genannt. Dieſem Maaßſtab gemäß wurde ein Silbergewicht von z. B. 6 Unzen Silber, gemünzt in 31 Stücken mit dem Namen Shilling. Der Marktpreis der Unze Silber ſtieg aber über ihren Münzpreis, von 5 s. 2 d. auf 6 s. 3 d., oder um eine Unze Rohſilber zu kaufen, mußten 6 s. 3 d. aufgewogen werden. Wie könnte der Marktpreis einer Unze Silber über ihren Münzpreis ſteigen, wenn der Münzpreis blos Rechennamen für aliquote Theile einer Unze Silber? Das Räthſel löſte ſich einfach. Von den £ 5,600,000 Silbergeld, das damals cirkulirte, waren 4 Millionen verſchliſſen, geklippt und gewippt. Es zeigte ſich bei einer Probe, daß £ 57,200 in Silber, die 220,000 Unzen wiegen ſollten, nur 141,000 Unzen wogen. Die Münze prägte immer nach demſelben Maaßſtab, aber die wirklich cirkulirenden leichten Shillinge ſtellten kleinere aliquote Theile der Unze dar, als ihr Name vorgab. Eine größere Quantität dieſer kleiner gewordenen Shillinge mußte folglich auf dem Markt für die Unze Rohſilber gezahlt werden. Als in Folge der ſo entſtandenen Störung eine allgemeine Ummünzung beſchloſſen wurde, behauptete Lowndes, der Secretary to the treasury, der Werth der Unze Silber ſei geſtiegen, ſie müſſe daher künftig in 6 s. 3 d. ſtatt wie bisher in 5 s. 2 d. gemünzt werden. Er behauptete alſo in der That, daß weil der Werth der Unze geſtiegen, der Werth ihrer aliquoten Theile gefallen ſei. Seine falſche Theorie war aber nur Beſchönigung eines richtigen praktiſchen Zwecks. Die Staatsſchulden waren in leichten Shillingen kontrahirt, ſollten ſie in ſchweren zurückgezahlt werden? Statt zu ſagen, zahlt 4 Unzen Silber zurück, wo ihr dem Namen nach 5 Unzen,

in Wirklichkeit aber nur 4 Unzen erhalten habt, ſagte er umgekehrt, zahlt dem Namen nach 5 Unzen zurück, reducirt ſie aber dem Metallgehalt nach auf 4 Unzen und nennt Shilling, was ihr bisher ⅕ Shilling nanntet. Lowndes hielt ſich alſo thatſächlich am Metallgehalt, während er in der Theorie am Rechennamen feſthielt. Seine Gegner, die blos am Rechennamen feſthielten und daher einen um 25 bis 50 pCt. zu leichten Shilling identiſch mit einem vollwichtigen Shilling erklärten, behaupteten umgekehrt nur am Metallgehalt feſtzuhalten. John Locke, der die neue Bourgeoiſie in allen Formen vertrat, die Induſtriellen gegen die Arbeiterklaſſen und d. Paupers, die Kommerciellen gegen die altmodiſchen Wucherer, die Finanzariſtokraten gegen die Staatsſchuldner, und in einem eigenen Werk ſogar den bürgerlichen Verſtand als menſchlichen Normalverſtand nachwies, nahm auch den Handſchuh gegen Lowndes auf. Locke ſiegte und Geld geborgt zu 10 oder 14 Shillingen die Guinee wurde zurückgezahlt in Guineen von 20 Shill.[1]). Sir James

[1]) Locke ſagt u. A.: „Nennt eine Krone, was früher eine halbe Krone hieß. Der Werth bleibt beſtimmt durch den Metallgehalt. Wenn ihr ¹/₂₀ Silbergewicht von einer Münze abſchlagen könnt, ohne ihren Werth zu verringern, ſo könnt ihr ebenſo gut ¹⁹/₂₀ von ihrem Silbergewicht abſchlagen. Nach dieſer Theorie müßte ein farthing, wenn er Krone genannt wird, ſo viel von Gewürz, Seide oder andern Waaren kaufen, als ein Kronſtück, das 60mal ſo viel Silber enthält. Alles, was ihr thun könnt, iſt einer geringeren Quantität Silber den Stempel und den Namen einer höhern Quantität geben. Es iſt aber Silber, nicht Namen, die Schulden zahlen und Waaren kaufen. Wenn euer Erhöhen des Geldwerths nichts heißt als den aliquoten Theilen eines Silberſtücks nach Belieben Namen geben, z. B. den 8ten Theil einer Unze Silber einen Penny nennen, ſo könnt ihr in der That Geld ſo hoch anſetzen als es euch beliebt.“ Locke antwortete Lowndes zugleich, daß das Steigen des Marktpreiſes über den Münzpreis nicht vom „Steigen des Silberwerths, ſondern vom Leichterwerden der Silbermünze“ herrühre. 77 gekippte und gewippte Shillinge wögen keinen Denr mehr als 62 vollwichtige. Endlich hob er mit Recht hervor, daß, abgeſehen von der Entſilberung der cirkulirenden Münze, der Marktpreis des Rohſilbers in England einigermaßen über den Münzpreis ſteigen könne, weil die Ausfuhr von Rohſilber erlaubt, die von Silbermünze verboten ſei. (Sich l. c. p. 54—116 passim.) Locke hütete ſich ungemein den brennenden Punkt der Staatsſchulden zu berühren, wie er ebenſo vorſichtig vermied auf die delikate ökonomiſche Frage einzugehen. Letztere war dieſe: Wechſelkurs ſowohl wie das Verhältniß von Rohſilber zur Silbermünze bewieſen, daß das cirkulirende Geld bei weitem nicht im Verhältniß zu ſeiner wirklichen Entſilberung depre-

Steuart faßt die ganze Transaktion ironisch so zusammen: „die Regierung gewann bedeutend auf Steuern, die Gläubiger auf Kapital und Zinsen und die Nation, die allein Geprellte, war kreuzfidel, weil ihr Standard (der Maaßstab ihres eigenen Werths) nicht herabgesetzt worden war“ [1]). Steuart meinte bei weiterer kommercieller Entwickelung werde die Nation sich schlauer zeigen. Er irrte. Ungefähr 120 Jahre später wiederholte sich dasselbe quid pro quo.

Es war in der Ordnung, daß Bischof Berkeley, der Vertreter eines mystischen Idealismus in der englischen Philosophie, der Lehre von der idealen Maaßeinheit des Geldes, eine theoretische Wendung gab, was der praktische „secretary to the treasury“ versäumt hatte. Er fragt: „Sind die Namen Livre, Pfund Sterling, Krone u. s. w. nicht zu betrachten als bloße Verhältnißnamen? (nämlich Verhältniß des abstrakten Werths als solchen.) Sind Gold, Silber oder Papier mehr als bloße Billete oder Marken zur Berechnung, Protokollirung und Uebermachung davon? (des Werthverhältnisses.) Ist die Macht, die Industrie anderer (gesellschaftliche Arbeit) zu kommandiren, nicht Reichthum? Und ist Geld in der That etwas anderes als Marke oder Zeichen für Uebertragung oder Registrirung solcher Macht und ist es von großer Wichtigkeit, woraus das Material dieser Marken besteht“ [2]). Hier findet sich Verwechslung einerseits zwischen Maaß der Werthe und Maaßstab der Preise, andrerseits zwischen Gold oder Silber als Maaß und als Cirkulationsmittel. Weil die edlen Metalle im Akt der Cirkulation durch Marken ersetzt werden können, schließt Berkeley, daß diese Marken ihrerseits nichts, nämlich den abstrakten Werthbegriff vorstellen.

---

cirt war. Wir kommen auf diese Frage in allgemeiner Form im Abschnitt vom Cirkulationsmittel zurück. Nicholas Barbon in „a discourse concerning coining the new money lighter, in answer to Mr. Locke's considerations etc. London 1696“ versuchte vergebens Locke auf schwieriges Terrain zu locken.

[1]) Steuart l. c. t. II. p. 154.

[2]) The Querist l. c. Der Abschnitt „Queries on Money“ ist übrigens geistreich. Unter anderm bemerkt Berkeley mit Recht, daß gerade die Entwicklung der nordamerikanischen Kolonien „make it plain as day light, that gold and silver are not so necessary for the wealth of a nation, as the vulgar of all ranks imagine.“

So völlig entwickelt ist die Lehre von der idealen Maaßeinheit des Geldes bei Sir James Steuart, daß seine Nachfolger — bewußtlose Nachfolger, indem sie ihn nicht kennen — weder eine neue Sprachwendung noch selbst ein neues Beispiel finden. „Rechengeld, sagt er, ist nichts als ein willkürlicher Maaßstab von gleichen Theilen, erfunden um den relativen Werth verkäuflicher Dinge zu messen. Rechengeld ist ganz verschieden von Münzgeld (money coin), welches Preis ist[1]), und es könnte existiren, obgleich es keine Substanz in der Welt gäbe, die ein proportionelles Aequivalent für alle Waaren wäre. Rechengeld verrichtet denselben Dienst für den Werth der Dinge wie Grade, Minuten, Sekunden u. s. w. für Winkel oder Maaßstäbe für geographische Karten u. s. w. In allen diesen Erfindungen wird immer dieselbe Denomination als Einheit angenommen. Wie die Nützlichkeit aller solcher Verrichtungen einfach beschränkt ist auf die Anzeige von Proportion, so die der Geldeinheit. Sie kann daher keine unveränderlich bestimmte Proportion zu irgend einem Theil des Werths haben, d. h. sie kann nicht fixirt sein an irgend ein bestimmtes Quantum von Gold, Silber oder irgend einer andern Waare. Ist die Einheit einmal gegeben, so kann man durch Multiplikation zum größten Werth aufsteigen. Da der Werth der Waaren abhängt von einem allgemeinen Zusammenfluß auf sie einwirkender Umstände und von den Grillen der Menschen, sollte ihr Werth nur als in ihrer wechselseitigen Beziehung wechselnd betrachtet werden. Was immer die Vergewisserung des Proportionswechsels vermittelst eines allgemeinen bestimmten und unveränderlichen Maaßstabes stört und verwirrt, muß schädlich auf den Handel einwirken. Geld ist ein nur idealer Maaßstab von gleichen Theilen. Wenn gefragt wird, was die Maaßeinheit des Werthes eines Theiles sein solle, antworte ich durch die andere Frage: Was ist die Normalgröße eines Grads, einer Minute, einer Sekunde? Sie besitzen keine, aber sobald ein Theil bestimmt ist, muß der Natur eines Maaßstabs gemäß, der ganze Rest verhältnißmäßig nachfolgen. Beispiele dieses idealen Geldes sind das Bankgeld von Amsterdam und das Angolageld der afrikanischen Küste.“[2])

[1]) Preis meint hier reales Aequivalent, wie bei den englischen ökonomischen Schriftstellern des 17ten Jahrhunderts.

[2]) Steuart l. c. t. II. p. 154. 299.

Steuart hält sich einfach an der Erscheinung des Geldes in der Cirkulation als Maaßstab der Preise und als Rechengeld. Sind verschiedene Waaren respektive zu 15 s., 20 s., 36 s. im Preiskourant notirt, so interessirt mich in der That für die Vergleichung ihrer Werthgröße weder der silberne Gehalt noch der Name des Shillings. Die Zahlenverhältnisse 15, 20, 36 sagen nun alles und die Zahl 1 ist die einzige Maaßeinheit geworden. Rein abstrakter Ausdruck von Proportion ist überhaupt nur die abstrakte Zahlenproportion selbst. Um konsequent zu sein, mußte Steuart daher nicht nur Gold und Silber, sondern auch ihre legalen Taufnamen fahren lassen. Da er die Verwandlung des Maaßes der Werthe in Maaßstab der Preise nicht versteht, glaubt er natürlich das bestimmte Quantum Gold, das als Maaßeinheit dient, sei als Maaß nicht auf andere Goldquanta, sondern auf Werthe als solche bezogen. Weil die Waaren durch Verwandlung ihrer Tauschwerthe in Preise als gleichnamige Größen erscheinen, leugnet er die Qualität des Maaßes, die sie gleichnamig macht, und weil in dieser Vergleichung verschiedener Goldquanta die Größe des als Maaßeinheit dienenden Goldquantums konventionell, leugnet er, daß sie überhaupt festgesetzt werden muß. Statt $^1/_{360}$ Theil eines Kreises Grad zu nennen, mag er $^1/_{180}$ Theil Grad nennen; der rechte Winkel würde dann gemessen durch 45 statt durch 90 Grade, spitze und stumpfe Winkel entsprechend. Nichts desto weniger bliebe das Winkelmaaß nach wie vor erstens eine qualitativ bestimmte mathematische Figur, der Kreis, und zweitens ein quantitativ bestimmter Kreisabschnitt. Was Steuart's ökonomische Beispiele betrifft, so schlägt er sich mit dem einen und beweist nichts mit dem andern. Das Bankgeld von Amsterdam war in der That nur Rechenname für spanische Dublonen, die ihr vollwichtiges Fett durch träges Lagern im Bankkeller bewahrten, während die betriebsame Kourantmünze in harter Reibung mit der Außenwelt abgemagert war. Was aber die afrikanischen Idealisten betrifft, müssen wir sie ihrem Schicksal überlassen, bis kritische Reisebeschreiber näheres über sie melden [1]. Als annähernd

[1] Bei Gelegenheit der jüngsten Handelskrise pries man in England von gewisser Seite das afrikanische Idealgeld emphatisch, nachdem sein Wohnsitz diesmal von der Küste weg ins Herz der Berberei gerückt war. Man leitete die

idealen Geld im Sinne Steuart's könnte der franzöſiſche Aſſignat bezeichnet werden: „Nationaleigenthum. Aſſignat von 100 Franks.“ Zwar war hier der Gebrauchswerth ſpecificirt, den der Aſſignat vorſtellen ſollte, nämlich der konfiscirte Grund und Boden, aber die quantitative Beſtimmung der Maaßeinheit war vergeſſen und „Frank“ daher ein ſinnloſes Wort. Wie viel oder wenig Land ein Aſſignatenfrank vorſtellte, hing nämlich vom Reſultat der öffentlichen Verſteigerungen ab. In der Praxis jedoch cirkulirte der Aſſignatfrank als Werthzeichen für Silbergeld und an dieſem Silbermaaßſtab maß ſich daher ſeine Depreciation.

Die Epoche der Suspenſion der Baarzahlungen der Bank von England war kaum fruchtbarer in Schlachtbülletins als in Geldtheoricen. Die Depreciation der Banknoten und das Steigen des Marktpreiſes über den Münzpreis des Goldes riefen auf Seiten einiger Vertheidiger der Bank wieder die Doktrin von dem idealen Geldmaaß wach. Den klaſſiſch konfuſen Ausdruck für die konfuſe Anſicht fand Lord Caſtlereagh, indem er die Maaßeinheit des Geldes bezeichnete als „a sense of value in reference to currency as compared with commodities.“ Als die Umſtände einige Jahre nach dem Pariſer Frieden die Wiederaufnahme der Baarzahlungen erlaubten, erhob ſich in kaum veränderter Form dieſelbe Frage, die Lowndes unter Wilhelm III. angeregt hatte. Eine enorme Staatsſchuld und eine während mehr als 20 Jahren aufgeſammte Maſſe von Privatſchulden, feſten Obligationen u. ſ. w., waren in depreciirten Banknoten kontrahirt. Sollten ſie zurückgezahlt werden in Banknoten, wovon 4,672 £ 10 s. nicht dem Namen, ſondern der Sache nach 100 Pfund 22karätiges Gold vorſtellten? Thomas Attwood, ein Banquier von Birmingham, trat auf als Lowndes redivivus. Nominell ſollten die Gläubiger ſo viel Shillinge zurückerhalten, als nominell kontrahirt war, aber wenn $^1/_{79}$ Unze Gold etwa nach dem alten Münzfuß Shilling hieß, ſollte nun ſage $^1/_{90}$ Unze Shilling getauft werden. Attwood's Anhänger ſind bekannt als die Birminghamer Schule der „little Shillingmen.“ Der Zank über

---

Freiheit der Verkehrs von Handels- und Induſtrie-Kriſen aus der idealen Maaßeinheit ihrer Bars ab. War es nicht einfacher zu ſagen, daß Handel und Induſtrie die conditio sine qua non für Handels- und Induſtrie-Kriſen ſind?

das ideale Geldmaaß, der 1819 begann, dauerte 1845 immer noch fort zwischen Sir Robert Peel und Attwood, dessen eigene Weisheit, so weit sie sie sich auf die Funktion des Geldes als Maaß bezieht, in dem folgenden Citat erschöpfend zusammengefaßt ist: „Sir Robert Peel in seiner Polemik mit der Birminghamer Handelskammer fragt: was wird eure Pfundnote repräsentiren? Was ist ein Pfund? . . . Was dann umgekehrt ist zu verstehen unter der gegenwärtigen Maaßeinheit des Werthes? . . . £ 3 s. 17 d. 10½ bedeuten sie eine Unze Gold oder ihren Werth? Wenn die Unze selbst, warum nicht die Dinge bei ihrem Namen benennen und statt £, s., d. nicht vielmehr sagen, Unze, Penny-Weight und Gran? Dann kehren wir zum System des unmittelbaren Tauschhandels zurück . . . . Oder bedeuten sie den Werth? Wenn eine Unze = 3 £ 17 s. 10½ d., warum war sie zu verschiedenen Zeiten bald 5 £ 4 s., bald 3 £ 17 s. 9 d. werth? . . . Der Ausdruck Pfund (£) hat Beziehung auf den Werth, aber nicht auf den Werth fixirt in einem unveränderlichen Gewichtstheil Gold. Das Pfund ist eine ideale Einheit . . . . Arbeit ist die Substanz, worin sich die Produktionskosten auflösen, und sie ertheilt dem Gold seinen relativen Werth wie dem Eisen. Welcher besondere Rechenname daher immer gebraucht werde, um die Tages- oder Wochenarbeit eines Mannes zu bezeichnen, solcher Name drückt den Werth der producirten Waare aus.“ [1])

In den letzten Worten zerrinnt die nebelhafte Vorstellung vom idealen Geldmaaß und bricht ihr eigentlicher Gedankeninhalt durch. Die Rechennamen des Geldes £, s. u. s. w. sollen Namen für bestimmte Quanta Arbeitszeit sein. Da die Arbeitszeit Substanz und immanentes Maaß der Werthe ist, würden jene Namen so in der That Werthproportion selbst verstellen. In andern Worten, die Arbeitszeit wird als wahre Maaßeinheit des Geldes behauptet. Damit treten wir aus der Birminghamer Schule heraus, bemerken aber noch im Vorbeigehen, daß die Doktrin vom idealen Geldmaaß neue Wichtigkeit erhielt in der Streitfrage über Konvertibilität oder Nichtkonvertibilität der Banknoten. Wenn Papier seine Denomination

[1]) The Currency Question, the Gemini Letters. London 1844. p. 260—272 passim.

von Gold oder Silber erhält, bleibt die Konvertibilität der Note, d. h. ihre Umtauschbarkeit in Gold oder Silber, ökonomisches Gesetz, was immer das juristische Gesetz sagen mag. So wäre ein preußischer Papierthaler, obgleich gesetzlich inkonvertibel, sofort depreciirt, wenn er im gewöhnlichen Verkehr weniger als ein Silberthaler gälte, also nicht praktisch konvertibel wäre. Die konsequenten Vertreter des inkonvertiblen Papiergeldes in England flüchteten daher zum idealen Geldmaaß. Wenn die Rechennamen des Geldes £, s. u. s. w. Namen für eine bestimmte Summe Werthatome sind, deren eine Waare bald mehr, bald weniger im Austausch mit anderen Waaren einsaugt oder abgiebt, ist eine englische 5 Pfund-Note z. B. ebenso unabhängig von ihrem Verhältniß zu Gold, wie von dem zu Eisen und Baumwolle. Da ihr Titel aufgehört hätte, sie bestimmtem Quantum von Gold oder irgend einer andern Waare theoretisch gleich zu setzen, wäre die Forderung ihrer Konvertibilität, d. h. ihrer praktischen Gleichung mit bestimmtem Quantum eines specificirten Dings durch ihren Begriff selbst ausgeschlossen.

Die Lehre von der Arbeitszeit als unmittelbarer Maaßeinheit des Geldes ist zuerst systematisch entwickelt worden von John Gray[1]). Er läßt eine nationale Centralbank vermittelst ihrer Zweigbanken die Arbeitszeit vergewissern, die in der Produktion der verschiedenen Waaren verbraucht wird. Im Austausch für die Waare erhält der Producent ein officielles Certifikat des Werths, d. h. einen Empfangschein für so viel Arbeitszeit als seine Waare enthält[2]),

[1]) John Gray: „The Social System. A Treatise on the Principle of Exchange. Edinburgh 1831." Vgl. von demselben Schriftsteller: „Lectures on the nature and use of money. Edinburgh 1848." Nach der Februar-Revolution sandte Gray der französischen provisorischen Regierung eine Denkschrift zu, worin er sie belehrt, daß Frankreich nicht einer „organisation of labour" bedürfe, sondern einer „organisation of exchange", deren Plan völlig ausgearbeitet vorliege in dem von ihm ausgeheckten Geldsystem. Der brave John ahnte nicht, daß 16 Jahre nach Erscheinen des „Social System" ein Patent auf dieselbe Entdeckung ausgelöst werden war von dem erfindungsreichen Proudhon.

[2]) Gray The Social System etc. p. 63. „Money should be merely a receipt, an evidence that the holder of it has either contributed certain value to the national stock of wealth, or that he has acquired a right to the same value from some one who has contributed to it."

und diese Banknoten von 1 Arbeitswoche, 1 Arbeitstag, 1 Arbeitsstunde u. s. w. dienen zugleich als Anweisung auf ein Aequivalent in allen andern in den Bankdocks gelagerten Waaren[1]). Dies ist das Grundprincip, sorgfältig durchgeführt im Detail und überall angelehnt an vorhandene englische Einrichtungen. Unter diesem System, sagt Gray, „wäre es zu allen Zeiten ebenso leicht gemacht für Geld zu verkaufen, als es nun ist mit Geld zu kaufen; die Produktion würde die gleichförmige und nie versiegende Quelle der Nachfrage sein“[2]). Die edeln Metalle würden ihr „Privilegium“ gegen andere Waaren verlieren und „den ihnen gebührenden Platz im Markt einnehmen neben Butter und Eiern und Tuch und Kalike, und ihr Werth würde uns nicht mehr interessiren, als der der Diamanten“[3]). „Sollen wir unser eingebildetes Maaß der Werthe beibehalten, Gold, und so die Produktivkräfte des Landes fesseln, oder sollen wir uns zum natürlichen Maaß der Werthe wenden, zur Arbeit, und die Produktivkräfte des Landes freisetzen?“[4])

Da die Arbeitszeit das immanente Maaß der Werthe ist, warum neben ihr ein anderes äußerliches Maaß? Warum entwickelt sich der Tauschwerth zum Preis? Warum schätzen alle Waaren ihren Werth in einer ausschließlichen Waare, die so in das adäquate Dasein des Tauschwerths verwandelt wird, in Geld? Dies war das Problem, das Gray zu lösen hatte. Statt es zu lösen, bildet er sich ein, die Waaren könnten sich unmittelbar aufeinander als Produkte der gesellschaftlichen Arbeit beziehen. Sie können sich aber nur auf einander beziehen als das was sie sind. Die Waaren sind unmittelbar Produkte vereinzelter unabhängiger Privatarbeiten, die sich durch ihre Entäußerung im Proceß des Privataustausches als allgemeine gesellschaftliche Arbeit bestätigen müssen, oder die Arbeit

[1]) „An estimated value being previously put upon produce, let it be lodged in a bank, and drawn out again, whenever it is required, merely stipulating, by common consent, that he who lodges any kind of property in the proposed National Bank, may take out of it an equal value of whatever it may contain, instead of being obliged to draw out the self same thing that he put in. l. c. p. 68.

[2]) l. c. p. 16.

[3]) Gray: Lectures on money etc. p. 182.

[4]) l. c. p. 169.

auf Grundlage der Waarenproduktion wird erst gesellschaftliche Arbeit durch die allseitige Entäußerung der individuellen Arbeiten. Unterstellt Gray aber die in den Waaren enthaltene Arbeitszeit als unmittelbar gesellschaftliche, so unterstellt er sie als gemeinschaftliche Arbeitszeit oder als Arbeitszeit direkt associirter Individuen. So könnte in der That eine specifische Waare, wie Gold und Silber, den andern Waaren nicht als Inkarnation der allgemeinen Arbeit gegenüber treten, der Tauschwerth würde nicht zum Preis, aber der Gebrauchswerth würde auch nicht zum Tauschwerth, das Produkt würde nicht zur Waare und so wäre die Grundlage der bürgerlichen Produktion selbst aufgehoben. Das ist aber keineswegs Gray's Meinung. Die Produkte sollen als Waaren producirt, aber nicht als Waaren ausgetauscht werden. Gray überträgt einer Nationalbank die Ausführung dieses frommen Wunsches. Einerseits macht die Gesellschaft in der Form der Bank die Individuen unabhängig von den Bedingungen des Privataustausches und andererseits läßt sie dieselben fortproduciren auf der Grundlage des Privataustausches. Die innere Konsequenz indeß treibt Gray eine bürgerliche Produktionsbedingung nach der andern wegzuleugnen, obgleich er blos das aus dem Waarenaustausch hervorgehende Geld „reformiren" will. So verwandelt er Kapital in Nationalkapital[1]), das Grundeigenthum in Nationaleigenthum[2]) und wenn seiner Bank auf die Finger gesehen wird, findet sich, daß sie nicht blos mit der einen Hand Waaren empfängt und mit der andern Certifikate gelieferter Arbeit ausgiebt, sondern die Produktion selbst regulirt. In seiner letzten Schrift „Lectures on money", worin Gray ängstlich sein Arbeitsgeld als rein bürgerliche Reform darzustellen sucht, verwickelt er sich in noch schreiendern Widersinn.

Jede Waare ist unmittelbar Geld. Dies war Gray's Theorie, abgeleitet aus seiner unvollständigen und daher falschen Analyse der Waare. Die „organische" Konstruktion von „Arbeitsgeld" und „Nationalbank" und „Waarendocks" ist nur Traumgebild, worin das

[1]) „The business of every country ought to be conducted on a national capital." (John Gray: The social system etc. p. 171.)

[2]) „The land to be transformed into national property." (l. c. p. 298.)

Dogma als weltbeherrschendes Gesetz vorgegaukelt wird. Das Dogma, daß die Waare unmittelbar Geld oder die in ihr enthaltene Sonderarbeit des Privatindividuums unmittelbar gesellschaftliche Arbeit ist, wird natürlich nicht dadurch wahr, daß eine Bank an es glaubt und ihm gemäß operirt. Der Bankerott würde in solchem Fall vielmehr die Rolle der praktischen Kritik übernehmen. Was bei Gray versteckt und namentlich ihm selbst verheimlicht bleibt, nämlich daß das Arbeitsgeld eine ökonomisch klingende Phrase ist für den frommen Wunsch, das Geld, mit dem Geld den Tauschwerth, mit dem Tauschwerth die Waare, und mit der Waare die bürgerliche Form der Produktion loszuwerden, wird geradezu herausgesagt von einigen englischen Socialisten, die theils vor, theils nach Gray schrieben[1]). Herrn Proudhon aber und seiner Schule blieb es vorbehalten, die Degradation des Geldes und die Himmelfahrt der Waare ernsthaft als Kern des Socialismus zu predigen und damit den Socialismus in ein elementarisches Mißverständniß über den nothwendigen Zusammenhang zwischen Waare und Geld aufzulösen.[2])

### 2) Cirkulationsmittel.

Nachdem die Waare im Proceß der Preisgebung ihre cirkulationsfähige Form und das Geld seinen Geldcharakter erhalten hat, wird die Cirkulation die Widersprüche, die der Austauschproceß der Waaren einschloß, zugleich darstellen und lösen. Der wirkliche Austausch der Waaren, d. h. der gesellschaftliche Stoffwechsel, geht vor in einem Formwechsel, worin sich die Doppelnatur der Waare als Gebrauchswerth und Tauschwerth entfaltet, ihr eigner Formwechsel sich aber zugleich in bestimmten Formen des Geldes krystallisirt. Die Darstellung dieses Formwechsels ist die Darstellung der Cirkulation. Wie wir sahen, daß die Waare nur entwickelter Tauschwerth ist, wenn eine Welt von Waaren und damit thatsächlich entwickelte

[1]) Sieh z. B. W. Thompson: An Inquiry into the distribution of wealth etc. London 1827. Bray: Labour's wrongs and labour's remedy Leeds 1839.

[2]) Als Kompendium dieser melodramatischen Geldtheorie kann betrachtet werden: Alfred Darimont: De la Reforme des banques. Paris 1856.

Theilung der Arbeit vorausgesetzt wird, so setzt die Cirkulation allseitige Austauschakte und den beständigen Fluß ihrer Erneuerung voraus. Die zweite Voraussetzung ist, daß die Waaren als *preisbestimmte* Waaren in den Austauschproceß eingehen oder innerhalb desselben als Doppelexistenzen für einander *erscheinen*, reell als Gebrauchswerthe, ideell — im Preise — als Tauschwerthe.

In den belebtesten Straßen Londons drängt sich Magazin an Magazin, hinter deren hohlen Glasaugen alle Reichthümer der Welt prangen, indische Shawls, amerikanische Revolver, chinesisches Porzellan, Pariser Korsetten, russische Pelzwerke und tropische Spezereien, aber alle diese weltlustigen Dinge tragen an der Stirn fatale weißliche Papiermarken, worin arabische Ziffern mit den lakonischen Charakteren £. s. d. eingegraben sind. Dies ist das Bild der in der Cirkulation erscheinenden Waare.

### a) Die Metamorphose der Waaren.

Bei näherer Betrachtung zeigt der Cirkulationsproceß zwei verschiedene Formen von Kreisläufen. Nennen wir die Waare W, das Gold G, so können wir diese beiden Formen ausdrücken als:

W — G — W.

G — W — G.

In diesem Abschnitt beschäftigt uns ausschließlich die erste Form, oder die unmittelbare Form der Waarencirkulation.

Der Kreislauf W — G — W zerlegt sich in die Bewegung W — G, Austauschen von Waare gegen Geld oder *Verkaufen*; in die entgegengesetzte Bewegung G — W, Austauschen von Geld gegen Waare oder *Kaufen*, und in die Einheit beider Bewegungen W — G — W, Austauschen von Waare gegen Geld, um Geld gegen Waare auszutauschen, oder *Verkaufen* um zu *Kaufen*. Als Resultat aber, worin der Proceß selbst erlischt, ergiebt sich W — W, Austausch von Waare gegen Waare, der wirkliche Stoffwechsel.

W — G — W, wenn man vom Extrem der ersten Waare ausgeht, stellt ihre Verwandlung in Gold und ihre Rückverwandlung aus Gold in Waare dar, oder eine Bewegung, worin die Waare zuerst als besonderer Gebrauchswerth existirt, dann diese Existenz abstreift, eine von allem Zusammenhang mit ihrem natur-

wüchsigen Daſein losgelöſte Exiſtenz als Tauſchwerth oder allgemeines Aequivalent gewinnt, dieſe wieder abſtreift und ſchließlich als wirklicher Gebrauchswerth für einzelne Bedürfniſſe zurückbleibt. In dieſer letzten Form fällt ſie aus der Cirkulation in die Konſumtion. Das Ganze der Cirkulation W — G — W iſt daher zunächſt die Geſammtreihe der Metamorphoſen, welche jede einzelne Waare durchläuft, um unmittelbarer Gebrauchswerth für ihren Inhaber zu werden. Die erſte Metamorphoſe vollzieht ſich in der erſten Hälfte der Cirkulation W — G, die zweite in der andern Hälfte G — W und die ganze Cirkulation bildet das currieulum vitae der Waare. Aber die Cirkulation W — G — W iſt nur die Geſammtmetamorphoſe einer einzelnen Waare, indem ſie zugleich Summe von beſtimmten einſeitigen Metamorphoſen anderer Waaren iſt, denn jede Metamorphoſe der erſten Waare iſt ihre Verwandlung in eine andere Waare, alſo Verwandlung der andern Waare in ſie, alſo doppelſeitige Verwandlung, die ſich in demſelben Stadium der Cirkulation vollzieht. Wir haben zunächſt jeden der beiden Austauſchproceſſe, worin die Cirkulation W — G — W zerfällt, iſolirt zu betrachten.

W — G oder Verkauf: W, die Waare, tritt in den Cirkulationsproceß nicht nur als beſonderer Gebrauchswerth, z. B. als Tonne Eiſen, ſondern als Gebrauchswerth von beſtimmtem Preis, ſage von 3 £ 17 s. 10½ d., oder einer Unze Gold. Dieſer Preis, während er einerſeits der Exponent des im Eiſen enthaltenen Quantums Arbeitszeit, d. h. ſeiner Werthgröße iſt, drückt zugleich den frommen Wunſch des Eiſens aus, Gold zu werden, d. h. der in ihm ſelbſt enthaltenen Arbeitszeit die Geſtalt der allgemeinen geſellſchaftlichen Arbeitszeit zu geben. Gelingt dieſe Transſubſtantiation nicht, ſo hört die Tonne Eiſen auf nicht nur Waare, ſondern Produkt zu ſein, denn ſie iſt nur Waare, weil Nicht-Gebrauchswerth für ihren Beſitzer, oder ſeine Arbeit iſt nur wirkliche Arbeit als nützliche Arbeit für andere und ſie iſt nur nützlich für ihn als abſtrakt allgemeine Arbeit. Es iſt daher die Aufgabe des Eiſens oder ſeines Beſitzers den Punkt in der Waarenwelt aufzufinden, wo Eiſen Gold anzieht. Dieſe Schwierigkeit, der salto mortale der Waare, iſt aber überwunden, wenn der Verkauf, wie hier in der Analyſe der einfachen Cirkulation unterſtellt wird, wirklich vorgeht. Indem die Tonne Eiſen durch ihre Veräußerung, d. h. ihr Ueber-

gehen aus der Hand, wo sie Nicht-Gebrauchswerth, in die Hand, worin sie Gebrauchswerth ist, sich als Gebrauchswerth verwirklicht, realisirt sie zugleich ihren Preis und wird aus nur vorgestelltem Gold wirkliches Gold. An die Stelle des Namens Unze Gold oder 3 £ 17 s. 10½ d. ist nun eine Unze wirklichen Goldes getreten, aber die Tonne Eisen hat den Platz geräumt. Durch den Verkauf W — G wird nicht nur die Waare, die in ihrem Preise ideell in Gold verwandelt war, reell in Gold verwandelt, sondern durch denselben Proceß wird das Gold, das als Maaß der Werthe nur ideelles Geld war und in der That nur als Geldnamen der Waaren selbst figurirte, in wirkliches Geld verwandelt [1]). Wie es ideell allgemeines Aequivalent wurde, weil alle Waaren ihre Werthe in ihm maßen, wird es jetzt als Produkt der allseitigen Veräußerung der Waaren gegen es, und der Verkauf W — G ist der Proceß dieser allgemeinen Veräußerung, die absolut veräußerliche Waare, reelles Geld. Gold wird aber nur im Verkauf reell Geld, weil die Tauschwerthe der Waaren in den Preisen schon ideell Gold waren.

Im Verkauf W — G, ebenso wie im Kauf G — W, stehen sich zwei Waaren gegenüber, Einheiten von Tauschwerth und Gebrauchswerth, aber an der Waare existirt ihr Tauschwerth nur ideell als Preis, während am Gold, obgleich es selbst ein wirklicher Gebrauchswerth ist, sein Gebrauchswerth nur als Träger des Tauschwerths existirt und daher nur als formaler, auf kein wirkliches individuelles Bedürfniß bezogener Gebrauchswerth. Der Gegensatz von Gebrauchswerth und Tauschwerth vertheilt sich also polarisch an die beiden Extreme von W — G, so daß die Waare dem Gold gegenüber Gebrauchswerth ist, der seinen ideellen Tauschwerth, den Preis, erst im Gold realisiren muß, während das Gold der Waare gegenüber Tauschwerth ist, der seinen formalen Gebrauchswerth erst in der Waare materialisirt. Nur durch diese Verdoppelung der Waare in Waare und Gold, und durch die wieder doppelte und

[1]) „Di due sorte è la moneta, ideale e reale; e a dui diversi usi è adoperata, a valutare le cose e a comperable. Per valutare è buona la moneta ideale, cosi come la reale e forse anche più-l'altro uso della moneta è di comperare quelle cose istesse, ch'ella apprezza . . . i prezzi e i contratti si valutano in moneta ideale e si exguiscono in moneta reale." (Galiani l. c. pag. 112. sq.)

entgegengesetzte Beziehung, worin jedes Extrem ideell ist, was sein Gegentheil reell ist, und reell ist, was sein Gegentheil ideell ist, also nur durch Darstellung der Waaren als doppelseitig polarischer Gegensätze lösen sich die in ihrem Austauschproceß enthaltenen Widersprüche.

Wir haben bisher W — G als Verkauf betrachtet, Verwandlung von Waare in Geld. Stellen wir uns aber auf die Seite des andern Extrems, so erscheint derselbe Proceß vielmehr als G — W, als Kauf, als Verwandlung von Geld in Waare. Verkauf ist nothwendig zugleich sein Gegentheil, Kauf, das eine, wenn man den Proceß von der einen, und das andere, wenn man ihn von der andern Seite ansieht. Oder in der Wirklichkeit unterscheidet sich der Proceß nur, weil in W — G die Initiative vom Extrem der Waare oder des Verkäufers, in G — W vom Extrem des Geldes oder des Käufers ausgeht. Indem wir also die erste Metamorphose der Waare, ihre Verwandlung in Geld als Resultat des Durchlaufens des ersten Cirkulationsstadiums W — G darstellen, unterstellen wir gleichzeitig, daß eine andere Waare sich schon in Geld verwandelt hat, sich also schon im zweiten Cirkulationsstadium G — W befindet. So gerathen wir in einen fehlerhaften Cirkel der Voraussetzungen. Die Cirkulation selbst ist dieser fehlerhafte Cirkel. Betrachten wir G in W — G nicht schon als Metamorphose einer andern Waare, so nehmen wir den Austauschakt aus dem Cirkulationsproceß heraus. Außerhalb desselben verschwindet aber die Form W — G, und es stehen sich nur noch zwei verschiedene W, sage Eisen und Gold gegenüber, deren Austausch kein besonderer Akt der Cirkulation, sondern des unmittelbaren Tauschhandels ist. Gold ist Waare wie jede andere Waare an der Quelle seiner Produktion. Sein relativer Werth und der des Eisens, oder jeder andern Waare, stellt sich hier dar in den Quantitäten, worin sie sich wechselseitig austauschen. Aber im Cirkulationsproceß ist diese Operation vorausgesetzt, in den Waarenpreisen ist sein eigener Werth bereits gegeben. Es kann daher nichts irriger sein, als die Vorstellung, daß innerhalb des Cirkulationsproceſſes Gold und Waare in das Verhältniß des unmittelbaren Tauschhandels treten und daher ihr relativer Werth durch ihren Austausch als einfache Waaren ermittelt wird. Wenn es so scheint, als ob im Cirkulationsproceß Gold als bloße

Waare gegen Waaren ausgetauſcht werde, entſpringt der Schein einfach daher, daß in den Preiſen beſtimmte Quantität Waare ſchon beſtimmtem Quantum Gold gleichgeſetzt, d. h. auf das Gold ſchon als Geld, allgemeines Aequivalent, bezogen und daher unmittelbar mit ihm austauſchbar iſt. So weit ſich der Preis einer Waare im Gold realiſirt, tauſcht ſie ſich gegen es als Waare aus, als beſondere Materiatur der Arbeitszeit, aber ſo weit es ihr Preis iſt, der ſich in ihm realiſirt, tauſcht ſie ſich gegen es aus als Geld und nicht als Waare, d. h. gegen es als allgemeine Materiatur der Arbeitszeit. In beiden Beziehungen aber wird das Quantum Gold, wogegen ſich die Waare innerhalb des Cirkulationsproceſſes austauſcht, nicht durch den Austauſch beſtimmt, ſondern der Austauſch durch den Preis der Waare, d. h. ihren in Gold geſchätzten Tauſchwerth.[1])

Innerhalb des Cirkulationsproceſſes erſcheint das Gold in jeder Hand als Reſultat des Verkaufs W — G. Da aber W — G der Verkauf, zugleich G — W der Kauf iſt, zeigt ſich, daß während W, die Waare, wovon der Proceß ausgeht, ihre erſte Metamorphoſe, die andere Waare, die als Extrem G gegenüberſteht, ihre zweite Metamorphoſe vollzieht und daher die zweite Hälfte der Cirkulation durchläuft, während die erſte Waare ſich noch in der erſten Hälfte ihres Kurſus befindet.

Als Reſultat des erſten Proceſſes der Cirkulation, des Verkaufs, ergiebt ſich der Ausgangspunkt des zweiten, das Geld. An die Stelle der Waare in ihrer erſten Form iſt ihr goldenes Aequivalent getreten. Dies Reſultat kann zunächſt einen Ruhepunkt bilden, da die Waare in dieſer zweiten Form eigene ausharrende Exiſtenz beſitzt. Die Waare, in der Hand ihres Inhabers kein Gebrauchswerth, iſt jetzt in ſtets brauchbarer, weil ſtets austauſchbarer Form vorhanden und es hängt von Umſtänden ab, wann und an welchem Punkte auf der Oberfläche der Waarenwelt ſie wieder in Cirkulation tritt. Ihre Goldverpuppung bildet einen ſelbſtſtändigen Abſchnitt in ihrem Leben, worin ſie kürzer oder länger verweilen kann. Während

[1]) Es verhindert dies natürlich nicht, daß der Marktpreis der Waaren über oder unter ihrem Werth ſtehen kann. Dieſe Rückſicht jedoch iſt der einfachen Cirkulation fremd, und gehört einer ganz andern ſpäter zu betrachtenden Sphäre an, wo wir das Verhältniß von Werth und Marktpreis unterſuchen werden.

im Tauschhandel der Austausch eines besondern Gebrauchswerths unmittelbar an den Austausch eines andern besondern Gebrauchswerths gebunden ist, erscheint der allgemeine Charakter der Tauschwerth setzenden Arbeit in der Trennung und dem gleichgültigen Auseinanderfallen der Akte des Kaufs und Verkaufs.

G — W, der Kauf, ist die umgekehrte Bewegung von W — G und zugleich die zweite oder Schlußmetamorphose der Waare. Als Gold oder in ihrem Dasein als allgemeines Aequivalent ist die Waare unmittelbar darstellbar in den Gebrauchswerthen aller andern Waaren, die in ihren Preisen alle das Gold zugleich als ihr Jenseits anstreben, zugleich aber die Note anzeigen, worin es erklingen muß, damit ihre Leiber, die Gebrauchswerthe, auf Seite des Geldes, ihre Seele, der Tauschwerth, aber in das Gold selbst springt. Das allgemeine Produkt der Veräußerung der Waaren ist die absolut veräußerliche Waare. Es existirt keine qualitative, sondern nur noch eine quantitative Schranke für die Verwandlung des Goldes in Waare, die Schranke seiner eigenen Quantität oder Werthgröße. „Es ist alles zu haben für baar Geld." Während die Waare in der Bewegung W — G durch Entäußerung als Gebrauchswerth ihren eigenen Preis und den Gebrauchswerth des fremden Geldes realisirt, realisirt sie in der Bewegung G — W durch ihre Entäußerung als Tauschwerth ihren eigenen Gebrauchswerth und den Preis der andern Waare. Wenn die Waare durch Realisirung ihres Preises zugleich das Gold in wirkliches Geld, verwandelt sie durch ihre Rückverwandlung das Gold in ihr eigenes blos verschwindendes Geldasein. Da die Waarencirkulation entwickelte Theilung der Arbeit voraussetzt, also Vielseitigkeit der Bedürfnisse des Einzelnen in umgekehrtem Verhältniß zur Einseitigkeit seines Produkts, wird der Kauf G — W sich bald in einer Gleichung mit einem Waarenäquivalent darstellen, bald zersplittern in eine jetzt durch den Kreis der Bedürfnisse des Käufers und die Größe seiner Geldsumme umschriebene Reihe von Waarenäquivalenten. — Wie der Verkauf zugleich Kauf, so ist der Kauf zugleich Verkauf, G — W zugleich W — G, aber die Initiative gehört hier dem Gold oder dem Käufer.

Kehren wir nun zur Gesammtcirkulation W — G — W zurück, so zeigt sich, daß in ihr eine Waare die Gesammtreihe ihrer Metamorphosen durchläuft. Gleichzeitig aber während sie die erste Hälfte

der Cirkulation beginnt und die erste Metamorphose vollzieht, tritt eine zweite Waare in die zweite Hälfte der Cirkulation, vollzieht ihre zweite Metamorphose und fällt aus der Cirkulation heraus, und umgekehrt tritt die erste Waare in die zweite Hälfte der Cirkulation, vollzieht ihre zweite Metamorphose und fällt aus der Cirkulation heraus, während eine dritte Waare in die Cirkulation eintritt, die erste Hälfte ihres Kursus durchmacht und die erste Metamorphose vollzieht. Die Gesammtcirkulation W — G — W als Gesammtmetamorphose einer Waare ist also stets zugleich das Ende der Gesammtmetamorphose einer zweiten und der Beginn der Gesammtmetamorphose einer dritten Waare, also eine Reihe ohne Anfang und Ende. Bezeichnen wir zur Verdeutlichung, um die Waaren zu unterscheiden, W in beiden Extremen verschieden, z. B. als W′ — G — W″. In der That das erste Glied W′ — G unterstellt G als Resultat eines andern W — G, ist also selbst nur das letzte Glied von W — G — W′, während das zweite Glied G — W″ in seinem Resultat W″ — G ist, also selbst sich darstellt als erstes Glied von W″ — G — W‴ u. s. w. Ferner zeigt es sich, daß das letzte Glied G — W, obgleich G Resultat nur eines Verkaufs ist, sich darstellen kann als G — W′ + G — W″ + G — W‴ + ꝛc., sich also in eine Masse Käufe, d. h. eine Masse Verkäufe, d. h. eine Masse erster Glieder von neuen Gesammtmetamorphosen von Waaren zersplittern kann. Wenn also die Gesammtmetamorphose einer einzelnen Waare sich nicht nur als Glied einer anfangs- und endlosen Metamorphosenkette, sondern vieler solcher Ketten darstellt, stellt sich der Cirkulationsproceß der Waarenwelt, da jede einzelne Waare die Cirkulation W — G — W durchläuft, als ein unendlich verschlungenes Kettengewirr dieser an unendlich verschiedenen Punkten stets endenden und stets neu beginnenden Bewegung dar. Jeder einzelne Verkauf oder Kauf besteht aber zugleich als ein gleichgültiger und isolirter Akt, dessen ergänzender Akt zeitlich und räumlich von ihm getrennt sein kann, und sich daher nicht als Fortsetzung unmittelbar an ihn anzuschließen braucht. Indem jeder besondere Cirkulationsproceß W — G oder G — W als Verwandlung einer Waare in Gebrauchswerth und der andern Waare in Geld, als erstes und zweites Stadium der Cirkulation, nach zwei Seiten hin einen selbstständigen Ruhepunkt bildet, andererseits aber

alle Waaren in der ihnen gemeinschaftlichen Gestalt des allgemeinen Aequivalents, des Geldes, ihre zweite Metamorphose beginnen und sich an den Ausgangspunkt der zweiten Cirkulationshälfte stellen, reiht sich in der wirklichen Cirkulation ein beliebiges G — W an ein beliebiges W — G, das zweite Kapitel im Lebenslauf einer Waare an das erste Kapitel im Lebenslauf der andern. A z. B. verkauft Eisen für 2 £, vollzieht also W — G oder die erste Metamorphose der Waare Eisen, verschiebt aber den Kauf für spätere Zeit. Gleichzeitig kauft B, der 14 Tage früher 2 Quarter Weizen für 6 £ verkauft hatte, mit denselben 6 £ Rock und Hose von Moses und Sohn, vollzieht also G — W oder die zweite Metamorphose der Waare Weizen. Diese beiden Akte G — W und W — G erscheinen hier nur als Glieder einer Kette, weil in G, im Gold eine Waare aussieht wie die andere und im Geld nicht wiederzuerkennen ist, ob es metamorphosirtes Eisen oder metamorphosirter Weizen. Im wirklichen Cirkulationsproceß stellt sich also W — G — W dar als unendlich zufälliges Nebeneinander und Nacheinander buntgewürfelter Glieder verschiedener Gesammtmetamorphosen. Der wirkliche Cirkulationsproceß *erscheint* also nicht als Gesammtmetamorphose der Waare, nicht als ihre Bewegung durch entgegengesetzte Phasen, sondern als bloßes Aggregat vieler zufällig nebeneinander laufender oder einander folgender Käufe und Verkäufe. Die Formbestimmtheit des Processes ist so ausgelöscht, und um so vollständiger als jeder einzelne Cirkulationsakt, z. B. der Verkauf zugleich sein Gegentheil der Kauf ist und umgekehrt. Andrerseits *ist* der Cirkulationsproceß die Bewegung der Metamorphosen der Waarenwelt und muß sie daher auch in seiner Gesammtbewegung widerspiegeln. Wie er sie reflektirt, betrachten wir im folgenden Abschnitt. Hier mag nur noch bemerkt werden, daß in W — G — W die beiden Extreme W nicht in derselben Formbeziehung zu G stehen. Das erste W verhält sich als besondere Waare zum Geld als der allgemeinen Waare, während Geld als die allgemeine Waare sich zum zweiten W als einzelner Waare verhält. W — G — W kann daher abstrakt logisch auf die Schlußform B — A — E reducirt werden, worin die Besonderheit das erste Extrem, die Allgemeinheit die zusammenschließende Mitte und die Einzelheit das letzte Extrem bildet.

Die Waarenbesitzer traten in den Cirkulationsproceß einfach als Hüter von Waaren. Innerhalb desselben treten sie sich in der gegensätzlichen Form von Käufer und Verkäufer gegenüber, der eine personificirter Zuckerhut, der andere personificirtes Gold. Wie nun der Zuckerhut Geld wird, wird der Verkäufer Käufer. Diese bestimmten socialen Charaktere entspringen also keineswegs aus der menschlichen Individualität überhaupt, sondern aus den Austauschverhältnissen von Menschen, die ihre Produkte in der bestimmten Form der Waare produciren. Es sind so wenig rein individuelle Verhältnisse, die sich im Verhältniß des Käufers und Verkäufers ausdrücken, daß beide nur in diese Beziehung treten, so weit ihre individuelle Arbeit verneint, nämlich als Arbeit *keines* Individuums Geld wird. So albern es daher ist, diese ökonomisch bürgerlichen Charaktere von Käufer und Verkäufer als ewige gesellschaftliche Formen der menschlichen Individualität aufzufassen, ebenso verkehrt ist es sie als Aufhebung der Individualität zu bethränen[1]). Sie sind nothwendige Darstellung der Individualität auf Grundlage einer bestimmten Stufe des gesellschaftlichen Produktionsprocesses. Im Gegensatz von Käufer und Verkäufer drückt sich zudem die antagonistische Natur der bürgerlichen Produktion noch so oberflächlich und formell aus, daß dieser

[1]) Wie tief selbst die ganz oberflächliche Form des Antagonismus, der sich in Kauf und Verkauf darstellt, schöne Seelen verwundet, zeigt der folgende Auszug aus Herrn Isaak Pereire's: Leçons sur l'industrie et les finances. Paris 1832. Daß derselbe Isaak der als Erfinder und Diktator des Crédit mobilier berüchtigte Pariser Börsenwolf ist, zeigt zugleich, was es mit der sentimentalen Kritik der Oekonomie auf sich hat. Herr Pereire, damals ein Apostel St. Simons, sagt: „C'est parceque tous les individus sont isolés, séparés les uns des autres, soit dans leurs travaux, soit pour la consommation, qu'il y a échange entre eux des produits de leur industrie respective. De la necessité de l'échange est derivée la necessité de determiner la valeur relative des objets. Les idées de la valeur et de l'échange sont donc intimement liées, et toutes deux dans leur forme actuelle expriment l'individualisme et l'antagonisme . . . Il n'y a lieu à fixer la valeur des produits que parcequ'il y a vente et achat, en d'autres termes, antagonisme entre les divers membres de la société. Il n'y a lieu à s'occuper du prix, de valeur que là où il y avait vente et achat, c'est à dire, où chaque individu était obligé de lutter, pour se procurer les objets nécessaires à l'entretien de son existence." (l. c. pag. 2, 3 passim.)

Gegensatz auch vorbürgerlichen Gesellschaftsformen angehört, indem er blos erheischt, daß die Individuen sich aufeinander als Inhaber von Waaren beziehen.

Betrachten wir nun das Resultat von W — G — W, so sinkt es zusammen in den Stoffwechsel W — W. Waare ist gegen Waare, Gebrauchswerth gegen Gebrauchswerth ausgetauscht worden und die Geldwerdung der Waare, oder die Waare als Geld, dient nur zur Vermittlung dieses Stoffwechsels. Das Geld erscheint so als bloßes Tauschmittel der Waaren, aber nicht als Tauschmittel überhaupt, sondern durch den Cirkulationsproceß charakterisirtes Tauschmittel, d. h. Cirkulationsmittel.[1])

Daraus, daß der Cirkulationsproceß der Waaren erlischt in W — W und daher blos durch Geld vermittelter Tauschhandel zu sein scheint, oder daß überhaupt W — G — W nicht nur in zwei isolirte Processe zerfällt, sondern zugleich ihre bewegte Einheit darstellt, schließen wollen, daß nur die Einheit und nicht die Trennung zwischen Kauf und Verkauf existirt, ist eine Manier des Denkens, deren Kritik in die Logik und nicht in die Oekonomie gehört. Wie die Trennung im Austauschproceß von Kauf und Verkauf lokal-naturwüchsige, angestammt fromme, gemüthlich alberne Schranken des gesellschaftlichen Stoffwechsels sprengt, ist sie zugleich die allgemeine Form der Zerreißung seiner zusammengehörigen Momente und ihrer Festsetzung gegen einander, mit einem Wort, die allgemeine Möglichkeit der Handelskrisen, jedoch nur weil der Gegensatz von Waare und Geld die abstrakte und allgemeine Form aller in der bürgerlichen Arbeit enthaltenen Gegensätze ist. Geldcirkulation kann daher stattfinden ohne Krisen, aber Krisen können nicht stattfinden ohne Geldcirkulation. Dies heißt jedoch nur, daß da, wo die auf Privataustausch beruhende Arbeit noch nicht einmal zur Geldbildung fortgegangen ist, sie natürlich noch weniger Phänomene hervorbringen kann, welche die volle Entwicklung des bürgerlichen Produktionsprocesses voraussetzen. Man kann daher die Tiefe der

[1]) L'argent n'est que le moyen et l'acheminement, au lieu que les denrées utiles a la vie sont la fin et le but. Boisguillebert. Le détail de la France 1697 in Eugène Daire's: Economistes financiers du XVIIIème siècle vol. I. Paris 1843 pag. 210.

Kritik meſſen, die durch Abſchaffung des „Privilegiums“ der edeln Metalle und durch ein ſogenanntes „rationelles Geldſyſtem“ die „Mißſtände“ der bürgerlichen Produktion beſeitigen will. Als Probe ökonomiſtiſcher Apologetik andererſeits mag eine Wendung hinreichen, die als außerordentlich ſcharfſinnig verſchrieen iſt. James Mill, der Vater des bekannten engliſchen Oekonomen John Stuart Mill, ſagt: „Es kann nie einen Mangel an Käufern für alle Waaren geben. Wer immer eine Waare zum Verkauf darbietet, verlangt eine Waare im Austauſch dafür zu erhalten, und iſt daher Käufer durch das bloße Faktum, daß er Verkäufer iſt. Käufer und Verkäufer aller Waaren zuſammengenommen, müſſen ſich daher durch eine metaphyſiſche Nothwendigkeit das Gleichgewicht halten. Wenn daher mehr Verkäufer als Käufer von einer Waare da ſind, muß es mehr Käufer als Verkäufer von einer andern Waare geben“ [1]). Mill ſtellt das Gleichgewicht dadurch her, daß er den Cirkulationsproceß in unmittelbaren Tauſchhandel verwandelt, in den unmittelbaren Tauſchhandel aber wieder die dem Cirkulationsproceß entlehnten Figuren von Käufer und Verkäufer hineinſchmuggelt. In ſeiner Sprachverwirrung zu reden, giebt es in ſolchen Momenten, wo alle Waaren unverkaufbar ſind, wie z. B. zu London und Hamburg, während beſtimmter Momente der Handelskriſe 1857—58, in der That mehr Käufer als Verkäufer von einer Waare, dem Geld und mehr Verkäufer als Käufer von allem andern Geld, den Waaren. Das metaphyſiſche Gleichgewicht der Käufe und Verkäufe beſchränkt ſich darauf, daß jeder Kauf ein Verkauf und jeder Ver-

[1]) November 1807 erſchien in England eine Schrift von William Spence unter dem Titel: Britain independent of commerce, deren Princip William Cobbet in ſeinem political register unter der draſtiſchen Form „Perish commerce“ weiter ausführte. Dagegen veröffentlichte James Mill 1808 ſeine „defence of commerce“, worin ſich das im Text aus ſeinen elements of political economy entlehnte Argument ſchon findet. In ſeiner Polemik mit Sismondi und Malthus über die Handelskriſen eignete ſich J. B. Say den artigen Fund an, und da es unmöglich wäre zu ſagen, mit welchem neuen Einfall dieſer komiſche „prince de la science“ die politiſche Oekonomie bereichert hätte — ſein Verdienſt beſtand vielmehr in der Unparteilichkeit, womit er ſeine Zeitgenoſſen Malthus, Sismondi und Ricardo gleichmäßig mißverſtand — haben ſeine continentalen Bewunderer ihn als Heber jenes Schatzes vom metaphyſiſchen Gleichgewicht der Käufe und Verkäufe ausposaunt.

kauf ein Kauf ist, was kein sonderlicher Trost für die Waarenhüter, die es nicht zum Verkauf, also auch nicht zum Kauf bringen.[1])

Die Trennung zwischen Verkauf und Kauf macht mit dem eigentlichen Handel eine Masse Scheintransaktionen vor dem definitiven Austausch zwischen Waarenproducenten und Waarenkonsumenten möglich. Sie befähigt so eine Masse Parasiten sich in den Produktionsproceß einzudrängen und die Scheidung auszubeuten. Dies heißt aber wieder nur, daß mit dem Geld als der allgemeinen Form der bürgerlichen Arbeit die Möglichkeit der Entwicklung ihrer Widersprüche gegeben ist.

### b) Der Umlauf des Geldes.

Die wirkliche Cirkulation stellt sich zunächst dar als eine Masse zufällig neben einander laufender Käufe und Verkäufe. Im Kauf wie im Verkauf stehen sich Waare und Geld stets in derselben Beziehung gegenüber, der Verkäufer auf Seite der Waare, der Käufer auf Seite des Geldes. Geld als Cirkulationsmittel erscheint daher stets als Kaufmittel, womit seine unterschiedenen Bestimmungen in den entgegengesetzten Phasen der Waarenmetamorphose unerkenntlich geworden sind.

Das Geld geht in demselben Akt in die Hand des Verkäufers über, worin die Waare in die Hand des Käufers übergeht. Waare und Geld laufen also in entgegengesetzter Richtung und dieser Stellenwechsel, worin die Waare auf die eine, und das Geld auf die andre

[1]) Die Manier, worin die Oekonomen die verschiedenen Formbestimmungen der Waare darstellen, mag man aus folgenden Beispielen ersehen:

„With money in possession, we have but one exchange to make, in order to secure the object of desire, while with other surplus products we have two, the first of which (procuring the money) is infinitely more difficult than the second." Opdyke G., A treatise on political economy. New-York 1851 pag. 277—278.

„The superior saleableness of money is the exact effect or natural consequence of the less saleableness of commodities." (Corbet Th. An inquiry into the causes and modes of the wealth of individuals etc. London 1841. pag. 117.) „Money has the quality of being always exchangeable for what it measures." Bosanquet, „Metallic, Paper, and Credit Currency etc." London 1842. p. 100.

„Money can always buy other commodities, whereas other commodities can not always buy money." Tooke Th., „An Inquiry into the Currency Principle." 2. ed. Lond. 1844. p. 10.

Seite tritt, vollzieht sich gleichzeitig an unbestimmt vielen Punkten auf der ganzen Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft. Der erste Schritt aber, den die Waare in die Cirkulation thut, ist zugleich ihr letzter Schritt[1]). Ob sie aus der Stelle rückt, weil Gold von ihr (W — G), oder weil sie vom Gold angezogen wird (G — W), mit dem einen Ruck, dem einen Stellenwechsel, fällt sie aus der Cirkulation in die Konsumtion. Die Cirkulation ist fortwährende Bewegung von Waaren, aber von stets andern Waaren und jede Waare bewegt sich nur einmal. Jede Waare beginnt die zweite Hälfte ihrer Cirkulation nicht als dieselbe Waare, sondern als eine andere Waare, als Gold. Die Bewegung der metamorphosirten Waare ist also die Bewegung des Goldes. Dasselbe Stück Geld oder das identische Goldindividuum, das im Akt W — G einmal die Stelle gewechselt hat mit einer Waare, erscheint umgekehrt wieder als Ausgangspunkt von G — W und wechselt so die Stelle zum zweiten Male mit einer andern Waare. Wie es aus der Hand des Käufers B in die Hand des Verkäufers A, geht es nun aus der Hand des Käufer gewordenen A in die Hand von C über. Die Formbewegung einer Waare, ihre Verwandlung in Geld und ihre Rückverwandlung aus Geld, oder die Bewegung der Gesammtmetamorphose der Waare stellt sich also dar als die äußerliche Bewegung desselben Geldstücks, das zweimal die Stellen mit zwei verschiedenen Waaren wechselt. So zersplittert und zufällig Käufe und Verkäufe neben einander fallen, stets steht in der wirklichen Cirkulation einem Käufer ein Verkäufer gegenüber und das Geld, das an die Stelle der verkauften Waare rückt, muß, bevor es in die Hand des Käufers kam, schon einmal die Stelle mit einer andern Waare gewechselt haben. Andrerseits geht es früher oder später wieder aus der Hand des Käufer gewordenen Verkäufers in die eines neuen Verkäufers über, und in dieser öftern Wiederholung seines Stellenwechsels drückt es die Verkettung der Metamorphosen der Waaren aus. Dieselben Geldstücke rücken also, stets in entgegengesetzter Rich-

[1]) Dieselbe Waare kann mehrmals gekauft und wieder verkauft werden. Sie cirkulirt dann nicht als bloße Waare, sondern in einer Bestimmung die auf dem Standpunkt der einfachen Cirkulation, des einfachen Gegensatzes von Waare und Geld, nicht vorhanden ist.

tung zu den bewegten Waaren, das eine häufiger, das andere minder häufig, von einer Stelle der Cirkulation zur andern, und beschreiben daher einen längern oder kürzern Cirkulationsbogen. Diese verschiedenen Bewegungen desselben Geldstücks können nur in der Zeit aufeinander folgen, wie umgekehrt die Vielheit und Zersplitterung der Käufe und Verkäufe in dem gleichzeitigen, räumlich neben einander laufenden einmaligen Stellenwechsel von Waaren und Geld erscheint.

Die Waarencirkulation W — G — W in ihrer einfachen Form vollzieht sich im Uebergang des Geldes aus der Hand des Käufers in die des Verkäufers und aus der Hand des Käufer gewordenen Verkäufers in die eines neuen Verkäufers. Damit ist die Metamorphose der Waare beendet und folglich die Bewegung des Geldes, soweit sie ihr Ausdruck. Da aber stets neue Gebrauchswerthe als Waaren producirt und daher stets von neuem in die Cirkulation geworfen werden müssen, wiederholt und erneuert sich W — G — W von Seiten derselben Waarenbesitzer. Das Geld, das sie als Käufer ausgegeben, kehrt in ihre Hand zurück, sobald sie von neuem als Verkäufer von Waaren erscheinen. Die beständige Erneuerung der Waarencirkulation spiegelt sich so darin ab, daß das Geld nicht nur beständig roulirt aus einer Hand in die andere, über die ganze Oberfläche der bürgerlichen Gesellschaft, sondern zugleich eine Summe verschiedener kleiner Kreisläufe beschreibt, ausgehend von unendlich verschiedenen Punkten und zurückkehrend zu denselben Punkten, um von neuem dieselbe Bewegung zu wiederholen.

Wenn der Formwechsel der Waaren als bloßer Stellenwechsel des Geldes erscheint und die Kontinuität der Cirkulationsbewegung ganz auf Seite des Geldes fällt, indem die Waare immer nur einen Schritt in entgegengesetzter Richtung mit dem Geld, das Geld aber stets den zweiten Schritt für die Waare thut und B sagt, wo die Waare A gesagt hat, so *scheint* die ganze Bewegung vom Geld auszugehen, obgleich die Waare beim Verkauf das Geld aus seiner Stelle zieht, also ebensowohl das Geld cirkulirt, wie sie vom Geld im Kauf cirkulirt wird. Da das Geld ihr ferner stets in derselben Beziehung als *Kaufmittel* gegenüber tritt, als solches die Waaren aber nur bewegt durch Realisiren ihres Preises, erscheint die ganze Bewegung der Cirkulation so, daß Geld den Platz mit den Waaren

wechſelt, indem es ihre Preiſe realiſirt, ſei es in gleichzeitig neben einander vorgehenden, beſondern Cirkulationsakten, ſei es ſucceſſiv, indem daſſelbe Geldſtück verſchiedene Waarenpreiſe der Reihe nach realiſirt. Betrachten wir z. B. W — G — W' — G — W'' — G — W''' ꝛc., ohne Rückſicht auf die qualitativen Momente, die im wirklichen Cirkulationsproceß unerkenntlich werden, ſo zeigt ſich nur dieſelbe monotone Operation. G, nachdem es den Preis von W realiſirt hat, realiſirt der Reihe nach die Preiſe von W' — W'' u. ſ. w., und die Waaren W' — W'' — W''' u. ſ. w. treten ſtets an die Stelle, die das Geld verläßt. Das Geld ſcheint alſo die Waaren zu cirkuliren, indem es ihre Preiſe realiſirt. In dieſer Funktion des Realiſirens der Preiſe cirkulirt es ſelbſt beſtändig, indem es bald blos eine Stelle wechſelt, bald einen Cirkulationsbogen durchläuft, bald einen kleinen Kreis beſchreibt, wo Ausgangspunkt und Punkt der Rückkehr zuſammenfallen. Als Cirkulationsmittel hat es ſeine eigene Cirkulation. Die Formbewegung der proceſſirenden Waaren erſcheint daher als ſeine eigene den Austauſch der an ſich bewegungsloſen Waaren vermittelnde Bewegung. Die Bewegung des Cirkulationsproceſſes der Waaren ſtellt ſich alſo dar in der Bewegung des Goldes als Cirkulationsmittel — im Geldumlauf.

Wie die Waarenbeſitzer die Produkte ihrer Privatarbeiten als Produkte geſellſchaftlicher Arbeit darſtellten, indem ſie ein Ding, Gold, in unmittelbares Daſein der allgemeinen Arbeitszeit und darum in Geld verwandelten, ſo tritt ihnen jetzt ihre eigene allſeitige Bewegung, wodurch ſie den Stoffwechſel ihrer Arbeiten vermitteln, als eigenthümliche Bewegung eines Dings gegenüber, als Umlauf des Goldes. Die geſellſchaftliche Bewegung ſelbſt iſt für die Waarenbeſitzer einerſeits äußerliche Nothwendigkeit, andrerſeits blos formeller vermittelnder Proceß, der jedes Individuum befähigt, für den Gebrauchswerth, den es in die Cirkulation wirft, andere Gebrauchswerthe von demſelben Werthumfang aus ihr herauszuziehen. Der Gebrauchswerth der Waare beginnt mit ihrem Herausfallen aus der Cirkulation, während der Gebrauchswerth des Goldes als Cirkulationsmittel ſein Cirkuliren ſelbſt iſt. Die Bewegung der Waare in der Cirkulation iſt nur ein verſchwindendes Moment, während raſtloſes Umhertreiben in ihr zur Funktion des Goldes wird. Dieſe

seine eigenthümliche Funktion innerhalb des Cirkulationsprocesses giebt dem Geld als Cirkulationsmittel neue Formbestimmtheit, die nun näher zu entwickeln ist.

Zunächst leuchtet ein, daß der Geldumlauf eine unendlich zersplitterte Bewegung ist, da sich in ihm die unendliche Zersplitterung des Cirkulationsprocesses in Käufe und Verkäufe und das gleichgültige Auseinanderfallen der sich ergänzenden Phasen der Waarenmetamorphose widerspiegeln. In den kleinen Kreisläufen des Geldes, wo Ausgangspunkt und Punkt der Rückkehr zusammenfallen, zeigt sich zwar sich zurückbiegende Bewegung, wirkliche Kreisbewegung, aber einmal sind eben so viele Ausgangspunkte da wie Waaren, und schon durch ihre unbestimmte Vielheit entziehen sich diese Kreisläufe aller Kontrolle, Messung und Berechnung. Ebensowenig ist die Zeit bestimmt zwischen der Entfernung und der Rückkehr zum Ausgangspunkt. Auch ist es gleichgültig, ob ein solcher Kreislauf in einem gegebenen Fall beschrieben wird oder nicht. Kein ökonomisches Faktum ist allgemeiner bekannt, als daß einer Geld mit der einen Hand ausgeben kann, ohne daß er es mit der andern wieder einnimmt. Geld geht von unendlich verschiedenen Punkten aus und kehrt an unendlich verschiedenen Punkten zurück, aber das Zusammenfallen von Ausgangspunkt und Rückkehrpunkt ist zufällig, weil in der Bewegung W — G — W die Rückverwandlung des Käufers in Verkäufer nicht nothwendig bedingt ist. Noch weniger aber stellt der Geldumlauf eine Bewegung dar, die von einem Centrum nach allen Punkten der Peripherie ausstrahlt, und von allen Punkten der Peripherie nach demselben Centrum zurückkehrt. Der sogenannte Cirkellauf des Geldes, wie er als Bild vorschwebt, beschränkt sich darauf, daß auf allen Punkten sein Erscheinen und sein Verschwinden, sein rastloser Stellenwechsel gesehen wird. In einer höhern vermittelten Form der Geldcirkulation, z. B. der Banknotencirkulation, werden wir finden, daß die Bedingungen der Ausgabe des Geldes die Bedingungen seiner Rückströmung einschließen. Für die einfache Geldcirkulation ist es dagegen zufällig, daß derselbe Käufer wieder Verkäufer wird. Wo sich wirkliche Cirkelbewegungen konstant in ihr zeigen, sind sie bloße Widerspiegelung tieferer Produktionsprocesse. Z. B. der Fabrikant nimmt am Freitag Geld von seinem Banquier, zahlt es am Samstag seinen Arbeitern aus, diese

zahlen den größten Theil desselben gleich weg an Krämer u. s. w. und letztere bringen es am Montag zum Banquier zurück.

Wir haben gesehn, daß das Geld in den räumlich bunt nebeneinander fallenden Käufen und Verkäufen eine gegebene Masse von Preisen gleichzeitig realisirt und nur einmal die Stelle mit den Waaren wechselt. Andrerseits aber, soweit in seiner Bewegung die Bewegung der Gesammtmetamorphosen der Waaren und die Verkettung dieser Metamorphosen erscheint, realisirt dasselbe Geldstück die Preise verschiedener Waaren und vollzieht so eine größere oder geringere Anzahl von Umläufen. Nehmen wir also den Cirkulationsproceß eines Landes in einem gegebenen Zeitabschnitt, einem Tag z. B., so wird die zur Realisation der Preise und daher zur Cirkulation der Waaren erheischte Goldmasse bestimmt sein durch das doppelte Moment einerseits der Gesammtsumme dieser Preise, andrerseits der Durchschnittsanzahl der Umläufe derselben Geldstücke. Diese Anzahl der Umläufe oder die Geschwindigkeit des Geldumlaufs ist ihrerseits wieder bestimmt oder drückt nur aus die Durchschnittsgeschwindigkeit, worin die Waaren die verschiedenen Phasen ihrer Metamorphose durchlaufen, worin diese Metamorphosen sich als Kette fortsetzen und worin die Waaren, die ihre Metamorphosen durchlaufen haben, durch neue Waaren im Cirkulationsproceß ersetzt werden. Während also in der Preisgebung der Tauschwerth aller Waaren ideell in ein Goldquantum von derselben Werthgröße verwandelt und in den beiden isolirten Cirkulationsakten G — W und W — G dieselbe Werthsumme doppelt vorhanden war, auf der einen Seite in Waare, auf der andern in Gold, ist das Dasein des Goldes als Cirkulationsmittel bestimmt nicht durch seine isolirte Beziehung auf die einzelnen ruhenden Waaren, sondern durch sein bewegtes Dasein in der processirenden Waarenwelt; durch seine Funktion, in seinem Stellenwechsel den Formwechsel der Waaren, also durch die Geschwindigkeit seines Stellenwechsels die Geschwindigkeit ihres Formwechsels darzustellen. Sein wirkliches Vorhandensein im Cirkulationsproceß, d. h. die wirkliche Masse Gold, die cirkulirt, ist also nun bestimmt durch sein funktionirendes Dasein im Gesammtproceß selbst.

Die Voraussetzung der Geldcirkulation ist die Waarencirkulation und zwar cirkulirt das Geld Waaren, die Preise haben, d. h. ideell schon bestimmten Goldquantitäten gleichgesetzt sind. In der

Preisbeſtimmung der Waaren ſelbſt iſt die Werthgröße des als Maaßeinheit dienenden Goldquantums oder der Werth des Goldes als gegeben vorausgeſetzt. Unter dieſer Vorausſetzung alſo iſt das für die Cirkulation erheiſchte Quantum Gold zunächſt beſtimmt durch die Geſammtſumme der zu realiſirenden Waarenpreiſe. Dieſe Geſammtſumme ſelbſt aber iſt beſtimmt 1) durch den Preisgrad, die relative Höhe oder Niedrigkeit der in Gold geſchätzten Tauſchwerthe der Waaren und 2) durch die Maſſe der zu beſtimmten Preiſen cirkulirenden Waaren, alſo durch die Maſſe der Käufe und Verkäufe zu gegebenen Preiſen[1]). Koſtet ein Quarter Weizen 60 s., ſo iſt noch einmal ſo viel Gold nöthig, um es zu cirkuliren oder ſeinen Preis zu realiſiren, als wenn es nur 30 s. koſtet. Zur Cirkulation von 500 Quarter zu 60 s. iſt noch einmal ſo viel Gold nöthig, als zur Cirkulation von 250 Quarter zu demſelben Preis. Endlich zur Cirkulation von 10 Quarter zu 100 s. iſt nur halb ſoviel Gold nöthig, als zur Cirkulation von 40 Quarter zu 50 s. Es folgt daher, daß die zur Waarencirkulation erheiſchte Quantität von Gold fallen kann, trotz dem Steigen der Preiſe, wenn die Maſſe der cirkulirten Waaren in größerem Verhältniß abnimmt, als die Geſammtſumme der Preiſe wächſt, und daß umgekehrt die Maſſe der Cirkulationsmittel ſteigen kann, wenn die Maſſe der cirkulirten Waaren fällt, aber ihre Preisſumme in größerem Verhältniß ſteigt. Schöne engliſche Detailunterſuchungen haben ſo z. B. nachgewieſen, daß in England in den erſten Stadien einer Getreidetheurung die Maſſe des cirkulirenden Geldes zunimmt, weil die Preisſumme der verminderten Getreidemaſſe größer iſt als die Preisſumme der größern Getreidemaſſe war, zugleich aber die Cirkulation der übrigen Waarenmaſſe zu ihren alten Preiſen für einige Zeit ungeſtört fortdauert. In einem ſpäteren Stadium der Getreidetheurung fällt dagegen die

[1]) Die Maſſe des Geldes iſt gleichgültig „pourvu qu'il y en ait assez pour maintenir les prix contractés par les denrées.“ Boisguillebert l. c. pag. 210. „Wenn die Cirkulation von Waaren von 400 Millionen £ St. eine Maſſe Geld von 40 Millionen erheiſcht und dieſe Proportion von 1/10 das adäquate Niveau war, dann, wenn der Werth der cirkulirenden Waaren aus natürlichen Gründen zu 450 Millionen ſteigt, müßte die Goldmaſſe, um auf ihrem Niveau zu bleiben, zu 45 Millionen wachſen.“ W. Blake, Observations on the effects produced by the expenditure of Government etc. London 1823 pag. 42.

Maſſe des cirkulirenden Geldes, entweder weil neben dem Getreide weniger Waaren zu den alten Preiſen oder ebenſo viel Waaren zu niedrigern Preiſen verkauft werden.

Die Quantität des cirkulirenden Geldes iſt aber wie wir ſahen nicht nur durch die Geſammtſumme der zu realiſirenden Waarenpreiſe beſtimmt, ſondern zugleich durch die Geſchwindigkeit, womit das Geld umläuft oder in einem gegebenen Zeitabſchnitt das Geſchäft dieſer Realiſation vollbringt. Wenn derſelbe Sovereign an demſelben Tage 10 Käufe macht, jedesmal von Waare zum Preis eines Sovereign, alſo 10mal die Hände wechſelt, vollbringt er exakt dasſelbe Geſchäft wie 10 Sovereigns, deren jeder in einem Tag nur einmal umläuft[1]). Geſchwindigkeit im Umlauf des Geldes kann alſo ſeine Quantität erſetzen oder das Daſein des Geldes im Cirkulationsproceß iſt nicht nur durch ſein Daſein als Aequivalent neben der Waare, ſondern auch durch ſein Daſein innerhalb der Bewegung der Waarenmetamorphoſe beſtimmt. Die Geſchwindigkeit des Geldumlaufs erſetzt jedoch ſeine Quantität nur zu einem beſtimmten Grad, da unendlich zerſplitterte Käufe und Verkäufe in jedem gegebenen Zeitpunkt räumlich nebeneinander fallen.

Steigen die Geſammtpreiſe der cirkulirenden Waaren, aber in kleinerem Verhältniß als die Geſchwindigkeit des Geldumlaufs wächſt, ſo wird die Maſſe der Cirkulationsmittel fallen. Nimmt umgekehrt die Geſchwindigkeit der Cirkulation ab in größerem Verhältniß als der Geſammtpreis der cirkulirenden Waarenmaſſe fällt, ſo wird die Maſſe der Cirkulationsmittel ſteigen. Wachſende Quantität der Cirkulationsmittel mit allgemein fallenden Preiſen, abnehmende Quantität der Cirkulationsmittel mit allgemein ſteigenden Preiſen iſt eins der beſt konſtatirten Phänomene in der Geſchichte der Waarenpreiſe. Die Urſachen aber, die Steigen im Grad der Preiſe und gleichzeitig noch höheres Steigen im Grad der Umlaufsgeſchwindigkeit des Geldes hervorbringen, ſowie die umgekehrte Bewegung, fallen außerhalb der Betrachtung der einfachen Cirkulation. Beiſpielsweiſe kann angeführt werden, daß unter anderm in Epochen vorherrſchenden Kredits die Geſchwindigkeit des Geldumlaufs ſchneller wächſt, als die

[1]) „È la velocità del giro del danaro, non la quantità dei metalli che fa apparir molto a poco il danaro.“ (Galiani l. c. pag. 99.)

Preiſe der Waaren, während mit abnehmendem Kredit die Preiſe der Waaren langſamer fallen, als die Geſchwindigkeit der Cirkulation. Der oberflächliche und formelle Charakter der einfachen Geldcirkulation zeigt ſich eben darin, daß alle die Anzahl der Cirkulationsmittel beſtimmenden Momente, wie Maſſe der cirkulirenden Waaren, Preiſe, Steigen oder Fallen der Preiſe, Anzahl gleichzeitiger Käufe und Verkäufe, Geſchwindigkeit des Geldumlaufs, abhängen von dem Proceß der Metamorphoſe der Waarenwelt, der wieder abhängt vom Geſammtcharakter der Produktionsweiſe, Populationsmenge, Verhältniß von Stadt und Land, Entwickelung der Transportmittel, von größerer oder geringerer Theilung der Arbeit, Kredit u. ſ. w., kurz von Umſtänden, die alle außerhalb der einfachen Geldcirkulation liegen und ſich in ihr nur abſpiegeln.

Die Geſchwindigkeit der Cirkulation vorausgeſetzt, iſt die Maſſe der Cirkulationsmittel alſo einfach beſtimmt durch die Preiſe der Waaren. Preiſe ſind alſo nicht hoch oder niedrig, weil mehr oder weniger Geld umläuft, ſondern es läuft mehr oder weniger Geld um, weil die Preiſe hoch oder niedrig ſind. Es iſt dies eins der wichtigſten ökonomiſchen Geſetze, deſſen Nachweiſung im Detail durch die Geſchichte der Waarenpreiſe vielleicht das einzige Verdienſt der Nach-Ricardo'ſchen engliſchen Oekonomie bildet. Zeigt nun die Erfahrung, daß das Niveau der metalliſchen Cirkulation oder die Maſſe des cirkulirenden Goldes oder Silbers in einem beſtimmten Lande zwar temporären Ebbungen und Fluthungen ausgeſetzt iſt und manchmal ſehr heftigen Ebbungen und Fluthungen[1]), im Ganzen aber für län-

[1]) Ein Beiſpiel vom außerordentlichen Fallen der metalliſchen Cirkulation unter ihr Durchſchnittsniveau bei England im Jahre 1858, wie man aus folgendem Auszug aus dem London Economist ſehen wird: „From the nature of the case (nämlich dem zerſplitterten Charakter der einfachen Cirkulation) very exact data cannot be procured as to the amount of cash that is fluctuating in the market, and in the hands of the not banking classes. But, perhaps, the activity or the inactivity of the Mints of the great commercial nations is one of the most likely indications in the variations of that amount. Much will be manufactured when much is wanted; and little when little is wanted .... At the English Mint the coinage was in 1855: 9,245,000 £, 1856: 6,476,000 £, 1857: 5,293,855 £. During 1858 the Mint had scarcely anything to do.“ Economist

gere Zeitperioden ſich gleichbleibt, und die Abweichungen vom Durchſchnittsniveau nur zu ſchwachen Oscillationen fortgehn, ſo erklärt ſich dies Phänomen einfach aus der gegenſätzlichen Natur der Umſtände, die die Maſſe des cirkulirenden Geldes beſtimmen. Ihre gleichzeitige Modifikation paralyſirt ihre Wirkung und läßt alles beim Alten.

Das Geſetz, daß bei gegebener Umlaufsgeſchwindigkeit des Geldes und gegebener Preisſumme der Waaren die Quantität des cirkulirenden Mediums beſtimmt iſt, läßt ſich auch ſo ausdrücken, daß, wenn die Tauſchwerthe der Waaren und die Durchſchnittsgeſchwindigkeit ihrer Metamorphoſen gegeben ſind, die Quantität des cirkulirenden Goldes von ſeinem eigenen Werth abhängt. Nähme daher der Werth des Goldes, d. h. die zu ſeiner Produktion erheiſchte Arbeitszeit, zu oder ab, ſo würden die Waarenpreiſe in umgekehrtem Verhältniſſe ſteigen oder fallen, und dieſem allgemeinen Steigen oder Fallen der Preiſe würde bei gleichbleibender Umlaufsgeſchwindigkeit eine größere oder geringere Maſſe des Goldes entſprechen, das zur Cirkulation derſelben Waarenmaſſe erheiſcht wäre. Derſelbe Wechſel fände ſtatt, wenn das alte Werthmaaß durch ein werthvolleres oder werthloſeres Metall verdrängt würde. So bedurfte Holland, als es aus zarter Rückſicht auf die Staatsgläubiger und aus Furcht vor den Wirkungen der kaliforniſchen und auſtraliſchen Entdeckungen das Goldgeld durch Silbergeld erſetzte, 14 bis 15 mal mehr Silber als früher Gold um dieſelbe Waarenmaſſe zu cirkuliren.

Aus der Abhängigkeit des cirkulirenden Goldquantums von der wechſelnden Summe der Waarenpreiſe und von der wechſelnden Cirkulationsgeſchwindigkeit folgt, daß die Maſſe der metalliſchen Cirkulationsmittel der Kontraktion und Expanſion fähig ſein muß, kurz daß dem Bedürfniß des Cirkulationsproceſſes entſprechend, das Gold bald als Cirkulationsmittel in den Proceß eintreten, bald wieder aus ihm ausſcheiden muß. Wie der Cirkulationsproceß ſelbſt dieſe Bedingungen verwirklicht, werden wir ſpäter ſehn.

---

July 10. 1858. Gleichzeitig aber lagen im Bankkeller ungefähr 18 Millionen £ Sterling Gold.

### c) Die Münze. Das Werthzeichen.

Das Gold in seiner Funktion als Cirkulationsmittel erhält eigene Façon, es wird Münze. Damit sein Umlauf nicht durch technische Schwierigkeiten aufgehalten werde, wird es dem Maaßstab des Rechengeldes entsprechend gemünzt. Goldstücke, deren Gepräge und Figur anzeigt, daß sie die in den Rechennamen des Geldes £, s. u. s. w. vorgestellten Gewichttheile Gold enthalten, sind Münzen. Wie die Bestimmung des Münzpreises, so fällt das technische Geschäft der Münzung dem Staat anheim. Wie als Rechengeld, so erhält das Geld als Münze lokalen und politischen Charakter, spricht verschiedene Landessprachen, und trägt verschiedene Nationaluniform. Die Sphäre, worin das Geld als Münze umläuft, scheidet sich daher als innere, durch die Grenzen eines Gemeinwesens umschriebene Waarencirkulation von der allgemeinen Cirkulation der Waarenwelt ab.

Indeß Gold im Barrenzustande und Gold als Münze unterscheiden sich nicht mehr als sein Münzname und sein Gewichtname. Was in dem ersten Fall Namensunterschied, erscheint jetzt als bloßer Unterschied der Figur. Die Goldmünze kann in den Schmelztiegel geworfen und damit wieder in Gold sans phrase verwandelt werden, wie umgekehrt der Goldbarren nur auf die Münze geschickt zu werden braucht, um die Münzform zu erhalten. Die Verwandlung und Rückverwandlung aus der einen Figur in die andere erscheint als rein technische Operation.

Für 100 Pfunde oder 1200 Unzen troy 22karätiges Gold erhält man von der englischen Münze 4672½ £ oder Goldsovereigns und legt man diese Sovereigns auf die eine Seite der Wagschaale, 100 Pfund Barrengold auf die andere, so wiegen sie gleich schwer, und so ist der Beweis geliefert, daß der Sovereign nichts anders ist, als das mit diesem Namen im englischen Münzpreis angezeigte Gewichttheil Gold, mit eigener Figur und eigenem Stempel. Die 4672½ Goldsovereigns werden von verschiedenen Punkten in Cirkulation geworfen, und von ihr ergriffen vollziehen sie an einem Tage eine bestimmte Anzahl von Umläufen, der eine Sovereign mehr, der andere weniger. Wäre die Durchschnittszahl der täglichen Umläufe von je einer Unze 10, so würden die 1200 Unzen Gold eine Gesammtsumme von Waarenpreisen zum Belauf von 12000 Unzen

oder 46725 Sovereigns realiſiren. Man mag eine Unze Gold drehen und wenden wie man will, ſie wird nie 10 Unzen Gold wiegen. Hier im Cirkulationsproceß wiegt aber in der That 1 Unze 10 Unzen. Das Daſein der Münze innerhalb des Cirkulationsproceſſes iſt gleich dem in ihr enthaltenen Goldquantum multiplicirt mit der Zahl ihrer Umläufe. Außer ihrem wirklichen Daſein als einzelnes Goldſtück von beſtimmtem Gewicht erhält die Münze alſo ein aus ihrer Funktion entſpringendes ideelles Daſein. Indeß der Sovereign mag einmal oder 10mal umlaufen, in jedem einzelnen Kauf oder Verkauf wirkt er nur als einzelner Sovereign. Es iſt wie mit einem General, der am Schlachttag durch rechtzeitiges Erſcheinen an 10 verſchiedenen Punkten 10 Generäle erſetzt, aber doch auf jedem Punkte derſelbe identiſche General iſt. Die Idealiſirung des Cirkulationsmittels, die im Geldumlauf aus dem Erſetzen von Quantität durch Geſchwindigkeit entſpringt, betrifft nur das funktionelle Daſein der Münze innerhalb des Cirkulationsproceſſes, ergreift aber nicht das Daſein des einzelnen Geldſtücks.

Der Geldumlauf jedoch iſt äußere Bewegung, und der Sovereign, obgleich er non olet, treibt ſich in gemiſchter Geſellſchaft um. In der Friktion mit allen Sorten von Händen, Beuteln, Taſchen, Börſen, Katzen, Säckeln, Kiſten und Kaſten, reibt ſich die Münze auf, läßt hier ein Goldatom hängen, dort ein anderes und verliert ſo durch die Abſchleifung im Weltlauf mehr und mehr von ihrem innern Gehalt. Indem ſie benutzt wird, wird ſie abgenutzt. Halten wir den Sovereign in einem Momente feſt, wo ſein naturwüchſig gediegener Charakter nur noch ſchwach angegriffen ſcheint. „Ein Bäcker, der heute einen nagelneuen Sovereign friſch von der Bank erhält, und ihn morgen an den Müller wegzahlt, zahlt nicht denſelben wahrhaften (veritable) Sovereign; er iſt leichter als zur Zeit wo er ihn erhielt“ [1]). „Es iſt klar, daß die Münze durch die Natur der Dinge ſelbſt ſtets Stück für Stück in Depreciation fallen muß, in Folge der bloßen Wirkung der gewöhnlichen und unvermeidlichen Abſchleifung. Es iſt eine phyſiſche Unmöglichkeit zu irgend einer Zeit ſelbſt für einen einzigen Tag leichte Münzen ganz

[1]) Dodd: Curiosities of industry etc. London 1854.

von der Cirkulation auszuschließen“[1]). Jakob schätzt, daß von den 380 Millionen £ St., die 1809 in Europa existirten, 1829, also in einem Zeitraum von 20 Jahren, 19 Millionen £ St. durch Abschleifen völlig verschwunden waren[2]). Wie also die Waare beim ersten Schritt, den sie in die Cirkulation hinein thut, aus ihr herausfällt, so stellt die Münze nach ein paar Schritten in der Cirkulation mehr Metallgehalt vor als sie hat. Je länger die Münze umläuft bei gleichbleibender Cirkulationsgeschwindigkeit, oder je lebhafter ihre Cirkulation in demselben Zeitraum wird, um so mehr löst sich ihr Dasein als Münze von ihrem goldenen oder silbernen Dasein ab. Was übrig bleibt ist magni nominis umbra. Der Leib der Münze ist nur noch ein Schatten. Während sie ursprünglich durch den Proceß schwerer, wird sie jetzt leichter durch ihn, fährt aber fort in jedem einzelnen Kauf oder Verkauf als das ursprüngliche Goldquantum zu gelten. Der Sovereign fährt fort als Schein-Sovereign, als Schein-Gold, die Funktion des legitimen Goldstücks zu vollziehen. Während andre Wesen durch Reibung mit der Außenwelt ihren Idealismus einbüßen, wird die Münze durch die Praxis idealisirt, in bloßes Scheindasein ihres goldenen oder silbernen Leibes verwandelt. Diese zweite, durch den Cirkulationsproceß selbst bewirkte Idealisirung des Metallgeldes, oder die Scheidung zwischen seinem Nominalgehalt und seinem Realgehalt, wird theils von Regierungen, theils von Privatabenteurern in Münzfälschungen buntester Art ausgebeutet. Die ganze Geschichte des Münzwesens vom Anfang des Mittelalters bis tief ins 18te Jahrhundert löst sich auf in die Geschichte dieser doppelseitigen und antagonistischen Fälschungen, und Custodi's vielbändige Sammlung der italienischen Oekonomen dreht sich zum großen Theil um diesen Punkt.

Das Scheindasein des Goldes innerhalb seiner Funktion tritt jedoch in Konflikt mit seinem wirklichen Dasein. Eine Goldmünze

---

[1]) The currency question reviewed etc. by a banker. Edinburgh 1845 pag. 69 etc. „Si un écu un peu use etait reputé valoir quelque chose de moins qu'un écu tout neuf, la circulation se trouverait continuellement arrêtée, et il n'y aurait pas un seul payement qui ne fut matière à contestation.“ (Garnier G. l. c. tom I p. 24.)

[2]) Jacob W. An inquiry into the production and consumtion of the precious metals. London 1831. vol. II. Chapter XXVI.

hat mehr, die andere weniger von ihrem Metallgehalt im Umlauf eingebüßt und der eine Sovereign ist daher jetzt in der That mehr werth als der andere. Da sie aber in ihrem funktionellen Dasein als Münze gleichviel gelten, der Sovereign der ¼ Unze ist nicht mehr als der Sovereign der ¼ Unze scheint, werden die vollwichtigen Sovereigns theilweise in den Händen gewissenloser Besitzer chirurgischen Operationen unterworfen, und künstlich an ihnen vollbracht, was der Umlauf selbst natürlich an ihren leichten Brüdern vollzog. Sie werden gekippt und gewippt und ihr überflüssiges Goldfett wandert in den Schmelztiegel. Wenn 4672½ Goldsovereigns auf eine Wagschaale gelegt, durchschnittlich nur noch 80 Unzen wiegen, statt 1200, werden sie, auf den Goldmarkt gebracht, nur noch 80 Unzen Gold kaufen oder der Marktpreis des Goldes stiege über seinen Münzpreis. Jedes Geldstück, auch wenn vollwichtig, gälte in seiner Münzform weniger als in seiner Barrenform. Die vollwichtigen Sovereigns würden rückverwandelt in ihre Barrenform, worin mehr Gold mehr Werth hat als weniger Gold. Sobald dies Fallen unter den Metallgehalt die hinreichende Anzahl Sovereigns ergriffen hätte, um anhaltendes Steigen des Marktpreises des Goldes über seinen Münzpreis zu bewirken, würden die Rechennamen der Münze dieselben bleiben, aber künftig ein geringeres Quantum Gold anzeigen. In andern Worten, der Maaßstab des Geldes würde sich ändern und das Gold künftig diesem neuen Maaßstab entsprechend gemünzt werden. Durch seine Idealisirung als Cirkulationsmittel hätte das Gold rückschlagend die gesetzlich festgesetzten Verhältnisse, worin es Maaßstab der Preise war, verändert. Dieselbe Revolution würde sich nach einem gewissen Zeitraum wiederholen und so wäre das Gold sowohl in seiner Funktion als Maaßstab der Preise, wie als Cirkulationsmittel, einem beständigen Wechsel unterworfen, so daß der Wechsel in der einen Form den in der andern hervorbrächte und umgekehrt. Dies erklärt das früher erwähnte Phänomen, daß in der Geschichte aller modernen Völker derselbe Geldname einem sich stets vermindernden Metallgehalt verblieb. Der Widerspruch zwischen dem Gold als Münze und dem Gold als Maaßstab der Preise wird ebenso zum Widerspruch zwischen dem Gold als Münze und dem Gold als allgemeinem Aequivalent, als welches es nicht nur innerhalb der Landesgrenzen, sondern auf dem Weltmarkt cir-

kulirt. Als Maaß der Werthe war Gold stets vollwichtig, weil es nur als ideelles Gold diente. Als Aequivalent in dem isolirten Akt W — G fällt es aus seinem bewegten Dasein sofort in sein ruhendes zurück, aber als Münze tritt seine natürliche Substanz in fortwährenden Konflikt mit seiner Funktion. Vollständig ist die Verwandlung des Goldsovereigns in Scheingold nicht zu vermeiden, aber die Gesetzgebung sucht seine Festsetzung als Münze zu verhindern, indem er auf einem gewissen Grad von Substanzmangel abgesetzt wird. Nach englischem Gesetz z. B. ist ein Sovereign, der mehr als 0,747 Gran Gewicht verloren hat, kein legaler Sovereign mehr. Die Bank von England, die zwischen 1844 und 1848 allein 48 Millionen Goldsovereigns gewogen hat, besitzt in der Goldwage des Herrn Cotton eine Maschine, die nicht nur den Unterschied von ½ootel Gran zwischen zwei Sovereigns herausfühlt, sondern wie ein verständiges Wesen den untergewichtigen fortschnellt auf ein Brett, wo er unter eine andere Maschine geräth, die ihn mit orientalischer Grausamkeit zersägt.

Indeß könnte die Goldmünze unter diesen Bedingungen überhaupt nicht cirkuliren, würde ihr Umlauf nicht auf bestimmte Kreise der Cirkulation beschränkt, innerhalb deren Grenzen sie sich weniger schnell abnutzt. Sofern eine Goldmünze in der Cirkulation als ein Viertel-Unze gilt, während sie nur noch ½ Unze wiegt, ist sie in der That zum bloßen Zeichen oder Symbol für ⅟₂₀ Unze Gold geworden, und so wird alle Goldmünze durch den Cirkulationsproceß selbst mehr oder minder in ein bloßes Zeichen oder Symbol ihrer Substanz verwandelt. Aber kein Ding kann sein eigenes Symbol sein. Gemalte Trauben sind nicht das Symbol wirklicher Trauben, sondern Scheintrauben. Noch minder aber kann ein leichter Sovereign das Symbol eines vollwichtigen sein, so wenig wie ein abgemagertes Pferd Symbol eines fetten Pferdes sein kann. Da also Gold zum Symbol seiner selbst wird, aber nicht als Symbol seiner selbst dienen kann, erhält es in den Kreisen der Cirkulation, worin es sich am schnellsten abnutzt, d. h. in den Kreisen, wo Käufe und Verkäufe in den kleinsten Proportionen beständig erneuert werden, ein von seinem Golddasein getrenntes symbolisches, silbernes oder kupfernes Dasein. Obgleich nicht dieselben Goldstücke, würde stets eine bestimmte Proportion des gesammten Goldgeldes sich in diesen

Kreisen als Münze umtreiben. In dieser Proportion wird das Gold durch silberne oder kupferne Marken ersetzt. Während also nur eine specifische Waare als Maaß der Werthe und darum als Geld innerhalb eines Landes funktioniren kann, können verschiedene Waaren neben dem Geld als Münze dienen. Diese subsidiären Cirkulationsmittel, silberne oder kupferne Marken z. B., repräsentiren innerhalb der Cirkulation bestimmte Fraktionen der Goldmünze. Ihr eigener Silber- oder Kupfergehalt ist daher nicht bestimmt durch das Werthverhältniß zwischen Silber und Kupfer zu Gold, sondern wird durch das Gesetz willkürlich festgesetzt. Sie dürfen nur in den Quantitäten ausgegeben werden, worin die von ihnen repräsentirten diminutiven Fraktionen der Goldmünze, sei es zum Auswechseln höherer Goldmünzen, sei es zum Realisiren entsprechend kleiner Waarenpreise, beständig umlaufen würden. Innerhalb der Detail-Cirkulation der Waaren werden Silber-Marken und Kupfer-Marken wieder besondern Kreisen angehören. Der Natur der Sache nach steht ihre Umlaufsgeschwindigkeit in umgekehrtem Verhältniß zum Preise, den sie in jedem einzelnen Kauf und Verkauf realisiren, oder zur Größe der Fraktion der Goldmünze, die sie vorstellen. Erwägt man den unzeheuren Umfang des kleinen täglichen Verkehrs in einem Land wie England, so zeigt das relativ unbedeutende Verhältniß der Gesammtquantität der cirkulirenden subsidiären Münzen die Geschwindigkeit und Beständigkeit ihres Umlaufs. Aus einem vor kurzem ausgegebenen parlamentarischen Bericht ersehen wir z. B., daß 1857 die englische Münze Gold zum Belauf von £ 4,859,000 münzte, Silber zum Nominalwerth von 733,000 £ St. und einem Metallwerth von 363,000 £. Der Gesammtbetrag des in den zehn am 31. December 1857 abgelaufenen Jahren gemünzten Goldes war £ 55,239,000 und nur 2,434,000 £ in Silber. Die Kupfermünze belief sich 1857 auf nur 6720 £ Nominalwerth mit einem Kupferwerth von 3492 £, wovon 3136 £ in Pence, 2404 in Halfpence und 1120 in Farthings. Der Gesammtwerth der in den letzten 10 Jahren geprägten Kupfermünze war 141,477 £. Nominalwerth mit einem Metallwerth von 73,503 £. Wie die Goldmünze verhindert wird sich in ihrer Funktion als Münze festzusetzen durch gesetzliche Bestimmung des Metallverlustes, der sie demonetisirt, so werden umgekehrt die Silber- und Kupfermarken verhindert aus

ihren Cirkulationssphären in die Cirkulationssphäre der Goldmünze überzugehen und sich als Geld festzusetzen, indem der Preisgrad bestimmt wird, den sie gesetzlich realisiren. So z. B. braucht Kupfer in England nur zum Belauf von 6 Pence, Silber nur zum Belauf von 40 s. in Zahlung angenommen zu werden. Würden Silber- und Kupfermarken in größern Quantitäten ausgegeben, als die Bedürfnisse ihrer Cirkulationssphären erheischen, so würden die Waarenpreise nicht dadurch steigen, sondern Akkumulation dieser Marken bei den Detailverkäufern stattfinden, die schließlich gezwungen wären, sie als Metall zu verkaufen. So hatten sich 1798 englische Kupfermünzen, von Privatleuten ausgegeben, zum Betrag von 20,350 £ bei Krämern akkumulirt, die sie vergeblich wieder in Umlauf zu setzen suchten und schließlich als Waare auf den Kupfermarkt werfen mußten.[1])

Die Silber- und Kupfermarken, die die Goldmünze in bestimmten Sphären der innern Cirkulation repräsentiren, besitzen einen gesetzlich bestimmten Silber- und Kupfergehalt, aber von der Cirkulation ergriffen, schleifen sie ab wie die Goldmünze und idealisiren sich, der Geschwindigkeit und Beständigkeit ihres Umlaufs entsprechend, noch rascher zu bloßen Schattenleibern. Sollte nun wieder eine Grenzlinie der Entmetallung gezogen werden, auf der Silber- und Kupfermarken ihren Münzcharakter einbüßten, so müßten sie innerhalb bestimmter Kreise ihrer eigenen Cirkulationssphäre selbst wieder durch anderes symbolisches Geld, sage Eisen und Blei, ersetzt werden und diese Darstellung von symbolischem Geld durch anderes symbolisches Geld wäre ein Proceß ohne Ende. In allen Ländern entwickelter Cirkulation zwingt daher die Nothwendigkeit des Geldumlaufs selbst den Münzcharakter der Silber- und Kupfermarken von jedem Grad ihres Metallverlustes unabhängig zu machen. Es erscheint damit was in der Natur der Sache lag, daß sie Symbole der Goldmünze sind, nicht weil sie aus Silber oder Kupfer gemachte Symbole sind, nicht weil sie einen Werth haben, sondern soweit sie keinen haben.

---

[1]) David Buchanan: Observations on the subjects treated of in Doctor Smith's Inquiry on the wealth of nations etc. Edinburgh 1814 pag. 3.

Relativ werthlose Dinge, wie Papier, können also als Symbole des Goldgeldes funktioniren. Das Bestehen der subsidiären Münze aus Metallmarken, Silber, Kupfer u. s. w., rührt großentheils daher, daß in den meisten Ländern die minder werthvollen Metalle als Gold cirkulirten, wie Silber in England, Kupfer in der altrömischen Republik, in Schweden, Schottland u. s. w. bevor der Cirkulationsproceß sie zur Scheidemünze degradirte und edleres Metall an ihre Stelle gesetzt hatte. Es liegt übrigens in der Natur der Sache, daß das aus der metallischen Cirkulation unmittelbar hervorwachsende Geldsymbol zunächst selbst wieder ein Metall ist. Wie die Portion Gold, die stets als Scheidemünze cirkuliren müßte, durch Metallmarken ersetzt wird, kann die Portion Gold, die stets von der Sphäre der innern Cirkulation als Münze absorbirt wird, also beständig umlaufen muß, durch werthlose Marken ersetzt werden. Das Niveau, worunter die Masse der umlaufenden Münze nie sinkt, ist in jedem Lande erfahrungsmäßig gegeben. Die ursprünglich unscheinbare Differenz zwischen dem Nominalgehalt und dem Metallgehalt der Metallmünze kann also bis zur absoluten Scheidung fortgehen. Der Münzname des Geldes löst sich ab von seiner Substanz und existirt außer ihr in werthlosen Papierzetteln. Wie der Tauschwerth der Waaren durch ihren Austauschproceß sich in Goldgeld krystallisirt, sublimirt sich das Goldgeld im Umlauf zu seinem eigenen Symbol, erst in der Form der verschlissenen Goldmünze, dann in der Form der subsidiären Metallmünzen und schließlich in der Form der werthlosen Marke, des Papiers, des bloßen Werthzeichens.

Die Goldmünze erzeugte indeß nur ihre erst metallnen, dann papiernen Stellvertreter, weil sie trotz ihres Metallverlustes fortfuhr als Münze zu funktioniren. Sie cirkulirte nicht weil sie verschliß, sondern verschliß zum Symbol, weil sie fortcirkulirte. Nur soweit innerhalb des Processes das Goldgeld selbst bloßes Zeichen seines eigenen Werths wird, können bloße Werthzeichen es ersetzen.

Sofern die Bewegung W — G — W processirende Einheit der zwei unmittelbar in einander umschlagenden Momente W — G, G — W ist, oder so weit die Waare den Proceß ihrer Gesammtmetamorphose durchläuft, entwickelt sie ihren Tauschwerth im Preis und im Geld, um sofort diese Form wieder aufzuheben, wieder

Waare zu werden oder vielmehr Gebrauchswerth. Sie geht also zu nur scheinbarer Verselbstständigung ihres Tauschwerths fort. Wir sahen andrerseits, daß das Gold, so weit es nur als Münze funktionirt, oder sich beständig in Umlauf befindet, in der That nur die Verkettung der Metamorphosen der Waaren und ihr nur verschwindendes Geldsein darstellt, den Preis der einen Waaren nur realisirt, um den der andern zu realisiren, nirgendwo aber als ruhendes Dasein des Tauschwerths oder als selbst ruhende Waare erscheint. Die Realität, die der Tauschwerth der Waaren in diesem Proceß erhält und den das Gold in seinem Umlauf darstellt, ist nur die des elektrischen Funkens. Obgleich es wirkliches Gold ist, funktionirt es nur als Scheingold, und kann daher in dieser Funktion durch Zeichen seiner selbst ersetzt werden.

Das Werthzeichen, sage Papier, das als Münze funktionirt, ist Zeichen des in seinem Münznamen ausgedrückten Quantums Gold, also Goldzeichen. So wenig ein bestimmtes Quantum Gold an sich ein Werthverhältniß ausdrückt, so wenig das Zeichen, das an seine Stelle tritt. Sofern ein bestimmtes Quantum Gold als vergegenständlichte Arbeitszeit eine bestimmte Werthgröße besitzt, stellt das Goldzeichen Werth vor. Die von ihm vorgestellte Werthgröße hängt aber jedes Mal ab von dem Werth des von ihm vorgestellten Goldquantums. Den Waaren gegenüber stellt das Werthzeichen die Realität ihres Preises vor, ist signum pretii und Zeichen ihres Werths nur, weil ihr Werth ausgedrückt ist in ihrem Preise. In dem Proceß W — G — W, so weit er als nur processirende Einheit oder unmittelbares Ineinanderumschlagen der beiden Metamorphosen sich darstellt, und so stellt er sich dar in der Cirkulationssphäre, worin das Werthzeichen funktionirt, erhält der Tauschwerth der Waaren im Preis nur ideelle, im Geld nur vorgestellte, symbolische Existenz. Der Tauschwerth erscheint so nur als gedachter oder dinglich vorgestellter, aber besitzt keine Wirklichkeit außer in den Waaren selbst, sofern ein bestimmtes Quantum Arbeitszeit in ihnen vergegenständlicht ist. Es scheint daher, als ob das Werthzeichen den Werth der Waaren unmittelbar repräsentire, indem es nicht als Zeichen von Gold, sondern als Zeichen des im Preis nur ausgedrückten, aber in der Waare allein vorhandenen Tauschwerths sich darstellt. Dieser Schein ist aber falsch.

Das Werthzeichen ist unmittelbar nur Preiszeichen, also Goldzeichen, und nur auf einem Umweg Zeichen des Werths der Waare. Das Gold hat nicht wie Peter Schemihl seinen Schatten verkauft, sondern kauft mit seinem Schatten. Das Werthzeichen wirkt daher nur, so weit es innerhalb des Processes den Preis der einen Waare gegenüber der andern oder jedem Waarenbesitzer gegenüber Gold vorstellt. Ein bestimmtes relativ werthloses Ding, Stück Leder, Papierzettel u. s. w. wird zunächst gewohnheitsmäßig Zeichen des Geldmaterials, behauptet sich jedoch nur als solches, indem sein Dasein als Symbol durch den allgemeinen Willen der Waarenbesitzer garantirt wird, d. h., indem es gesetzlich konventionelles Dasein und daher Zwangskurs erhält. Staatspapiergeld mit Zwangskurs ist die vollendete Form des Werthzeichens, und die einzige Form des Papiergelds, die unmittelbar aus der metallischen Cirkulation oder der einfachen Waarencirkulation selbst herauswächst. Kreditgeld gehört einer höhern Sphäre des gesellschaftlichen Produktionsprocesses an und wird durch ganz andre Gesetze geregelt. Symbolisches Papiergeld ist in der That durchaus nicht verschieden von der subsidiären Metallmünze, nur in weiterer Cirkulationssphäre wirkend. Wenn die blos technische Entwicklung des Maaßstabs der Preise oder des Münzpreises und weiter die äußerliche Umformung des Rohgeldes in Goldmünze schon die Einmischung des Staats hervorriefen und damit die innere Cirkulation von der allgemeinen Waarencirkulation sich sichtbar schied, so wird diese Scheidung vollendet durch die Entwicklung der Münze zum Werthzeichen. Als bloßes Cirkulationsmittel kann sich das Geld überhaupt nur verselbstständigen innerhalb der Sphäre der innern Cirkulation.

Unsre Darstellung hat gezeigt, daß das Münzdasein des Goldes als von der Goldsubstanz selbst losgelöstes Werthzeichen aus dem Cirkulationsproceß selbst entspringt, nicht aus Uebereinkunft oder Staatseinmischung. Rußland bietet ein frappantes Beispiel der naturwüchsigen Entstehung des Werthzeichens. Zur Zeit wo Häute und Pelzwerke dort als Geld dienten, schuf der Widerspruch zwischen diesem vergänglich-unbehülflichen Material und seiner Funktion als Cirkulationsmittel die Gewohnheit es durch kleine Stücke gestempelten Leder zu ersetzen, die so Anweisungen wurden zahlbar in Fellen und Pelzwerk. Später wurden sie unter dem Namen Kopeken bloße

Zeichen für Fraktionen des Silberrubels und erhielten sich stellenweise in diesem Gebrauch bis 1700, wo Peter der Große sie gegen kleine vom Staat ausgegebene Kupfermünzen auszulösen befahl[1]). Antike Schriftsteller, die nur die Phänomene der metallischen Cirkulation beobachten konnten, fassen die Geldmünze schon als Symbol oder Werthzeichen auf. So Plato[2]) und Aristoteles[3]). In Ländern

[1]) Henry Storch; Cours d'Economie politique etc. avec des notes par J. B. Say. Paris 1823. tom IV. pag. 179. Storch veröffentlichte sein Werk zu Petersburg in französischer Sprache. J. B. Say veranstaltete sofort einen pariser Nachdruck, ergänzt mit angeblichen „Noten", die in der That nichts als Gemeinplätze enthalten. Storch (siehe seine „Considérations sur la nature du revenu national." Paris 1824.) nahm diese Annexation seines Werks durch den „prince de la science" keineswegs höflich auf.

[2]) Plato de Rep. L. II. „*νόμισμα ξύμβολον τῆς ἀλλαγῆς.*" Opera omnia etc. ed. G. Stallbumius. London 1850 pag. 304. Plato entwickelt das Geld nur in den beiden Bestimmungen als Werthmaaß und als Werthzeichen, verlangt aber außer dem für die innere Cirkulation dienenden Werthzeichen ein andres für den Verkehr mit Griechenland und dem Ausland. (Vergl. auch das 5. Buch seiner Gesetze.)

[3]) Aristoteles (Ethic. Nicom. l. 5. ch. 8. l. c.) „*οἷον δ' ὑπαλλάγμα τῆς χρείας τὸ νόμισμα γέγονε κατὰ συνθήκην· καὶ διὰ τοῦτο τ' ὄνομα ἔχει νόμισμα, ὅτι οὐ φύσει ἀλλὰ νόμῳ ἐστί, καὶ ἐφ' ἡμῖν μεταβαλεῖν καὶ ποιῆσαι ἄχρηστον.*" Aristoteles hat das Geld ungleich vielseitiger und tiefer aufgefaßt als Plato. In der folgenden Stelle entwickelt er schön, wie aus dem Tauschhandel zwischen verschiedenen Gemeinwesen die Nothwendigkeit entspringt, einer specifischen Waare, also selbst werthvollen Substanz, den Charakter des Geldes zu geben. „*Ξενικτύρας γὰρ γενομένης τῆς βοηθείας τῷ εἰσαγαγόντι ὧν ἐνδεεῖς καὶ ἐκπέμπειν ὧν πλεόναζον, ἐξ ἀνάγκης ἡ τοῦ νομίσματος ἐπορίσθη χρῆσις .... διὸ πρὸς τὰς ἀλλαγὰς τοιοῦτόν τι συνέθεντο πρὸς σφᾶς αὐτοὺς δεδόναι καὶ λαμβάνειν, ὃ τῶν χρησίμων αὐτὸ ὂν εἶχε τὴν χρείαν εὐμεταχειριστὸν .... οἷον σίδηρος καὶ ἄργυρος·, κἂν εἴ τι τοιοῦτον ἕτερον.*" (Arist. De Rep. l. 1. Ch. 9. l. c.) Diese Stelle citirt Michel Chevalier, der den Aristoteles entweder nicht gelesen oder nicht verstanden hat, um zu beweisen, daß nach Aristoteles Ansicht das Cirkulationsmittel aus einer selbst werthvollen Substanz bestehen müsse. Aristoteles sagt vielmehr ausdrücklich, daß das Geld als bloßes Cirkulationsmittel bloß konventionelles oder gesetzliches Dasein zu haben scheine, wie schon sein Name *νόμισμα* anzeige, und wie es in der That seinen Gebrauchswerth als Münze nur von seiner Funktion selbst erhalte, nicht von einem ihm selbst angehörigen Gebrauchswerth. *Λῆρος εἶναι δοκεῖ τὸ νόμισμα καὶ νόμος παντάπασι, φύσει δ' οὐδέν, ὅτι μεταβεβλημένων τε τῶν χρωμένων, οὐδενὸς ἄξιον, οὐδὲ χρήσιμον πρὸς οὐδὲν τῶν ἀναγκαίων ἐστί.*" (l. c.)

ohne alle Kreditentwicklung wie China findet sich Papiergeld mit Zwangskurs schon frühzeitig[1]). Bei ältern Vorrednern des Papiergelds wird auch ausdrücklich auf die im Cirkulationsproceß selbst entspringende Verwandlung der Metallmünze in Werthzeichen hingewiesen. So von Benjamin Franklin[2]) und vom Bischof Berkeley.[3])

Wie viel Rieß Papier können in Zettel zerschnitten als Geld cirkuliren? So gestellt wäre die Frage abgeschmackt. Die werthlosen Marken sind Werthzeichen, nur so weit sie das Gold innerhalb des Cirkulationsprocesses vertreten, und sie vertreten es nur so weit es selbst als Münze in den Cirkulationsproceß eingehen würde, eine Quantität bestimmt durch seinen eignen Werth, wenn die Tauschwerthe der Waaren und die Geschwindigkeit ihrer Metamorphosen gegeben sind. Zettel von der Denomination von 5 £ könnten nur in 5mal geringerer Anzahl cirkuliren als Zettel von der Denomination von 1 £ und vollzögen sich alle Zahlungen in Schillingszetteln, so müßten 20mal mehr Schillings als £ Zettel cirkuliren. Würde die

---

[1]) Mandeville (Sir John) Voyages and Travels. London. Ed. 1705 p. 105.: This Emperor (of Cattay or China) may dispende als muche as he wile withouten estymacion. For he despendethe not, nor makethe no money, but of lether emprendeth, or of papyre. And when that money hathe ronne so longe, that it begynethe to waste, than men beren it to the Emperoures Tresorye, and then they taken newe Money for the old. And that money gothe thorghe out all the contree, and thorge out all his Provynces .... they make no money nouther of Gold nor of Sylver", und meint Mandeville „therefore he may despende ynew and outrageously."

[2]) Benjamin Franklin: Remarks and facts relative to the American paper money, 1764. pag. 348 l. c.: „At this very time, even the silver money in England is obliged to the legal tender for part of its value; that part which is the difference between its real weight and its denomination. Great part of the shillings and sixpences now current are by wearing become 5, 10, 20, and some of the 6 pences even 50 %, too light. For this difference between the real and the nominal you have no intrinsic value; you have not so much as paper, you have nothing. It is the legal tender, with the knowledge that it can easily be repassed for the same value, that makes 3 penny worth of silver pass for a 6 pence."

[3]) Berkeley l. c. „Wenn die Denomination der Münze beibehalten wird, nachdem ihr Metall den Weg alles Fleisches gegangen, würde nicht dennoch die Cirkulation des Handels fortbestehn?"

Goldmünze durch Zettel von verschiedener Denomination repräsentirt, z. B. 5 £ Zettel, 1 £ Zettel, 10 s. Zettel, so wäre die Quantität dieser verschiedenen Sorten von Werthzeichen bestimmt nicht nur durch das für die Gesammtcirkulation, sondern durch das für den Cirkulationskreis jeder besondern Sorte nöthige Quantum Gold. Wären 14 Millionen £ Sterling (dies ist die Annahme der Englischen Bankgesetzgebung, aber nicht für die Münze, sondern für das Kreditgeld) das Niveau, worunter die Cirkulation eines Landes nie fiele, so könnten 14 Millionen Papierzettel, jeder das Werthzeichen für 1 £, cirkuliren. Fiele oder stiege der Werth des Goldes, weil die zu seiner Produktion erheischte Arbeitszeit gefallen oder gestiegen wäre, so würde bei gleichbleibendem Tauschwerth derselben Waarenmasse die Anzahl der cirkulirenden £ Zettel steigen oder fallen, im umgekehrten Verhältniß zum Werthwechsel des Goldes. Würde das Gold als Maaß der Werthe durch Silber ersetzt, wäre das Werthverhältniß von Silber zu Gold wie 1 : 15, und repräsentirte künftig jeder Zettel dasselbe Quantum Silber, das er vorher von Gold repräsentirte, so müßten statt 14 Millionen künftig 210 Millionen £ Zettel cirkuliren. Die Quantität der Papierzettel ist also bestimmt durch die Quantität des Goldgeldes, das sie in der Cirkulation vertreten, und da sie nur Werthzeichen sind, sofern sie es vertreten, ist ihr Werth einfach durch ihre Quantität bestimmt. Während also die Quantität des cirkulirenden Goldes von den Waarenpreisen abhängt, hängt umgekehrt der Werth der cirkulirenden Papierzettel ausschließlich von ihrer eignen Quantität ab.

Die Einmischung des Staats, der das Papiergeld mit Zwangskurs ausgiebt, — und wir handeln nur von dieser Art Papiergeld — scheint das ökonomische Gesetz aufzuheben. Der Staat, der in dem Münzpreis einem bestimmten Goldgewicht nur einen Taufnamen gab, und in der Münzung nur seinen Stempel auf das Gold drückte, scheint jetzt durch die Magie seines Stempels Papier in Gold zu verwandeln. Da die Papierzettel Zwangskurs haben, kann Niemand ihn hindern, beliebig große Anzahl derselben in Cirkulation zu zwängen und beliebige Münznamen, wie 1 £, 5 £, 20 £ ihnen aufzuprägen. Die einmal in Cirkulation befindlichen Zettel ist es unmöglich herauszuwerfen, da sowohl die Grenzpfähle des Landes ihren Lauf hemmen, als sie allen Werth, Gebrauchswerth wie Tauschwerth, außerhalb

der Cirkulation verlieren. Von ihrem funktionellen Daſein getrennt, verwandeln ſie ſich in nichtswürdige Papierlappen. Indeß iſt dieſe Macht des Staats bloßer Schein. Er mag beliebige Quantität Papierzettel mit beliebigen Münznamen in die Cirkulation hineinſchleudern, aber mit dieſem mechaniſchen Akt hört ſeine Kontrolle auf. Von der Cirkulation ergriffen, fällt das Werthzeichen oder Papiergeld ihren immanenten Geſetzen anheim.

Wären 14 Millionen £ Sterling die Summe des zur Waarencirkulation erheiſchten Goldes und würfe der Staat 210 Millionen Zettel, jeden mit dem Namen 1 £, in Cirkulation, ſo würden dieſe 210 Millionen in Repräſentanten von Gold zum Belauf von 14 Millionen £ St. umgewandelt. Es wäre daſſelbe, als hätte der Staat die £ Zettel zu Repräſentanten eines 15mal minder werthvollen Metalls oder eines 15mal kleinern Gewichttheils Goldes als zuvor gemacht. Nichts wäre geändert als die Namengebung des Maaßſtabs der Preiſe, die natürlich konventionell iſt, ob ſie nun direkt durch Aenderung des Münzfußes oder indirekt durch Vermehrung der Papierzettel in einer für einen neuen niedrigern Maaßſtab erheiſchten Anzahl geſchieht. Da der Name £ jetzt ein 15mal kleineres Goldquantum anzeigte, würden alle Waarenpreiſe um das 15fache ſteigen und nun wären in der That 210 Millionen £ Zettel ganz ebenſo nothwendig wie vorher 14 Millionen. In demſelben Maaß, worin ſich die Geſammtſumme der Werthzeichen vermehrt hätte, hätte ſich das Quantum Gold, das jedes einzelne repräſentirt, vermindert. Das Steigen der Preiſe wäre nur die Reaktion des Cirkulationsproceſſes, der die Werthzeichen gewaltſam dem Quantum Gold gleichſetzt, an deſſen Stelle ſie zu cirkuliren vorgeben.

In der Geſchichte der engliſchen und franzöſiſchen Geldfälſchungen durch die Regierungen finden wir wiederholt, daß die Preiſe nicht in dem Verhältniß ſtiegen, wie die Silbermünze verfälſcht wurde. Einfach, weil das Verhältniß, worin die Münze vermehrt wurde, nicht dem Verhältniß entſprach, worin ſie verfälſcht war, d. h. weil von der niedrigeren Metallkompoſition nicht die entſprechende Maſſe ausgegeben war, ſollten die Tauſchwerthe der Waaren künftig in ihr als Maaß der Werthe geſchätzt und durch dieſer niedrigern Maaßeinheit entſprechende Münzen realiſirt werden. Dies löſt die in dem Duell zwiſchen Locke und Lowndes ungelöſte

Schwierigkeit. Das Verhältniß, worin das Werthzeichen, sei es Papier oder gefälschtes Gold und Silber, dem Münzpreis gemäß berechnete Gold und Silber-Gewichte vertritt, hängt ab, nicht von seinem eignen Material, sondern von seiner in Cirkulation befindlichen Quantität. Die Schwierigkeit im Verständniß dieses Verhältnisses entspringt daher, daß das Geld in den beiden Funktionen als Maaß der Werthe und als Cirkulationsmittel nicht nur umgekehrten, sondern dem Gegensatz beider Funktionen scheinbar widersprechenden Gesetzen unterworfen ist. Als Maaß der Werthe, wo das Geld nur als Rechengeld dient, und das Gold nur als ideelles Gold, kommt alles auf das natürliche Material an. In Silber geschätzt oder als Silberpreise stellen sich die Tauschwerthe natürlich ganz anders dar als in Gold geschätzt oder als Goldpreise. Umgekehrt in seiner Funktion als Cirkulationsmittel, wo das Geld nicht nur vorgestellt ist, sondern als ein wirkliches Ding neben den andern Waaren vorhanden sein muß, wird sein Material gleichgültig, während alles von seiner Quantität abhängt. Für die Maaßeinheit ist es entscheidend, ob sie ein Pfund Gold, Silber oder Kupfer ist; während bloße Anzahl die Münze zur entsprechenden Verwirklichung jeder dieser Maaßeinheiten macht, welches immer ihr eignes Material sei. Es widerspricht aber dem gemeinen Menschenverstand, daß bei dem nur gedachten Geld alles von seiner materiellen Substanz, und bei der sinnlich vorhandenen Münze alles von einem idealen Zahlenverhältniß abhängt.

Das Steigen oder Fallen der Waarenpreise mit dem Steigen oder Fallen der Papierzettelmasse — letzteres wo die Papierzettel das ausschließliche Cirkulationsmittel bilden — ist also nur durch den Cirkulationsproceß gewaltsam bewirkte Geltendmachung des von außen mechanisch verletzten Gesetzes, daß die Quantität des cirkulirenden Goldes durch die Preise der Waaren und die Quantität der cirkulirenden Werthzeichen durch die Quantität der Goldmünze bestimmt ist, die sie in der Cirkulation vertreten. Andrerseits wird daher jede beliebige Masse von Papierzetteln vom Cirkulationsproceß absorbirt und gleichsam verdaut, weil das Werthzeichen, mit welchem Goldtitel es auch immer in die Cirkulation eintrete, innerhalb derselben zum Zeichen des Goldquantums zusammengequetscht wird, das an seiner Stelle cirkuliren könnte.

In der Cirkulation der Werthzeichen erscheinen alle Gesetze der wirklichen Geldcirkulation umgekehrt und auf den Kopf gestellt. Während das Gold cirkulirt, weil es Werth hat, hat das Papier Werth, weil es cirkulirt. Während bei gegebenem Tauschwerth der Waaren die Quantität des cirkulirenden Goldes von seinem eignen Werth abhängt, hängt der Werth des Papiers von seiner cirkulirenden Quantität ab. Während die Quantität des cirkulirenden Goldes steigt oder fällt mit dem Steigen oder Fallen der Waarenpreise, scheinen die Waarenpreise zu steigen oder zu fallen mit dem Wechsel in der Quantität des cirkulirenden Papiers. Während die Waarencirkulation nur bestimmte Quantität Goldmünze absorbiren kann, daher abwechselnde Kontraktion und Expansion des cirkulirenden Geldes sich als nothwendiges Gesetz darstellt, scheint das Papiergeld in jeder beliebigen Ausdehnung in die Cirkulation einzugehen. Während der Staat die Gold- und Silbermünze verfälscht und daher ihre Funktion als Cirkulationsmittel stört, sollte er die Münze auch nur $^1/_{100}$ Gran unter ihrem Nominalgehalt ausgeben, vollzieht er eine völlig richtige Operation in der Ausgabe werthloser Papierzettel, die von dem Metall nichts besitzen als den Münznamen. Während die Goldmünze augenscheinlich nur den Werth der Waaren repräsentirt, so weit dieser selbst in Gold geschätzt oder als Preis dargestellt ist, scheint das Werthzeichen den Werth der Waare unmittelbar zu repräsentiren. Es leuchtet daher ein, warum Beobachter, die die Phänomene der Geldcirkulation einseitig an der Cirkulation von Papiergeld mit Zwangskurs studirten, alle immanenten Gesetze der Geldcirkulation verkennen mußten. In der That erscheinen diese Gesetze nicht nur verkehrt in der Cirkulation der Werthzeichen, sondern ausgelöscht, da das Papiergeld, wenn in richtiger Quantität ausgegeben, Bewegungen vollzieht, die ihm nicht als Werthzeichen eigenthümlich sind, während seine eigenthümliche Bewegung, statt direkt aus der Metamorphose der Waaren zu stammen, aus Verletzung seiner richtigen Proportion zum Gold entspringt.

### 3) Geld.

Geld im Unterschied von Münze, das Resultat des Cirkulationsprocesses in der Form W — G — W, bildet den Ausgangspunkt des Cirkulationsprocesses in der Form: G — W — G, d. h. Geld gegen Waare austauschen, um Waare gegen Geld auszutau-

ſchen. In der Form W — G — W bildet die Waare, in der Form G — W — G bildet das Geld den Ausgangspunkt und den Endpunkt der Bewegung. In der erſten Form vermittelt das Geld den Waarenaustauſch, in der letztern vermittelt die Waare das Werden des Geldes zu Geld. Das Geld, das in der erſten Form als bloßes Mittel, erſcheint in der letztern als Endzweck der Cirkulation, während die Waare, die in der erſten Form als Endzweck, in der zweiten als bloßes Mittel erſcheint. Da das Geld ſelbſt ſchon Reſultat der Cirkulation W — G — W, erſcheint in der Form G — W — G das Reſultat der Cirkulation zugleich als ihr Ausgangspunkt. Während in W — G — W der Stoffwechſel, bildet das aus dieſem erſten Proceß hervorgegangene Formdaſein der Waare ſelbſt den wirklichen Inhalt des zweiten Proceſſes G — W — G.

In der Form W — G — W ſind beide Extreme Waaren von derſelben Werthgröße, aber zugleich qualitativ verſchiedene Gebrauchswerthe. Ihr Austauſch W — W iſt wirklicher Stoffwechſel. In der Form G — W — G dagegen ſind beide Extreme Gold und zugleich Gold von derſelben Werthgröße. Gold gegen Waare austauſchen, um Waare gegen Gold auszutauſchen, oder wenn wir das Reſultat G — G betrachten, Gold gegen Gold austauſchen, ſcheint abgeſchmackt. Ueberſetzt man aber G — W — G in die Formel: Kaufen um zu Verkaufen, was nichts heißt als durch eine vermittelnde Bewegung Geld gegen Geld austauſchen, ſo erkennt man ſofort die herrſchende Form der bürgerlichen Produktion. In der Praxis wird jedoch nicht gekauft um zu verkaufen, ſondern wohlfeil gekauft um theurer zu verkaufen. Geld wird gegen Waare ausgetauſcht, um dieſelbe Waare wieder gegen größere Quantität Geld auszutauſchen, ſo daß die Extreme G, G, wenn nicht qualitativ, ſo quantitativ verſchieden ſind. Solch ein quantitativer Unterſchied ſetzt den Austauſch von Nichtäquivalenten voraus, während Waare und Geld als ſolche nur gegenſätzliche Formen der Waare ſelbſt ſind, alſo verſchiedene Exiſtenzweiſen derſelben Werthgröße. Der Kreislauf G — W — G birgt alſo unter den Formen Geld und Waare weiter entwickelte Produktionsverhältniſſe und iſt innerhalb der einfachen Cirkulation nur Reflex einer höheren Bewegung. Wir haben daher Geld im Unterſchied von Cirkula-

tionsmittel aus der unmittelbaren Form der Waarencirkulation W — G — W zu entwickeln.

Gold, d. h. die specifische Waare, die als Maaß der Werthe und als Cirkulationsmittel dient, wird ohne weiteres Zuthun der Gesellschaft Geld. In England, wo Silber weder Maaß der Werthe, noch herrschendes Cirkulationsmittel ist, wird es nicht Geld, ganz wie Gold in Holland, sobald es als Werthmaaß entthront wurde, aufhörte Geld zu sein. Eine Waare wird also zunächst Geld als Einheit von Werthmaaß und Cirkulationsmittel oder die Einheit von Werthmaaß und Cirkulationsmittel ist Geld. Als solche Einheit besitzt das Gold aber wieder selbstständige und von seinem Dasein in beiden Funktionen unterschiedene Existenz. Als Maaß der Werthe ist es nur ideelles Geld und ideelles Gold; als bloßes Cirkulationsmittel ist es symbolisches Geld und symbolisches Gold; aber in seiner einfachen metallischen Leibhaftigkeit ist Gold Geld oder Geld wirkliches Gold.

Betrachten wir nun einen Augenblick die ruhende Waare Gold, die Geld ist, in ihrem Verhältniß zu den andern Waaren. Alle Waaren stellen in ihren Preisen eine bestimmte Summe Gold vor, sind also nur vorgestelltes Gold oder vorgestelltes Geld, Repräsentanten des Goldes, wie umgekehrt im Werthzeichen das Geld als bloßer Repräsentant der Waarenpreise erschien [1]). Da alle Waaren so nur vorgestelltes Geld sind, ist das Geld die einzig wirkliche Waare. Im Gegensatz zu den Waaren, die das selbstständige Dasein des Tauschwerths, der allgemeinen gesellschaftlichen Arbeit, des abstrakten Reichthums, nur vorstellen, ist Gold das materielle Dasein des abstrakten Reichthums. Nach der Seite des Gebrauchswerths drückt jede Waare nur ein Moment des stofflichen Reichthums aus durch ihre Beziehung auf ein besonderes Bedürfniß, eine nur vereinzelte Seite des Reichthums. Das Geld aber befriedigt jedes Bedürfniß, sofern es in den Gegenstand jedes Bedürfnisses unmittelbar umsetzbar ist. Sein eigener Gebrauchswerth ist realisirt in der unendlichen Reihe der Gebrauchswerthe, die sein Aequivalent bilden. In seiner gediegenen Metallität enthält es allen

[1]) „Non solo i metalli ricchi son segni delle cose...; ma vicendevolmente le cose... sono segni dell' oro e dell' argento." A. Genovesi: Lezioni di Economia Civile (1765), p. 281 in Custodi Part Mod. t. VIII.

ſtofflichen Reichthum unaufgeſchloſſen, der in der Welt der Waaren entrollt iſt. Wenn alſo die Waaren in ihren Preiſen das allgemeine Aequivalent oder den abſtrakten Reichthum, Gold, repräſentiren, repräſentirt das Gold in ſeinem Gebrauchswerth die Gebrauchswerthe aller Waaren. Gold iſt daher der materielle Repräſentant des ſtofflichen Reichthums. Es iſt der „précis de toutes les choses“ (Boisguillebert), das Kompendium des geſellſchaftlichen Reichthums. Es iſt zugleich der Form nach die unmittelbare Inkarnation der allgemeinen Arbeit und dem Inhalt nach der Inbegriff aller realen Arbeiten. Es iſt der allgemeine Reichthum als Individuum [1]). In ſeiner Geſtalt als Mittler der Cirkulation erlitt es allerlei Unbill, wurde beſchnitten, und ſogar zum blos ſymboliſchen Papierlappen verflacht. Als Geld wird ihm ſeine goldene Herrlichkeit zurückgegeben. Aus dem Knecht wird es der Herr [2]). Aus dem bloßen Handlanger wird es zum Gott der Waaren. [3])

### a) Schatzbildung.

Das Gold ſchied ſich zunächſt als Geld vom Cirkulationsmittel dadurch, daß die Waare den Proceß ihrer Metamorphoſe abbrach

---

[1]) Petty: Geld und Silber ſind „universal wealth“ Pol. Arith. l. c. p. 242.

[2]) E. Misselden: Free Trade or the Means to make Trade florish etc. London 1622. „Die natürliche Materie des Handels iſt die merchandize: which merchants from the end of trade have stiled commodities. Die künſtliche Materie des Handels iſt Geld, welches den Titel erhalten hat of sinewes of warre and of state. Geld, obgleich es in Natur und Zeit nach der merchandize kommt, yet for as much as it is now in use has become the chiefe.“ (p. 7.) Er vergleicht Waare und Geld „den beiden Söhnen des alten Jakob, der ſeine rechte Hand auf den jüngern und die linke auf den ältern legte.“ (l. c.)

Boisguillebert. Dissert. sur la nature des richesses etc. l. c. „voilà donc l'esclave du commerce devenu son maître .... La misère des peuples ne vient que de ce qu'on a fait un maître, ou plutôt un tyran de ce qui était un esclave.“ (p. 395, 399.)

[3]) Boisguillebert l. c. „On a fait une idole de ces métaux (l'or et l'argent) et laissant là, l'objet et l'intention pour lesquels ils avaient été appélés dans le commerce, savoir pour y servir de gages dans l'échange et la tradition reciproque, on les a presque quittés de ce service pour en former des divinités, auxquelles on a sacrifié et sacrifie toujours plus de biens et de besoins précieux et même d'hommes, que jamais l'aveugle antiquité n'en immola à ces fausses divinités etc.“ (l. c. p. 395.)

und in ihrer Goldverpuppung verharrte. Es erfolgt dies jedesmal sobald der Kauf nicht in Verkauf umschlägt. Die Verselbstständigung des Goldes als Geld ist also vor allem sinnfälliger Ausdruck des Zerfallens des Cirkulationsprocesses oder der Metamorphose der Waare in zwei getrennte, gleichgültig nebeneinander bestehende Akte. Die Münze selbst wird Geld, sobald ihr Lauf unterbrochen wird. In der Hand des Verkäufers, der sie für seine Waare einlöst, ist sie Geld, nicht Münze; sobald sie seine Hand verläßt, wird sie wieder Münze. Jeder ist Verkäufer der einseitigen Waare, die er producirt, aber Käufer aller andern Waaren, deren er zur gesellschaftlichen Existenz bedarf. Während sein Auftreten als Verkäufer von der Arbeitszeit abhängt, die seine Waare zu ihrer Produktion erheischt, ist sein Auftreten als Käufer durch beständige Erneuerung der Lebensbedürfnisse bedingt. Um kaufen zu können ohne zu verkaufen, muß er verkauft haben ohne zu kaufen. In der That ist die Cirkulation W — G — W nur die processirende Einheit des Verkaufs und Kaufs, insofern sie zugleich der beständige Proceß ihrer Trennung ist. Damit das Geld als Münze beständig fließt, muß die Münze beständig zu Geld gerinnen. Der beständige Umlauf der Münze ist bedingt durch ihre beständige Stockung in größern oder kleinern Portionen, in allseitig innerhalb der Cirkulation ebensowohl entspringenden, als sie bedingenden Reservefonds von Münze, deren Bildung, Vertheilung, Auflösung und Wiederbildung stets wechselt, deren Dasein beständig verschwindet, deren Verschwinden beständig da ist. Adam Smith hat diese unaufhörliche Verwandlung der Münze in Geld und des Geldes in Münze so ausgedrückt, daß jeder Waarenbesitzer neben der besondern Waare, die er verkauft, eine gewisse Summe der allgemeinen Waare, womit er kauft, stets vorräthig haben müsse. Wir sahen, daß in der Cirkulation W — G — W das zweite Glied G — W sich in eine Reihe Käufe zersplittert, die sich nicht auf einmal, sondern successiv in der Zeit vollziehn, so daß eine Portion von G als Münze umläuft, während die andere als Geld ruht. Das Geld ist hier in der That nur *suspendirte Münze* und die einzelnen Bestandtheile der umlaufenden Münzmasse erscheinen stets wechselnd, bald in der einen, bald in der andern Form. Diese erste Verwandlung des Cirkulations-

mittels in Geld ſtellt daher ein nur techniſches Moment des Geldumlaufs ſelbſt dar.[1])

Die erſte naturwüchſige Form des Reichthums iſt die des Ueberfluſſes oder des Ueberſchuſſes, der nicht als Gebrauchswerth unmittelbar erheiſchte Theil der Produkte, oder auch der Beſitz ſolcher Produkte, deren Gebrauchswerth außerhalb des Kreiſes bloßer Bedürftigkeit fällt. Bei der Betrachtung des Uebergangs von Waare zu Geld ſahen wir, daß dieſer Ueberfluß oder Ueberſchuß der Produkte auf unentwickelter Produktionsſtufe die eigentliche Sphäre des Waarenaustauſches bildet. Ueberflüſſige Produkte werden austauſchbare Produkte oder Waaren. Die adäquate Exiſtenzform dieſes Ueberfluſſes iſt Gold und Silber, die erſte Form, worin der Reichthum als abſtrakt geſellſchaftlicher Reichthum feſtgehalten wird. Die Waaren können nicht nur in der Form des Goldes oder Silbers, d. h. in dem Material des Geldes, aufbewahrt werden, ſondern Gold und Silber ſind Reichthum in präſervirter Form. Jeder Gebrauchswerth als ſolcher dient, indem er konſumirt, d. h. vernichtet wird. Der Gebrauchswerth des Goldes als Geld aber iſt Träger des Tauſchwerths zu ſein, als formloſer Rohſtoff Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit. Als formloſes Metall beſitzt der Tauſchwerth eine unvergängliche Form. Gold oder Silber ſo als Geld immobiliſirt iſt Schatz. Bei Völkern von rein metalliſcher Cirkulation, wie bei den Alten, zeigt ſich Schatzbildung als ein allſeitiger Proceß vom Einzelnen bis zum Staat, der ſeinen Staatsſchatz hütet. In den ältern Zeiten, in Aſien und Egypten, erſcheinen dieſe Schätze in der Hut der Könige und Prieſter mehr als Zeugen ihrer Macht. In Griechenland und Rom wird es Politik Staatsſchätze zu bilden, als die ſtets geſicherte und ſtets ſchlagfertige Form des Ueberfluſſes.

---

[1]) Boisguillebert wittert in der erſten Immobiliſirung des perpetuum mobile, d. h. der Benennung ſeines funktionellen Daſeins als Cirkulationsmittel, ſofort ſeine Verſelbſtſtändigung gegen die Waaren. Das Geld, ſagt er, ſoll ſein „dans un mouvement continuel, ce qui ne peut être que tant qu'il est meuble, mais sitot qu'il devient immeuble tout est perdu.“ Le détail de la France p. 231. Was er überſieht, iſt, daß dies Stillſtehen Bedingung ſeiner Bewegung iſt. Was er in der That will, iſt daß der Tauſchwerth der Waaren als blos verſchwindende Form ihres Stoffwechſels erſcheine, aber nie ſich als Selbſtzweck befeſtige.

Das ſchnelle Ueberführen ſolcher Schätze von einem Land in das andere durch Eroberer und ihre theilweiſe plötzliche Ausgießung in die Cirkulation, bilden eine Eigenthümlichkeit der antiken Oekonomie.

Als vergegenſtändlichte Arbeitszeit bürgt das Gold für ſeine eigene Werthgröße, und da es Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit iſt, bürgt ihm der Cirkulationsproceß für ſeine ſtete Wirkung als Tauſchwerth. Durch die bloße Thatſache, daß der Waarenbeſitzer die Waare in ihrer Geſtalt als Tauſchwerth oder den Tauſchwerth ſelbſt als Waare feſthalten kann, wird der Austauſch der Waaren, um ſie in der verwandelten Geſtalt des Goldes zurückzuerhalten, eigenes Motiv der Cirkulation. Die Metamorphoſe der Waare W — G findet ſtatt um ihrer Metamorphoſe willen, um ſie aus beſonderm natürlichen Reichthum in allgemeinen geſellſchaftlichen Reichthum zu verwandeln. Statt des Stoffwechſels wird der Formwechſel Selbſtzweck. Aus der bloßen Form ſchlägt der Tauſchwerth um in den Inhalt der Bewegung. Als Reichthum, als Waare erhält ſich die Waare nur ſo fern ſie ſich innerhalb der Sphäre der Cirkulation erhält, und ſie erhält ſich nur in dieſem flüſſigen Zuſtand, ſo weit ſie zu Silber und Gold verknöchert. Sie bleibt im Fluß als Kryſtall des Cirkulationsproceſſes. Gold und Silber fixiren ſich indeß ſelber nur als Geld, ſofern ſie nicht Cirkulationsmittel ſind. Als Nicht-Cirkulationsmittel werden ſie Geld. Das Entziehen der Waare aus der Cirkulation in der Form des Goldes iſt alſo das einzige Mittel ſie beſtändig innerhalb der Cirkulation zu halten.

Der Waarenbeſitzer kann von der Cirkulation nur als Geld zurückerhalten, was er ihr als Waare giebt. Beſtändiges Verkaufen, fortwährendes Werfen von Waaren in Cirkulation, iſt daher erſte Bedingung der Schatzbildung vom Standpunkte der Waaren-Cirkulation. Andrerſeits verſchwindet das Geld beſtändig als Cirkulationsmittel im Cirkulationsproceß ſelbſt, indem es ſich ſtets in Gebrauchswerthen verwirklicht und in vergängliche Genüſſe auflöſt. Es muß alſo dem verzehrenden Strom der Cirkulation entriſſen, oder die Waare muß in ihrer erſten Metamorphoſe feſtgehalten werden, indem es verhindert wird, ſeine Funktion als Kaufmittel zu vollziehen. Der Waarenbeſitzer, der nun zum Schatzbildner geworden iſt, muß möglichſt viel verkaufen und möglichſt wenig kaufen,

wie schon der alte Cato lehrte: patrem familias vendacem, non emacem esse. Wie Arbeitsamkeit die positive, ist Sparsamkeit die negative Bedingung der Schatzbildung. Je weniger das Aequivalent der Waare in besondern Waaren oder Gebrauchswerthen der Cirkulation entzogen wird, um so mehr wird es ihr in der Form des Geldes oder Tauschwerths entzogen[1]). Die Aneignung des Reichthums in seiner allgemeinen Form bedingt also die Entsagung auf den Reichthum in seiner stofflichen Wirklichkeit. Der lebendige Trieb der Schatzbildung ist daher der Geiz, für den nicht die Waare als Gebrauchswerth, sondern der Tauschwerth als Waare Bedürfniß ist. Um sich des Ueberflusses in seiner allgemeinen Form zu bemächtigen, müssen die besonderen Bedürfnisse als Luxus und Ueberfluß behandelt werden. So machten im Jahr 1593 die Kortez Philipp II. eine Vorstellung, worin es unter anderm heißt: „Die Kortez von Valladolid vom Jahre 1586 baten Ew. Majestät nicht ferner die Einfuhr in das Königreich zu erlauben von Kerzen, Glaswaaren, Bijouterieen, Messern und ähnlichen Dingen, die vom Ausland kommen, um diese dem menschlichen Leben so unnützen Dinge auszutauschen gegen Gold, als ob die Spanier Indianer wären." Der Schatzbildner verachtet die weltlichen, zeitlichen und vergänglichen Genüsse um dem ewigen Schatz nachzujagen, den weder die Motten noch der Rost fressen, der ganz himmlisch und ganz irdisch ist. „Die allgemeine entfernte Ursache unseres Mangels an Gold", sagt Misselden in der angeführten Schrift, „ist der große Exceß dieses Königreichs im Konsum von Waaren fremder Länder, die sich uns statt als commodities als discommodities erproben, indem sie uns von eben so vielem Schatze abschneiden, der sonst an die Stelle dieser Spielsachen (toys) importirt würde. Wir konsumiren unter uns einen viel zu großen Ueberfluß an Weinen von Spanien, Frankreich, Rheinland, Levante; die Rosinen von Spanien, die Korinthen der Levante, die Lawns (Sorte feiner Leinwand) und Kambrics von Hainault, die Seidenzeuge von Italien, Zucker und Tabak von Westindien, die Gewürze von Ostindien, alles das kein absolutes Bedürfniß für uns und dennoch werden diese Dinge

[1]) „Je mehr der Vorrath in Waaren wächst, um so mehr nimmt der als Schatz (in treasure) existirende ab." E. Missolden l. c. p. 7.

gekauft mit hartem Gold“[1]). Als Gold und Silber ist der Reichthum unvergänglich, sowohl weil der Tauschwerth in unverwüstlichem Metall existirt, als namentlich weil das Gold und Silber verhindert wird als Cirkulationsmittel zur nur verschwindenden Geldform der Waare zu werden. Der vergängliche Gehalt wird so der unvergänglichen Form geopfert. „Wird das Geld durch die Steuer von einem genommen, der es verißt oder vertrinkt und einem gegeben, der es in Verbesserung des Landes, Fischfang, Minenwerken, Manufakturen oder selbst in Kleidern verwendet, so ist immer ein Vortheil für das Gemeinwesen vorhanden, denn selbst Kleider sind nicht so vergänglich als Mahlzeiten und Getränke. Wird es in Hausmöbeln verwandt, so ist der Vortheil um so größer, im Bauen von Häusern noch größer u. s. w., am größten von allem, wenn Gold und Silber in das Land gebracht wird, weil diese Dinge allein nicht vergänglich sind, sondern zu allen Zeiten und allen Orten als Reichthum geschätzt werden; alles andere ist nur Reichthum pro hic et nunc“[2]). Das Entreißen des Geldes aus dem Strom der Cirkulation und Retten vor dem gesellschaftlichen Stoffwechsel zeigt sich auch äußerlich im Vergraben, so daß der gesellschaftliche Reichthum als unterirdischer unvergänglicher Schatz in ein ganz heimliches Privatverhältniß zum Waarenbesitzer gebracht wird. Doktor Bernier, der sich eine Zeitlang zu Delhi am Hofe Aurenzeb's aufhielt, erzählt wie die Kaufleute ihr Geld heimlich und tief vergraben, besonders aber die nichtmohamedanischen Heiden, die fast allen Handel und alles Geld in der Hand haben, „befangen wie sie sind im Glauben, daß das Gold und Silber, welches sie während ihres Lebens verbergen, ihnen nach dem Tode in der andern Welt dienen wird“[3]). Der Schatzbildner ist übrigens, soweit sein Ascetismus mit thatkräftiger Arbeitsamkeit verbunden ist, von Religion wesentlich Protestant und noch mehr Puritaner. „Das kann man nicht leugnen, daß Kaufen und Verkaufen ein nöthig Ding ist, das man nicht entbehren kann, und wohl christlich kaufen kann, sonderlich in

---

[1]) l. c. p. 11—13 passim.

[2]) Petty: Political Arith. l. c. p. 196.

[3]) François Bernier. Voyage contenant la description des états du Grand Mogul. Pariser Ausgabe 1830. t. 1. conf. p. 312—14.

Dingen die zur Noth und Ehre dienen, denn also haben auch die Patriarchen gekauft und verkauft, Vieh, Wolle, Getreide, Butter, Milch und andere Güter. Es sind Gottesgaben, die er aus der Erde giebt und unter die Menschen theilt. Aber der ausländische Kaufhandel, der aus Kalikut und Indien und dergleichen Waar herbringt, aber solch köstlich Seiden und Goldwerk und Würze, die nur zur Pracht und keinen Nutzen dient, und Land und Leuten das Geld aussaugt, sollte nicht zugelassen werden, so wir ein Regiment von Fürsten hätten. Doch hievon will ich jetzt nicht schreiben; denn ich achte, es werde zuletzt, wenn wir nicht mehr Geld haben, von ihm selbst ablassen müssen, wie auch der Schmuck und Fraß: es will doch sonst kein Schreiben und Lehren helfen, bis uns die Noth und Armuth zwingt". [1])

[1]) Doktor Martin Luther. Bücher vom Kaufhandel und Wucher. 1524. An derselben Stelle sagt Luther: „Gott hat uns Deutsche dahin geschleudert, daß wir unser Geld und Silber müssen in fremde Länder stoßen, alle Welt reich machen und selbst Bettler bleiben. England sollte wohl weniger Goldes haben, wenn Deutschland ihm sein Tuch ließe und der König von Portugal sollte auch weniger haben, wenn wir ihm die Würze ließen. Rechne Du, wie viel eine Messe zu Frankfurt aus deutschen Landen geführt wird, ohne Not und Ursache: so wirst Du Dich wundern, wie es zugehe, daß noch ein Heller in deutschen Landen sei. Frankfurt ist das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschem Lande fleißt, was nur quillet und wächst, gemünzt oder geschlagen wird bei uns: wäre das Loch zugestopft, so dürft man itzt der Klage nicht hören, wie allethalben eitel Schuld und kein Geld, alle Land und Städte ausgewuchert sind. Aber laß geben, es will doch also geben: wir Deutsche müssen Deutsche bleiben! wir lassen nicht ab, wir müssen denn."

Misselden in der oben angeführten Schrift will das Gold und Silber wenigstens im Kreis der Christenheit halten: „Das Geld wird vermindert durch den Handel jenseits der Christenheit mit der Türkei, Persien und Ostindien. Diese Handelszweige werden größtentheils mit baarem Geld geführt, jedoch ganz anders wie die Handelszweige der Christenheit in sich selbst. Denn obgleich der Handel innerhalb der Christenheit mit baarem Geld getrieben wird, ist doch das Geld fortwährend eingeschlossen innerhalb seiner Grenzen. Da ist in der That Strömung und Gegenströmung, Fluth und Ebbe des Geldes in dem innerhalb der Christenheit geführten Handel, denn manchmal ist es reichlicher an einem Theil, mangelnder an einem andern, je nachdem ein Land Mangel hat und ein anderes Ueberfluß: es kommt und geht und wirbelt im Kreis der Christenheit, aber bleibt stets von seiner Linie umfangen. Aber das Geld womit außerhalb der Christenheit in die obenangegebnen Länder hinausgehandelt wird, ist beständig ausgegeben und kehrt nie zurück."

In Zeiten der Erschütterung des gesellschaftlichen Stoffwechsels findet selbst in der entwickelten bürgerlichen Gesellschaft das Vergraben des Geldes als Schatz statt. Der gesellschaftliche Zusammenhang in seiner kompakten Form — für den Waarenbesitzer besteht dieser Zusammenhang in der Waare und das adäquate Dasein der Waare ist Geld — wird gerettet vor der gesellschaftlichen Bewegung. Der gesellschaftliche nervus rerum wird bestattet neben dem Körper, dessen Nerv er ist.

Der Schatz wäre nun blos nutzloses Metall, seine Geldseele wäre aus ihm entflohen und er bliebe als ausgebrannte Asche der Cirkulation, als ihr caput mortuum zurück, stünde er nicht in beständiger Spannung zu ihr. Geld oder verselbstständigter Tauschwerth ist seiner Qualität nach Dasein des abstrakten Reichthums, andererseits aber ist jede gegebene Geldsumme quantitativ begrenzte Werthgröße. Die quantitative Grenze des Tauschwerths widerspricht seiner qualitativen Allgemeinheit und der Schatzbildner empfindet die Grenze als Schranke, die in der That zugleich in qualitative Schranken umschlägt, oder den Schatz zum blos beschränkten Repräsentanten des stofflichen Reichthums macht. Geld, als das allgemeine Aequivalent, stellt sich, wie wir sahen, unmittelbar dar in einer Gleichung, worin es selbst das eine Glied, die unendliche Reihe der Waaren aber das andere Glied bildet. Von der Größe des Tauschwerths hängt es ab, wie weit es sich annähernd als solche unendliche Reihe realisirt, d. h. seinem Begriff als Tauschwerth entspricht. Die Bewegung des Tauschwerths als Tauschwerth, als Automat, kann überhaupt nur die sein über seine quantitative Grenze hinauszugehen. Indem aber eine quantitative Grenze des Schatzes überschritten wird, wird eine neue Schranke geschaffen, die wieder aufgehoben werden muß. Es ist nicht eine bestimmte Grenze des Schatzes, die als Schranke erscheint, sondern jede Grenze desselben. Die Schatzbildung hat also keine immanente Grenze, kein Maaß in sich, sondern ist ein endloser Proceß, der in seinem jedesmaligen Resultat ein Motiv seines Anfangs findet. Wenn der Schatz nur vermehrt wird, indem er konservirt wird, so wird er aber auch nur konservirt, indem er vermehrt wird.

Das Geld ist nicht nur ein Gegenstand der Bereicherungssucht, es ist der Gegenstand derselben. Sie ist wesentlich auri sacra fames.

Die Bereicherungssucht im Unterschied von der Sucht nach besonderm natürlichen Reichthum oder Gebrauchswerthen, wie Kleider, Schmuck, Heerden u. s. w. ist nur möglich, sobald der allgemeine Reichthum als solcher in einem besondern Ding individualisirt ist, und daher als einzelne Waare festgehalten werden kann. Das Geld erscheint also ebenso sehr als Gegenstand wie Quelle der Bereicherungssucht [1]). Was in der That zu Grunde liegt, ist daß der Tauschwerth als solcher und damit seine Vermehrung zum Zweck wird. Der Geiz hält den Schatz fest, indem er dem Geld nicht erlaubt, Cirkulationsmittel zu werden, aber die Geldgier erhält seine Geldseele, seine beständige Spannung gegen die Cirkulation.

Die Thätigkeit nun, wodurch der Schatz gebildet wird, ist einerseits Entziehen des Geldes aus der Cirkulation durch beständig wiederholten Verkauf, andrerseits einfaches Aufspeichern, Akkumuliren. Es ist in der That nur in der Sphäre der einfachen Cirkulation, und zwar in der Form der Schatzbildung, daß die Akkumulation des Reichthums als solche stattfindet, während, wie wir später sehen werden, die andern s. g. Formen der Akkumulation nur mißbräuchlich, nur durch Erinnerung an die einfache Geldakkumulation, als Akkumulation gelten. Alle andern Waaren werden aufgehäuft entweder als Gebrauchswerthe, und dann ist die Art ihrer Aufhäufung bestimmt durch die Besonderheit ihres Gebrauchwerths. Aufhäufen von Getreide z. B. erfordert besondre Vorrichtungen. Schaafe aufhäufen macht mich zum Hirten, Sklaven und Land aufhäufen macht Herrschafts- und Knechtschaftsverhältnisse nöthig u. s. w. Die Vorrathbildung des besondern Reichthums erfordert besondere Processe, unterschieden vom einfachen Akt des Aufhäufens selbst, und entwickelt besondre Seiten der Individualität. Oder der Reichthum in der Form von Waaren wird als Tauschwerth aufgehäuft und dann erscheint die Aufhäufung als eine kaufmännische oder specifisch ökonomische Operation. Das Subjekt derselben wird Kornhändler, Viehhändler u. s. w. Gold und Silber sind Geld nicht durch irgend eine Thätigkeit des Individuums das sie aufhäuft, sondern als

---

[1]) A nummo prima origo avaritiae .... haec paulatim exarsit rabie quadam, non jam avaritia, sed fames auris. Plin. Hist. nat. l. XXXIII. c. XIV.

Kryſtalle des ohne ſein Zuthun vor ſich gehenden Cirkulationsproceſſes. Er hat nichts zu thun, als ſie bei Seite zu ſchaffen und Gewicht zu Gewicht zu häufen, eine ganz inhaltloſe Thätigkeit, die auf alle anderen Waaren angewandt, ſie entwerthen würde.[1])

Unſer Schatzbildner erſcheint als Märtyrer des Tauſchwerths, heiliger Ascet auf dem Gipfel der Metallſäule. Es iſt ihm nur um den Reichthum in ſeiner geſellſchaftlichen Form zu thun und darum vergräbt er ihn vor der Geſellſchaft. Er verlangt die Waare in ihrer ſtets cirkulationsfähigen Form und darum entzieht er ſie der Cirkulation. Er ſchwärmt für den Tauſchwerth und darum tauſcht er nicht aus. Die flüſſige Form des Reichthums und ſein Petrefakt, Elixir des Lebens und Stein der Weiſen, ſpuken alchymiſtiſch toll durcheinander. In ſeiner eingebildeten ſchrankenloſen Genußſucht entſagt er allem Genuſſe. Weil er alle geſellſchaftlichen Bedürfniſſe befriedigen will, befriedigt er kaum die natürliche Nothdurft. Indem er den Reichthum in ſeiner metalliſchen Leiblichkeit feſthält, verdunſtet er ihm zum bloßen Hirngeſpinſt. In der That aber iſt das Aufhäufen des Geldes um des Geldes willen die barbariſche Form der Produktion um der Produktion willen, d. h. Entwicklung der Produktivkräfte der geſellſchaftlichen Arbeit hinaus über die Schranken herkömmlicher Bedürfniſſe. Je unentwickelter die Waarenproduktion, um ſo wichtiger iſt die erſte Verſelbſtſtändigung des Tauſchwerths als Geld, die Schatzbildung, die daher eine große Rolle ſpielt bei den alten Völkern, in Aſien

---

[1]) Horaz verſteht alſo nichts von der Philoſophie der Schatzbildung, wenn er ſagt: (Satir. l. II. Satir. III): „Siquis emat citharas, emptas comportat in unum, Nec studio citharae nec musae deditus ulli; Si scalpra et formas non sutor; nautica vela Aversus mercaturis; delirus et amens, Undique dicatur merito. Qui discrepat istis, Qui nummos aurumque recondit, nescius uti Compositis metuensque velut contingere sacrum?“

Herr Senior verſteht die Sache beſſer: „L'argent paraît être la seule chose dont le désir est universel, et il en est ainsi parceque l'argent est une richesse abstraite et parceque les hommes, en la possédant peuvent satisfaire à tous leurs besoins, de quelque nature qu'ils soient. Principes fondamentaux de l'Ec. pol. traduit par le Comte Jean Arrivabene Paris 1836 p. 221 oder Storch: „Da das Geld alle andern Reichthümer repräſentirt, hat man es nur aufzuhäufen, um ſich alle in der Welt exiſtirenden Arten von Reichthum zu verſchaffen.“ (l. c. t. 2. p. 134.)

bis auf die heutige Stunde, und bei den modernen Bauernvölkern, wo der Tauschwerth noch nicht alle Produktionsverhältnisse ergriffen hat. Die specifisch ökonomische Funktion der Schatzbildung innerhalb der metallischen Cirkulation selbst werden wir sogleich betrachten, erwähnen aber noch vorher eine andre Form der Schatzbildung.

Ganz abgesehn von ihren ästhetischen Eigenschaften sind silberne und goldne Waaren, sofern das Material, woraus sie bestehn, Material des Geldes ist, unwandelbar in Geld, wie Goldgeld oder Goldbarren in sie unwandelbar sind. Weil Gold und Silber das Material des abstrakten Reichthums sind, besteht die größte Schaustellung des Reichthums in ihrer Benutzung als konkreter Gebrauchswerthe, und wenn der Waarenbesitzer auf gewissen Stufen der Produktion seinen Schatz verbirgt, treibt es ihn überall, wo es mit Sicherheit geschehn kann, als rico hombre den andern Waarenbesitzern zu erscheinen. Er vergoldet sich und sein Haus [1]). In Asien, namentlich in Indien, wo die Schatzbildung nicht wie in der bürgerlichen Oekonomie als eine untergeordnete Funktion des Mechanismus der Gesammtproduktion erscheint, sondern der Reichthum in dieser Form als letzter Zweck festgehalten wird, sind Gold- und Silberwaaren eigentlich nur ästhetische Form der Schätze. Im mittelaltrigen England waren Gold- und Silberwaaren, da ihr Werth nur wenig durch die zugefügte rohe Arbeit vermehrt wurde, gesetzlich als bloße Form des Schatzes betrachtet. Ihr Zweck war wieder in Cirkulation geworfen zu werden und ihre Feinheit daher ganz ebenso vorgeschrieben, wie die der Münze selbst. Der wachsende Gebrauch von Gold und Silber als Luxusgegenständen mit wachsendem Reichthum, ist eine so einfache Sache, daß sie den Alten völlig klar war [2]), während die modernen Oekonomen den falschen Satz aufgestellt haben, daß der Gebrauch silberner und goldner Waaren nicht zunehme im Verhältniß zum Steigen des Reichthums,

[1]) Wie sehr der inner man des Waarenindividuums unverändert bleibt, auch wo es sich civilisirt und zum Kapitalisten entwickelt hat, beweist z. B. der Londoner Repräsentant eines kosmopolitischen Banquierhauses, der als passendes Familienwappen eine Banknote von 100,000 £ St. in Glas und Rahmen hängen hat. Die Pointe ist hier das spröde vornehme Herabsehn der Note auf die Cirkulation.

[2]) Siehe die später citirte Stelle von Xenophon.

sondern nur im Verhältniß zum Werthfall der edeln Metalle. Ihre sonst genauen Nachweisungen über die Verwendung des kalifornischen und australischen Goldes zeigen daher stets einen Ausfall, weil der gestiegne Konsum des Goldes als Rohmaterial in ihrer Einbildung nicht gerechtfertigt ist durch entsprechenden Fall in seinem Werth. Von 1810 bis 1830, in Folge des Kampfs der amerikanischen Kolonien mit Spanien und der Unterbrechung der Minenarbeit durch Revolutionen, hatte die jährliche Durchschnittsproduktion der edeln Metalle um mehr als die Hälfte abgenommen. Die Abnahme der in Europa cirkulirenden Münze betrug beinahe ⅓, 1829 verglichen mit 1809. Obgleich also die Quantität der Produktion abgenommen hatte und die Produktionskosten gestiegen, wenn überhaupt verändert waren, nahm nichtsdestoweniger der Konsum der edeln Metalle als Luxusgegenstände außerordentlich zu, in England schon während des Krieges, auf dem Kontinent seit dem Pariser Frieden. Er stieg mit dem Wachsthum des allgemeinen Reichthums[1]). Als allgemeines Gesetz kann aufgestellt werden, daß die Umwandlung von Gold- und Silbergeld in Luxusgegenstände während des Friedens, ihre Rückverwandlung in Barren oder auch Münze aber nur in sturmvollen Zuständen vorwiegt[2]). Wie bedeutend das Verhältniß des in der Form von Luxuswaare existirenden Gold- und Silberschatzes zu dem als Geld dienenden edeln Metall ist, mag daraus ersehn werden, daß 1829 das Verhältniß nach Jakob in England wie 2 zu 1 war, in ganz Europa und Amerika aber ¼ mehr edles Metall in Luxusgegenständen als in Geld existirte.

Wir sahen, daß der Geldumlauf blos die Erscheinung der Metamorphose der Waaren ist, oder des Formwechsels, worin sich der gesellschaftliche Stoffwechsel vollzieht. Mit der wechselnden Preissumme der cirkulirenden Waaren oder dem Umfang ihrer gleichzeitigen Metamorphosen einerseits, mit der jedesmaligen Geschwindigkeit ihres Formwechsels andrerseits, mußte daher die Gesammtquantität des cirkulirenden Goldes beständig expandiren oder

[1]) Jacob l. c. t. 2. ch. 25 und 26

[2]) „In times of great agitation and insecurity, especially during internal commotions or invasions, gold and silver articles are rapidly converted into money; whilst during periods of tranquillity and prosperity, money is converted into plate and jewellery." (t. 2. p. 357. l. c.)

kontrahiren, was nur möglich unter der Bedingung, daß die Gesammtquantität des in einem Lande befindlichen Geldes fortwährend in wechselndem Verhältniß steht zur Quantität des in Cirkulation befindlichen Geldes. Diese Bedingung wird durch die Schatzbildung erfüllt. Fallen die Preise oder steigt die Cirkulationsgeschwindigkeit, so absorbiren die Schatzreservoirs den aus der Cirkulation abgesonderten Theil des Geldes; steigen die Preise oder fällt die Cirkulationsgeschwindigkeit, so öffnen sich die Schätze und strömen theilweise in die Cirkulation zurück. Die Erstarrung des cirkulirenden Geldes in Schatz und das Ergießen der Schätze in die Cirkulation, ist beständig wechselnde oscillatorische Bewegung, worin das Vorwiegen der einen oder der andern Richtung ausschließlich durch die Schwankungen der Waarencirkulation bestimmt ist. Die Schätze erscheinen so als Zufuhr- und Abzugskanäle des cirkulirenden Geldes, so daß immer nur das durch die unmittelbaren Bedürfnisse der Cirkulation selbst bedingte Quantum Geld als Münze cirkulirt. Dehnt sich der Umfang der Gesammtcirkulation plötzlich aus und wiegt die flüssige Einheit von Verkauf und Kauf vor, so daß aber die Gesammtsumme der zu realisirenden Preise noch rascher wächst als die Geschwindigkeit des Geldumlaufs, so entleeren sich die Schätze zusehends; sobald die Gesammtbewegung ungewöhnlich stockt, oder die Trennung von Verkauf und Kauf sich befestigt, erstarrt das Cirkulationsmittel in auffallenden Proportionen zu Geld und füllen sich die Schatzreservoirs weit über ihr Durchschnittsniveau. In Ländern rein metallischer Cirkulation oder unentwickelter Produktionsstufe sind die Schätze unendlich zersplittert und zerstreut über die ganze Oberfläche des Landes, während sie in bürgerlich entwickelten Ländern in den Bankreservoirs koncentrirt werden. Der Schatz ist nicht zu verwechseln mit der Münzreserve, die selbst einen Bestandtheil der stets in Cirkulation befindlichen Gesammtquantität Geld bildet, während das aktive Verhältniß von Schatz und Cirkulationsmittel das Sinken oder Steigen jener Gesammtquantität unterstellt. Geld- und Silberwaaren bilden, wie wir sehn, ebenfalls sowohl einen Abzugskanal der edlen Metalle, wie latente Zufuhr-Quelle. In gewöhnlichen Zeiten ist nur ihre erstere Funktion wichtig für die Oekonomie der metallischen Cirkulation.[1])

[1]) In der folgenden Stelle entwickelt Xenophon Geld in seiner spezifi-

### b) Zahlungsmittel.

Die beiden Formen, worin Geld ſich bisher vom Cirkulationsmittel unterſchied, waren die der ſuspendirten Münze und des Schatzes. Die erſte Form reflektirte in der vorübergehenden Verwandlung der Münze in Geld, daß das zweite Glied von W — G — W, der Kauf G — W, ſich innerhalb einer beſtimmten Cirkulationsſphäre zerſplittern muß in eine Reihe ſucceſſiver Käufe. Die Schatzbildung aber beruhte einfach auf Iſolirung des Akts W — G der nicht zu G — W fortging, oder war nur ſelbſtſtändige Entwicklung der erſten Metamorphoſe der Waare, das Geld entwickelt als das entäußerte Daſein aller Waaren im Gegenſatz zum Cirkulationsmittel als dem Daſein der Waare in ihrer ſich ſtets veräußernden Form. Münzreſerve und Schatz-waren nur Geld als Nichtcirkulationsmittel, Nichtcirkulationsmittel aber nur, weil ſie nicht cirkulirten. In der Beſtimmung, worin wir das Geld jetzt betrachten, cirkulirt es oder tritt in die Cirkulation, aber nicht in der Funktion des Cirkulationsmittels. Als Cirkulationsmittel war das Geld ſtets Kaufmittel, jetzt wirkt es als Nichtkaufmittel.

Sobald das Geld durch die Schatzbildung als Daſein des abſtrakten geſellſchaftlichen Reichthums und materieller Repräſentant des

---

ſchen Formbeſtimmtheit als Geld und Schatz: „*ἐν μόνῳ τούτῳ ὧν ἐγὼ οἶδα ἔργων οὐ δὲ φθονεῖ οὐδεὶς τοῖς ἐπισκευαζομένοις ... ἀργυρῖτις δὲ ὅσῳ ἂν πλείων φαίνηται, καὶ ἀργύριον πλεῖον γίγνηται, τοσούτῳ πλείονες ἐπὶ τὸ ἔργον τοῦτο ἔρχονται. καὶ γὰρ δὴ ἔπιπλα μὲν ἐπειδὰν ἱκανά τις κτήηται τῇ οἰκίᾳ, οὐ μάλα ἔτι προσωνοῦνται· ἀργύριον δὲ οὐδεὶς πω οὕτω πολὺ ἐκτήσατο ὥστε μὴ ἔτι προσδεῖσθαι, ἀλλ' ἤν τισι γένηται παμπληθὲς, τὸ περιττεῦον κατορύττοντες οὐδὲν ἧττον ἥδονται ἢ χρώμενοι αὐτῷ. καὶ μὴν ὅταγε αὖ πράττωσιν αἱ πόλεις, ἰσχυρῶς οἱ ἄνθρωποι ἀργυρίου δέονται. οἱ μὲν γὰρ ἄνδρες ἀμφὶ ὅπλα τε καλὰ καὶ ἵππους ἀγαθοὺς καὶ οἰκίας καὶ κατασκεύας μεγαλοπρεπεῖς βούλονται δαπανᾶν, αἱ δὲ γυναῖκες εἰς ἐσθῆτα πολυτελῆ καὶ χρυσῶν κόσμων τρέπονται. ὅταν δὲ αὖ νοσήσωσι πόλεις ἢ ἀφορίας καρπῶν ἢ πολέμῳ ἔτι καὶ πολὺ μᾶλλον ἀργοῦ τῆς γῆς γιγνομένης καὶ εἰς ἐπιτήδεια καὶ εἰς ἐπισκιρους νομίσματος δέονται.*“ Xen. De Vectig. c. IV. Ariſtoteles in c. 9. l. I. der Republik entwickelt die beiden Bewegungen der Cirkulation W — C — W und G — W — G in ihrem Gegenſatz unter den Namen der „Oekonomik“ und „Chrematiſtik“. Beide Formen werden von den griechiſchen Tragikern, namentlich von Euripides, gegenübergeſtellt als *δίκη* und *κέρδος*.

stofflichen Reichthums entwickelt ist, erhält es in dieser seiner Bestimmtheit als Geld eigenthümliche Funktionen innerhalb des Cirkulationsprocesses. Cirkulirt das Geld als bloßes Cirkulationsmittel und darum als Kaufmittel, so ist unterstellt, daß Waare und Geld sich gleichzeitig gegenüberstehn, also dieselbe Werthgröße doppelt vorhanden ist, auf dem einen Pol als Waare in der Hand des Verkäufers, auf dem andern Pol als Geld in der Hand des Käufers. Diese gleichzeitige Existenz der beiden Aequivalente auf entgegengesetzten Polen und ihr gleichzeitiger Stellenwechsel oder ihre wechselseitige Entäußerung unterstellt ihrerseits, daß Verkäufer und Käufer sich nur als Besitzer vorhandener Aequivalente auf einander beziehn. Indeß der Proceß der Metamorphose der Waaren, der die verschiedenen Formbestimmtheiten des Geldes erzeugt, metamorphosirt auch die Waarenbesitzer oder verändert die gesellschaftlichen Charaktere, worin sie einander erscheinen. In dem Proceß der Metamorphose der Waare wechselt der Waarenhüter eben so oft die Haut als die Waare wandelt oder das Geld in neuen Formen anschießt. So standen sich die Waarenbesitzer ursprünglich nur als Waarenbesitzer gegenüber, wurden dann der eine Verkäufer, der andre Käufer, dann jeder abwechselnd Käufer und Verkäufer, dann Schatzbildner, endlich reiche Leute. So kommen die Waarenbesitzer nicht aus dem Cirkulationsproceß heraus, wie sie in ihn eingetreten sind. In der That sind die verschiedenen Formbestimmtheiten, die das Geld im Cirkulationsproceß erhält, nur krystallisirter Formwechsel der Waaren selbst, der seinerseits nur gegenständlicher Ausdruck der wandelnden gesellschaftlichen Beziehungen ist, worin die Waarenbesitzer ihren Stoffwechsel vollziehn. Im Cirkulationsproceß entspringen neue Verkehrsverhältnisse, und als Träger dieser veränderten Verhältnisse erhalten die Waarenbesitzer neue ökonomische Charaktere. Wie innerhalb der innern Cirkulation das Geld sich idealisirt und bloßes Papier als Repräsentant des Goldes die Funktion des Geldes verrichtet, so zieht derselbe Proceß dem Käufer oder Verkäufer, der als bloßer Repräsentant von Geld oder Waare in ihn eintritt, d. h. zukünftiges Geld oder zukünftige Waare repräsentirt, die Wirksamkeit des wirklichen Verkäufers oder Käufers.

Alle Formbestimmtheiten, wozu sich Gold als Geld entwickelt, sind nur Entfaltung der in der Metamorphose der Waaren einge-

ſchloſſenen Beſtimmungen, die aber in dem einfachen Geldumlauf, der Erſcheinung des Gelds als Münze oder der Bewegung W — G — W als proceſſirender Einheit, nicht zu ſelbſtſtändiger Geſtalt ausgeſchieden wurden, oder auch, wie z. B. die Abbrechung der Metamorphoſe der Waare, als bloße Möglichkeiten erſchienen. Wir ſahen, daß im Proceß W — G die Waare als wirklicher Gebrauchswerth und ideeller Tauſchwerth ſich auf das Geld als wirklichen Tauſchwerth und nur ideellen Gebrauchswerth bezog. Indem der Verkäufer die Waare als Gebrauchswerth veräußerte, realiſirte er ihren eigenen Tauſchwerth und den Gebrauchswerth des Geldes. Umgekehrt indem der Käufer das Geld als Tauſchwerth veräußerte, realiſirte er ſeinen Gebrauchswerth und den Preis der Waare. Es fand dem entſprechend Stellenwechſel von Waare und Geld ſtatt. Der lebendige Proceß dieſes doppelſeitig polariſchen Gegenſatzes wird nun wieder in ſeiner Verwirklichung geſpalten. Der Verkäufer veräußert die Waare wirklich und realiſirt ihren Preis zunächſt ſelbſt nur wieder ideell. Er hat ſie zu ihrem Preis verkauft, der aber erſt in einer ſpäter feſtgeſetzten Zeit realiſirt wird. Der Käufer kauft als Repräſentant von künftigem Geld, während der Verkäufer als der Beſitzer von gegenwärtiger Waare verkauft. Auf der Seite des Verkäufers wird die Waare als Gebrauchswerth wirklich veräußert, ohne daß ſie als Preis wirklich realiſirt wäre; auf der Seite des Käufers wird das Geld wirklich im Gebrauchswerthe der Waar realiſirt, ohne daß es als Tauſchwerth wirklich veräußert wäre. Statt daß früher das Werthzeichen, vertritt hier der Käufer ſelbſt ſymboliſch das Geld. Wie aber früher die allgemeine Symbolik des Werthzeichens die Garantie und den Zwangskurs des Staates, ruft jetzt die perſönliche Symbolik des Käufers geſetzlich erzwingbare Privatkontrakte unter den Waarenbeſitzern hervor.

Umgekehrt kann im Proceß G — W das Geld als wirkliches Kaufmittel entäußert und der Preis der Waare ſo realiſirt werden, ehe der Gebrauchswerth des Geldes realiſirt oder die Waare veräußert wird. Dies findet z. B. ſtatt in der alltäglichen Form der Pränumeration. Oder in der Form, worin die engliſche Regierung das Opium der Ryots in Indien, oder in Rußland anſäßige fremde Kaufleute großen Theils ruſſiſche Landeserzeugniſſe kaufen. So wirkt jedoch das Geld nur in der ſchon bekannten Form des Kaufmittels

und erhält daher keine neue Formbestimmtheit[1]). Wir verweilen daher nicht bei dem letztern Fall, bemerken jedoch mit Bezug auf die verwandelte Gestalt, worin beide Processe G — W und W — G hier auftreten, daß der blos gemeinte Unterschied von Kauf und Verkauf, wie er unmittelbar in der Cirkulation erscheint, jetzt zum wirklichen Unterschied wird, indem in der einen Form nur die Waare, in der andern nur das Geld vorhanden ist, in beiden aber nur das Extrem, von dem die Initiative ausgeht. Zudem haben beide Formen gemein, daß in beiden das eine Aequivalent nur in dem gemeinsamen Willen des Käufers und Verkäufers vorhanden ist, ein Wille, der beide bindet und bestimmte gesetzliche Formen erhält.

Verkäufer und Käufer werden Gläubiger und Schuldner. Wenn der Waarenbesitzer als Hüter des Schatzes eher eine komische Figur spielte, wird er nun schrecklich, indem er nicht sich selbst, sondern seinen Nächsten als Dasein einer bestimmten Geldsumme auffaßt und nicht sich, sondern ihn zum Märtyrer des Tauschwerths macht. Aus einem Gläubigen wird er zum Gläubiger, aus der Religion fällt er in die Jurisprudenz.

„I stay here on my bond!"

In der veränderten Form W — G also, worin die Waare vorhanden und das Geld nur repräsentirt ist, funktionirt das Geld zunächst als Maaß der Werthe. Der Tauschwerth der Waare wird in Geld als seinem Maaß geschätzt, aber als kontraktlich gemessner Tauschwerth existirt der Preis nicht nur im Kopf des Verkäufers, sondern zugleich als Maaß der Verpflichtung des Käufers. Zweitens funktionirt das Geld hier als Kaufmittel, obgleich es nur den Schatten seines künftigen Daseins vor sich herwirft. Es zieht nämlich die Waare aus ihrer Stelle, aus der Hand des Verkäufers in die des Käufers. Wird der Termin für Erfüllung des Kontrakts fällig, so tritt das Geld in Cirkulation, denn es wechselt die Stelle und geht aus der Hand des vergangnen Käufers in die des vergangnen Verkäufers über. Aber es tritt nicht in Cirkulation als Cirkulationsmittel oder Kaufmittel. Als solches funktionirte es, ehe es da war, und es erscheint, nachdem es aufgehört hat, als solches zu funktio-

[1]) Kapital wird natürlich auch in der Form des Geldes avancirt und das vorgeschossne Geld mag vorgeschossnes Kapital sein, dieser Gesichtspunkt fällt aber nicht in den Horizont der einfachen Cirkulation.

niren. Es tritt vielmehr in Cirkulation als das einzig adäquate Aequivalent für Waare, als absolutes Daſein des Tauſchwerths, als letztes Wort des Austauſchproceſſes, kurz als Geld, und zwar als Geld in der beſtimmten Funktion als allgemeines Zahlungsmittel. In dieſer Funktion als Zahlungsmittel erſcheint das Geld als die abſolute Waare, aber innerhalb der Cirkulation ſelbſt, nicht wie der Schatz außerhalb derſelben. Der Unterſchied von Kaufmittel und Zahlungsmittel macht ſich ſehr unangenehm bemerkbar in den Epochen der Handelskriſen.

Urſprünglich erſcheint in der Cirkulation die Verwandlung des Produkts in Geld nur als individuelle Nothwendigkeit für den Waarenbeſitzer, ſofern ſein Produkt Gebrauchswerth nicht für ihn iſt, ſondern es erſt durch ſeine Entäußerung werden ſoll. Um aber zu zahlen am kontraktlichen Termin, muß er vorher Waare verkauft haben. Ganz unabhängig von ſeinen individuellen Bedürfniſſen iſt daher der Verkauf durch die Bewegung des Cirkulationsproceſſes in eine geſellſchaftliche Nothwendigkeit für ihn verwandelt. Als vergangner Käufer einer Waare wird er zwangsweiſe Verkäufer einer andern Waare, nicht um das Geld als Kaufmittel, ſondern um es als Zahlungsmittel zu erhalten, als die abſolute Form des Tauſchwerths. Die Verwandlung von Waare in Geld als abſchließender Akt, oder die erſte Metamorphoſe der Waare als Selbſtzweck, die in der Schatzbildung Laune des Waarenbeſitzers ſchien, iſt jetzt zu einer ökonomiſchen Funktion geworden. Das Motiv und der Inhalt des Verkaufs um zu zahlen, iſt aus der Form des Cirkulationsproceſſes ſelbſt entſpringender Inhalt deſſelben.

In dieſer Form des Verkaufs vollzieht die Waare ihren Stellenwechſel, cirkulirt, während ſie ihre erſte Metamorphoſe, ihre Verwandlung in Geld aufſchiebt. Auf der Seite des Käufers dagegen wird die zweite Metamorphoſe vollzogen, d. h. Geld in Waare rückverwandelt, ehe die erſte Metamorphoſe vollzogen iſt, d. h. Waare in Geld verwandelt worden iſt. Die erſte Metamorphoſe erſcheint alſo hier in der Zeit nach der zweiten. Und damit erhält das Geld, die Geſtalt der Waare in ihrer erſten Metamorphoſe, neue Formbeſtimmtheit. Geld oder die ſelbſtſtändige Entwicklung des Tauſchwerths iſt nicht mehr vermittelnde Form der Waarencirkulation, ſondern ihr abſchließendes Reſultat.

Daß solche Zeitverkäufe, worin beide Pole des Verkaufs getrennt in der Zeit existiren, naturwüchsig aus der einfachen Waarencirkulation hervorgehn, bedarf keines ausführlichen Beweises. Zunächst bringt es die Entwicklung der Cirkulation mit sich, daß das wechselseitige Auftreten derselben Waarenbesitzer für einander als Verkäufer und Käufer sich wiederholt. Die wiederholte Erscheinung bleibt nicht blos zufällig, sondern Waare wird z. B. bestellt für einen künftigen Termin, an welchem sie geliefert und bezahlt werden soll. In diesem Fall ist der Verkauf ideell, d. h. hier juristisch vollzogen, ohne daß Waare und Geld leiblich erscheinen. Beide Formen des Geldes als Cirkulationsmittel und Zahlungsmittel fallen hier noch zusammen, indem einmal Waare und Geld gleichzeitig die Stelle wechseln, andrerseits das Geld nicht die Waare kauft, sondern den Preis der früher verkauften Waare realisirt. Ferner bringt es die Natur einer Reihe von Gebrauchswerthen mit sich, daß sie nicht mit thatsächlicher Ueberlieferung der Waare, sondern nur durch Ueberlassung derselben für eine bestimmte Zeit wirklich veräußert werden. Z. B. wenn der Gebrauch eines Hauses verkauft wird für einen Monat, ist der Gebrauchswerth des Hauses erst nach Ablauf des Monats geliefert, obgleich es im Anfang des Monats die Hände wechselt. Da das faktische Ueberlassen des Gebrauchswerths und seine wirkliche Entäußerung hier der Zeit nach auseinander fallen, findet die Realisirung seines Preises ebenfalls später statt als sein Stellenwechsel. Endlich aber veranlaßt der Unterschied der Zeitdauer und Zeitepoche, worin die verschiedenen Waaren producirt werden, daß der eine als Verkäufer auftritt, während der andere noch nicht als Käufer auftreten kann, und bei der öftern Wiederholung von Kauf und Verkauf unter denselben Waarenbesitzern fallen so die beiden Momente des Verkaufs auseinander, entsprechend den Produktionsbedingungen ihrer Waaren. So entsteht ein Verhältniß von Gläubiger und Schuldner unter den Waarenbesitzern, das zwar die naturwüchsige Grundlage des Kreditsystems bildet, aber vollständig entwickelt sein kann, bevor das letztre existirt. Es ist indeß klar, daß mit der Ausbildung des Kreditwesens, also der bürgerlichen Produktion überhaupt, die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel sich ausdehnen wird auf Kosten seiner Funktion als Kaufmittel und noch mehr als Element der Schatzbildung. In Eng-

land z. B. ist Geld als Münze beinahe ausschließlich in die Sphäre des Detailhandels und des Kleinhandels zwischen Producenten und Konsumenten gebannt, während es als Zahlungsmittel die Sphäre der großen Handelstransaktionen beherrscht.[1])

Als allgemeines Zahlungsmittel wird Geld die allgemeine Waare der Kontrakte — zunächst nur innerhalb der Sphäre der Waarencirkulation[2]). Jedoch mit seiner Entwicklung in dieser Funktion lösen sich allmählich alle andern Formen der Zahlung in Geldzahlung auf. Der Grad, worin Geld als ausschließliches Zahlungsmittel entwickelt ist, zeigt den Grad an, worin der Tauschwerth sich der Produktion in ihrer Tiefe und Breite bemächtigt hat.[3])

---

[1]) Herr Macleod verkennt, trotz seines doktrinären Definitionsdünkels, so sehr die elementarischsten ökonomischen Verhältnisse, daß er das Geld überhaupt entspringen läßt aus seiner entwickeltsten Form, der des Zahlungsmittels. Er sagt unter anderm: Da die Leute nicht immer gleichzeitig ihre wechselseitigen Dienste bedürfen und nicht in demselben Werthumfang, „there would remain over a certain difference or amount of service due from the first to the second — debt." Der Besitzer dieser Schuld braucht die Dienste eines andern, der der seinigen nicht unmittelbar bedarf, und „transfers to the third the debt due to him from the first. Evidence of debts changes so hands — currency ..... When a person received an obligation expressed by metallic currency, he is able to command the services not only of the original debtor, but of the whole of the industrious community." Macleod: Theory and practice of Banking etc. London, 1855. v. 1., ch. 1.

[2]) Bailay l. c. p. 3. „money is the general commodity of contracts, or that in which the majority of bargains about property, to be completed at a future time, are made."

[3]) Senior l. c. p. 221 sagt: „Da der Werth aller Dinge in einem bestimmten Zeitraum wechselt, so nimmt man als Zahlungsmittel die Sache, deren Werth am wenigsten wechselt, die am längsten eine gegebene Durchschnittsfähigkeit, Sachen zu kaufen, bewahrt. So wird das Geld Ausdruck oder Repräsentant der Werthe." Umgekehrt. Weil Geld, Silber ꝛc. Geld, d. h. Dasein des verselbstständigten Tauschwerths geworden sind, werden sie allgemeine Zahlungsmittel. Wo die von Herrn Senior erwähnte Rücksicht auf die Dauer der Werthgröße des Geldes eintritt, d. h. in Perioden, wo das Geld durch die Gewalt der Umstände sich als allgemeines Zahlungsmittel durchsetzt, wird grade auch das Schwanken in der Werthgröße des Geldes entdeckt. Eine solche Periode war in England die Zeit der Elisabeth und es war zu ihrer Zeit, daß Lord Burleigh und Sir Thomas Smith, mit Rücksicht auf die sichtbarwerdende Depreciation

Zunächst ist die Masse des als Zahlungsmittel cirkulirenden Geldes bestimmt durch den Belauf der Zahlungen, d. h. die Preissumme der veräußerten Waaren, nicht der zu veräußernden, wie im einfachen Geldumlauf. Die so bestimmte Summe wird jedoch doppelt modificirt, erstens durch die Geschwindigkeit, womit dasselbe Geldstück dieselbe Funktion wiederholt oder sich die Masse der Zahlungen als processirende Kette von Zahlungen darstellt. A zahlt B, worauf B C zahlt und so fort. Die Geschwindigkeit, womit dasselbe Geldstück seine Funktion als Zahlungsmittel wiederholt, hängt einerseits ab von der Verkettung der Verhältnisse von Gläubiger und Schuldner unter den Waarenbesitzern, so daß derselbe Waarenbesitzer, der Gläubiger gegenüber dem einen, Schuldner gegenüber dem andern ist u. s. w., andererseits von der Zeitlänge, die die verschiedenen Zahlungstermine trennt. Diese Kette von Zahlungen oder nachträglichen ersten Metamorphosen der Waaren ist qualitativ verschieden von der Kette der Metamorphosen, die sich im Umlauf des Gelds als Cirkulationsmittel darstellt. Letztere erscheint nicht nur in zeitlicher Succession, sondern wird erst in derselben. Die Waare wird Geld, dann wieder Waare und befähigt so die andere Waare Geld zu werden u. s. w., oder der Verkäufer wird Käufer, wodurch ein anderer Waarenbesitzer Verkäufer wird. Dieser Zusammenhang entsteht zufällig im Proceß des Waarenaustauschs selbst. Daß aber Geld, womit A den B bezahlt hat, von B an C, von C an D u. s. w. fortgezahlt wird, und zwar in rasch aufeinander folgenden Zeiträumen — in diesem äußerlichen Zusammenhang tritt nur ein schon fertig vorhandner gesellschaftlicher Zusammenhang an den Tag. Dasselbe Geld läuft nicht durch verschiedene Hände, weil es als Zahlungsmittel auftritt, sondern es läuft als Zahlungsmittel um, weil die verschiedenen Hände schon in einander geschlagen haben. Die Geschwindigkeit womit das Geld als Zahlungsmittel umläuft, zeigt also ein viel tieferes Hereinziehen der Individuen in den Cirkulationsproceß, als die Geschwindigkeit, womit das Geld als Münze oder als Kaufmittel umläuft.

---

der edeln Metalle eine Parlamentsakte durchsetzten, die die Universitäten von Oxford und Cambridge verpflichtet ein Drittel ihrer Grundrenten sich in Weizen und Malz zu reserviren.

Die Preisſumme gleichzeitiger und daher räumlich neben einander fallender Käufe und Verkäufe bildet die Grenze für Erſetzen der Münzmaſſe durch Umlaufsgeſchwindigkeit. Dieſe Schranke fällt fort für das als Zahlungsmittel funktionirende Geld. Koncentriren ſich gleichzeitig zu leiſtende Zahlungen an einem Platz, was zunächſt naturwüchſig nur an den großen Sammelpunkten der Waarencirkulation ſtattfindet, ſo gleichen ſich die Zahlungen als negative und poſitive Größen gegen einander aus, indem A an B zu zahlen, zugleich von C Zahlung zu erhalten hat u. ſ. w. Die als Zahlungsmittel erheiſchte Summe Geldes wird daher beſtimmt ſein nicht durch die Preisſumme der gleichzeitig zu realiſirenden Zahlungen, ſondern durch die größere oder geringere Koncentration derſelben und die Größe der Bilanz, die nach ihrem wechſelſeitigen Aufheben als negative und poſitive Größen übrig bleibt. Eigne Verrichtungen zu dieſen Ausgleichungen entſtehen ohne alle Entwickelung des Kreditweſens, wie z. B. im alten Rom. Die Betrachtung derſelben gehört aber eben ſo wenig hierher, wie die der allgemeinen Zahlungstermine, die ſich überall in beſtimmten Geſellſchaftskreiſen feſtſetzen. Hier ſei nur noch bemerkt, daß der ſpecifiſche Einfluß, den dieſe Termine auf die periodiſchen Schwankungen in der Quantität des umlaufenden Geldes ausüben, erſt in neueſter Zeit wiſſenſchaftlich unterſucht worden iſt.

So weit ſich die Zahlungen ausgleichen als poſitive und negative Größen, findet gar keine Dazwiſchenkunft von wirklichem Geld ſtatt. Es entwickelt ſich hier nur in ſeiner Form als Maaß der Werthe, einerſeits im Preis der Waare, andererſeits in der Größe der wechſelſeitigen Obligationen. Außer ſeinem ideellen Daſein erhält der Tauſchwerth hier alſo kein ſelbſtſtändiges Daſein, nicht einmal das Daſein als Werthzeichen, oder das Geld wird nur zu idealem Rechengeld. Die Funktion des Geldes als Zahlungsmittel ſchließt alſo den Widerſpruch ein, daß es einerſeits, ſo weit ſich die Zahlungen ausgleichen, nur ideell als Maaß wirkt, andrerſeits, ſo weit die Zahlung wirklich zu verrichten iſt, nicht als verſchwindendes Cirkulationsmittel, ſondern als das ruhende Daſein des allgemeinen Aequivalents, als die abſolute Waare, mit einem Wort, als Geld in die Cirkulation hereintritt. Wo daher die Kette der Zahlungen und ein künſtliches Syſtem ihrer Ausgleichung ſich ent-

wickelt hat, schlägt bei Erschütterungen, die den Fluß der Zahlungen gewaltsam unterbrechen und den Mechanismus ihrer Ausgleichung stören, das Geld plötzlich aus seiner gasartigen, hirngewebten Gestalt als Maaß der Werthe in hartes Geld oder Zahlungsmittel um. In Zuständen entwickelter bürgerlicher Produktion also, worin der Waarenbesitzer längst Kapitalist geworden ist, seinen Adam Smith kennt, und vornehm über den Aberglauben lächelt, daß Gold und Silber allein Geld oder daß Geld überhaupt im Unterschied von andern Waaren die absolute Waare sei, erscheint Geld plötzlich wieder, nicht als Mittler der Cirkulation, sondern als allein adäquate Form des Tauschwerths, als der einzige Reichthum, ganz wie es der Schatzbildner auffaßt. Als solch' ausschließliches Dasein des Reichthums offenbart es sich nicht, wie etwa im Monetarsystem, in der blos vorgestellten, sondern in der wirklichen Entwerthung und Werthlosigkeit alles stofflichen Reichthums. Es ist dies das besondere Moment der Weltmarktskrisen, das Geldkrise heißt. Das summum bonum, wonach in solchen Momenten als dem einzigen Reichthum geschrien wird, ist Geld, baares Geld, und daneben erscheinen alle andern Waaren, eben weil sie Gebrauchswerthe sind, als nutzlos, als Tant, Spielzeug, oder wie unser Doktor Martin Luther sagt, als bloßer Schmuck und Fraß. Dies plötzliche Umschlagen des Kreditsystems in das Monetarsystem fügt den theoretischen Schrecken zum praktischen panic, und die Cirkulationsagenten schaudern vor dem undurchdringlichen Geheimniß ihrer eigenen Verhältnisse.[1])

Die Zahlungen machen ihrerseits einen Reservefonds, eine Akkumulation von Geld als Zahlungsmittel nöthig. Die Bildung dieser Reservefonds erscheint nicht mehr wie bei der Schatzbildung

---

[1]) Boisguillebert, der die bürgerlichen Produktionsverhältnisse verhindern möchte, sich gegen die Bürger selbst auf die Hinterfüße zu stellen, faßt mit Vorliebe die Formen des Geldes auf, worin es nur ideell oder nur verschwindend erscheint. So früher das Cirkulationsmittel. So das Zahlungsmittel. Was er wieder nicht sieht, ist der unvermittelte Umschlag aus der idealen Form des Geldes in seine äußerliche Wirklichkeit, daß das harte Geld schon im nur gedachten Maaß der Werthe latent enthalten ist. Daß, sagt er, das Geld bloße Form der Waaren selbst ist, zeigt sich bei dem Großhandel, wo der Austausch vor sich geht ohne Intervention des Geldes, nachdem „les marchandises sont appreciées." Le détail de la France l. c. p. 210.

als der Cirkulation selbst äußerliche Thätigkeit, noch wie bei der Münzreserve als blos technische Stockung der Münze, sondern Geld muß allmählich aufgesammelt werden um an bestimmten künftigen Zahlungsterminen vorhanden zu sein. Während also die Schatzbildung in der abstrakten Form, worin sie als Bereicherung gilt, mit der Entwickelung der bürgerlichen Produktion abnimmt, wächst diese durch den Austauschproceß unmittelbar erheischte Schatzbildung, oder vielmehr ein Theil der Schätze, die sich überhaupt in der Sphäre der Waarencirkulation bilden, wird als Reservefonds von Zahlungsmitteln absorbirt. Je entwickelter die bürgerliche Produktion ist, um so mehr werden diese Reservefonds auf das nothwendige minimum beschränkt. Locke giebt in seiner Schrift über die Herabsetzung des Zinsfußes[1]) interessante Aufschlüsse über die Größe dieser Reservefonds zu seiner Zeit. Man ersieht daraus, welchen bedeutenden Theil des überhaupt umlaufenden Geldes die Reservoirs für Zahlungsmittel in England absorbirten grade in der Epoche, wo sich das Bankwesen zu entwickeln begann.

Das Gesetz über die Quantität des cirkulirenden Geldes, wie es sich aus der Betrachtung des einfachen Geldumlaufs ergab, wird wesentlich modificirt durch den Umlauf des Zahlungsmittels. Bei gegebener Umlaufsgeschwindigkeit des Geldes, sei es als Cirkulationsmittel, sei es als Zahlungsmittel, wird die Gesammtsumme des in einem gegebenen Zeitabschnitt cirkulirenden Geldes bestimmt sein durch die Gesammtsumme der zu realisirenden Waarenpreise der Gesammtsumme der in derselben Epoche fälligen Zahlungen — der durch Ausgleichung sich gegeneinander aufhebenden Zahlungen. Das allgemeine Gesetz, daß die Masse des umlaufenden Geldes von den Waarenpreisen abhängt, wird dadurch nicht im geringsten berührt, da der Belauf der Zahlungen selbst durch die kontraktlich festgesetzten Preise bestimmt ist. Es zeigt sich aber schlagend, daß selbst Geschwindigkeit des Umlaufs und Oekonomie der Zahlungen als gleichbleibend vorausgesetzt, die Preissumme der in einer bestimmten Periode z. B. einem Tag cirkulirenden Waarenmassen und die Masse des an demselben Tag cirkulirenden Geldes sich keineswegs decken, denn es cirkuliren eine Masse Waaren, deren Preis erst künftig in

[1]) Locke l. c. p. 17, 18.

Geld realisirt wird, und es cirkulirt eine Masse Geld, wofür die entsprechenden Waaren längst aus der Cirkulation herausgefallen sind. Die letztere Masse selbst wird davon abhängen wie groß die Werthsumme der Zahlungen ist, die an demselben Tag fällig werden, obgleich sie zu ganz verschiedenen Perioden kontrahirt sind.

Wir sahen, daß der Wechsel im Werth des Goldes und Silbers ihre Funktion als Maaß der Werthe oder Rechengeld nicht afficirt. Dieser Wechsel wird jedoch entscheidend wichtig für das Geld als Schatz, denn mit dem Steigen oder Fallen des Gold- und Silberwerths, steigt oder fällt die Werthgröße des goldnen oder silbernen Schatzes. Noch wichtiger für das Geld als Zahlungsmittel. Die Zahlung erfolgt erst später als der Verkauf der Waare oder das Geld wirkt zu zwei verschiedenen Zeiträumen in zwei verschiedenen Funktionen, erst als Maaß der Werthe, dann als dieser Messung entsprechendes Zahlungsmittel. Wechselt in dieser Zwischenzeit der Werth der edeln Metalle, oder die zu ihrer Produktion erheischte Arbeitszeit, so wird dasselbe Quantum Gold oder Silber, wenn es als Zahlungsmittel erscheint, mehr oder weniger werth sein als zur Zeit, wo es als Maaß der Werthe diente oder der Kontrakt abgeschlossen wurde. Die Funktion einer besondern Waare wie Gold und Silber als Geld oder verselbstständigter Tauschwerth kommt hier in Kollision mit ihrer Natur als besondrer Waare, deren Werthgröße vom Wechsel ihrer Produktionskosten abhängt. Die große sociale Revolution, die das Fallen im Werth der edlen Metalle in Europa hervorrief, ist ebenso bekannte Thatsache, wie die umgekehrte Revolution, die in einer frühen Epoche der altrömischen Republik bewirkt wurde durch das Steigen im Werth des Kupfers, worin die Schulden der Plebejer kontrahirt waren. Ohne die Werthschwankungen der edlen Metalle in ihrem Einfluß auf das System der bürgerlichen Oekonomie weiter zu verfolgen, ergiebt sich schon hier, daß das Fallen im Werth der edeln Metalle die Schuldner auf Kosten der Gläubiger, ein Steigen in ihrem Werth umgekehrt die Gläubiger auf Kosten der Schuldner begünstigt.

### c) Weltgeld.

Geld wird Geld im Unterſchied von Münze, erſt indem es ſich als Schatz aus der Cirkulation zurückzieht, dann als Nichtcirkulationsmittel in ſie eintritt, endlich aber die Schranken der innern Cirkulation durchbricht, um als allgemeines Aequivalent in der Welt der Waaren zu funktioniren. So wird es Weltgeld.

Wie die allgemeinen Gewichtsmaaße der edeln Metalle als urſprüngliche Werthmaaße dienten, werden innerhalb des Weltmarkts die Rechennamen des Geldes wieder in die entſprechenden Gewichtnamen verwandelt. Wie das formloſe Rohmetall (aes rude) die urſprüngliche Form des Cirkulationsmittels und die Münzform urſprünglich ſelbſt nur offizielles Zeichen des in den Metallſtücken enthaltenen Gewichts war, ſo ſtreift das edle Metall als Weltmünze Figur und Gepräge wieder ab und fällt in die gleichgültige Barrenform zurück, oder wenn nationale Münzen, wie ruſſiſche Imperialen, mexikaniſche Thaler und engliſche Sovereigns im Ausland cirkuliren, wird ihr Titel gleichgültig und gilt nur ihr Gehalt. Als internationales Geld endlich vollziehn die edeln Metalle wieder ihre urſprüngliche Funktion als Tauſchmittel, die, wie der Waarenaustauſch ſelbſt, nicht im Innern der naturwüchſigen Gemeinweſen, ſondern an den Berührungspunkten verſchiedner Gemeinweſen entſprang. Als Weltgeld erhält alſo das Geld ſeine naturwüchſig erſte Form zurück. Indem es die innere Cirkulation verläßt, ſtreift es die beſondern Formen wieder ab, die aus der Entwicklung des Austauſchproceſſes innerhalb jener beſondern Sphäre hervorwuchſen, ſeine Lokalformen als Maaßſtab der Preiſe, Münze, Scheidemünze und Werthzeichen.

Wir ſahen, daß in der innern Cirkulation eines Landes nur eine Waare als Maaß der Werthe dient. Da aber in dem einen Land Gold, in dem andern Silber dieſe Funktion verrichtet, gilt auf dem Weltmarkt ein doppeltes Maaß der Werthe und verdoppelt das Geld ſeine Exiſtenz auch in allen andern Funktionen. Die Ueberſetzung der Waarenwerthe aus Goldpreiſen in Silberpreiſe und umgekehrt wird jedesmal beſtimmt durch den relativen Werth beider Metalle, der beſtändig wechſelt und deſſen Feſtſetzung daher als beſtändiger Proceß erſcheint. Die Waarenінhaber jeder innern Cirkulationsſphäre ſind gezwungen, Gold und Silber abwechſelnd für die auswärtige Cirkulation zu gebrauchen und ſo das Metall, das im

Inland als Geld gilt, gegen das Metall auszutauschen, das sie gerade im Ausland als Geld brauchen. Jede Nation wendet also beide Metalle, Gold und Silber, als Weltgeld an.

In der internationalen Waarencirkulation erscheinen Gold und Silber nicht als Cirkulationsmittel, sondern als allgemeine Tauschmittel. Das allgemeine Tauschmittel funktionirt aber nur in den beiden entwickelten Formen des Kaufmittels und des Zahlungsmittels, deren Verhältniß sich jedoch auf dem Weltmarkt umkehrt. In der Sphäre der innern Cirkulation wirkte das Geld, so weit es Münze war, den Mittler der processirenden Einheit W — G — W oder die nur verschwindende Form des Tauschwerths im unaufhörlichen Stellenwechsel der Waaren darstellte, ausschließlich als Kaufmittel. Auf dem Weltmarkt umgekehrt. Gold und Silber erscheinen hier als Kaufmittel, wenn der Stoffwechsel nur einseitig ist und daher Kauf und Verkauf auseinander fallen. Der Grenzhandel zu Kiachta z. B. ist thatsächlich und durch Vertrag Tauschhandel, worin Silber nur Werthmaaß. Der Krieg von 1857—58 bestimmte die Chinesen zu verkaufen, ohne zu kaufen. Nun erschien Silber plötzlich als Kaufmittel. Aus Rücksicht auf den Wortlaut des Vertrags verarbeiteten die Russen französische Fünffrankenstücke in rohe Silberwaaren, die als Tauschmittel dienten. Silber funktionirt fortwährend als Kaufmittel zwischen Europa und Amerika auf der einen Seite, Asien auf der andern, wo es sich als Schatz niederschlägt. Ferner funktioniren die edeln Metalle als internationale Kaufmittel, sobald das herkömmliche Gleichgewicht des Stoffwechsels zwischen zwei Nationen plötzlich unterbrochen wird, Mißerndte z. B. die eine derselben in außerordentlichem Maaß zu kaufen zwingt. Endlich sind die edlen Metalle internationales Kaufmittel in der Hand der Gold und Silber producirenden Länder, wo sie unmittelbares Produkt und Waare, nicht die verwandelte Form der Waare sind. Jemehr der Waarenaustausch zwischen verschiedenen nationalen Cirkulationssphären sich entwickelt, entwickelt sich die Funktion des Weltgeldes als Zahlungsmittel zur Ausgleichung der internationalen Bilanzen.

Wie die innere Cirkulation, so erheischt die internationale Cirkulation eine stets wechselnde Quantität von Gold und Silber. Ein Theil der aufgehäuften Schätze dient daher bei jedem Volk als Re-

fervefonds des Weltgeldes, der sich bald entleert, bald wieder füllt, entsprechend den Oscillationen des Waarenaustausches [1]). Außer den besondern Bewegungen, worin es zwischen den internationalen Cirkulationssphären hin und her läuft, besitzt das Weltgeld eine allgemeine Bewegung, deren Ausgangspunkte an den Produktionsquellen liegen, von denen aus Gold- und Silberströme sich in verschiedener Richtung über den Weltmarkt wälzen. Als Waaren treten Gold und Silber hier in die Weltcirkulation und sind als Aequivalente im Verhältniß zu der in ihnen enthaltenen Arbeitszeit gegen Waarenäquivalente ausgetauscht, bevor sie in die innern Cirkulationssphären fallen. In denselben erscheinen sie daher mit gegebener Werthgröße. Jedes Fallen oder Steigen im Wechsel ihrer Produktionskosten affizirt daher gleichmäßig auf dem Weltmarkt ihren relativen Werth, der dagegen durchaus unabhängig ist von dem Grad, worin verschiedne nationale Cirkulationssphären Gold oder Silber verschlucken. Der Theil des Metallstroms, der von jeder besondern Sphäre der Waarenwelt aufgefangen wird, geht theils unmittelbar in den innern Geldumlauf ein, zum Ersatz der verschlißnen Metallmünzen, wird theils abgerämmt in den verschiednen Schatzreservoirs von Münze, Zahlungsmittel und Weltgeld, theils verwandelt in Luxusartikel, während der Rest endlich Schatz schlechthin wird. Auf entwickelter Stufe der bürgerlichen Produktion wird die Bildung der Schätze auf das Minimum beschränkt, das die verschiednen Processe der Cirkulation zum freien Spiel ihres Mechanismus erheischen. Schatz als solcher wird hier nur der brachliegende Reichthum — wenn nicht augenblickliche Form eines Ueberschusses in der Bilanz der Zahlungen, das Resultat unterbrochnen Stoffwechsels und darum Erstarrung der Waare in ihrer ersten Metamorphose.

Wie Gold und Silber als Geld ihrem Begriff nach die allgemeine Waare sind, so erhalten sie im Weltgeld die entsprechende Existenzform der universellen Waare. Im Verhältniß, wie alle Produkte sich gegen sie veräußern, werden sie die verwandelte Gestalt

[1]) „Il danaro ammassato supplisca a quella somma, che per essere attualmente in circolazione, per l'eventuale promiscuità de' commerci si allontana e sorte della sfera della circolazione medesima." (G. R. Carli Note zu Berri: Meditazioni sulla Economia Politica p. 196. t. XV. bei Custodi l. c.)

aller Waaren und daher die allseitig veräußerliche Waare. Als Materiatur der allgemeinen Arbeitszeit werden sie verwirklicht, im Maaße wie der Stoffwechsel der realen Arbeiten den Erdboden umspannt. Sie werden allgemeines Aequivalent in dem Grad, worin sich die Reihe der besondern Aequivalente entwickelt, die ihre Austauschsphäre bilden. Weil in der Weltcirkulation die Waaren ihren eignen Tauschwerth universell entfalten, erscheint dessen in Gold und Silber verwandelte Gestalt als Weltgeld. Während also die Nationen von Waarenbesitzern durch ihre allseitige Industrie und allgemeinen Verkehr Gold zu adäquatem Geld umschaffen, erscheinen ihnen Industrie und Verkehr nur als Mittel, um das Geld in der Form von Gold und Silber dem Weltmarkt zu entziehn. Gold und Silber als Weltgeld sind daher eben so wohl Produkt der allgemeinen Waarencirkulation, wie Mittel, ihre Kreise weiter zu ziehn. Wie hinter dem Rücken der Alchymisten, indem sie Gold machen wollten, die Chemie erwuchs, so springen hinter dem Rücken der Waarenbesitzer, indem sie der Waare in ihrer verzauberten Gestalt nachjagen, die Quellen der Weltindustrie und des Welthandels auf. Gold und Silber helfen den Weltmarkt schaffen, indem sie in ihrem Geldbegriff sein Dasein anticipiren. Daß diese ihre Zauberwirkung keineswegs auf die Kinderjahre der bürgerlichen Gesellschaft beschränkt ist, sondern nothwendig hervorwächst aus der Verkehrung, worin den Trägern der Waarenwelt ihre eigne gesellschaftliche Arbeit erscheint, beweist der außerordentliche Einfluß, den die Entdeckung neuer Goldländer in der Mitte des 19. Jahrhunderts auf den Weltverkehr ausübt.

Wie sich das Geld zum Weltgeld, entwickelt sich der Waarenbesitzer zum Kosmopoliten. Die kosmopolitische Beziehung der Menschen zu einander ist ursprünglich nur ihr Verhältniß als Waarenbesitzer. Die Waare ist an und für sich über jede religiöse, politische, nationale und sprachliche Schranke erhaben. Ihre allgemeine Sprache ist der Preis und ihr Gemeinwesen ist das Geld. Aber mit der Entwicklung des Weltgeldes im Gegensatz zur Landesmünze entwickelt sich der Kosmopolitismus des Waarenbesitzers als Glaube der praktischen Vernunft im Gegensatz zu angestammten religiösen, nationalen und andern Vorurtheilen, die den Stoffwechsel der Menschheit hemmen. Wie dasselbe Geld, das in der Form

amerikaniſcher eagles in England landet, zum Sovereign wird, nach 3 Tagen in Paris als Napoleon umläuft, nach einigen Wochen ſich in Venedig als Dukate wiederfindet, aber ſtets denſelben Werth behält, wird dem Waarenbeſitzer klar, daß die Nationalität „is but the guinea's stamp.“ Die erhabene Idee, worin ihm die ganze Welt aufgeht, iſt die eines Marktes, — des Weltmarkts.[1])

### 4) Die edeln Metalle.

Der bürgerliche Produktionsproceß bemächtigt ſich zunächſt der metalliſchen Cirkulation als eines fertig überlieferten Organes, das zwar allmählich umgeſtaltet wird, jedoch ſtets ſeine Grundkonſtruktion bewahrt. Die Frage, warum ſtatt andrer Waaren Gold und Silber als Material des Geldes dienen, fällt jenſeits der Grenze des bürgerlichen Syſtems. Wir faſſen daher nur ſummariſch die weſentlichſten Geſichtspunkte zuſammen.

Da die allgemeine Arbeitszeit ſelbſt nur quantitative Unterſchiede zuläßt, muß der Gegenſtand, der als ihre ſpecifiſche Inkarnation gelten ſoll, fähig ſein, rein quantitative Unterſchiede darzuſtellen, ſo daß Theilbarkeit, Gleichförmigkeit der Qualität vorausgeſetzt iſt. Es iſt dies die erſte Bedingung für die Funktion einer Waare als Werthmaaß. Schätze ich z. B. alle Waaren in Ochſen, Häuten, Getreide u. ſ. w., ſo muß ich ſie in der That in idealem Durchſchnitts-Ochſen, Durchſchnitts-Haut meſſen, da Ochs von Ochs, Getreide von Getreide, Haut von Haut qualitativ verſchieden iſt. Gold und Silber dagegen ſind als einfache Körper ſtets ſich ſelbſt gleich und gleiche Quanta derſelben ſtellen daher gleich große Werthe dar[2]). Die andre, direkt aus der Funktion rein quantitative Unter-

[1]) Montanari. Della moneta (1683) l. c. p. 40. „E cosi fattamente diffusa per tutto il globo terrestre la communicazione de' populi insieme, che può quasi dirsi esser il mondo tutto divinuto una sola città in cui si fa perpetua fiera d'ogni mercanzia, e dove ogni uomo di tutto ciò che la terra, gli animali e l'umana industria altrove producono, può mediante il danaro stando in sua casa provedersi e godere. Maravigliosa invenzione.“

[2]) I metalli han questo di proprio e singulare che in essi soli tutte le ragioni siriducono ad una che è la loro quantità, non avendo ricevuto della natura diversa qualità né nell' interna loro constituzione ne nell' externa forma e fattura. (Galiani l. c. p. 130.)

ſchiede darzuſtellen, hervorgehende Bedingung für die Waare, die als allgemeines Aequivalent dienen ſoll, iſt die Möglichkeit ihrer Zerſchneidung in beliebige Theile und deren Wiederzuſammenſetzbarkeit, ſo daß das Rechengeld auch ſinnlich dargeſtellt werden kann. Gold und Silber beſitzen dieſe Eigenſchaften in vorzüglichem Grad.

Als Cirkulationsmittel beſitzen Gold und Silber vor andern Waaren den Vorzug, daß ihrem großen ſpecifiſchen Gewicht, relativ viel Schwere in kleinem Raum darzuſtellen, ihr ökonomiſch ſpecifiſches Gewicht entſpricht, relativ viel Arbeitszeit, d. h. großen Tauſchwerth in kleinem Umfang einzuſchließen. Dadurch iſt Leichtigkeit des Transports, der Uebertragung von einer Hand in die andre, und von einem Land in das andre, die Fähigkeit, eben ſo raſch zu erſcheinen wie zu verſchwinden, — kurz, die materielle Beweglichkeit gewährleiſtet, das sine qua non der Waare, die als perpetuum mobile des Cirkulationsproceſſes dienen ſoll.

Der hohe ſpecifiſche Werth der edeln Metalle, Dauerbarkeit, relative Unzerſtörbarkeit, Nichtexidirbarkeit an der Luft, bei dem Gold ſpeciell ſeine Unauflösbarkeit in Säuren, außer in Königswaſſer, alle dieſe natürlichen Eigenſchaften machen die edeln Metalle zum natürlichen Material der Schatzbildung. Peter Martyr, der ein großer Freund der Chokolade geweſen zu ſein ſcheint, bemerkt daher von den Cakaoſäcken, die eine der mexikaniſchen Geldſorten bildeten: „O felicem monetam, quae suavem utilemque praebet humano generi potum, et a tartarea peste avaritiae suos immunes servat possessores, quod suffodi aut diu servari nequeat.“ (De orbe novo.)

Die große Bedeutung von Metallen überhaupt innerhalb des unmittelbaren Produktionsproceſſes hängt zuſammen mit ihrer Funktion als Produktionsinſtrumente. Abgeſehn von ihrer Seltenheit macht die große Weichheit des Goldes und Silbers, verglichen mit Eiſen und ſelbſt mit Kupfer (in dem gehärteten Zuſtand, worin die Alten es brauchten), ſie unfähig zu dieſer Nutzanwendung und beraubt ſie daher in großem Umfang der Eigenſchaft, worauf der Gebrauchswerth der Metalle überhaupt beruht. So nutzlos, wie ſie innerhalb des unmittelbaren Produktionsproceſſes ſind, ſo entbehrlich erſcheinen ſie als Lebensmittel, als Gegenſtände der Konſumtion. Jede beliebige Quantität derſelben kann daher in den geſellſchaft-

lichen Cirkulationsproceß eingehen, ohne die Processe der unmittelbaren Produktion und Konsumtion zu beeinträchtigen. Ihr individueller Gebrauchswerth geräth nicht in Widerstreit mit ihrer ökonomischen Funktion. Andrerseits sind Gold und Silber nicht nur negativ überflüssige, d. h. entbehrliche Gegenstände, sondern ihre ästhetischen Eigenschaften machen sie zum naturwüchsigen Material von Pracht, Schmuck, Glanz, sonnäglichen Bedürfnissen, kurz zur positiven Form des Ueberflusses und Reichthums. Sie erscheinen gewissermaßen als gediegenes Licht, das aus der Unterwelt hervorgegraben wird, indem das Silber alle Lichtstrahlen in ihrer ursprünglichen Mischung, das Gold nur die höchste Potenz der Farbe, das Roth, zurückwirft. Farbensinn aber ist die populärste Form des ästhetischen Sinns überhaupt. Der etymologische Zusammenhang der Namen der edeln Metalle in den verschiedenen Indo-Germanischen Sprachen mit Farbenbeziehungen ist von Jakob Grimm nachgewiesen worden. (Siehe seine Geschichte der deutschen Sprache.)

Endlich die Fähigkeit von Gold und Silber aus der Form der Münze in die Barrenform, aus der Barrenform in die Form von Luxusartikeln und umgekehrt verwandelt zu werden, ihr Vorzug also vor andern Waaren nicht in einmal gegebene, bestimmte Gebrauchsformen gebannt zu sein, macht sie zum natürlichen Material des Geldes, das beständig aus einer Formbestimmtheit in die andre umschlagen muß.

Die Natur producirt kein Geld, so wenig wie Banquiers oder einen Wechselkurs. Da die bürgerliche Produktion aber den Reichthum als Fetisch in der Form eines einzelnen Dings krystallisiren muß, sind Gold und Silber seine entsprechende Inkarnation. Gold und Silber sind von Natur nicht Geld, aber Geld ist von Natur Gold und Silber. Einerseits ist der silberne oder goldne Geldkrystall nicht nur Produkt des Cirkulationsproceßes, sondern in der That sein einziges ruhendes Produkt. Andrerseits sind Gold und Silber fertige Naturprodukte, und sie sind das erste unmittelbar, wie sie das zweite sind, durch keine Formverschiedenheit getrennt. Das allgemeine Produkt des gesellschaftlichen Processes oder der gesellschaftliche Proceß selbst als Produkt ist ein besonderes Naturprodukt, in

den Eingeweiden der Erde steckendes und aus ihr ausgrabbares Metall.[1])

Wir haben gesehn, daß Gold und Silber den Anspruch, der an sie als Geld gestellt wird, gleichbleibende Werthgröße zu sein, nicht erfüllen können. Indeß besitzen sie, wie schon Aristoteles bemerkt, permanentere Werthgröße als der Durchschnitt der andern Waaren. Abgesehn von der allgemeinen Wirkung einer Appreciation oder Depreciation der edeln Metalle, sind die Schwankungen des Werthverhältnisses von Gold und Silber von besondrer Wichtigkeit, da beide neben einander auf dem Weltmarkt als Materie des Geldes dienen. Die rein ökonomischen Gründe dieses Werthwechsels — Eroberungen und andre politische Umwälzungen, die großen Einfluß auf den Werth der Metalle in der alten Welt ausübten, wirken nur lokal und vorübergehend — müssen auf den Wechsel der zur Produktion dieser Metalle erheischten Arbeitszeit zurückgeführt werden. Diese selbst wird abhängen von ihrer relativen natürlichen Seltenheit, wie von der größern oder mindern Schwierigkeit, die ihre Bemächtigung in rein metallischem Zustand bietet. Gold ist in der That das erste Metall, das der Mensch entdeckt. Einerseits stellt die Natur selbst es in gediegener krystallinischer Form dar, individualisirt, chemisch unverbunden mit andern Körpern, oder wie die Alchymisten sagten, in jungfräulichem Zustand; andrerseits übernimmt die Natur selbst in den großen Goldwäschereien der Flüsse das Werk der Technologie. Auf Seiten des Menschen ist so nur die rohste Arbeit erheischt, sei es für Gewinnung des Flußgoldes, sei es des Goldes in aufgeschwemmtem Land, während die Darstellung des Silbers Minenarbeit und überhaupt eine relativ hohe Entwicklung der Technik voraussetzt. Trotz seiner kleinern absoluten Seltenheit ist daher der ursprüngliche Werth des Silbers relativ größer als der des Goldes. Strabo's Versicherung, daß bei einem Stamme

[1]) Im Jahr 760 wanderten eine Masse armer Leute aus, um den Flußgoldsand südlich von Prag auszuwaschen und drei Mann waren fähig in einem Tag 3 Mark Gold zu extrahiren. In Folge davon wurde der Zulauf zu den „diggings" und die Zahl der dem Ackerbau entzogenen Hände so groß, daß das Land das nächste Jahr von Hungersnoth heimgesucht wurde. (Siehe M. G. Körner: Abhandlung von dem Alterthum des Böhmischen Bergwerks. Schneeberg, 1758.)

der Araber 10 Pfd. Gold für 1 Pfd. Eiſen und 2 Pfd. Gold für 1 Pfd. Silber gegeben wurden, erſcheint keineswegs unglaublich. Im Verhältniß aber, wie ſich die Produktivkräfte der geſellſchaftlichen Arbeit entwickeln und ſich daher das Produkt der einfachen Arbeit vertheuert gegen das der kombinirten, wie die Rinde der Erde allſeitiger aufgebrochen wird, und die urſprünglichen oberflächlichen Quellen der Goldzufuhr verſiegen, wird der Werth des Silbers fallen im Verhältniß zum Werth des Goldes. Auf einer gegebenen Entwicklungsſtufe der Technologie und der Kommunikationsmittel wird die Entdeckung neuer Gold- oder Silberländer ſchließlich in die Wagſchale fallen. Im alten Aſien war das Verhältniß von Gold zu Silber wie 6 zu 1 oder 8 zu 1, letzteres Verhältniß in China und Japan noch im Anfang des 19. Jahrhunderts; 10 zu 1, das Verhältniß zu Xenophon's Zeit, kann als Durchſchnittsverhältniß des mittlern Alterthums betrachtet werden. Die Ausbeutung der ſpaniſchen Silberminen durch Karthago und ſpäter durch Rom wirkte annähernd im Alterthum wie die Entdeckung der amerikaniſchen Minen im modernen Europa. Für die römiſche Kaiſerzeit kann 15 oder 16 zu 1 als rauhe Durchſchnittszahl genommen werden, obgleich wir häufig tiefere Depreciation des Silbers in Rom finden. Dieſelbe Bewegung, beginnend mit der relativen Depreciation des Goldes und endend mit dem Fall des Silberwerths, wiederholt ſich in der folgenden Epoche, die ſich vom Mittelalter bis zur neuſten Zeit erſtreckt. Wie zur Zeit Xenophon's ſteht das Durchſchnittsverhältniß im Mittelalter wie 10 zu 1 und ſchlägt in Folge der Entdeckung der amerikaniſchen Minen wieder um zu 16 oder 15 zu 1. Die Entdeckung der auſtraliſchen, kaliforniſchen und kolumbiſchen Goldquellen macht einen abermaligen Fall im Werth des Goldes wahrſcheinlich.[1])

---

[1]) Bisher haben die auſtraliſchen u. ſ. w. Entdeckungen das Werthverhältniß von Gold und Silber noch nicht berührt. Die gegentheiligen Behauptungen Michel Chevaliers ſind gerade ſo viel werth wie der Socialismus dieſes Ex-St. Simoniſten. Die Quotationen des Silbers auf dem Londoner Markt beweiſen allerdings, daß der Durchſchnitts-Goldpreis des Silbers während 1850—1858 um nicht ganz 3 pCt. höher ſteht als während der Periode 1830—1850. Dies Steigen iſt aber einfach aus der aſiatiſchen Silbernachfrage zu erklären. Wäh-

## C. Theorieen über Cirkulationsmittel und Geld.

Wie eine allgemeine Goldgier Völker und Fürsten im 16. und 17. Jahrhundert, der Kindheitsperiode der modernen bürgerlichen Gesellschaft, in überseeische Kreuzzüge nach dem goldnen Gral jagte, so proklamirten die ersten Dollmetscher der modernen Welt, die Urheber des Monetarsystems, wovon das Merkantilsystem nur eine Variante ist, Geld und Silber, d. h. Geld, als den einzigen Reichthum. Richtig sprachen sie den Beruf der bürgerlichen Gesellschaft dahin aus, Geld zu machen, also, vom Standpunkt der einfachen Waarencirkulation, den ewigen Schatz zu bilden, den weder Motten noch Rost fressen. Es wird dem Monetarsystem nicht damit geantwortet, daß eine Tonne Eisen vom Preis von 3 £ eine eben so große Werthgröße als 3 £ Geld ist. Es handelt sich hier nicht um die Größe des Tauschwerths, sondern um seine adäquate Form. Wenn das Monetar- und Merkantilsystem den Welthandel und die unmittelbar in den Welthandel mündenden besondern Zweige der nationalen Arbeit als die einzig wahren Quellen von Reichthum oder Geld auszeichnet, ist zu erwägen, daß in jener Epoche der größte Theil der nationalen Produktion sich noch in feudalen Formen bewegte und als unmittelbare Subsistenzquelle den Producenten selbst diente. Die Produkte verwandelten sich großen Theils nicht in Waaren und daher nicht in Geld, gingen überhaupt nicht in den allgemeinen gesellschaftlichen Stoffwechsel ein, erschienen daher nicht als Vergegenständlichung der allgemeinen abstrakten Arbeit und bildeten

---

rend 1852—1858 wechselt der Silberpreis in den einzelnen Jahren und Monaten nur mit dieser Nachfrage, keineswegs mit der Goldzufuhr von den neu entdeckten Quellen. Folgendes ist eine Uebersicht der Goldpreise des Silbers auf dem Londoner Markt:

Preis des Silbers per Unze.

| | | | | | | | | |
|---|---|---|---|---|---|---|---|---|
| Jahr 1852. | März | 60 1/8 | Pence. | Juli | 60 1/4 | Pence. | November | 61 7/8 Pence. |
| „ 1853. | „ | 61 3/8 | „ | „ | 61 1/2 | „ | „ | 61 7/8 „ |
| „ 1854. | „ | 61 7/8 | „ | „ | 61 3/4 | „ | „ | 61 1/2 „ |
| „ 1855. | „ | 60 7/8 | „ | „ | 61 1/2 | „ | „ | 60 7/8 „ |
| „ 1856. | „ | 60 | „ | „ | 61 1/4 | „ | „ | 62 1/8 „ |
| „ 1857. | „ | 61 1/4 | „ | „ | 61 5/8 | „ | „ | 61 1/2 „ |
| „ 1858. | „ | 61 5/8 | „ | | | | | |

in der That keinen bürgerlichen Reichthum. Geld als Zweck der Cirkulation iſt der Tauſchwerth oder der abſtrakte Reichthum, nicht irgend ein ſtoffliches Element des Reichthums, als beſtimmender Zweck und treibendes Motiv der Produktion. Wie es der Vorſtufe der bürgerlichen Produktion entſprach, hielten jene verkannten Propheten an der gediegenen, handgreiflichen und glänzenden Form des Tauſchwerths feſt, an ſeiner Form als allgemeine Waare im Gegenſatz zu allen beſondern Waaren. Die eigentlich bürgerlich ökonomiſche Sphäre der damaligen Zeit war die Sphäre der Waarencirkulation. Vom Geſichtspunkt dieſer elementariſchen Sphäre aus beurtheilten ſie daher den ganzen verwickelten Proceß der bürgerlichen Produktion und verwechſelten Geld mit Kapital. Der unauslöſchliche Kampf der modernen Oekonomen gegen das Monetar- und Merkantilſyſtem rührt großen Theils daher, daß dieſes Syſtem in brutal-naiver Form das Geheimniß der bürgerlichen Produktion ausplaudert, ihr Beherrſchtſein durch den Tauſchwerth. Ricardo, wenn auch zum Behuf falſcher Nutzanwendung, bemerkt irgendwo, daß ſelbſt in Zeiten der Hungersnoth Getreide eingeführt wird, nicht weil die Nation hungert, ſondern weil der Kornhändler Geld macht. In ihrer Kritik des Monetar- und Merkantilſyſtems fehlt die politiſche Oekonomie alſo, indem ſie dieſes Syſtem als bloße Illuſion, als nur falſche Theorie beſeindet, nicht als barbariſche Form ihrer eigenen Grundvorausſetzung wieder erkennt. Zudem behält dieſes Syſtem nicht nur ein hiſteriſches Recht, ſondern innerhalb beſtimmter Sphären der modernen Oekonomie volles Bürgerrecht. Auf allen Stufen des bürgerlichen Produktionsproceſſes, wo der Reichthum die elementariſche Form der Waare annimmt, nimmt der Tauſchwerth die elementariſche Form des Geldes an und in allen Phaſen des Produktionsproceſſes fällt der Reichthum immer wieder für einen Augenblick in die allgemeine elementariſche Form der Waare zurück. Selbſt in der entwickeltſten bürgerlichen Oekonomie werden die ſpecifiſchen Funktionen des Goldes und Silbers als Geld im Unterſchied von ihrer Funktion als Cirkulationsmittel und im Gegenſatz zu allen übrigen Waaren nicht aufgehoben, ſondern nur beſchränkt, behalten alſo Monetar- und Merkantilſyſtem ihr Recht. Die katholiſche Thatſache, daß Geld und Silber als unmittelbare Inkarnation der geſellſchaftlichen Arbeit,

daher als Daſein des abſtrakten Reichthums, den andern profanen Waaren gegenübertreten, verletzt natürlich das proteſtantiſche point d'honneur der bürgerlichen Oekonomie, und aus Angſt vor den Vorurtheilen des Monetarſyſtems büßte ſie für lange Zeit das Urtheil über die Phänomene der Geldcirkulation ein, wie die folgende Darſtellung zeigen wird.

Im Gegenſatz zum Monetar- und Merkantilſyſtem, die das Geld nur in ſeiner Formbeſtimmtheit als kryſtalliſches Produkt der Cirkulation kennen, war es ganz in der Ordnung, daß die klaſſiſche Oekonomie es zunächſt in ſeiner flüſſigen Form auffaßte, als innerhalb der Waarenmetamorphoſe ſelbſt erzeugte und wieder verſchwindende Form des Tauſchwerths. Wie daher die Waarencirkulation ausſchließlich in der Form W — G — W und dieſe wieder ausſchließlich in der Beſtimmtheit der proceſſirenden Einheit von Verkauf und Kauf aufgefaßt wird, wird das Geld in ſeiner Formbeſtimmtheit als Cirkulationsmittel gegen ſeine Formbeſtimmtheit als Geld behauptet. Wird das Cirkulationsmittel ſelbſt in ſeiner Funktion als Münze iſolirt, ſo verwandelt es ſich, wie wir ſahen, in Werthzeichen. Da aber der klaſſiſchen Oekonomie zunächſt die metalliſche Cirkulation als herrſchende Form der Cirkulation gegenüber ſtand, faßt ſie das metalliſche Geld als Münze, die metalliſche Münze als bloßes Werthzeichen. Dem Geſetz der Cirkulation der Werthzeichen entſprechend, wird ſo der Satz aufgeſtellt, daß die Preiſe der Waaren abhängen von der Maſſe des cirkulirenden Geldes, nicht umgekehrt die Maſſe des cirkulirenden Geldes von den Preiſen der Waaren. Wir finden dieſe Anſicht bei Italieniſchen Oekonomen des 17. Jahrhunderts mehr oder minder angedeutet, bald bejaht, bald verneint von Locke, beſtimmt entwickelt von Spectator (in Nummer vom 19. Oktober 1711), Montesquieu und Hume. Da Hume bei weitem der bedeutendſte Repräſentant dieſer Theorie im 18. Jahrhundert iſt, eröffnen wir mit ihm unſre Rundſchau.

Unter beſtimmten Vorausſetzungen ſcheint eine Vermehrung oder Verminderung in der Quantität, ſei es des cirkulirenden Metallgeldes, ſei es der cirkulirenden Werthzeichen, gleichmäßig auf die Waarenpreiſe zu wirken. Fällt oder ſteigt der Werth des Goldes oder Silbers, worin die Tauſchwerthe der Waaren als Preiſe geſchätzt ſind, ſo ſteigen oder fallen die Preiſe, weil ihr Werthmaaß

sich geändert hat, und mehr oder minder Gold und Silber cirkuliren als Münze, weil die Preise gestiegen oder gefallen sind. Das sichtbare Phänomen aber ist Veränderung der Preise, bei gleichbleibendem Tauschwerth der Waaren, mit vermehrter oder verminderter Quantität der Cirkulationsmittel. Fällt oder steigt andrerseits die Quantität der cirkulirenden Werthzeichen über oder unter ihr nothwendiges Niveau, so werden sie gewaltsam auf dasselbe reducirt durch Fallen oder Steigen der Waarenpreise. In beiden Fällen scheint dieselbe Wirkung durch dieselbe Ursache hervorgebracht, und an diesem Schein hielt Hume fest.

Jede wissenschaftliche Untersuchung über das Verhältniß von Anzahl der Cirkulationsmittel und Preisbewegung der Waaren muß den Werth des Geldmaterials als gegeben voraussetzen. Hume dagegen betrachtet ausschließlich Epochen der Revolution im Werth der edeln Metalle selbst, also Revolutionen im Maaß der Werthe. Das Steigen der Waarenpreise gleichzeitig mit der Zunahme des Metallgelds seit der Entdeckung der Amerikanischen Minen bildet den geschichtlichen Hintergrund seiner Theorie, wie die Polemik gegen das „Monetar- und Mercantilsystem ihr praktisches Motiv abgab. Die Zufuhr der edeln Metalle kann natürlich vermehrt werden bei gleichbleibenden Produktionskosten derselben. Andrerseits wird die Verminderung in ihrem Werth, d. h. in der zu ihrer Produktion erheischten Arbeitszeit, sich zunächst nur zeigen in der Vermehrung ihrer Zufuhr. Alſo, sagten spätere Schüler von Hume, zeigt sich der verminderte Werth der edeln Metalle in der wachsenden Masse der Cirkulationsmittel und die wachsende Masse der Cirkulationsmittel im Steigen der Waarenpreise. In der That aber wächst nur der Preis der exportirten Waaren, die sich mit Gold und Silber als Waare und nicht als Cirkulationsmittel austauschen. So steigt der Preis dieser Waaren, die in Gold und Silber von gesunkenem Werth geschätzt sind, gegenüber allen übrigen Waaren, deren Tauschwerth fortfährt in Gold oder Silber nach dem Maaßstab ihrer alten Produktionskosten geschätzt zu werden. Diese doppelte Schätzung der Tauschwerthe der Waaren in demselben Lande kann natürlich nur temporär sein und die Gold- oder Silberpreise müssen sich ausgleichen in den durch die Tauschwerthe selbst bestimmten Proportionen, so daß schließlich die Tauschwerthe aller Waaren dem neuen Werth

des Geldmaterials entsprechend geschätzt werden. Die Entwickelung dieses Processes gehört eben so wenig hierher wie die Art und Weise, worin überhaupt innerhalb der Schwankungen der Marktpreise der Tauschwerth der Waaren sich durchsetzt. Daß aber diese Ausgleichung in minder entwickelten Epochen der bürgerlichen Produktion sehr allmählich ist und sich über lange Perioden vertheilt, jedenfalls aber nicht gleichen Schritt hält mit der Vermehrung der umlaufenden Barschaften, ist durch neue kritische Untersuchungen über die Bewegung der Waarenpreise im 16. Jahrhundert schlagend bewiesen worden[1]). Ganz ungehörig sind die von Hume's Schülern beliebten Beziehungen auf das Steigen der Preise im antiken Rom in Folge der Eroberung von Macedonien, Egypten und Kleinasien. Die der alten Welt eigenthümliche, plötzliche und gewaltsame Uebertragung aufgespeicherter Geldschätze von einem Land in das andere, die temporäre Reduktion der Produktionskosten der edeln Metalle für ein bestimmtes Land durch den einfachen Proceß der Plünderung, berühren ebensowenig die immanenten Gesetze der Geldcirkulation, wie etwa die Gratisvertheilung von Egyptischem und Sicilischem Getreide in Rom das allgemeine Gesetz, das den Getreidepreis regelt. Das zur Detailbeobachtung des Geldumlaufs erheischte Material, einerseits gesichtete Geschichte der Waarenpreise, andererseits officielle und fortlaufende Statistik über Expansion und Kontraktion des cirkulirenden Mediums, Zufluß und Abfluß der edeln Metalle u. s. w., ein Material das überhaupt erst mit völlig entwickeltem Bankwesen entsteht, mangelte Hume wie allen andern Schriftstellern des 18. Jahrhunderts. Hume's Cirkulationstheorie faßt sich in folgenden Sätzen zusammen: 1) Die Preise der Waaren in einem Lande sind bestimmt durch die in ihm befindliche Geldmasse (realem Geld oder symbolischem); 2) Das in einem Land cirkulirende Geld repräsentirt alle in ihm befindlichen Waaren. Im Verhältniß wie die Anzahl der Repräsentanten wächst, d. h. des Geldes, kommt mehr oder minder von der repräsentirten Sache auf den einzelnen Repräsentanten; 3) Werden die Waaren vermehrt, so fällt ihr Preis

[1]) Diese Allmählichkeit giebt Hume übrigens zu, so wenig sie seinem Princip entspricht. S. David Hume: „Essays and treatises on several subjects." Ed. London 1777 vol. I. p. 300.

oder der Werth des Geldes steigt. Wird das Geld vermehrt, so wächst umgekehrt der Preis der Waaren und der Werth des Geldes fällt.[1])

„Die Theuerkeit aller Dinge", sagt Hume, „in Folge von Geldüberfluß ist ein Nachtheil für jeden bestehenden Handel, indem er den ärmern Ländern erlaubt reichere zu unterkaufen auf allen fremden Märkten[2]). Es kann keine Wirkung, gute oder schlechte ausüben, wenn wir eine Nation für sich selbst betrachten, ob viel oder wenig Münze zum Zählen oder Repräsentiren der Waaren vorhanden ist, so wenig wie die Bilanz eines Kaufmanns alterirt würde, wenn er in der Buchführung, statt der arabischen Rechenweise, die wenig Ziffern erheischt, die römische anwendete, die einer größeren Anzahl bedarf. Ja, die größere Quantität des Geldes, gleich den römischen Rechencharakteren, ist vielmehr unbequem, und kostet mehr Mühe sowohl für Aufbewahrung als Transport[3])". Um überhaupt etwas zu beweisen, hätte Hume zeigen müssen, daß in einem gegebenen System von Rechencharakteren die Masse der angewandten Ziffern nicht von der Größe des Zahlenwerths, sondern die Größe des Zahlenwerths umgekehrt von der Masse der angewandten Charaktere abhängt. Es ist sehr richtig, daß es kein Vortheil ist die Waarenwerthe in Gold oder Silber von gesunkenem Werth zu schätzen oder zu „zählen" und daher fanden es die Völker mit dem Wachsthum der Werthsumme der cirkulirenden Waaren stets bequemer in Silber zu zählen als in Kupfer, und in Gold als in Silber. Im Maaß wie sie reicher wurden, verwandelten sie die minder werthvollen Metalle in subsidiaire Münze und die werthvollern in Geld. Andrerseits vergißt Hume, daß zum Zählen der Werthe in Gold und Silber weder Gold noch Silber „vorhanden" zu sein braucht. Rechengeld und Cirkulationsmittel fallen ihm zusammen und beide sind Münze (coin). Weil eine Werthveränderung im Maaß der Werthe oder den edeln Metallen, die als Rechengeld funktioniren, die Waarenpreise steigen oder fallen macht, also auch die Masse des cirkulirendes Geldes bei gleichbleibender Umlaufs-

---

[1]) Conf. Steuart . c. t. 1. p. 394—400.
[2]) David Hume l. c. p. 300.
[3]) David Hume l. c. p. 303.

geſchwindigkeit, ſchließt Hume, daß das Steigen oder Fallen der Waarenpreiſe von der Quantität des cirkulirenden Geldes abhängt. Daß im 16. und 17. Jahrhundert nicht nur die Quantität von Gold und Silber ſich vermehrte, ſondern gleichzeitig ihre Produktionskoſten ſich verminderten, konnte Hume aus dem Schließen der Europäiſchen Minen ſehn. Im 16. und 17. Jahrhundert ſtiegen die Waarenpreiſe in Europa mit der Maſſe des importirten Amerikaniſchen Goldes und Silbers; alſo ſind die Waarenpreiſe in jedem Lande beſtimmt durch die Maſſe des in ihm befindlichen Goldes und Silbers. Dies war Hume's erſte „nothwendige Konſequenz[1])." Im 16. und 17. Jahrhundert ſtiegen die Preiſe nicht gleichmäßig mit der Zunahme der edeln Metalle; mehr als ein halbes Jahrhundert verfloß bevor irgend ein Wechſel in den Waarenpreiſen ſich zeigte, und ſelbſt dann währte es noch lange, bevor die Tauſchwerthe der Waaren allgemein dem geſunkenen Werth des Golds und Silbers gemäß geſchätzt wurden, alſo bevor die Revolution die allgemeinen Waarenpreiſe ergriff. Alſo ſchließt Hume, der ganz im Widerſpruch mit den Grundſätzen ſeiner Philoſophie einſeitig beobachtete Thatſachen unkritiſch in allgemeine Sätze verwandelt, alſo iſt der Preis der Waaren oder der Werth des Geldes beſtimmt nicht durch die abſolute Maſſe des in einem Lande befindlichen Geldes, ſondern vielmehr durch die Quantität von Gold und Silber, die wirklich in die Cirkulation eingeht, aber ſchließlich muß alles in einem Land befindliche Gold und Silber als Münze von der Cirkulation abſorbirt werden[2]). Es iſt klar, daß wenn Gold und Silber einen eignen Werth beſitzen, von allen andern Geſetzen des Umlaufs abgeſehen, nur eine beſtimmte Quantität Gold und Silber als Aequivalent für

[1]) Hume D. l. c. p. 303.

[2]) „It is evident, that the prices do not so much depend on the absolute quantity of commodities, and that of money, which are in a nation, as on that of the commodities, which can or may come to market, and of the money which circulates. If the coin be locked up in chests, it is the same thing with regard to prices, as if it were annihilated; if the commodities be hoarded in magazines and granaries, a like effect follows. As the money and commodities in these cases, never meet, they cannot affect eachother. The whole (of prices) atlast reaches a just proportion with the new quantity of specie which is in the kingdom." (l. c. p. 307, 308, 303.)

eine gegebene Werthſumme von Waaren cirkuliren kann. Muß alſo jede zufällig in einem Lande befindliche Quantität Gold und Silber ohne Rückſicht auf die Summe der Waarenwerthe als Cirkulationsmittel in den Waarenaustauſch eingehn, ſo beſitzen Gold und Silber keinen immanenten Werth und ſind daher in der That keine wirklichen Waaren. Dies iſt Hume's dritte „nothwendige Konſequenz". Waaren ohne Preis und Gold und Silber ohne Werth läßt er in den Cirkulationsproceß eingehn. Er ſpricht daher auch nie von Werth der Waaren und Werth des Goldes, ſondern nur von ihrer wechſelſeitigen Quantität. Schon Locke hatte geſagt, Gold und Silber hätten einen blos eingebildeten oder konventionellen Werth; die erſte brutale Form des Gegenſatzes zur Behauptung des Monetarſyſtems, daß Gold und Silber allein wahren Werth haben. Daß das Geldda ſein von Gold und Silber blos aus ihrer Funktion im geſellſchaftlichen Austauſchproceß entſpringt, wird dahin ausgelegt, daß ſie eignen Werth und daher ihre Werthgröße einer geſellſchaftlichen Funktion verdanken. Gold und Silber ſind alſo werthloſe Dinge, aber innerhalb des Cirkulationsproceſſes erhalten ſie eine fiktive Werthgröße als *Repräſentanten der Waaren*. Sie werden durch den Proceß nicht in Geld ſondern in Werth verwandelt. Dieſer ihr Werth wird beſtimmt durch die Proportion zwiſchen ihrer eignen Maſſe und der Waarenmaſſe, indem ſich beide Maſſen decken müſſen. Während alſo Hume Gold und Silber als Nichtwaaren in die Welt der Waaren eintreten läßt, verwandelt er ſie umgekehrt, ſobald ſie in der Formbeſtimmtheit der Münze erſcheinen, in bloße Waaren, die ſich durch einfachen Tauſchhandel mit andren Waaren austauſchen. Beſtände nun die Waarenwelt aus einer einzigen Waare, z. B. 1 Million Quarter Getreide, ſo wäre die Vorſtellung ſehr einfach, daß ein Quarter ſich gegen zwei Unzen Gold austauſcht, wenn 2 Millionen Unzen Gold vorhanden ſind und gegen 20 Unzen Gold, wenn 20 Millionen Unzen Gold vorhanden ſind, Preis der Waare und Werth des Geldes alſo in umgekehrtem Verhältniß zur vorhandenen Quantität Geld ſteigen oder fallen. Aber die Waarenwelt beſteht aus unendlich verſchiedenen Gebrauchswerthen, deren relativer Werth keineswegs durch ihre relative Quantität beſtimmt iſt. Wie alſo denkt ſich Hume dieſen Austauſch zwiſchen der Maſſe der Waaren und der Maſſe des Goldes? Er begnügt ſich

mit der begriffslos dumpfen Vorstellung, daß jede Waare als aliquoter Theil der gesammten Waarenmasse sich gegen einen entsprechend aliquoten Theil der Goldmasse austauscht. Die processirende Bewegung der Waaren, die aus dem in ihnen enthaltenen Gegensatz von Tauschwerth und Gebrauchswerth entspringt, in dem Umlauf des Geldes erscheint und in den verschiedenen Formbestimmtheiten des letztern sich krystallisirt, ist also ausgelöscht und an ihre Stelle tritt die eingebildete mechanische Gleichsetzung zwischen der Gewichtmasse der in einem Land befindlichen edeln Metalle und der gleichzeitig vorhandenen Waarenmasse.

Sir James Steuart eröffnet seine Untersuchung über Münze und Geld mit einer ausführlichen Kritik von Hume und Montesquieu[1]). Er ist in der That der erste der die Frage stellt: Ist die Quantität des umlaufenden Geldes durch die Waarenpreise oder sind die Waarenpreise durch die Quantität des umlaufenden Geldes bestimmt? Obgleich seine Darstellung getrübt ist durch phantastische Ansicht vom Maaß der Werthe, durch schwankende Darstellung von Tauschwerth überhaupt und durch Reminiscenzen des Merkantilsystems, entdeckt er die wesentlichen Formbestimmtheiten des Geldes und allgemeinen Gesetze des Geldumlaufs, weil er nicht mechanisch die Waaren auf die eine und das Geld auf die andre Seite stellt, sondern thatsächlich aus den verschiednen Momenten des Waarenaustausches selbst die verschiednen Funktionen entwickelt. „Der Gebrauch von Geld für inländische Cirkulation läßt sich zusammenfassen unter zwei Hauptpunkte, Zahlung dessen, was einer schuldet, Kaufen dessen, was einer braucht; beides zusammen gefaßt bildet die Nachfrage für baares Geld (ready money demands) .... Der Stand von Handel, Manufaktur, Lebensweise und herkömmlichen Ausgaben der Einwohner, wenn alle zusammen genommen, regeln und bestimmen die Masse der Nachfrage für baares Geld, d. h. die Masse der Veräußerungen. Um diese Mannichfaltigkeit der Zahlungen ins Werk zu setzen, ist eine gewisse Proportion Geld nöthig. Diese Proportion ihrerseits kann zunehmen oder abnehmen, je nach Umständen, obgleich die Quantität der Veräußerung dieselbe bleibt .... Jedenfalls kann die Cirkulation eines Landes nur eine bestimmte Quan-

[1]) Steuart l. c. t. I. p. 394 seq.

tität von Geld abſorbiren“[1]). „Der Marktpreis der Waare wird beſtimmt durch die verwickelte Operation von Nachfrage und Konkurrenz (demand and competition), die durchaus von der in einem Land befindlichen Gold- und Silbermaſſe unabhängig ſind. Was wird nun aus dem nicht als Münze erheiſchten Gold und Silber? Es wird als Schatz aufgehäuft oder als Material von Luxusartikeln verarbeitet. Fiele die Gold- und Silbermaſſe unter das für die Cirkulation erheiſchte Niveau, ſo erſetzt man ſie durch ſymboliſches Geld oder andre Auskunftsmittel. Bringt ein günſtiger Wechſelkurs Ueberfluß von Geld ins Land und ſchneidet zugleich die Nachfrage für ſeine Verſendung ins Ausland ab, ſo fällt es häufig in Koffer, wo es ſo nutzlos wird, als ob es in Minen läge“[2]). Das zweite von Steuart entdeckte Geſetz iſt der Reflux der auf Kredit gegründeten Cirkulation zu ihrem Ausgangspunkt. Endlich entwickelt er die Wirkungen, die die Verſchiedenheit des Zinsfußes in verſchiedenen Ländern auf die internationale Aus- und Einwanderung der edeln Metalle hervorbringt. Die beiden letztern Beſtimmungen deuten wir hier nur der Vollſtändigkeit wegen an, da ſie unſerm Thema der einfachen Cirkulation fern liegen[3]). Symboliſches Geld oder

---

[1]) James Steuart l. c. t. 2. p. 377—379 passim.

[2]) l. c. p. 379—380 passim.

[3]) „The additional coin will be locked up, or converted into plate ... As for the paper money, as soon as it has served the first purpose of supplying the demand of him who borrowed it, it will return upon the debtor in it and become realised .... Let the specie of a country, therefore, be augmented or diminished in ever so great a proportion, commodities will still rise and fall according to the principles of demand and competition, and these will constantly depend upon the inclinations of those who have property or any kind of equivalent whatsoever to give, but never upon the quantity of coin they are possessed of .... Let it (nämlich die quantity of specie in a country) be ever so low, while there is real property of any denomination in the country, and a competition to consume in those who possess it, prices will be high, by the means of barter, symbolical money, mutual prestations and a thousand other inventions .... If this country has a communication with other nations, there must be a proportion between the prices of many kinds of merchandize there and elsewhere, and a sudden augmentation or diminution of the specie, supposing it could of itself operate the effects of raising or sinking prices, would be res-

Kreditgeld — Steuart unterſcheidet dieſe beiden Formen des Geldes noch nicht — können die edeln Metalle als Kaufmittel oder Zahlungsmittel in der innern Cirkulation erſetzen, aber nicht auf dem Weltmarkt. Papiernoten ſind daher das Geld der Geſellſchaft (money of the society), während Gold und Silber das Geld der Welt ſind (money of the world).[1])

Es iſt Eigenthümlichkeit der Nationen von „hiſtoriſcher" Entwicklung im Sinn der hiſtoriſchen Rechtsſchule ihre eigne Geſchichte beſtändig zu vergeſſen. Obgleich daher die Streitfrage über das Verhältniß der Waarenpreiſe zur Quantität der Cirkulationsmittel während dieſes halben Jahrhunderts fortwährend das Parlament bewegt, und tauſende von Pamphleten, großen und kleinen, in England hervorgerufen hat, blieb Steuart mehr noch „todter Hund" als Spinoza dem Moſes Mendelſon zu Leſſing's Zeit ſchien. Selbſt der neueſte Geſchichtsſchreiber der „currency", Maclaren, verwandelt Adam Smith in den Erfinder der Steuart'ſchen Theorie, wie Ricardo in den der Hume'ſchen[2]). Während Ricardo Hume's Theorie

---

trained in its operation by foreign competition." l. c. t. 1. p. 400—402. „The circulation of every country must be in proportion to the industry of the inhabitants producing the commodities which come to market . . . If the coin of a country, therefore, falls below the proportion of the price of industry offered to sale, inventions, like symbolical money, will be fallen upon, to provide for an equivalent for it. But if the specie be found above the proportion of industry, it will have no effect in raising prices, nor will it enter into circulation: it will be hoarded up in treasures .... Whatsoever be the quantity of money in a nation, in correspondence with the rest of the world, there never can remain, in circulation, but the quantity nearly proportional to the consumtion of the rich and to the labour and industry of the poor inhabitants," und dieſe Proportion iſt nicht beſtimmt „by the quantity of money actually in the country." (l. c. p. 403—408 passim.) „All nations will endeavour to throw their ready money, not necessary for their own circulation, into that country where the interest of money is high with respect to their own." l. c. t. 2. p. 5. „The richest nation in Europe may be the poorest in circulating specie." l. c. t. 2. p. 6.

[1]) Steuart l. c. t. 2. p. 370. Louis Blanc verwandelt das „money of the society", was nichts heißt als inländiſches, nationales Geld, in ſocialiſtiſches Geld, was gar nichts heißt, und macht folgerecht Jean Law zum Socialiſten. (Sieh ſeinen erſten Band der Geſchichte der franzöſiſchen Revolution.)

[2]) Maclaren l. c. p. 43 seq. Patriotismus hat einen zu früh verſter-

verfeinerte, registrirt Adam Smith die Resultate der Steuart'schen Forschungen als todte Thatsachen. Adam Smith hat seinen schottischen Weisheitsspruch, daß, „wenn ihr ein wenig gewonnen habt es oft leicht wird, viel zu gewinnen, die Schwierigkeit aber darin liegt, das Wenige zu gewinnen", auch auf geistigen Reichthum angewandt und daher mit kleinlicher Sorgfalt die Quellen verheimlicht, denen er das Wenige verdankt, woraus er in der That Viel macht. Mehr als einmal zieht er vor, der Frage die Pointe abzubrechen, wo scharfe Formulirung ihn zwingen würde mit seinen Vorgängern abzurechnen. So in der Geldtheorie. Er nimmt Steuart's Theorie stillschweigend an, indem er erzählt, das in einem Land befindliche Geld und Silber werde theils als Münze verwandt, theils als Reservefonds aufgehäuft für Kaufleute in Ländern ohne Banken und als Bankreserve in Ländern mit Kreditcirkulation, theils diene es als Schatz zur Ausgleichung internationaler Zahlungen, theils werde es zu Luxusartikeln verarbeitet. Die Frage über die Quantität der cirkulirenden Münze beseitigt er stillschweigend, indem er das Geld ganz falsch als bloße Waare behandelt. Sein Vulgarisateur, der fade J. B. Say, den die Franzosen zum prince de la science ernannt haben, wie Johann Christoph Gottsched seinen Schönaich zum Homer und Pietro Aretino sich selbst zum terror principum und lux mundi ernannte, hat dies nicht ganz naive Versehn Adam Smith's mit großer Wichtigkeit zum Dogma zugeritten.[1]) Polemische Spannung gegen die Illusionen des Merkantilsystems verhinderte übrigens Adam Smith die Phänomene der metallischen Cirkulation objektiv aufzufassen, während seine Anschauungen vom Kre-

denen deutschen Schriftsteller (Gustav Julius) verleitet, den alten Büsch als Autorität der Ricardo'schen Schule gegenüber zu stellen. Ehren-Büsch übertrug Steuart's geniales Englisch in Hamburger Platt und verballhornte sein Original so oft als möglich.

[1]) Der Unterschied von „currency" und „money", d. h. von Cirkulationsmittel und Geld findet sich daher nicht im „Wealth of nations". Getäuscht von der scheinbaren Unbefangenheit Adam Smith's, der seinen Hume und Steuart sehr genau kannte, bemerkt der ehrliche Maclaren: „The theory of the dependence of prices on the extent of the currency had not as yet, attracted attention; and Doctor Smith, like Mr. Locke (Locke wechselt in seiner Ansicht), considers metallic money nothing but a commodity." (Maclaren l. c. p. 44.)

ditgeld originell und tief sind. Wie in den Versteinerungstheorieen des 18. Jahrhunderts stets eine Unterströmung durchläuft, entspringend aus kritischer oder apologetischer Rücksicht auf die biblische Tradition von der Sündfluth, so versteckt sich hinter allen Geldtheorieen des 18. Jahrhunderts ein heimliches Ringen mit dem Monetarsystem, dem Gespenst, das die Wiege der bürgerlichen Oekonomie gehütet hatte und stets noch seinen Schlagschatten auf die Gesetzgebung warf.

Die Forschungen über das Geldwesen wurden im 19. Jahrhundert unmittelbar angeregt, nicht durch die Phänomene der metallischen, sondern vielmehr durch die der Banknotencirkulation. Auf die erstere wurde nur zurückgegangen, um die Gesetze der letztern zu entdecken. Die Suspension der Baarzahlungen der Bank von England seit 1797, das später erfolgende Steigen im Preise vieler Waaren, der Fall des Münzpreises des Goldes unter seinen Marktpreis, die Depreciation der Banknoten, besonders seit 1809, boten die unmittelbar praktischen Anlässe eines Parteikampfs im Parlament, eines theoretischen Turniers außerhalb desselben, beide gleich leidenschaftlich. Als historischer Hintergrund der Debatte diente die Geschichte des Papiergelds im 18. Jahrhundert, das Fiasco der Law'schen Bank, die mit der wachsenden Quantität der Werthzeichen Hand in Hand gehende Depreciation der Provinzial-Banknoten der englischen Kolonien in Nordamerika vom Anfang bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts; dann später das von der amerikanischen Central-Regierung während des Unabhängigkeitskrieges gesetzlich aufgezwungene Papiergeld (Continental bills), endlich das auf noch größerer Stufenleiter ausgeführte Experiment der französischen Assignaten. Die meisten englischen Schriftsteller der damaligen Zeit verwechseln die Banknotencirkulation, die nach ganz andern Gesetzen bestimmt wird, mit der Cirkulation von Werthzeichen oder von Staatspapieren mit Zwangskurs und, während sie die Phänomene dieser Zwangscirkulation aus den Gesetzen der metallischen Cirkulation zu erklären vorgeben, abstrahiren sie in der That umgekehrt die Gesetze der letztern aus den Phänomenen der erstern. Wir überspringen alle die zahlreichen Schriftsteller während der Periode von 1800—1809 und wenden uns sogleich zu Ricardo, sowohl weil er seine Vorgänger zusammenfaßt und ihre Ansichten schärfer formulirt, als weil die

Gestalt, die er der Geldtheorie gab, bis zu diesem Augenblick die englische Bankgesetzgebung beherrscht. Ricardo, wie seine Vorgänger, wirft die Cirkulation von Banknoten oder von Kreditgeld mit der Cirkulation von bloßen Werthzeichen zusammen. Die ihn beherrschende Thatsache ist die Depreciation des Papiergelds und das gleichzeitige Steigen der Waarenpreise. Was die amerikanischen Minen für Hume, waren die Papierzettelpressen in Thread-needle street für Ricardo und er selbst identificirt an einer Stelle ausdrücklich beide Agentien. Seine ersten Schriften, die sich nur mit der Geldfrage beschäftigen, fallen in die Zeit der heftigsten Polemik zwischen der Bank von England, auf deren Seite die Minister und die Kriegspartei standen, und ihren Gegnern, um die sich die parlamentarische Opposition, die Whigs und die Friedenspartei gruppirten. Sie erschienen als direkte Vorläufer des berühmten Berichts des Bullionkomites von 1810, worin Ricardo's Ansichten acceptirt sind[1]). Die Sonderbarkeit, daß Ricardo und seine Anhänger, die das Geld für bloßes Werthzeichen erklären, Bullionists (Goldbarrenmänner) heißen, rührt her nicht allein vom Namen dieses Komites, sondern vom Inhalt seiner Lehre selbst. In seinem Werke über politische Oekonomie hat Ricardo dieselben Ansichten wiederholt und weiter entwickelt, nirgendwo aber das Geldwesen an sich untersucht, wie er mit Tauschwerth, Profit, Rente u. s. w. that.

Ricardo bestimmt zunächst den Werth des Goldes und Silbers, wie den aller andern Waaren, durch das Quantum der in ihnen vergegenständlichten Arbeitszeit[2]). In ihnen, als Waaren von gegebenem Werth, werden die Werthe der andern Waaren gemessen[3]). Die Quantität der Cirkulationsmittel in einem Lande ist nun bestimmt durch den Werth der Maaßeinheit des Geldes auf der einen

[1]) Ricardo, David: The high price of Bullion, a proof of the depreciation of Banknotes. 4. edition. London, 1811. (Die erste Ausgabe erschien 1809.) Ferner: „Reply to Mr. Bosanquet's practical observations on the report of the bullion committee." London, 1811.

[2]) David Ricardo: „On the principles of political economy etc." p. 77. „Der Werth der edeln Metalle hängt schließlich ab, wie der aller andern Waaren, von der Totalquantität der Arbeit, nöthig, um sie zu erhalten und auf den Markt zu bringen."

[3]) l. c. p. 77, 180, 181.

Seite, durch die Summe der Tauſchwerthe der Waaren auf der andern Seite. Modificirt wird dieſe Quantität durch die Oekonomie in der Zahlungsweiſe [1]). Da ſo die Quantität, worin Geld von gegebenem Werth cirkuliren kann, ſich beſtimmt findet und ſein Werth innerhalb der Cirkulation nur in ſeiner Quantität erſcheint, können bloße Werthzeichen deſſelben, wenn ausgegeben in der durch ſeinen Werth beſtimmten Proportion, es in der Cirkulation erſetzen, und zwar „befindet ſich das umlaufende Geld in ſeinem vollendetſten Zuſtand, wenn es ausſchließlich aus Papier beſteht, das von gleichem Werth iſt mit dem Gold, welches es zu repräſentiren vorgiebt“ [2]). Bisher alſo beſtimmt Ricardo, den Werth des Geldes als gegeben vorausgeſetzt, die Quantität der Cirkulationsmittel durch die Preiſe der Waaren, und das Geld als Werthzeichen bedeutet ihm Zeichen eines beſtimmten Goldquantums, nicht wie bei Hume werthloſen Repräſentanten der Waaren.

Wo Ricardo plötzlich abbricht vom ebenen Gang ſeiner Darſtellung und in die umgekehrte Anſicht umſchlägt, wendet er ſich ſofort zur internationalen Cirkulation der edeln Metalle und verwirrt ſo das Problem durch das Hereinbringen fremder Geſichtspunkte. Indem wir ſeinen innern Gedankenſprecher verfolgen, ſchieben wir zunächſt alle künſtlichen Incidenzpunkte bei Seite und verlegen daher die Gold- und Silberminen in das Innere der Länder, wo die edeln Metalle als Geld cirkuliren. Der einzige Satz, der aus Ricardo's bisheriger Entwicklung folgt, iſt, daß bei gegebenem Werth des Goldes die Quantität des cirkulirenden Geldes ſich durch die Waarenpreiſe beſtimmt findet. In einem gegebenen Moment alſo iſt die Maſſe des in einem Lande cirkulirenden Goldes einfach beſtimmt durch den Tauſchwerth der cirkulirenden Waaren. Geſetzt

---

[1]) Ricardo l. c. 421. „Die Quantität Geld, die in einem Land angewandt werden kann, hängt von ſeinem Werth ab. Cirkulirte Gold allein, ſo wäre fünfzehn mal weniger davon nöthig, als wenn Silber allein angewandt würde“. Siehe auch Ricardo's: „Proposals for an economical and secure currency“, London, 1816, p. 17, 18, wo er ſagt: „Die Quantität der cirkulirenden Noten hängt ab von dem Betrag, der für die Cirkulation des Landes erheiſcht iſt, und dieſer iſt geregelt durch den Werth der Maaßeinheit des Geldes, den Belauf der Zahlungen und die Oekonomie in ihrer Realiſirung.“

[2]) Ricardo: Principles of political economy p. 432, 433.

nun, die Summe dieſer Tauſchwerthe nehme ab, entweder weil weniger Waaren zu den alten Tauſchwerthen producirt werden, oder weil in Folge vermehrter Produktivkraft der Arbeit dieſelbe Waarenmaſſe verminderten Tauſchwerth erhält. Oder unterſtellen wir umgekehrt die Summe der Tauſchwerthe vermehre ſich, weil ſich die Maſſe der Waaren bei gleichbleibenden Produktionskoſten vermehrt, oder weil der Werth, ſei es derſelben, ſei es einer kleinern Waarenmaſſe, in Folge verminderter Produktivkraft der Arbeit wächſt. Was wird in beiden Fällen aus der gegebenen Quantität des cirkulirenden Metalls? Wenn das Gold nur Geld iſt, weil es als Cirkulationsmittel umläuft, wenn es gezwungen iſt, in der Cirkulation zu verharren, wie vom Staat ausgegebenes Papiergeld mit Zwangskurs (und dies liegt Ricardo im Sinn), dann wird die Quantität des cirkulirenden Geldes im erſten Fall überſchwellen im Verhältniß zum Tauſchwerth des Metalls; im zweiten würde ſie unter ihrem normalen Niveau ſtehen. Obgleich alſo mit eignem Werth begabt, wird das Gold im erſten Fall zu einem Zeichen von Metall von niedrigerem Tauſchwerth als ſeinem eignen, im letztern zum Zeichen eines Metalls von höherm Werth. Im erſten Fall wird es als Werthzeichen unter, im zweiten über ſeinem wirklichen Werth ſtehn (wieder eine Abſtraktion vom Papiergeld mit Zwangskurs). Im erſten Fall wäre es daſſelbe, als wenn die Waaren in Metall von niedrigerem Werth, im zweiten, als wenn ſie in Metall von höherm Werth als Gold geſchätzt würden. Im erſten Fall würden die Waarenpreiſe daher ſteigen, im zweiten würden ſie ſinken. In beiden Fällen wäre die Bewegung der Waarenpreiſe, ihr Steigen oder Fallen, Wirkung der Expanſion oder Kontraktion der Maſſe des cirkulirenden Goldes über oder unter das ſeinem eignen Werth entſprechende Niveau, d. h. die normale Quantität, die durch das Verhältniß zwiſchen ſeinem eignen Werth und dem Werth der zu cirkulirenden Waaren beſtimmt iſt.

Derſelbe Proceß würde ſtattfinden, wenn die Preisſumme der cirkulirenden Waaren unverändert bliebe, aber die Maſſe des cirkulirenden Goldes unter oder über das richtige Niveau zu ſtehen käme, das erſte, wenn die in der Cirkulation abgenutzte Goldmünze nicht durch eine entſprechende neue Produktion der Minen erſetzt würde, das zweite, wenn die neue Zufuhr von den Minen die Bedürfniſſe

der Cirkulation überholt hätte. In beiden Fällen iſt vorausgeſetzt, daß die Produktionskoſten des Goldes oder ſein Werth derſelbe bleibt.

Um zu reſümiren: Das cirkulirende Geld ſteht auf dem normalen Niveau, wenn ſeine Quantität, bei gegebenem Tauſchwerth der Waaren, durch ſeinen eignen Metallwerth beſtimmt iſt. Es ſchwillt über, das Gold ſinkt unter ſeinen eignen Metallwerth und die Preiſe der Waaren ſteigen, weil die Summe der Tauſchwerthe der Waarenmaſſe ſich vermindert oder die Zufuhr des Goldes von den Minen ſich vermehrt. Es kontrahirt ſich unter ſein richtiges Niveau, das Gold ſteigt über ſeinen eignen Metallwerth und die Waarenpreiſe ſinken, weil die Summe der Tauſchwerthe der Waarenmaſſe ſich vermehrt oder die Zufuhr des Goldes von den Minen nicht die Maſſe des abgenutzten Goldes erſetzt. In beiden Fällen iſt das cirkulirende Gold Werthzeichen von größerm oder kleinerm Werth als den es wirklich enthält. Es kann zu einem appreciirten und depreciirten Zeichen ſeiner ſelbſt werden. Sobald die Waaren ſich allgemein in dieſem neuen Werth des Geldes geſchätzt hätten und die allgemeinen Waarenpreiſe entſprechend geſtiegen oder gefallen wären, würde die Quantität des cirkulirenden Goldes den Bedürfniſſen der Cirkulation wieder entſprechen (eine Konſequenz, die Ricardo mit beſonderm Vergnügen hervorhebt), aber den Produktionskoſten der edeln Metalle und daher ihrem Verhältniß als Waare zu den übrigen Waaren widerſprechen. Entſprechend der Ricardo'ſchen Theorie von den Tauſchwerthen überhaupt, würde das Steigen des Goldes über ſeinen Tauſchwerth, d. h. den durch die in ihm enthaltene Arbeitszeit beſtimmten Werth, eine Vermehrung der Produktion des Goldes veranlaſſen, bis ſeine vermehrte Zufuhr es wieder auf ſeine richtige Werthgröße herabgeſetzt hätte. Umgekehrt würde ein Sinken des Goldes unter ſeinen Werth eine Verminderung ſeiner Produktion veranlaſſen, bis es wieder zu ſeiner richtigen Werthgröße geſtiegen wäre. Durch dieſe umgekehrten Bewegungen würde der Widerſpruch zwiſchen dem Metallwerth des Goldes und ſeinem Werth als Cirkulationsmittel ſich ausgleichen, das richtige Niveau der cirkulirenden Goldmaſſe ſich herſtellen und die Höhe der Waarenpreiſe wieder dem Maaß der Werthe entſprechen. Dieſe Fluktuationen im Werth des cirkulirenden Geldes würden eben ſo ſehr das Gold in Barren-

form ergreifen, da nach der Vorausſetzung alles Geld, das nicht als Luxusartikel verbraucht wird, cirkulirt. Da das Geld ſelbſt, ſei es als Münze, ſei es als Barre, Werthzeichen von größerem oder geringerm Metallwerth als ſeinem eigren werden kann, ſo verſteht es ſich, daß etwa cirkulirende konvertible Banknoten daſſelbe Schickſal theilen. Obgleich die Banknoten konvertibel ſind, alſo ihr Realwerth ihrem Nominalwerth entſpricht, kann die Geſammtmaſſe des cirkulirenden Geldes, Gold und Noten (the aggregate currency consisting of metal and of convertible notes) appreciirt oder depreciirt werden, je nachdem ihre Geſammtquantität, aus den vorher entwickelten Gründen, über oder unter das Niveau ſteigt oder fällt, das durch den Tauſchwerth der cirkulirenden Waaren und den Metallwerth des Goldes beſtimmt iſt. Inkonvertibles Papiergeld, von dieſem Geſichtspunkt aus, beſitzt nur den Vorzug vor konvertiblem Papiergeld, daß es doppelt depreciirt werden kann. Es mag fallen unter den Werth des Metalls, das es zu repräſentiren vorgiebt, weil es in zu großer Anzahl ausgegeben wird, oder es mag fallen, weil das von ihm repräſentirte Metall unter ſeinen eigenen Werth gefallen iſt. Dieſe Depreciation, nicht des Papiers gegen Gold, ſondern des Goldes und Papiers zuſammengenommen, oder der geſammten Maſſe der Cirkulationsmittel eines Landes, iſt eine der Hauptcrfindungen Ricardo's, die Lord Overstone et Co. in ihren Dienſt preßten und zu einem Fundamentalprincip von Sir Robert Peel's Bankgeſetzgebung von 1844 und 1845 machten.

Was bewieſen werden ſollte war, daß der Preis der Waaren oder der Werth des Goldes von der Maſſe des cirkulirenden Goldes abhängt. Der Beweis beſteht in der Vorausſetzung des zu Beweiſenden, daß jede Quantität des edeln Metalls, das als Geld dient, in welchem Verhältniß immer zu ſeinem innern Werth, Cirkulationsmittel, Münze, und ſo Werthzeichen für die cirkulirenden Waaren, welches immer die Geſammtſumme ihres Werthes, werden muß. In andern Worten, der Beweis beſteht in der Abſtraktion von allen andern Formbeſtimmtheiten, die das Geld außer ſeiner Form als Cirkulationsmittel beſitzt. Wenn hart gedrängt, wie z. B. in ſeiner Polemik mit Bosanquet, flüchtet Ricardo, ganz unter der

Herrſchaft des Phänomens der durch ihre Quantität depreciirten Werthzeichen, zu dogmatiſcher Verſicherung.[1])

Hätte Ricardo nun dieſe Theorie in der Art, wie wir es gethan, abſtrakt aufgeſtellt, ohne Hereinbringen konkreter Verhältniſſe und von der Frage ſelbſt ablenkender Incidenzpunkte, ſo trat ihre Hohlheit ſchlagend hervor. Er ſtreicht aber die ganze Entwicklung international an. Es wird ſich aber leicht nachweiſen laſſen, daß die ſcheinbare Größe des Maaßſtabs an der Kleinheit der Grundideen nichts ändert.

Der erſte Satz war alſo: die Quantität des cirkulirenden Metallgelds iſt normal, wenn ſie beſtimmt iſt durch die in ſeinem Metallwerth geſchätzte Werthſumme der cirkulirenden Waaren. International ausgedrückt lautet dies: Im normalen Zuſtand der Cirkulation beſitzt jedes Land eine ſeinem Reichthum und ſeiner Induſtrie entſprechende Maſſe Geld. Geld cirkulirt in einem ſeinem wirklichen Werth oder ſeinen Produktionskoſten entſprechenden Werth; d. h. es hat in allen Ländern denſelben Werth[2]). Es würde daher nie Geld von einem Lande ins andre exportirt oder importirt werden[3]). Es fände alſo ein Gleichgewicht zwiſchen den currencies (den Geſammtmaſſen des cirkulirenden Geldes) der verſchiedenen Länder ſtatt. Das Niveau der nationalen currency iſt nun ausgedrückt als internationales Gleichgewicht der currencies, und in der That nichts geſagt, als daß die Nationalität nichts ändert an dem allgemeinen ökonomiſchen Geſetz. Wir ſind jetzt wieder bei demſelben fatalen Punkt angelangt wie vorher. Wie wird das richtige Niveau geſtört, was nun lautet, wie wird das internationale Gleichgewicht der currencies geſtört, oder wie hört das Geld auf denſelben Werth in allen Ländern zu haben, oder endlich, wie hört es auf, in jedem Lande ſeinen eignen Werth zu haben? Wie vor-

[1]) David Ricardo: „Reply to Mr. Bosanquet's practical observations etc." p. 49. „That commodities would rise or fall in price, in proportion to the increase or diminution of money. I assume as a fact which is incontrovertible."

[2]) Ricardo: The high price of Bullion etc. „Money would have the same value in all countries." p. 4. In ſeiner politiſchen Oekonomie hat Ricardo dieſen Satz modificirt, aber nicht in einer Weiſe, die hier ins Gewicht fällt.

[3]) l. c. p. 3—4.

hin das richtige Niveau gestört wurde, weil die Masse des cirkulirenden Goldes zu- oder abnahm, bei gleichbleibender Werthsumme der Waaren, oder weil die Quantität des cirkulirenden Geldes dieselbe blieb, während die Tauschwerthe der Waaren zu oder abnahmen, so wird jetzt das internationale durch den Werth des Metalls selbst bestimmte Niveau gestört, weil die Masse des in einem Lande befindlichen Goldes wächst in Folge neuer in ihm entdeckter Metallminen[1]), oder weil die Summe der Tauschwerthe der cirkulirenden Waaren in einem besondern Lande zu- oder abgenommen hat. Wie vorhin die Produktion der edlen Metalle sich verminderte oder vermehrte, je nachdem es nöthig war, die currency zu kontrahiren oder zu expandiren und die Waarenpreise entsprechend zu senken oder zu erhöhen, ebenso wirken jetzt Export und Import aus einem Land in das andre. In dem Land, worin die Preise gestiegen und der Werth des Goldes, in Folge der aufgeschwollenen Cirkulation, unter seinen Metallwerth gefallen wäre, wäre das Gold depreciirt im Verhältniß zu den andern Ländern, und folglich wären die Preise der Waaren, verglichen mit den andern Ländern, erhöht. Gold würde also ausgeführt, Waaren eingeführt werden. Wenn umgekehrt, umgekehrt. Wie vorhin die Produktion von Gold, würden jetzt Import oder Export von Gold und mit ihnen Steigen oder Fallen der Waarenpreise fortdauern, bis, wie vorher das richtige Werthverhältniß zwischen Metall und Waare, nun das Gleichgewicht zwischen den internationalen currencies wieder hergestellt wäre. Wie im ersten Fall die Produktion des Goldes sich nur vermehrte oder verminderte, weil das Gold über oder unter seinem Werthe stand, so würde die internationale Wanderung des Goldes nur aus diesem Grund stattfinden. Wie im ersten Fall jede Veränderung in seiner Produktion die Quantität des cirkulirenden Metalls und damit Preise afficiren würde, so nun der internationale Import und Export. Sobald der relative Werth zwischen Gold und Waare oder die normale Quantität der Cirkulationsmittel hergestellt wäre, würde im ersten Fall keine fernere Produktion, im zweiten kein fernerer Export oder Import, außer zum Ersatz der abgenutzten Münze und zum Konsum der Luxusindustrie stattfinden. Es

[1]) l. c. p. 4.

folgt daher, „daß die Versuchung Gold auszuführen als Aequivalent für Waaren oder eine ungünstige Handelsbilanz nie stattfinden kann, außer in Folge einer überschwellenden Quantität der Cirkulationsmittel“ [1]). Es wäre stets nur die Entwerthung oder Ueberwerthung des Metalls in Folge der Expansion oder Kontraktion der Masse der Cirkulationsmittel über oder unter ihr richtiges Niveau, wodurch seine Einfuhr oder Ausfuhr bewirkt würden [2]). Es ergäbe sich ferner: da im ersten Fall die Produktion des Goldes nur vermehrt oder vermindert, im zweiten Falle Gold nur importirt oder exportirt wird, weil seine Quantität über oder unter ihrem richtigen Niveau steht, weil es über oder unter seinen Metallwerth appreciirt oder depreciirt ist, also die Waarenpreise zu hoch oder zu niedrig sind, so wirkt jede solche Bewegung als Korrektivmittel [3]), indem sie durch Expansion oder Kontraktion des cirkulirenden Geldes die Preise wieder auf ihr wahres Niveau zurückführt, im ersten Fall das Niveau zwischen Werth des Goldes und Werth der Waaren, im zweiten Falle das internationale Niveau der currencies. In andern Worten: das Geld cirkulirt in verschiedenen Ländern nur insofern es in jedem Lande als Münze cirkulirt. Das Geld ist nur Münze, und die Quantität des in einem Lande befindlichen Goldes muß daher in die Cirkulation eingehn, kann also als Werthzeichen seiner selbst über oder unter seinen Werth steigen oder fallen. Damit sind wir auf dem Umweg dieser internationalen Verwickelung wieder glücklich bei dem einfachen Dogma angelangt, das den Ausgangspunkt bildet.

Wie Ricardo die wirklichen Phänomene im Sinn seiner abstrakten Theorie gewaltsam zurechtkonstatirt, werden einige Beispiele zeigen. Er behauptet z. B. in Zeiten von Mißernten, häufig in England während der Perioden von 1800 — 1820, werde Gold exportirt, nicht weil Korn bedurft, und Gold Geld ist, also auf dem Weltmarkt stets wirkendes Kaufmittel und Zahlungsmittel, sondern weil das Geld in seinem Werth depreciirt sei gegen die andern

[1]) „An unfavourable balance of trade never arises but from a redundant currency.“ (Ricardo l. c. p. 11, 12.)

[2]) „The exportation of the coin is caused by its cheapness, and is not the effect, but the cause of an unfavourable balance.“ l. c. p. 14.

[3]) l. c. p. 17.

Waaren und folglich die currency des Landes, worin die Mißerndte stattfindet, depreciirt sei im Verhältniß zu den andern nationalen currencies. Weil nämlich der Mißwachs die Masse der cirkulirenden Waaren vermindert habe, sei die gegebene Quantität des cirkulirenden Geldes über ihr normales Niveau hinausgetreten und seien folglich alle Waarenpreise gestiegen[1]). Im Gegensatz zu dieser paradoxen Auslegung wurde statistisch nachgewiesen, daß seit 1793 bis zur neuesten Zeit, im Fall von Mißerndten in England, nicht die vorhandene Quantität der Cirkulationsmittel überschwoll, sondern ungenügend wurde, und daher mehr Geld als früher cirkulirte und cirkuliren mußte.[2])

Eben so behauptete Ricardo zur Zeit der Napoleonischen Kontinentalsperre und der Englischen Blokade-Dekrete, daß die Engländer Gold statt Waare nach dem Kontinent exportirten, weil ihr Geld depreciirt sei im Verhältniß zu dem Geld der kontinentalen Länder,

---

[1]) Ricardo l. c. p. 74, 75.

„England, in consequence of a bad harvest, would come under the case of a country having been deprived of a part of its commodities, and, therefore, requiring a diminished amount of circulating medium. The currency which was before equal to the payments would now become superabundant and relatively cheap in proportion of her diminished production. The exportation of this sum, therefore, would restore the value of the currency to the value of the currencies of other countries." Seine Konfusion zwischen Geld und Waare, und zwischen Geld und Münze zeigt sich lächerlich in folgendem Satz: „If we can suppose that after an unfavourable harvest, when England has occasion for an unusual importation of corn, an other nation is possessed of a superabundance of that article, but has no wants for any commodity whatever, it would unquestionably follow that such a nation would not export its corn in exchange for commodities: but neither would it export corn for money, as that is a commodity which no nation ever wants absolutely, but relatively." l. c. p. 75. Puschkin in seinem Heldengedicht läßt den Vater seines Helden nie begreifen, daß Waare Geld sei. Daß Geld aber Waare ist, haben die Russen von jeher begriffen, wie nicht nur der englische Kornimport von 1838—42 beweist, sondern ihre ganze Handelsgeschichte.

[2]) Conf. Tooke's (Thomas): History of prices und James Wilson: Capital, currency and banking. (Letzteres Buch ist der Abdruck einer Reihe von Artikeln die 1844, 1845, und 1847 im London Economist erschienen.)

ihre Waaren daher im Preis relativ höher ständen und es so eine vortheilhaftere Handelsspekulation sei Gold statt Waaren auszuführen. Nach ihm war England der Markt, wo die Waaren theuer und das Geld wohlfeil war, während auf dem Kontinent die Waaren wohlfeil waren und das Geld theuer. „Die Thatsache", sagt ein englischer Schriftsteller, „war der ruinirend niedrige Preis unserer Fabrikate und Kolonialprodukte unter der Wirkung des Kontinentalsystems während der letzten 6 Jahre des Krieges. Die Preise von Zucker und Kaffe z. B. waren in Gold geschätzt vier oder fünfmal höher auf dem Kontinent als dieselben Preise in England geschätzt in Banknoten. Es war die Zeit wo die französischen Chemiker den Runkelrübenzucker entdeckten und Kaffee durch Cichorien ersetzten, während gleichzeitig englische Pächter im Mästen der Ochsen mit Syrup und Molassen Experimente machten, wo England Besitz von Helgoland nahm, um hier ein Waarendepot zu bilden zur Erleichterung des Schmuggels nach dem Norden von Europa, und wo die leichteren Sorten britischer Fabrikate ihren Weg nach Deutschland durch die Türkei suchten . . . Fast alle Waaren der Welt waren in unsern Waarenhäusern accumulirt und lagen daselbst festgebannt, außer wenn eine kleine Quantität erlöst wurde durch eine französische Licenz, wofür die Hamburger und Amsterdamer Kaufleute Napoleon eine Summe von 40 bis 50 Tausend Pfd. St. bezahlt hatten. Komische Kaufleute mußten es sein, die solche Summen zahlten für die Freiheit, eine Ladung Waaren von einem theuren Markt nach einem wohlfeilen zu bringen. Was war die klare Alternative für einen Kaufmann? Entweder Kaffee zu kaufen für 6 Pence in Banknoten und es nach einem Platz zu senden, wo er das Pfund unmittelbar verkaufen konnte für 3 oder 4 Sh. in Gold, oder Gold zu kaufen mit Banknoten zu 5 £ St. eine Unze und es nach einem Platz zu senden, wo es zu 3 £ 17 Sh. 10½ d. geschätzt wurde. Es ist also abgeschmackt zu sagen, daß man Gold statt Kaffee remittirte als vorziehbare merkantilische Operation . . . . Es gab kein Land in der Welt, wo eine so große Quantität wünschenswerther Waaren damals erhalten werden konnte als in England. Bonaparte examinirte stets genau die englischen Preißkurante. So lange er fand, daß in England Gold theuer und Kaffee wohlfeil war, zeigte er sich

mit dem Wirken seines Kontinentalsystems zufrieden“[1]). Gerade zur Zeit, wo Ricardo seine Geldtheorie zuerst aufstellte, und das Bullionkommite sie seinem parlamentarischen Bericht einverleibte, im Jahre 1810, fand ein ruinirender Fall in den Preisen aller englischen Waaren statt, verglichen mit 1808 und 1809, während das Geld verhältnißmäßig im Werth stieg. Agrikulturprodukte bildeten eine Ausnahme, weil ihre Einfuhr von Außen auf Hindernisse stieß und ihre im Inland vorhandene Masse durch Mißerndten decimirt war.[2]) Ricardo verkannte so gänzlich die Rolle der edeln Metalle als internationaler Zahlungsmittel, daß er in seiner Aussage vor dem Kommite des Hauses der Lords (1819) erklären konnte: „That drains for exportation would cease altogether so soon as cash payments should be resumed, and the currency be restored to its metallic level.“ Er starb rechtzeitig gerade vor dem Ausbruch der Krise von 1825, die seine Prophezeihung Lügen strafte. Die Periode, worin Ricardo's schriftstellerische Thätigkeit fällt, war überhaupt wenig geeignet, um die Funktion der edeln Metalle als Weltgeld zu beobachten. Vor der Einführung des Kontinentalsystems war die Handelsbilanz fast immer zu Gunsten Englands und während derselben waren die Transaktionen mit dem Europäischen Kontinent zu unbedeutend, um den englischen Wechselkurs zu afficiren. Die Geldsendungen waren hauptsächlich politischer Natur und Ricardo scheint die Rolle, die die Subsidiengelder im englischen Goldexport spielten, gänzlich verkannt zu haben.[3])

Unter den Zeitgenossen Ricardo's, welche die Schule für die Principien seiner politischen Oekonomie bildeten, ist James Mill der Bedeutendste. Er hat versucht Ricardo's Geldtheorie auf Grundlage der einfachen metallischen Cirkulation darzustellen, ohne die ungehörigen internationalen Verwicklungen, wohinter Ricardo die Dürftigkeit seiner Ansicht versteckt, und ohne alle polemische Rücksicht auf die Operationen der Bank von England. Seine Hauptsätze sind folgende[4]):

[1]) James Deacon Hume: Letters on the Cornlaws. London, 1834. p. 29—31.

[2]) Tooke (Thomas): History of prices etc. London, 1848. p. 110.

[3]) Vergl. W. Blake die eben citirten „observations etc.“

[4]) James Mill: Elements of political economy. Im Text übersetzt aus der französischen Uebersetzung von J. T. Parisot. Paris, 1823.

„Der Werth des Geldes ist gleich der Proportion, worin man es austauscht gegen andre Artikel, oder der Quantität Geld, die man im Austausch für eine bestimmte Quantität andrer Sachen giebt. Dies Verhältniß ist bestimmt durch die Totalquantität des in einem Lande befindlichen Geldes. Unterstellt man auf der einen Seite alle Waaren eines Landes, und auf der andern all sein Geld, so ist es evident, daß beim Austausch der beiden Seiten der Werth des Geldes, d. h. die Quantität von Waaren, die für es ausgetauscht wird, ganz von seiner eignen Quantität abhängt. Der Fall ist ganz derselbe im wirklichen Verlauf der Dinge. Die Totalmasse der Waaren eines Landes tauscht sich nicht auf einmal gegen die Totalmasse des Geldes aus, sondern die Waaren tauschen sich in Portionen, und oft in sehr kleinen Portionen, zu verschiedenen Epochen im Laufe des Jahres aus. Dasselbe Stück Geld, das heute zu diesem Austausch gedient hat, kann morgen zu einem andern dienen. Ein Theil des Geldes wird zu einer größern Anzahl von Austauschakten, ein andrer zu einer sehr kleinen angewandt, ein dritter wird aufgehäuft und dient gar keinem Austausch. Unter diesen Variationen wird es einen Durchschnitt geben, begründet auf die Anzahl von Austauschakten, wozu jedes Goldstück verwandt worden wäre, wenn jedes dieselbe Anzahl von Austauschakten realisirte. Man fixire diese Durchschnittszahl beliebig, z. B. auf 10. Hat jedes im Land befindliche Geldstück zu 10 Einkäufen gedient, so ist dies dasselbe, als ob sich die Totalmasse der Geldstücke verzehnfacht und jedes nur zu einem einzigen Einkauf gedient hätte. In diesem Fall ist der Werth aller Waaren gleich 10mal dem Werth des Geldes u. s. w. Wenn umgekehrt, statt daß jedes Geldstück im Jahre zu 10 Einkäufen diente, die Totalmasse des Geldes verzehnfacht wäre und jedes Geldstück nur einen Austausch vollzöge, so ist klar, daß jede Vermehrung dieser Masse eine verhältnißmäßige Verminderung im Werthe jedes der Goldstücke für sich genommen verursachen würde. Da man unterstellt, daß die Masse aller Waaren, wogegen sich das Geld austauschen kann, dieselbe bleibt, so ist der Werth der Gesammtmasse des Geldes nicht größer geworden nach Vermehrung seiner Quantität, als er vorher war. Unterstellt man Vermehrung um ein Zehntheil, so muß der Werth jeden aliquoten Theils der Gesammtmasse, z. B. einer Unze, sich um ein Zehntheil

vermindert haben. Welches also auch immer der Grad der Verminderung oder Vermehrung der Totalmasse des Geldes sei, wenn die Quantität der andern Sachen dieselbe bleibt, so erfährt diese Gesammtmasse und jeder ihrer Theile wechselseitig eine verhältnißmäßige Verminderung oder Vermehrung. Es ist klar, daß dieser Satz von absoluter Wahrheit ist. So oft der Geldwerth ein Steigen oder Fallen erfahren hat, und so oft die Quantität der Waaren, wogegen man es austauschen konnte, und die Bewegung der Cirkulation dieselben bleiben, muß dieser Wechsel eine verhältnißmäßige Vermehrung oder Verminderung des Geldes zur Ursache gehabt haben, und kann keiner andern Ursache zugeschrieben werden. Vermindert sich die Masse der Waaren, während die Quantität des Geldes dieselbe bleibt, so ist es, als ob sich die Gesammtsumme des Geldes vermehrt hätte und umgekehrt. Aehnliche Wechsel sind das Resultat jeden Wechsels in der Bewegung der Cirkulation. Jede Vermehrung der Anzahl der Umläufe producirt denselben Effekt, wie eine Totalvermehrung des Geldes; eine Verminderung in jener Anzahl bringt unmittelbar die umgekehrte Wirkung hervor .... Wenn ein Theil der jährlichen Produktion gar nicht ausgetauscht wird, wie das, was die Producenten selbst konsumiren, so kommt dieser Theil nicht in Rechnung. Da er sich nicht gegen Geld austauscht, ist er in Bezug auf das Geld, als ob er überhaupt nicht existirte .... So oft die Vermehrung und Verminderung des Geldes frei stattfinden kann, ist die in einem Lande befindliche Gesammtquantität desselben geregelt durch den Werth der edeln Metalle .... Gold und Silber aber sind Waaren, deren Werth, wie der aller übrigen Waaren durch ihre Produktionskosten, das Quantum in ihnen enthaltener Arbeit bestimmt wird." [1])

Der ganze Scharfsinn Mill's läßt sich in eine Reihe ebenso willkürlicher als abgeschmackter Unterstellungen auf. Er will beweisen, daß der Preis der Waaren oder der Werth des Geldes bestimmt ist „durch die Totalquantität des in einem Lande existirenden Geldes." Unterstellt man, daß die Masse und der Tauschwerth der cirkulirenden Waaren dieselben bleiben, nicht minder die Cirkulationsgeschwindigkeit, und der durch die Produktionskosten bestimmte Werth

[1]) l. c. p. 128—136 passim.

der edeln Metalle, und unterstellt man zugleich, daß dennoch die Quantität des cirkulirenden Metallgelds sich vermehrt oder vermindert, im Verhältniß zu der Masse des im Lande existirenden Geldes, so wird es in der That „evident", daß man unterstellt hat, was man zu beweisen vorgab. Mill fällt übrigens in denselben Fehler wie Hume, Gebrauchswerthe, nicht Waaren von gegebenem Tauschwerth, cirkuliren zu lassen, und daher wird sein Satz falsch, selbst wenn man alle seine „Unterstellungen" zugiebt. Die Cirkulationsgeschwindigkeit mag dieselbe bleiben, ebenso der Werth der edeln Metalle, ebenso die Quantität der cirkulirenden Waaren und dennoch mag mit dem Wechsel ihres Tauschwerths bald eine größere, bald eine geringere Geldmasse zu ihrer Cirkulation erheischt sein. Mill sieht die Thatsache, daß ein Theil des im Lande existirenden Geldes cirkulirt, während der andre stagnirt. Mit Hilfe einer höchst komischen Durchschnittsrechnung unterstellt er, daß, obgleich es in der Wirklichkeit anders scheint, in der Wahrheit alles in einem Lande befindliche Geld cirkulirt. Unterstelle es liefen 10 Millionen Silber-Thaler zwei Mal während des Jahres in einem Lande um, so könnten 20 Millionen umlaufen, wenn jeder Thaler nur einen Einkauf vollzöge. Und wenn die Gesammtsumme des in dem Lande in allen Formen befindlichen Silbers 100 Millionen Thaler beträgt, so kann man unterstellen, daß die 100 Millionen umlaufen können, wenn jedes Geldstück in 5 Jahren einen Einkauf bewirkt. Man könnte auch unterstellen, daß alles Geld der Welt in Hampstead umläuft, aber jeder aliquote Theil desselben, statt etwa 3 Umläufe in einem Jahr, einen Umlauf in 3000,000 Jahren vollzieht. Die eine Unterstellung ist gerade so wichtig wie die andre für die Bestimmung des Verhältnisses zwischen Summe der Waarenpreise und Quantität der Umlaufsmittel. Mill fühlt, daß es für ihn entscheidend wichtig ist, die Waaren unmittelbar zusammen zu bringen, nicht mit dem in Cirkulation befindlichen Quantum Geld, sondern mit dem Gesammtvorrath des jedesmal in einem Lande existirenden Geldes. Er giebt zu, daß die Totalmasse der Waaren eines Landes sich „nicht auf einmal" gegen die Totalmasse des Geldes austauscht, sondern verschiedene Portionen Waaren zu verschiedenen Epochen des Jahres gegen verschiedene Portionen Geld. Um dies Mißverhältniß zu beseitigen, unterstellt er, daß es nicht existire. Uebri-

gens ist diese ganze Vorstellung von dem unmittelbaren Gegenübertreten von Waaren und Geld und ihrem unmittelbaren Austausch abstrahirt aus der Bewegung der einfachen Käufe und Verkäufe oder der Funktion des Geldes als Kaufmittel. Schon in der Bewegung des Geldes als Zahlungsmittel verschwindet diese gleichzeitige Erscheinung von Waare und Geld.

Die Handelskrisen während des 19. Jahrhunderts, namentlich die großen Krisen von 1825 und 1836, riefen keine Fortentwicklung, wohl aber neue Nutzanwendung der Ricardo'schen Geldtheorie hervor. Es waren nicht mehr einzelne ökonomische Phänomene, wie bei Hume die Depreciation der edeln Metalle im 16. und 17. Jahrhundert, oder wie bei Ricardo die Depreciation des Papiergeldes während des 18. und Anfangs des 19. Jahrhunderts, sondern die großen Weltmarktsungewitter, worin der Widerstreit aller Elemente des bürgerlichen Produktionsprocesses sich entladet, deren Ursprung und Abwehr innerhalb der oberflächlichsten und abstraktesten Sphäre dieses Processes, der Sphäre der Geldcirkulation, gesucht wurden. Die eigentlich theoretische Voraussetzung, worauf die Schule der ökonomischen Wetterkünstler ausgeht, besteht in der That in nichts anderm als dem Dogma, daß Ricardo die Gesetze der rein metallischen Cirkulation entdeckt hat. Was ihnen zu thun übrig blieb, war die Unterwerfung der Kredit- oder Banknotencirkulation unter diese Gesetze.

Das allgemeinste und sinnfälligste Phänomen der Handelskrisen ist plötzlicher, allgemeiner Fall der Waarenpreise, folgend auf ein längeres, allgemeines Steigen derselben. Allgemeiner Fall der Waarenpreise kann ausgedrückt werden als Steigen im relativen Werth des Geldes, verglichen mit allen Waaren, und allgemeines Steigen der Preise umgekehrt als Fallen des relativen Werths des Geldes. In beiden Ausdrucksweisen ist das Phänomen ausgesprochen, nicht erklärt. Ob ich die Aufgabe stelle: zu erklären das allgemeine periodische Steigen der Preise, wechselnd mit allgemeinem Fall derselben, oder dieselbe Aufgabe so formulire: zu erklären das periodische Fallen und Steigen des relativen Werths des Geldes, verglichen mit den Waaren, die verschiedene Phraseologie läßt die Aufgabe eben so unverändert, wie es ihre Uebersetzung aus der deutschen in die englische Sprache thun würde. Ricardo's Geldtheorie kam daher ungemein gelegen, da sie einer Tautologie den Schein eines Kausal-

verhältnisses giebt. Woher das periodische allgemeine Fallen der Waarenpreise? Vom periodischen Steigen des relativen Werths des Geldes. Woher umgekehrt das allgemeine, periodische Steigen der Waarenpreise? Von einem periodischen Fall im relativen Werth des Geldes. Es könnte eben so richtig gesagt werden, daß das periodische Steigen und Fallen der Preise von ihrem periodischen Steigen und Fallen herrührt. Die Aufgabe selbst ist gestellt unter der Voraussetzung, daß der immanente Werth des Geldes, d. h. sein durch die Produktionskosten der edeln Metalle bestimmter Werth unverändert bleibt. Soll die Tautologie mehr als Tautologie sein, so beruht sie auf Verkennung der elementarischsten Begriffe. Wenn der Tauschwerth von A gemessen in B fällt, so wissen wir, daß dies eben so gut von einem Fallen des Werths von A, wie von einem Steigen des Werths von B herrühren kann. Eben so umgekehrt, wenn der Tauschwerth von A gemessen in B steigt. Die Verwandlung der Tautologie in ein Kausalverhältniß einmal zugegeben, ergiebt sich alles andre mit Leichtigkeit. Das Steigen der Waarenpreise entspringt aus dem Fallen des Werths des Geldes, das Fallen des Geldwerths aber, wie wir von Ricardo wissen, aus übervoller Cirkulation, d. h. daher, daß die Masse des cirkulirenden Geldes über dem durch seinen eignen immanenten Werth und die immanenten Werthe der Waaren bestimmten Niveau steigt. Eben so umgekehrt das allgemeine Fallen der Waarenpreise aus dem Steigen des Geldwerths über seinen immanenten Werth in Folge einer untervollen Cirkulation. Die Preise steigen und fallen also periodisch, weil periodisch zu viel oder zu wenig Geld cirkulirt. Wird nun etwa nachgewiesen, daß das Steigen der Preise mit einer verminderten Geldcirkulation, und das Fallen der Preise mit einer vermehrten Cirkulation zusammenfiel, so kann trotzdem behauptet werden, in Folge irgend einer, wenn auch statistisch durchaus unnachweisbaren Verminderung oder Vermehrung der cirkulirenden Waarenmasse sei die Quantität des cirkulirenden Geldes, obgleich nicht absolut, doch relativ vermehrt oder vermindert worden. Wir sahen nun, daß nach Ricardo diese allgemeinen Schwankungen der Preise auch bei einer rein metallischen Cirkulation stattfinden müssen, sich aber durch ihre Abwechslung ausgleichen, indem z. B. untervolle Cirkulation Fallen der Waarenpreise, das Fallen der Waarenpreise Ausfuhr der Waa-

ren ins Ausland, diese Ausfuhr aber Einfluß von Geld ins Inland, dieser Einfluß von Geld aber wieder Steigen der Waarenpreise hervorruft. Umgekehrt bei einer übervollen Cirkulation, wo Waaren importirt und Geld exportirt werden. Da nun trotz dieser aus der Natur der Ricardo'schen Metallcirkulation selbst entspringenden allgemeinen Preisschwankungen ihre heftige und gewaltsame Form, ihre Krisenform, den Perioden entwickelten Kreditwesens angehört, so wird es sonnenklar, daß die Ausgabe von Banknoten nicht exakt nach den Gesetzen der metallischen Cirkulation regulirt wird. Die metallische Cirkulation besitzt ihr Heilmittel im Import und Export der edeln Metalle, die sofort als Münze in Umlauf treten und so durch ihren Einfluß oder Ausfluß die Waarenpreise fallen oder steigen machen. Dieselbe Wirkung auf die Waarenpreise muß nun künstlich durch Nachahmung der Gesetze der Metallcirkulation von den Banken hervorgebracht werden. Fließt Gold vom Ausland ein, so ist das ein Beweis, daß die Cirkulation untervoll ist, der Geldwerth zu hoch und die Waarenpreise zu niedrig stehn und folglich Banknoten im Verhältniß zu dem neu importirten Gold in Cirkulation geworfen werden müssen. Sie müssen umgekehrt der Cirkulation entzogen werden, im Verhältniß wie Gold aus dem Land ausströmt. In andern Worten, die Ausgabe der Banknoten muß regulirt werden nach dem Import und Export der edeln Metalle oder nach dem Wechselkurs. Ricardo's falsche Voraussetzung, daß Geld nur Münze ist, daher alles importirte Gold das umlaufende Geld vermehrt, und darum die Preise steigen macht, alles exportirte Gold die Münze vermindert und darum die Preise fallen macht, diese theoretische Voraussetzung wird hier zum praktischen Experiment, so viel Münze cirkuliren zu machen, als jedesmal Gold vorhanden ist. Lord Overstone (Banquier Jones Loyd), Oberst Torrens, Norman, Clay, Arbuthnot und eine Unzahl andrer Schriftsteller, in England bekannt unter dem Namen der Schule des „currency principle", haben diese Doktrin nicht nur gepredigt, sondern vermittelst Sir Robert Peel's Bankakte von 1844 und 1845 zur Grundlage der bestehenden englischen und schottischen Bankgesetzgebung gemacht. Ihr schmähliches Fiasco, theoretisch wie praktisch, nach Experimenten auf der größten nationalen Stufenleiter, kann erst

in der Lehre vom Kredit dargeſtellt werden[1]). So viel aber ſieht man wie Ricardo's Theorie, die das Geld in ſeiner flüſſigen Form als Cirkulationsmittel iſolirt, damit endet, der Zu- und Abnahme der edeln Metalle eine abſolute Einwirkung auf die bürgerliche Oekonomie zuzuſchreiben, wie ſie der Aberglaube des Monetarſyſtems nie geträumt hatte. So wurde Ricardo, der das Papiergeld für die vollendetſte Form des Geldes erklärt, zum Propheten der Bullioniſten.

Nachdem Hume's Theorie oder der abſtrakte Gegenſatz gegen das Monetarſyſtem ſo bis zur letzten Konſequenz entwickelt war, wurde Stewarts konkrete Auffaſſung des Geldes ſchließlich wieder in ihr Recht eingeſetzt durch Thomas Tooke[2]). Tooke leitet ſeine Principien nicht aus irgend einer Theorie her, ſondern aus gewiſſenhafter Analyſe der Geſchichte der Waarenpreiſe von 1793 bis 1856. In der erſten Ausgabe ſeiner Geſchichte der Preiſe, die 1823 erſchien, iſt Tooke noch ganz befangen von der Ricardo'ſchen Theorie, und müht ſich vergebens die Thatſachen mit dieſer Theorie auszu-

[1]) Einige Monate vor dem Ausbruch der allgemeinen Handelskriſe von 1857 ſaß ein Komittee des Hauſes der Gemeinen, um Unterſuchungen über die Wirkung der Bankgeſetze von 1844 und 1845 anzuſtellen. Lord Overſtone, der theoretiſche Vater dieſer Geſetze, erging ſich in ſeiner Ausſage vor dem Komittee in folgender Reminiscenz: „By strict and prompt adherence to the principles of the act of 1844, everything has passed off with regularity and ease: the monetary system is safe and unshaken, the prosperity of the country is undisputed, the public confidence in the wisdom of the act of 1844 is daily gaining strength; and if the committee wish for further practical illustration of the soundness of the principles on which it rests, or of the beneficial results which it has assured, the true and sufficient answer to the comittee is, look around you; look at the present state of trade of the country, look at the contentment of the people: look at the wealth and prosperity which pervades every class of the community; and then, having done so, the committee may be fairly called upon to decide whether they will interfere with the continuance of an act under which these results have been developed." So ſtieß Overſtone in ſeine eigene Poſaune am 14. Juli 1857; am 12. November deſſelben Jahres hatte das Miniſterium das wunderthätige Geſetz von 1844 auf ſeine eigne Verantwortlichkeit zu ſuſpendiren.

[2]) Tooke war gänzlich unbekannt mit Stewart's Schrift, wie ſich aus ſeiner „history of prices from 1839—1847". London, 1848, ergiebt, worin er die Geſchichte der Geldtheorieen zuſammenfaßt.

gleichen. Sein Pamphlet On the currency, das nach der Krisis von 1825 erschien, könnte sogar als erste konsequente Aufstellung der später von Overstone geltend gemachten Ansichten betrachtet werden. Fortgesetzte Forschungen in der Geschichte der Waarenpreise zwangen ihn jedoch zur Einsicht, daß jener direkte Zusammenhang zwischen Preisen und Quantität der Umlaufsmittel, wie ihn die Theorie voraussetzt, ein bloßes Hirngespinst ist, daß die Expansion und Kontraktion der Umlaufsmittel, bei gleichbleibendem Werth der edeln Metalle, stets Wirkung, nie Ursache der Preisschwankungen, daß die Geldcirkulation überhaupt nur eine sekundäre Bewegung ist, und daß das Geld im wirklichen Produktionsprocess noch ganz andre Formbestimmtheiten erhält, als die des Cirkulationsmittels. Seine Detailuntersuchungen gehören einer andern Sphäre als der der einfachen Metallcirkulation an, und können daher hier noch nicht erörtert werden, so wenig wie die derselben Richtung angehörigen Untersuchungen von Wilson und Fullarton[1]. Alle diese Schriftsteller fassen das Geld nicht einseitig, sondern in seinen verschiedenen Momenten auf, aber nur stofflich, ohne irgend einen lebendigen Zusammenhang, sei es dieser Momente unter einander, sei es mit dem Gesammtsystem der ökonomischen Kategorien. Geld im Unterschied von Cirkulationsmittel werfen sie daher fälschlich mit Kapital zusammen oder gar mit Waare, obgleich sie andererseits wieder gezwungen sind, seinen Unterschied von beiden gelegentlich geltend zu machen[2]). Wenn Gold z. B. ins Ausland geschickt wird, so wird

[1]) Tooke's bedeutendste Schrift, außer der history of prices, die sein Mitarbeiter Newman in 6 Bänden herausgegeben hat, ist „An Inquiry into the currency principle, the connexion of currency with prices etc. 2. Edition. London, 1844." Wilson's Schrift haben wir bereits citirt. Es ist schließlich noch zu erwähnen John Fullarton: On the regulation of currencies. 2. Edition. London, 1845.

[2]) „Es ist zu unterscheiden zwischen Gold als Waare, das heißt Kapital und Geld als Cirkulationsmittel." (Tooke: An Inquiry into the currency principle etc. p. 10.) „Gold and silver may be counted upon to realise on their arrival nearly the exact sum required to be provided .... gold and silver possess an infinite advantage over all other description of merchandize .... from the circumstance of being universally in use as money .... It is not in tea, coffee, sugar or indigo that debts, whether foreign or domestic, are usually contracted to be paid, but in coin: and the remittance, therefore, either in the identical coin

in der That Kapital ins Ausland geschickt, aber dasselbe findet statt, wenn Eisen, Baumwolle, Getreide, kurz jede Waare exportirt wird. Beide sind Kapital und unterscheiden sich daher nicht als Kapital, sondern als Geld und Waare. Die Rolle des Goldes als internationales Tauschmittel entspringt also nicht aus seiner Formbestimmtheit als Kapital, sondern aus seiner specifischen Funktion als Geld. Eben so wenn Gold, oder an seiner Stelle Banknoten als Zahlungsmittel im innern Handel funktioniren, sind sie zugleich Kapital. Aber Kapital in der Form von Waare, wie die Krisen z. B. sehr handgreiflich zeigen, könnte nicht an ihre Stelle treten. Es ist also wieder der Unterschied des Goldes als Geld von der Waare, nicht sein Dasein als Kapital, wodurch es zum Zahlungsmittel wird. Selbst wo Kapital direkt als Kapital exportirt wird, um eine bestimmte Werthsumme z. B. auf Zinsen im Ausland zu verleihen, hängt es von Konjunkturen ab, ob es in der Form von Waare oder von Geld exportirt wird, und wird es in der letztern Form exportirt, so geschieht es wegen der specifischen Formbestimmtheit der edeln Metalle als Geld gegenüber der Waare. Ueberhaupt betrachten jene Schriftsteller das Geld nicht zuerst in der abstrakten Gestalt, wie es innerhalb der einfachen Waarencirkulation entwickelt wird, und aus der Beziehung der processirenden Waaren selbst hervorwächst. Sie schwanken daher beständig hin und her zwischen den abstrakten Formbestimmtheiten, die Geld im Gegensatz zur Waare erhält, und den Bestimmtheiten desselben, worin sich konkretere Verhältnisse, wie Kapital, revenue u. dergl. verstecken.[1])

---

designated, or in bullion which can be promptly turned into that coin through the mint or market of the country to which it is sent, must always afford to the remitter, the most certain, immediate, and accurate means of affecting this object, without risk of disappointment from the failure of demand or fluctuation of price." (Fullarton l. c. p. 132. 133.) „Any other article (außer Gold oder Silber) might in quantity or kind be beyond the usual demand of the country to which it is sent." (Tooke. An Inquiry etc.)

[1]) Die Verwandlung des Gelds in Kapital werden wir betrachten im 3. Kapitel, das vom Kapital handelt und den Schluß dieses ersten Abschnitts bildet.

---

Druck von Duncker & Weidling in Berlin.